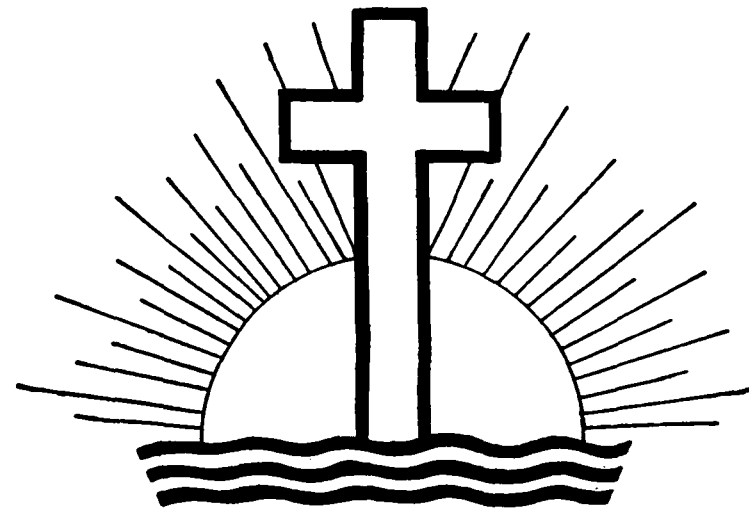


Wächterstimme

1957

Wächterstimme



Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden

56. Jahrgang 1957

Inhalts-Verzeichnis

Wächterstimme 1957

Alphabetisches Verzeichnis	Seite		Seite
Advent	177	Einheit ist Stärke	111
Anfang und Vollendung!	148	Empfangsbereit	128
Apostel Andrew James Fernandes	169	Ergreife das ewige Leben, wozu du auch berufen bist	46
Apostel Ernst Zimmermann	170	Erkenntnis und Bewahrung	121
Auf Bergeshöhe	109	Ernste Mahnung	152
Aus unserem Erleben	32, 152, 168	Erste Liebe	187
Bericht über den Trauergottesdienst für Apostel Joseph Higelin	98	Erwählt und erlöst!	118
Bericht über die Trauerfeier für Apostel Artur Landgraf	34	„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde...!“	113
Bericht über die Trauerfeier für Apostel Josef Baur	82	Fruchtbare Erkenntnis	15
Bewahre mich Gott; denn ich traue auf dich!	51	Gebetserhörungen — Glaubens- erfahrungen	67
Bündnisse	65	Gebt unserem Gott die Ehre!	130
Bündnistreue	90	Gedanken zum Jahresschluß	191
Buß- und Bettag	173	Gedanken zum neuen Jahr	2
Das Erlösungswerk unseres Gottes	41	Gedanken zum Pfingstfest	87
Demütiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen!	8	Gedanken zur Fastenzeit,	37
Der Altar des Herrn	29	Gewohnheit	63
Der Grund unserer Erneuerung	122	Glaube und Erkenntnis	174
Der volle Preis	156	Gläubiges Warten	129
Der volle Segen	135	Glaube und Zweifel	142
Der Weg des Glaubens	107	Glaubst du es wirklich?	55
Der Wegweiser	2	Gottes Werk	150
Die Botschaft des Herrn und ihre Wirkung	78	Hand in Hand dem Ziele zu!	69
Die rechte Speise	93	Heilsgewißheit	60
Die Vollendung des Heilsplanes Gottes	115	Heimat und Fremde	15
Dieweil wir nun solche Ver- heißungen haben	133	Ich bin euer Tröster!	124
Durch die Liebe diene einer dem anderen!	157	Im Reich der Liebe hast auch du noch Raum!	27
...eine Sekte, der an allen Enden widersprochen wird!	153	Kindessinn	96
		Lehre mich erkennen doch...!	53
		Liebe Geschwister!	72
		Loslassen!	120

	Seite
Meine lieben Glaubens- geschwister!	1
Menschenwege — Gotteswege	38
Neubestellung der Wächterstimme	16, 112
Nicht müde werden!	31
Notwendige Erkenntnis	137
Nur ein wenig Freude	166
Ostern	59
Palmsonntag	49
Saat und Ernte	19
Sehnsucht nach der Heimat	183
Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!	163
Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!	25
Trost aus der Ermahnung	141
Unbeschwerte Pilgerfahrt	3
„...und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade!“	44
Unser Kampf — unser Sieg!	105
Versuchung — Bewährung	17
Vertrauen	6, 181
Verzaget nicht!	139
„Von dem Meinen wird er's nehmen...“	13
Weihnachten	185
Weise mir, Herr, deinen Weg!	178
Wem gehörst du an?	9
Wertvolle Worte unseres Stammapostels 40, 56, 64, 104, 176, 192	192
Wer überwindet	11
Wie es sein müßte — und wie es oft ist	70
Wie soll unser Wandel sein?	74
Wir kämpfen, um zu siegen!	159
Wir sind nicht von der Welt!	89

	Seite
Wir und die anderen	79
Wo du hingehst, da will auch ich hingehen!	126
Womit vergiltst du?	151
Zeitgemäße Speise	143
Zeit und Ewigkeit	103
Zufall?	95
Zum Entschlafenen-Gottesdienst	161
Zum Erntedankfest	145
Zum Karfreitag	57
Zur Himmelfahrt	73
Zweierlei Geschlecht	24
Zweierlei Glauben	188

Befondere Tage

Advent	177
Bericht über den Trauergottesdienst für Apostel Joseph Higelin	98
Bericht über die Trauerfeier für Apostel Artur Landgraf	34
Bericht über die Trauerfeier für Apostel Josef Baur	82
Buß- und Betttag	173
Gedanken zum Jahresschluß	191
Gedanken zum neuen Jahr	2
Gedanken zum Pfingstfest	87
Himmelfahrt	73
Karfreitag	57
Ostern	59
Palmsonntag	49
Weihnachten	185
Zum Entschlafenen-Gottesdienst	161
Zum Erntedankfest	145

Erlebnisse

Aus unserem Erleben	32, 152 168
-------------------------------	-------------

Mitteilungen des Verlags

Liebe Geschwister!	72
Neubestellung der Wächterstimme	16, 112

Leitworte

Meine lieben Glaubens- geschwister!	1
Wertvolle Worte unseres Stammapostels 40, 56, 64, 104, 176, 192	192

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

	Seite
Psalm 16, 1—3	51
„ 26, 6. 7	29
„ 137	183
Jesaja 51, 7	139
„ 51, 12. 13	124
„ 55, 1—3	161
Joel 3, 5	109
Sacharja 13, 1	185
Matthäus 16, 13	79
„ 19, 21	156
Lukas 6, 37—38	3
„ 8, 5—15	19
„ 19, 42	137
„ 19, 44	188
Johannes 6, 27	93
„ 6, 29	150
„ 13, 20	143
„ 14, 28. 29	25

	Seite
Johannes 15, 4	57
„ 16, 13. 14	13
„ 17, 14	89
„ 20, 17	73
Apostelgeschichte 2, 1—4	87
Römer 3, 24	44
„ 13, 11. 12	60
1. Korinther 2, 7. 8	53
2. „ 3, 4—6	181
2. „ 4, 18	103
2. „ 7, 1	133
Galater 5, 13	157
Epheser 1, 3. 4	148
Philipper 2, 1—3	141
Kolosser 2, 10	37
1. Timotheus 2, 4	41
1. „ 6, 12	46
1. Johannes 3, 2	59
1. „ 4, 19	187
Jakobus 4, 10	8



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubensabens der Neuaostolischen Gemeinden

56. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1957

Meine lieben Glaubensgeschwister!

Das neue Jahr ist angebrochen, und wir haben es gemeinsam begonnen. Noch immer ist unsere Pilgerfahrt nicht zum Ende gekommen, und es mag in manchem die Frage stehen, wann wir wohl endlich unser Ziel erreicht haben.

Menschliches Vornehmen hat enge Grenzen. Vielfach ist bei dem Beginn eines Werkes auch schon der Zeitpunkt abzusehen, an dem es beendet sein wird. Viele Unternehmen führen nur über kurze Spannen Zeit und durch geringe Strecken Weges in unserem Leben. So beginnt der Mensch heute dies und morgen jenes. Im Laufe der Wochen, Monate und Jahre kommen seine Werke zu Ende; die Entwicklungsabschnitte seines Lebens erfüllen sich, und selbst dort, wo er Laufbahnen beginnt, die sich über längere Zeiträume erstrecken, sieht er ihr Ende.

So ist auch das vergangene Jahr, das die Zahl 1956 trug, abgeschlossen. Vielen ist die Zeit von 12 Monaten rasch vorübergegangen; aber es mögen auch etliche gewesen sein, die in qualvollen Stunden das Ende herbeigeseht haben. Wir sind auf einen Weg gestellt und zu einer Pilgerfahrt aufgerufen, die sich nicht nach kurzen Strecken bemißt; denn der Pilger weiß, daß sein Ziel in der Ferne liegt, und er bemißt seine Strecke nicht nach Sekundenbruchteilen wie ein Läufer; er kehrt aber auch nicht wie dieser nach dem Durchmessen einer kurzen Strecke an die altgewohnte Arbeit zurück. Dem Pilger ist seine Fahrt zum Lebensinhalt und sein Ziel zum Lebensziel geworden. So haben wir, als wir den Weg des Heils betraten, geglaubt und erkannt, daß wir auf ihm das ewige Ziel erreichen, das Gott uns gesetzt hat. Wir wußten auch und waren von vornherein dazu entschlossen, anzuerkennen, daß dieses Ziel am Ende unserer Bemühungen steht und nicht schon

am Anfang zu erreichen war. Durch die Jahre hindurch, in denen wir nun schon gemeinsam wandern, hat uns Gottes Treue, Fürsorge und Liebe umgeben, sein Schutz und seine Gnade haben uns durch alle Fährnisse hindurchgeleitet; wir konnten auf dem Weg des Herrn bleiben, und wenn wir auch bis zum heutigen Tage das herrliche Ziel noch nicht erreicht haben, so ist es doch nie aus unserer Hoffnung entschwunden und niemals aus unserer Erwartung verloren gegangen.

So nehmet nun den Pilgerstab fest in die Hand und wandert mutig weiter. Der Herr ist mit uns mit seinem Segen, seinem Schutz und seiner Liebe.

Herzliche Grüße

Euer

J. G. Birchhoff

Gedanken zum neuen Jahr

Der Wegweiser

Wenn wir eine Reise unternehmen, ob zu Fuß oder in einem Fahrzeug, dann sehen wir öfters nach den Wegweisern, um festzustellen, ob wir uns noch auf dem rechten Wege befinden. Ein aufschlußreiches Erlebnis hat mir einmal Vater Niehaus erzählt; ich möchte es Euch seiner Wichtigkeit wegen gerne übermitteln, damit es jeder beherzige.

An einem Sonntag fuhr er mit seinem Sohn nach einem Ort, wo er seit sieben Jahren nicht mehr gewesen war. Sie wurden aber durch einen Wegweiser irreführt, der durch Unberufene in die entgegengesetzte Richtung gedreht worden war. So nahm der Fahrer die falsche Richtung auf, und sie kamen in eine ganz andere, völlig fremde Gegend. Als ihnen die Sache endlich verdächtig vorkam, fragten sie einen wegekundigen Mann, der ihnen sagte, daß sie sich immer mehr vom Ziel entfernt hätten, anstatt ihm näherzukommen.

Dieses Erlebnis sagt viel. So kann es den Kindern Gottes ergehen, wenn ihnen der Wegweiser verdreht wird und sie eine verkehrte Richtung einschlagen.

Der arglose gläubige Wanderer glaubt dem Wegweiser in der Bibel und wird dennoch in die verkehrte Richtung geleitet, weil dieser Wegweiser durch falsche Arbeiter verdreht worden ist. Falsche Apostel, trügliche Arbeiter, wie Paulus in 2. Korinther 11, 13—15 schreibt, sind es, die solches tun und die Arglosen irreleiten. Gäbe es keine wahren Apostel Jesu Christi, so würden wir trotz der Bibel auf verkehrte Wege geraten; denn es kommt ja nicht allein auf den Inhalt der Bibel an, sondern vielmehr noch auf dessen richtige Auslegung. In Jeremia 8, 8 lesen wir: „Wie mögt ihr doch sagen: ‚Wir wissen, was recht ist, und haben die heilige Schrift vor uns‘? — Ist's doch eitel Lüge, was die Schriftgelehrten setzen.“ Also kann doch der Wegweiser, die Bibel, in eine irreführende Richtung verdreht werden.

Die Bibel führt an und für sich niemand irre, wohl aber die, welche sie verdrehen und anderes daraus zusammenreimen, als ihr Sinn es ergibt. Manche drehen diesen Wegweiser um aus böser Absicht, andere wieder aus Unwissenheit. Die Wirkung aber ist in beiden Fällen dieselbe. Der Schaden ist dann

groß für diejenigen, welche arglos der falschen Angabe glauben und nicht wissen, daß sie einer irreführenden Auslegung der Bibel folgen. Die meisten glauben dem falsch gestellten Wegweiser und kehren deshalb auch nicht um; weil sie aber nicht umkehren, kommen sie auch nicht an das Ziel, an das sie kommen wollen. Ach, sie wissen ja nicht, daß mit dem Wegweiser ein hinterhältiger Betrug ausgeführt worden ist!

In der prophetenlosen Zeit tat in Israel jeder, was ihm gutdünkte. Die Schriftgelehrten nahmen die Worte und Schriften entschlafener Gottesboten und machten nach ihrem Gutdünken ihren Weg daraus, um darauf dem Ziele der Verheißung entgegenzugehen. Ein jeder legte die Schrift nach seiner Meinung aus, und die Folge war, daß man in die Irre ging. Dasselbe Bild sehen wir heute. Auch zu unserer Zeit legt sich jeder die Schriften entschlafener Gottesboten nach seiner Meinung aus und tut, was ihm gutdünkt; daß daraus wieder nur Irrwege entstehen, ist leicht einzusehen. Aber daraus erkennt man, wie weit man kommt, wenn Gott nicht Führer in seinen Boten ist.

Nach Jesaja 35, 8. 9 wird der Weg näher bezeichnet, auf dem selbst die Toren nicht irren mögen, auf dem also auch die Unmündigen gehen können. Dieser Weg ist nicht das Ergebnis menschlicher Ueberlegungen und Anstrengungen, sondern er ist der Weg des Herrn, der durch seinen Geist in seinen Aposteln von einer Wahrheit in die andere führt.

Wie traurig und schlimm ist es für die, die sich nicht haben warnen lassen! Lernen wir aus dem oben angeführten Erlebnis, damit wir das Ziel im Auge behalten. Nur der von Gott gegebene Führer kann uns über die Fälschungen hinweghelfen, die dem Volke Gottes das Ziel unerreichbar machen könnten. Der Buchstabe der Bibel allein kann es nicht, es müssen lebendige Wegweiser sein, die nicht nur glauben, was in der Bibel steht, sondern auch danach leben. Nur sie können uns vor Mißverständnissen bewahren, weil der Geist des Herrn in ihnen der Führende und Lehrende ist, wie auch Jesus sagte: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

J. G. B.

Unbeschwerte Pilgerfahrt

Lukas 6, 37. 38.

Der Herr hat uns aus Gnaden auf den Weg des Lebens gebracht, und er gibt uns auf diesem Weg zum Ziel auch mancherlei Verhaltensanweisungen.

Wenn wir aus einem Zug aussteigen, die Bahnstation mag vielleicht einige Kilometer vom Ort entfernt liegen, strömt alles, was den Zug verlassen hat, auf der einen Straße dem gemeinsamen Ziele zu. Der eine hat dabei nur leichtes Gepäck zu tragen und schreitet rüstig aus, der andere ist schwer bepackt. Mancher verhält sich dabei recht ungeschickt und trägt seine Last auf eine Weise, die es ihm besonders mühevoll und schwer macht. Andere wieder zeigen sich darin etwas tüchtiger. Es sind schließlich auch die Kräfte verschieden und auch das Alter. Und ganz hinterher kommen vielleicht auch noch ein paar Alte, die am Stock gehen; sie sollten besser fahren, als daß man sie laufen läßt. Soweit jeder einzelne nun nichts für seine Behinderungen kann und für die Schwere seiner Last nicht verantwortlich zu machen ist, mag es ja gehen. Wenn man aber sieht, daß sich einer ungeschickt verhält,

so möchte man ihm gerne sagen: Höre mal, lieber Freund, wenn du das anders machst, kommst du schneller voran, und es kostet dich die halbe Kraft! —

Solche Hilfen, solche Hinweise sind auch uns auf unserem Wege wertvoll, und der Herr läßt sie uns zuteil werden, denn er sagt in Lukas 6, 37: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammst nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebst, so wird euch vergeben!“ Solange das andere angeht, liest man solche Aussprüche des Herrn Jesu gern. Aber man muß sich auch selbst unter ein solches Wort beugen!

Wie rasch ist der Mensch bereit, ein Urteil über einen anderen zu fällen! Dabei hat er gar keine Berechtigung, das zu tun, weil sein Urteil immer unvollständig sein muß; denn niemand kann sich so völlig in einen anderen hineinversetzen, daß er sein Tun und Lassen von Grund aus versteht. Wer weiß, wie er an des anderen Stelle bei gleichen Voraussetzungen handeln würde.

Freilich sehen wir, was unsere Mitmenschen tun; wir sollen aber doch zum mindesten so weit gekommen sein, daß uns ihr Handeln nicht mehr zu einem vorschnellen Urteil hinreißt.

Aber wir sehen nicht nur, was andere Leute tun, die draußen stehen, wir sehen auch und erfahren, was unsere Geschwister tun. Und da wird die Sache natürlich viel ernster. Wenn wir uns da ein Urteil anmaßen, dann müssen wir die Worte Jesu bedenken, der gesagt hat: „Mit dem Maß, mit dem ihr messet, wird man euch wieder messen“ (Lukas 6, 38). Wer das recht bedenkt, der wird in seinen Äußerungen vorsichtig, der wird sich hüten, dort zu urteilen, wo er nicht gefragt wird, der wird auch dort, wo er gefragt wird, sich immer so ausdrücken, daß er niemand verletzt und keine Tür zuschlägt.

Wir lesen dann und wann, daß man vor Gericht Zeugen braucht. Jeder Richter aber ist sich darüber klar, daß viele Zeugen Irrtümern unterliegen und oftmals das, was sie gesehen haben wollen, einer Nachprüfung nicht standhält. Aber vor Gericht sind sie selbst von ihrer Auffassung so erfüllt, daß sie sie für die nackte Wahrheit halten und bereit sind, zu beschwören, daß es nur so und nicht anders gewesen sein kann. Andere Zeugen oder Sachverständige widerlegen ihre Behauptungen und betuern das Gegenteil. Und wenn man erlebt hat, wie vor Gericht zwei wahrheitsliebende, ehrbare und rechtschaffene Bürger über ein und denselben Vorgang aussagen und einer das Gegenteil von dem bezeugt, was der andere als Wahrheit erkannt haben will, dann fängt man an, an der menschlichen Urteilsfähigkeit zu zweifeln. Wir sind eben auch nichts anderes als Menschen, darum dürfen wir unsere Meinung über einen anderen nicht zum Urteil erheben. Wir legen sonst an den anderen einen unvollkommenen Maßstab an, wollen aber selbst mit dem vollkommenen Maßstab göttlicher Gerechtigkeit gemessen werden. . .

Der liebe Gott handhabt aber kein zweierlei Maß.

Der Herr Jesus rät uns auch, Lasten abzulegen, die wir gar nicht zu schleppen brauchten: Vergebt doch, so wird euch auch vergeben! Die Erfahrung hat gelehrt, was es heißt, Unrecht leiden zu müssen. Wie kann es einem durch Wochen und Monate verfolgen und belasten, wenn man nachts im Bett liegt und auf Vergeltung sinnt, wie man danach trachtet, den anderen auch einmal fühlen zu lassen, was einem selbst zugefügt worden ist, wie man sich da hineinsteigern und hineinbohren kann in einen Zustand, in dem einem das Leben zur Qual wird! Ist es erst einmal so weit gekommen, dann hält es schwer, zu vergeben; dann ist es nicht so ganz leicht, einfach alle Lasten abzuschütteln. Der Haß brennt tief im Herzen und hat auch schon

Wunden erzeugt, die langsam heilen wollen. Dann reicht es nicht aus, nur mal zum Arzte zu gehen und sich ein Wort des Trostes zu holen und wieder davonzulaufen mit dem Gedanken, daß alles schon wieder gut werde. Der Herr, der uns vergeben will, hilft uns, wenn wir bereit sind, zu vergeben; nur dann wird uns volle Gnade zuteil! —

Es wird uns auch geraten: Gebt, so wird euch gegeben. — Ihr, liebe Geschwister, seid ja auch nicht mit irdischen Gütern überladen. Aber dort, wo Ihr ein offenes Herz und eine offene Hand für die Armut der anderen habt, segnet Euch der liebe Gott in einer unaussprechlich großzügigen Weise. Das kommt nicht immer so, wie wir uns das vielleicht denken, denn wir haben es hier mit göttlichem Walten zu tun. Der liebe Gott ist nicht mit einem Automaten zu vergleichen, bei dem man oben etwas hineinwirft und unten nur die Hand hinzuhalten braucht. Wir dürfen, wenn wir Gutes tun, es nicht mit der Berechnung tun, daß es uns hernach wieder vielfach vergolten werden müßte. Unsere Hilfe soll aus einem Herzen kommen, das in Liebe, Mitleid und Verstehen auch der Not anderer zugewandt ist. Dann sagt der Herr: Es wird euch ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß in euren Schoß gegeben werden; denn wie ihr meßt, so wird euch auch gemessen. —

Ist es nicht in einer anderen Form das gleiche Wort, daß die Ernte der Aussaat entspricht? Die Aussaat ist freiwillig. Was wir säen, wird uns nicht vorgeschrieben. Aber die Ernte müssen wir danach hinnehmen, wie und was wir ausgesät haben.

So hat der Herr Jesus mancherlei Lehren gegeben als Hilfen auf unserem Weg. Sie erleichtern uns unsere Pilgerfahrt, aber sie sind nicht das Ziel. Die Gottesdienste sind für uns Hilfen, damit wir das Ziel erreichen. Aber sie sind nicht das Ziel unseres Glaubens, sondern sie unterstützen uns und fördern uns, daß wir das Glaubensziel erreichen!

Das Ziel dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, sondern wollen uns allezeit bewußt sein, warum wir im Hause Gottes sind und weshalb wir den Weg des Lebens betreten haben.

Der Herr Jesus hat uns zugesagt, daß wir dort sein sollen, wo er ist. Daran hat sich nichts geändert. Die Erkenntnis ist gewachsen, das Ziel ist geblieben; der Glaube ist gewachsen, aber das Ziel bleibt das gleiche; die Liebe nimmt zu, das Ziel jedoch ändert sich nicht.

Der Herr Jesus sprach auch einmal von solchen, bei denen die Ungerechtigkeit überhandnimmt und die Liebe erkaltet. Die sind nicht auf dem Weg zum Ziel, sondern entfernen sich davon. Es ist nicht von Bedeutung, wann einer auf den Weg des Lebens gekommen ist, aber es ist schon von Bedeutung, in welcher Richtung er läuft. Wenn jemand nach anfänglich gutem Glaubensleben nachläßt, wenn er anfängt zu zweifeln und zu richten, so gerät er in eine rückläufige Bewegung. Wenn wir aber bei unseren Glaubensgeschwistern immer nur das Beste suchen und nach den guten Eigenschaften des anderen forschen, so haben wir dabei so viel Freude, daß wir über manches Ungute leicht hinwegsehen können. —

Machen wir es anders, dann hindern wir uns selbst daran, das Gute im Nächsten zu entdecken. Dann wird unser Urteil zu einem Vorurteil, und ein Vorurteil legt uns, ohne geprüft zu haben, fest.

Der Herr Jesus hätte Grund genug gehabt, uns allen erst einmal unsere Sünden vorzuhalten und zu sagen, wie wenig wir überhaupt würdig sind, seine Gnade und sein himmlisches Erbarmen zu empfangen. Er hat aber nicht nach unseren Sünden gefragt, sondern uns in seiner umfassenden Liebe geholfen.

Wollen wir nicht auch so verfahren und alle unsere Lasten hinter uns lassen, die Beschwerden drangeben und endlich einmal das tun, was uns einen freien und offenen Weg gibt, der uns das Ziel erreichen läßt, vor dem wir doch so kurz stehen? Der Stammapostel weist eindringlich darauf hin, daß der Herr bald kommt und ist uns in der Empfehlung des Herrn Jesu: Vergebt, so wird euch auch vergeben! ein leuchtendes Vorbild.
F. B., F.

Vertrauen

Welches Vertrauen hat doch der Vater einst in seinen Sohn gesetzt, als er ihn auf diese Erde sandte mit dem Auftrag, seinen Willen und seinen Erlösungs- und Heilsplan durchzuführen!

Der Vater hat seinem Sohn nicht befohlen: Du mußt das tun!, sondern er hat seinen Sohn in diese Welt gesandt, daß er freiwillig den Weg gehe, den der Vater in seinem weit vorausschauenden und weit ausholenden Ratschluß zur Erlösung der Menschen festgelegt hat. Jesus hat diesen Auftrag in vollkommener Weise durchgeführt; er hat im völligen Gehorsam seinem Vater gegenüber gestanden, wenn auch manchmal Verhältnisse entstanden sind, in denen auch der Sohn Gottes den Anfechtungen Satans ausgesetzt war. Entscheidend aber war, daß er immer den Willen seines Vaters zur Ausführung brachte.

Der Fürst der Finsternis hat nichts unversucht gelassen, das göttliche Vorhaben zu durchkreuzen. Er kam mit mancherlei Angeboten an den Gottessohn heran; er hat ihn versucht, und besonders in Stunden größter Nöte hat es der Teufel nicht unterlassen, an Jesum heranzutreten und ihm die verlockendsten Angebote zu machen: Wenn du mich anbetest, kannst du es viel leichter haben; du kannst dir dein Leben viel einfacher gestalten. Was tust du denn für ein Werk? Anstatt daß dir die Leute zujubeln, werfen sie Schmutz auf dich; sie stellen dir nach, sie versuchen dich zu fangen und zu töten! — So waren wohl die Worte des Versuchers. Der Herr aber sagte: Weiche von mir, Satan, ich habe mit dir nichts zu schaffen! — Satan versuchte, in Jesu den Ehrgeiz zu wecken; er führte ihn auf die Zinne des Tempels und sagte ihm: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“ (Matthäus 4, 5. 6). Er wird ihm vielleicht auch noch gesagt haben: Wie werden da die Leute auf dich schauen! — Jesus aber erwiderte ihm: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen“ (Matthäus 4, 7) und „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4, 10). Er hat die Versuchung abgewiesen und ist stark geblieben. Der Sohn Gottes hat seinem Vater keine Schande bereitet, er hat das in ihn gesetzte Vertrauen seines Vaters voll auf gerechtfertigt.

Dieses große Werk der Erlösung hat Jesus als der Anfänger begonnen, dann übertrug er die weitere Arbeit seinen Boten, und nun wird er wieder der Vollender seines Werkes sein. Er setzte in die von ihm erwählten Männer ein großes Vertrauen, rüstete sie aus und gab ihnen Macht, Menschenseelen zu erlösen, Gebundene loszumachen, Gefangene zu befreien und sagte ihnen: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Er gab auch seinen Knechten Auftrag, zu handeln bis er wiederkomme (Lukas

19, 13). Damit hat der Sohn Gottes seinen Aposteln eine große Verantwortung übertragen. —

Als der Herr Jesus dem Apostel Petrus die bekannten drei Fragen vorlegte, wollte er dessen Vertrauen prüfen. Auf des Herrn Frage: „Hast du mich lieb?“ antwortete Petrus mit einem ehrlichen und aufrichtigen „Ja“. Aber das hat dem Herrn noch nicht genügt. Er wiederholte die Frage, und als der Sohn Gottes zum dritten Mal fragte: „Hast du mich lieb“, bekannte Petrus traurig: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe!“ Darauf sagte Jesus: „Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15—17).

Die Arbeit der Apostel ist nicht bei diesem Auftrag stehengeblieben. Der Herr Jesus hat seinen Jüngern die Verheißung gegeben, daß er zum Vater gehen werde, um den Seinen eine Stätte zu bereiten; er werde aber wiederkommen, um sie zu sich zu nehmen, auf daß sie seien, wo er ist (Johannes 14, 2. 3). Der Herr hat seinen Jüngern auch zugesagt, daß er ihnen den Heiligen Geist senden wolle, der sie weiterführen und ihnen Dinge sagen werde, die nicht in den Schriften stehen. So hat der Sohn Gottes dem Apostel Johannes, als er ihm die Offenbarung gab, mancherlei gesagt, was er den anderen Aposteln zuvor nicht sagte. Petrus, Paulus, Jakobus, Matthäus, Markus, Lukas und die anderen Apostel haben von dem, was der Sohn Gottes dem Johannes auf der Insel Patmos offenbarte, nichts gewußt; sie waren zu dieser Zeit auch nicht mehr am Leben. Johannes war der einzige überlebende Apostel; ihm gab der Herr Einblick in die Ereignisse, welche vorwiegend die Zukunft betrafen; die anderen Apostel wußten, solange sie lebten, nichts davon.

Der liebe Gott ist nun in seiner Arbeit der gleiche geblieben, er hat sich nicht geändert. Auch heute stehen wir als das einzige Werk Gottes auf Erden, als das Volk des Erwählten, unter der Führung des Heiligen Geistes. Dieser redet aber nicht vom Himmel herunter, er spricht auch nicht mehr durch die Apostel der ersten apostolischen Kirche, sondern der Herr hat sich wie früher so auch heute ein besonderes Gefäß der Gnade und des Heils erwählt, durch welches er zu seinem Volke redet: Das ist unser Stammapostel! Ihm hat Jesus die große Verheißung gegeben, daß wir in der Zeit des Abschlusses leben, daß er zu seiner und damit zu unserer Lebenszeit wiederkommen werde. Das ist der Kernpunkt unseres ganzen apostolischen Glaubenslebens!

Wir sind nicht in der Vergangenheit stehengeblieben, sondern durften, da wir in der engsten Verbindung mit den Gesandten des Herrn stehen, wahrnehmen, wie die Entwicklung und Vollendung des Werkes Gottes einem Höhepunkt zustrebte. Heute können wir sagen: Die Braut Christi ist vollendet — sie wartet nur noch der Heimholung! —

Es sind aber auch diejenigen in ihrem Teil vollendet, die sich von dieser göttlichen Führung gelöst haben. Wohin ihr Weg führt, das lehrt uns ihr Beispiel. Wohin es führt, wenn man sich von der göttlichen Hand löst, beweisen die Salzsäulen, die am Wege nach dem himmlischen Ziel stehen.

Was war die Ursache, daß sie stehengeblieben sind? Sie haben nicht allein das Heil ihrer Seele gesucht, sondern im Werke Gottes auch ihre eigenen Ziele im Auge gehabt. Wenn wir allezeit suchen, es in allen Dingen unseren Vorgängern gleichzutun, so werden wir im Frieden und bewahrt bleiben. Vertrauen wir der göttlichen Führung, sichern wir uns zu unseren Vorgängern einen guten Weg! Der Herr wird alles wohl machen, denn er hat doch ein Interesse daran, daß sein Werk, das er geschaffen hat, bestehen bleibt und in ihm sein Ratschluß zur Durchführung kommt. —

M. G., W.

Demütiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen!

Jakobus 4, 10.

Der Herr ist das größte Gut, das wir kennen. Er kommt zu uns in seinem Wort, und so ist uns sein Wort das höchste Gut auf Erden. Es ist auch unser Licht, in dem wir wandeln, und danach richten wir uns ein.

Immer waren es Menschen, die der Herr gesandt hat, um seinen Willen auszurichten, und immer hat der liebe Gott jeweils nur einen gesandt. Er hat nicht zwei gesandt, die die Arche bauen sollten, nur einen. Es hat sich nicht gesagt: Es könnte ja sein, daß irgend jemand mit Noah nicht zufrieden wäre, dann will ich noch einen zweiten geben, dann können sie zu dem laufen! Das hat der liebe Gott nicht getan. Wer sich eben nicht mit Noah abfinden konnte, der durfte draußen bleiben vor der Arche. Das war ihm vollkommen freigestellt. Der liebe Gott ist doch kein zwiespältiges Wesen, das in einen Menschen zuerst den freien Willen hineinlegt, um ihn nachher wieder zu beschränken! Er hat auch nur einen Jesum gesandt, obwohl er wußte, daß nicht alle mit ihm zufrieden sein würden. Jesus sagte von sich, daß er die Tür zum Schafstall sei. Wer nun nicht bereit war, sich zu bücken und durch die Tür einzugehen, der durfte draußen bleiben. Es wurde niemand gezwungen, anders als seinem Willen gemäß zu handeln!

Ich kam früher oft ins Appenzeller Land. Dort hat man sehr niedrige Türen. Am Anfang passierte es mir oft, daß ich meinen Kopf angeschlagen habe. Dabei habe ich aber nie erlebt, daß deswegen das Haus eingefallen wäre. Ich habe nur erlebt, daß mir nachher der Kopf weh getan hat, ja daß ich vielleicht blaue Stellen hatte! Allmählich wurde ich dann so klug, daß ich mich bei meinem Eintreten entsprechend gebückt habe, und dann ging alles ohne Anstand. Wenn wir gelernt haben, uns zu beugen, kommen wir alle ganz leicht durch die Tür, die uns der liebe Gott gegeben hat. Wenn man aber groß sein will, dann kommt man nicht hindurch, man schlägt nur seinen Kopf an und sagt schließlich: Ist das eine böse Tür, die nimmt nicht einmal Rücksicht auf mein erlauchtetes Haupt...

So hängt vieles nur daran, ob man sich beugen, ob man sich demütigen kann und ob man sich nach der gegebenen Tür ausrichten kann. Das haben die Apostel erkannt; sie richteten sich nach der Tür, die sie haben im Stammapostel! Das erkennen auch die Kinder Gottes, die das Ziel erreichen wollen; darum richteten sie sich nach der Tür, die ihnen gegeben ist in ihren Aposteln. Sie richteten sich nach der Tür in den treuen Brüdern. Und wenn wir das alle tun, bleiben wir bewahrt auf dem Weg des Lebens, wir bleiben auch bewahrt in der Freudigkeit des Geistes und des Glaubens und können im Glauben vollendet und so am Tage des Herrn mitverwandelt werden. Dann werden wir feststellen dürfen, daß der Herr Großes an uns getan hat, und ohne Ausnahme werden wir auch sagen müssen: Das haben wir ja gar nicht verdient! — Es bleibt uns nichts anderes, als den Namen des Herrn zu rühmen, der uns nicht aus seiner Gnade fallen ließ, sondern uns immer wieder vergeben und an seiner Hand gehalten hat.

E. St., Z.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Feinkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuausschließlichen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,—.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7.
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2.)



56. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1957

Wem gehörst du an?

Wir sind nicht neuausschließlich geworden, um unter den vielen Religionsgemeinschaften eine weitere zu bilden, sondern unser Verlangen und Bestreben geht dahin, auf ewig bei dem Herrn zu sein, und dafür lassen wir uns von seinen Gesandten zubereiten.

Jeder Mensch weiß schließlich, daß wir keine bleibende Stadt auf dieser Erde haben. Es müssen alle zu gegebener Zeit den Schritt aus dem Diesseits ins Jenseits tun. Das ist göttliches Gesetz oder die natürliche Folge unserer Verfehlungen nach dem Wort, daß der Tod der Sünde Sold ist (Römer 6, 23). Dem kann niemand entgehen. Wir wissen nur von einer Ausnahme: Wenn der Sohn Gottes kommt, werden die Seinen, die noch im Fleische sind, nicht sterben, sondern ohne Tod mit ihm in das Reich der Herrlichkeit gehen. Sie brauchen den natürlichen Tod nicht zu schmecken, sondern empfangen den Leib der Herrlichkeit, den sie hier wie auch im Jenseits tragen können. Es liegt deshalb in unserem eigenen Interesse, dafür zu sorgen, daß es uns nicht nur hier in der Zeit unserer Erdentage erträglich geht, sondern daß es uns auch ewig wohl ergeht.

Dies ist aber nur möglich, wenn wir auf die Anordnungen des Sohnes Gottes achten. Wenn wir uns seinem Wort entsprechend einrichten, haben wir die Gewißheit, daß wir in Ewigkeit geborgen sind. Er hat gesagt, daß alle, die in sein Reich kommen wollen, aus Wasser und Geist wiedergeboren sein müssen. Diese Wasser- und Geistestaufe läßt sich durch gute Werke niemals ersetzen; sie ist die Eingangspforte zu dem Reich unseres Gottes. Darüber hinaus ist die Pflege erforderlich, die uns durch den Geist der Wahrheit

zuteil wird, damit wir unter dem Wort Gottes ausreifen zu einem Ebenbilde Jesu Christi. Das Wort des Herrn besteht für uns nicht nur aus dem Inhalt der Heiligen Schrift. Auch das Wort der Boten Gottes, das wir heute aus ihrem Munde vernehmen, gehört dazu; denn Jesus sagte: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, und wer euch hört, der hört mich!“ Darin liegt für uns der Trost, daß wir wissen, wir werden nicht durch menschliche Gutmeinung zubereitet, sondern durch den Dienst des Geistes der Wahrheit.

Nun geschieht ja alles zu seiner Zeit: Zuerst muß der Mensch geboren werden, dann folgt die Zeit seiner Entwicklung und dann auch die seiner Ausreife. Wie das im natürlichen Leben ist, so ist es selbstverständlich auch bei der Entwicklung der wiedergeborenen Gotteskinder.

Wenn Jesus ermahnte: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!, dann gelten diese Worte uns, denn wir haben Ewigkeitswerte empfangen. Damit ist darauf hingewiesen, was den Wiedergeborenen verlorengehen kann. Daß uns der Herr Jesus ermahnt, zeigt uns den Kampf, in dem wir verlieren können, was wir empfangen haben. Auch der Apostel Johannes schrieb einst: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben!“ (2. Johannes 8) Also stand auch er in dem Bewußtsein, daß die von ihm und seinen treuen Brüdern geleistete Arbeit in Gefahr war. Es ist für uns darum nicht nur wertvoll, die Worte zu hören: „Siehe zu, daß dir niemand deine Krone nehme“, sondern auch, daß wir erkennen, auf welche Art und Weise man seine Krone verlieren kann.

Wir wissen, daß der Kampf um das Heil unserer Seele schon vom Tage unserer Wiedergeburt an geführt werden mußte, oft sogar schon früher. Als wir hörten, daß Gott wieder wie vor 1900 Jahren Apostel gegeben hat, erzeugte das schon einen Kampf. Die Boten Gottes haben auf diese Tatsache hingewiesen, der Fürst dieser Welt aber hat das bestritten, indem er den Seelen einflüsterte: Glaub nur so etwas nicht, denn so etwas gibt es in unserer Zeit nicht mehr; es gab einmal Apostel, aber heute sendet Gott keine Boten mehr zu den Menschen, um ihnen seinen Willen zu verkündigen. Es steht ja alles in der Schrift! — Wer nun so töricht ist und der Stimme des Verführers glaubt, der muß die damit verbundenen Folgen tragen. Wir haben seinen Einflüsterungen widerstanden und ihn abgelehnt, wir haben vielmehr versucht, uns nach dem, was wir in den Gottesdiensten hörten, einzustellen. Dabei sind wir nach dem inneren Menschen gewachsen und haben zugenommen im Glauben, in der Liebe und in der Treue; wir stehen wie eine Braut, die auf den Hochzeitstag wartet. So kommt der Tag näher, an dem Jesus die gegebene Verheißung erfüllen wird: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3)

Nun dürfen wir aber nicht außer acht lassen, daß der Kampf um das Heil unserer Seele ganz verschieden ist. Satan weiß gut, wo und wie er uns am besten fassen kann, um uns unfähig zu machen, jenen Tag der Freude zu durchleben. Wir haben als Menschen unsere Unvollkommenheiten, und jeder einzelne von uns weiß, wo er seine schwächste Seite hat. Die kennt aber der Fürst dieser Welt auch, und dementsprechend setzt er seine Versuchungen an. Weil uns nun noch mancher Fehler unterläuft, was zwar nicht sein soll, so hat doch der Sohn Gottes in weiser Voraussicht das Amt der Gnade gegeben und seinen Aposteln gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23) Anders ist es dort, wo der Kampf gegen das Wort des Herrn geführt wird, das er uns in der Gegenwart verkündigen läßt. Heute ist uns durch göttliche Offenbarung die Verheißung gegeben, daß

der Sohn Gottes zu unserer Zeit kommt, um uns heimzuholen. Diese Botschaft erfordert selbstverständlich einen entsprechenden Glauben. Schon der Sohn Gottes sagte vor 1900 Jahren im Hinblick auf die heutige Zeit, daß es in ihr schwerste Glaubenskämpfe geben wird.

Nun kommt es darauf an, daß wir den Kampf gegen die Geister des Zweifels auch recht bestehen. Denken wir an jene Begebenheit im Paradies, als Gott sagte: Ihr könnt von allen Bäumen essen, aber von dem einen nicht! und Satan danach auftrat und das Wort des Herrn verdrehte: Das ist nicht so, denn wenn ihr davon esset, dann seid ihr wie Gott, und das will Gott nicht haben, darum hat er euch das verboten! — So sucht er auch heute Zweifel zu erwecken, ob das wohl so sein wird, wie man uns sagt und predigt.

Wir sehen am Schicksal der Menschen, daß die Zweifler in ein namenloses Elend kamen. Deshalb ist es für uns so unendlich wertvoll, daß wir im Kampf gegen die Geister des Zweifels und Unglaubens einen völligen Sieg davontragen und den Gedanken: Sollte wohl...?, mit dem der Teufel auch uns die göttliche Verheißung wertlos machen möchte, gar nicht aufkommen lassen. Wir gehören nicht zu ihm, dem Vater der Lüge und der Finsternis, sondern warten voll Sehnsucht auf den Bräutigam unserer Seele, der uns durch sein Opfer von dieser Welt erkauft und das ewige Leben erworben hat! Im kindlichen Glauben an sein Wort werden wir das verheißene Ziel erreichen.

J. G. B.

Wer überwindet

Der Herr Jesus wandte sich einst im hohenpriesterlichen Gebet in der Sorge um die Seinen an den Vater und sagte: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel“ (Johannes 17, 15).

Mancher hat beim oberflächlichen Betrachten dessen, was der liebe Gott den Menschen zugedacht hat, schließlich schon einmal den Gedanken erwogen, der liebe Gott könnte doch einfach einen Menschen dann von dieser Welt wegnehmen, wenn er so recht in der Freude des Geborgenseins in Christo steht, wenn er Vergebung seiner Sünden erlangt hat und mit seiner ganzen Seele und seinem ganzen Geiste so recht erhoben ist. Er würde ihm damit nur weitere Kämpfe und auch die Gefahr des Unterliegens ersparen und ihn so als ein gerechtmachtes Gotteskind schnell heimholen, bevor er wieder in Sünde und Unglück stürzt oder von dem Verderben angetastet und angefochten wird.

Solches Sehen ist aber kurzsichtig. Schließlich haben wir alle einmal Höhepunkte erlebt, vielleicht gerade am Anfang unseres Glaubensweges, da wir wahrnahmen: Wir sind nun endlich aus der Fremde heimgekommen, wir haben die Stätte gefunden, da uns nach ruhelosem Treiben Frieden wird, wir sind aus der Unsicherheit ins Geborgensein gelangt, wir haben in Sünde und Uebertretung endlich die Hand dessen gefunden, der uns aufhilft und uns in seiner Gnade vergibt! Es hat uns unendlich froh gemacht und uns innerlich gestärkt, daß wir gerne aus solch erhebendem Gefühl, aus diesem Zustand der Seligkeit, nicht mehr in den Kampf zurückgekehrt wären, sondern den Wunsch hatten, nun möchte der liebe Gott uns auch die Tür zur jenseitigen Welt aufstoßen und uns heimholen.

Die Stunden der Seligkeit sind vergangen, und vor manchem erhoben sich nach Wochen, Monaten oder Jahren die drohenden Worte: Ich habe

wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast, daß dieses erste Feuer verloschen ist! Dieser Zustand der Seligkeit war abgeklungen und konnte nicht so ohne weiteres wiedergefunden werden. Man ging zwar noch in die Gottesdienste, man hatte auch noch etwas vom Wort der Predigt, man sah sich auch noch in Reue und Uebertretung dem Angesicht Gottes gegenübergestellt, hat um Gnade und hat auch Vergebung empfangen, aber diese erhebende Stimmung des inwendigen Menschen stellte sich nicht mehr ein. Der Jubel war verstummt, es war mehr zu einer gewohnheitsmäßigen Anteilnahme gekommen. . .

Es ist gerade ein Jahrzehnt her, da kam mancher Bruder aus der Gefangenschaft. Was damals eine einzige gekochte Kartoffel wert gewesen ist, weiß wohl heute noch kaum jemand von uns zu schätzen. Ein Fest war es für uns, da wir uns zum ersten Mal wieder an einen Tisch setzen und zubereitete Speisen genießen durften! Wie manchem ist heute das Einnehmen der Mahlzeiten nur noch eine Gewohnheit! Und mancher läßt sein Essen stehen, kann gut darauf verzichten, weil er von dem Vorhergehenden noch satt ist, und er denkt auch nicht mehr daran, welchen Wert das einmal für ihn selbst gehabt hat. Es ist dies nur ein schwacher Vergleich, wie ja überhaupt alles Sichtbare und Vergängliche immer nur ein schwacher Vergleich ist gegenüber dem Ewigen, dem Seelisch-Geistigen.

Doch mag es manchem vor Augen stehen, wie er ehemals Gnade und Frieden gesucht hat und welches Fest es für ihn war, daß er in einen Gottesdienst gehen durfte. Er möge damit vergleichen, was ihm das heute bedeutet. Daß der liebe Gott uns heute noch genauso gerne dient und daß die Kraft in seinem Worte heute noch genauso wirksam und stark ist wie in der Zeit, da wir sie heiß begehrten, und sie uns die einstige Hilfe in unserem trostlosen Zustand gewesen ist, das wird oft nicht gesehen, und doch ist es so.

Warum ist aber die Bitte um die Bewahrung der Seele für manchen blaß und farblos geworden? Warum ist des einzelnen Herz nicht mehr mit der Frömmigkeit wie ehemals erfüllt?

Die Antwort ist eigentlich recht leicht gegeben, wenn auch die Zusammenhänge nicht immer sehr schnell zu erkennen sind. Damals hatten wir erkannt, daß vieles, ja alles, was uns vordem beschäftigt und erfüllt hatte, recht schädlich und hinderlich gewesen war. Wir waren bereit, alles daranzugeben und nichts mehr davon zu behalten und hatten uns an dem, was uns aus der Hand des Herrn gegeben war, völlig gesättigt. Unsere Seele war froh; Ruhe und Frieden waren in sie eingezogen, und ein Glücksgefühl stand in uns, wie wir es vordem nicht gekannt hatten. Wenn es heute bei dem einzelnen nicht mehr so ist, beweist er sich selbst damit, daß er nicht mehr völlig erfüllt ist von dem, was ihn vorher ganz und gar durchdrungen hatte, sondern daß wieder andere Einflüsse wirksam geworden sind. Sie waren einst im Glauben überwunden worden, aber durch die Arbeit des Verstandes wurden aus den Ueberwindern wieder Ueberwundene. . .

Der Apostel Johannes schrieb an die Geschwister der ersten apostolischen Kirche, daß die, die von Gott geboren sind, die Welt überwinden, und er setzte dazu, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat.

Es gibt viele Lehrmeinungen und Glaubensanschauungen auf dieser Welt. Daß eine davon der Sieg sei, der die Welt überwunden hat, ist nur dann

zutreffend, wenn sich dieser Glaube völlig und uncingeschränkt auf den stützt und den zum Inhalt hat, der Tod und Hölle überwand. Nur ein Glaube, der sich ganz an ihn bindet, auf ihn stützt und ihn umfaßt mit seinem Offenbarwerden und seiner Wirksamkeit, ist ein Glaube, der als Sieg die Welt überwindet.

Wir stehen oft vor entscheidungsvollen Zeiten in unserem Leben. Ratlos und hilflos ist der, der nicht weiß, wie er diesen Dingen begegnen soll. Wer sich aber auf solche Entscheidungen vorbereiten konnte, wer sich da vorher schon der Mittel und Möglichkeiten versicherte, den Dingen erfolgreich zu begegnen, die auf ihn zukommen, der wird von den Ereignissen nicht bedroht; sie sind auch für ihn keine Gefahr, er ist sich seines Sieges gewiß.

Es ist ein Unterschied darin zu machen, ob wir nun wirklich schon alles überwunden haben oder ob wir im Besitze der Mittel, Fähigkeiten und Möglichkeiten sind, alles zu überwinden, was uns noch entgegentreten wird. Da wird niemand behaupten wollen, daß er schon alles überwunden habe. Aber die Mittel, Fähigkeiten und Möglichkeiten sind uns gegeben, und es ist unsere Sache, sie in fortwährendem Bemühen einzusetzen, daß letztlich auch der Glaube unser Sieg sei, der die Welt überwunden hat und zum Schauen in der Herrlichkeit gelangt. Die Bitte des Herrn aber geht dahin, uns vor dem Uebel zu bewahren, dem Uebel, in der die Welt gefangen liegt, und das ist der Unglaube. Wer in ihm gebunden liegt, wird nimmermehr den Weg wandern können, auf dem der Herr die Seinen ins Vaterhaus bringt. F. B., F.

„Von dem Meinen wird er's nehmen . . .“

Johannes 16, 13. 14.

Noch sind wir nicht, was wir nach der göttlichen Berufung und Erwählung sein sollen und was der Herr aus uns machen will. Darum haben wir es immer wieder nötig, von ihm gelehrt und bedient zu werden, aus seinem Geist und Leben zu schöpfen und die Gnadengüter und Segnungen seines Hauses zu genießen.

Wenn der Prophet Jesaja sagte: „Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des Herrn“ (Jesaja 62, 12), dann wissen wir sehr wohl, daß wir das aus uns selbst niemals werden könnten. Denn es ist niemand imstande, sich selbst zu erlösen; es ist auch niemand imstande, sich selbst zu heiligen. Niemand verfügt über die Möglichkeit, auch nur eine einzige Sünde ungeschehen zu machen oder sich davon loszukaufen; es hat auch niemand die Mittel, nur eine einzige Sündenschuld auszutilgen. Wir sind alle auf den Heiland unserer Seele angewiesen, auf den Sohn Gottes, der das Opfer zur Erlösung für uns gebracht und in seinen Aposteln den Gnadestuhl aufgerichtet hat, das Amt, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt. Er hat seinen Aposteln den Heiligen Geist gesandt und ihnen gesagt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Dieser Geist ist es also, der uns die Gnade aus dem Verdienst Christi übermittelt, und durch ihn dürfen wir die Erlösung hinnehmen und werden gereinigt und geheiligt durch das Opfer

Christi, so daß wir mit Recht das heilige Volk, die Erlösten des Herrn genannt werden können!

Wir wissen, daß der Herr durch seinen Geist, den er in seine Apostel gab, unter uns Wohnung gemacht hat; dadurch ist die Verheißung erfüllt: „Man wird dich heißen die besuchte und unverlassene Stadt“ (Jesaja 62, 12). So hat einst der Apostel Johannes auf der Insel Patmos die Gemeinde des Herrn schon gesehen als eine für ihren Bräutigam geschmückte Braut, und er hörte eine Stimme vom Stuhl, die sprach: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein“ (Offenbarung 21, 3). Wo solches erfüllt ist, kann sich niemand vergessen und verlassen fühlen, denn ein jeder erlebt das Wort des Herrn: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ —

Mitten unter dem Volke Gottes steht der Stammapostel. Durch ihn läßt sich der Herr hören „bis an der Welt Ende“. Denn das Wort des Stammapostels wird in der ganzen Welt und so lange gehört, bis die Brautseelen vollendet sind und der Sohn Gottes seine Verheißung einlöst, wiederkommt und die Seinen zu sich holt. Der Stammapostel ist der gegenwärtige Mund des Herrn, durch den der Tochter Zion, der Braut des Lammes, die Botschaft verkündigt wird: „Siehe, dein Heil kommt! siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm!“ (Jesaja 62, 11) —

Wir kennen die Verheißung und Botschaft, die uns durch den Stammapostel geworden ist, sie ist uns Ursache zur allergrößten Freude. Wer könnte uns etwas Schöneres entgegenbringen, wer wäre imstande, uns etwas Besseres zu verkündigen, etwas, woran mehr Frieden und frohe Erwartung gebunden sein könnte? Die Botschaft, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels und damit in unserer Zeit kommt, die Verheißung, daß damit das Heil und der Lohn, der den Getreuen werden soll, greifbar nahe gerückt sind, ist eine gerechte Vergeltung all denen, die sich im Glaubensgehorsam haben finden lassen.

Alle, die mit dem Stammapostel eins sind und glauben, wie er glaubt, lieben, wie er liebt, hoffen, wie er hofft, werden auch mit ihm der Verheißung des Herrn teilhaftig werden. Wir setzen ja unsere Hoffnung nicht auf irgendeinen Menschen, der irgendeine Glaubensrichtung vertritt, sondern einzig und allein auf den Gesalbten des Herrn, auf denjenigen, der beauftragt ist, die Lammesbraut zu vollenden und sie dem Bräutigam ihrer Seele entgegenzuführen; somit setzen wir unsere Hoffnung ganz auf die Gnade (1. Petrus 1, 13).

Wir wissen, wenn wir uns zu ihm halten, so halten wir uns zum Herrn. Und das entscheidet, ob wir am Tag der Ersten Auferstehung zu den klugen oder törichten Jungfrauen gehören, ob wir dann von Jesu als treue oder böse Knechte erfunden werden, ob wir dann zu denen gehören, die mit dem Bräutigam hineingehen zur Hochzeit, oder ob wir vor verschlossener Tür stehen müssen!

Wenn es uns so recht bewußt ist, an der Sache des Herrn zu stehen, dann sind wir auch mit uns selbst grundehrlich und halten uns in allen Verhältnissen und Lebenslagen zum Stammapostel. Wir können des rechten Weges und somit auch des Zieles nicht verfehlen, weil wir wissen, daß alles, was uns durch ihn gesagt ist, aus dem Geist des Herrn geschöpft ist, dem Geist der Wahrheit. Was aber aus der Wahrheit ist, das hat Bestand für Zeit und Ewigkeit.

C. D., M.

Fruchtbare Erkenntnis

Einst kam der Prophet Nathan auf Geheiß des Herrn zu David. Er erzählte ihm von einer Witwe, der ein Mann das einzige Schaf, das ihr gehörte, weggenommen hatte.

Er fragte ihn: Was muß man mit einem solchen Manne tun? —

Da sagte David: Er muß des Todes sterben! —

Darauf mußte Nathan ihm erwidern: Du bist der Mann! —

Wie wird David da erschrocken sein, denn die Antwort des Propheten kam aus dem Mund des Herrn. —

Geht es uns nicht auch oft so, daß wir, wenn das Wort des Herrn unser Herz sucht, denken, das geht nicht mich, das geht einen anderen an! Aber „du bist der Mann“! Das verlangt, daß wir zuallererst uns selbst im Spiegel des jeweiligen Wortes betrachten. Als David das eingesehen hatte, konnte er seinen Lebensweg ändern und sagen: „Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute außer dir“ (Psalm 16, 2).

Ist unsere Erkenntnis dieser gleich? Wir sind doch aus Gnaden erwählt und gehören zu den Geistgetauften, die sich abgesondert haben und sich rein zu halten suchen. Das Wort Jesu ist an uns wahr geworden: Ihr seid wohl in der Welt, aber nicht von der Welt. Wir sind doch heilig gemacht worden und sollen herrlich gemacht werden. Das gilt uns doch und niemand anderem. Es genügt nicht, daß wir an den Stammapostel glauben und auch sein Wort verfolgen, wir müssen ihm nachfolgen. Wir müssen sagen können: „Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen“ (Klagelieder 3, 24). Wir haben doch neben dem Stammapostel keinen anderen mehr und neben der Botschaft des Stammapostels keine andere mehr.

Wir warten mit dem Stammapostel auf den Tag des Herrn und machen keine Pläne mehr, die über den Tag des Herrn hinausgehen. Darüber haben wir entschieden, und wir wissen von keinem anderen Gott und haben keinen anderen Führer. Weil wir das Licht erkannt haben, sind wir Kinder des Lichtes geworden! —

W. K., H.

Heimat und Fremde

Im letzten Kriege haben viele Menschen ihre irdische Heimat verloren, sie mußten Haus und Hof, Hab und Gut aufgeben und zurücklassen; gewaltsam wurden sie von ihren Lieben getrennt und standen dann allein in einer unbekanntem, oft häßlichen Umwelt unter fremden Menschen. Andere mußten ein ähnliches Schicksal, wenn auch nicht immer ein so schreckliches erleiden. Mit vieler Mühe konnten sie schließlich für sich und ihre Angehörigen wieder eine neue Heimstatt schaffen. Es befinden sich auch noch Menschen in Gefangenschaft, und sie haben keine Aussicht, daß sie je einmal zurückkehren dürfen. In allen aber lebt die Sehnsucht fort nach der Heimat, nach dem Ort, wo ihr Elternhaus stand, wo sie ihre Kinder- und Jugendjahre verbrachten.

Auch wir befinden uns noch in der Fremde. Aber unsere Wanderung geht einem herrlichen Ziele entgegen. In den Stunden im Hause des Herrn werden wir immer wieder auf eine Höhe geführt, von der aus uns ein Blick in die himmlische Heimat geboten wird. Diese Heimat erwartet uns, jeder Tag bringt uns ihr näher. Frohe Zuversicht erfüllt unsere Herzen, weil wir

wissen, daß das Ziel unserer Pilgerfahrt nicht mehr ferne ist. Wohl müssen wir heute immer wieder zurück in die irdischen Bereiche und Kummer, Leid und mancherlei Beschwerlichkeiten auf uns nehmen. Aber wir empfangen die Kraft zum Durchhalten und Weiterwandern immer neu und in reichem Maße. Ein wegekundiger, von Gott gegebener Führer geht vor uns her, treue im Kampf und Sturm erprobte Begleiter sind uns zur Seite. So wandert Gottes Volk nicht aus der Heimat in die Fremde, sondern geht der Heimat entgegen, die ihm bereitet ist für alle Ewigkeit.

Alle Menschen befinden sich auf Wanderschaft, wenn es auch viele nicht glauben wollen. Aber es bleibt niemand hier auf der Erde; jeder muß einmal hinüber in ein jenseitiges Bereich.

In Hebräer 13, 14 lesen wir: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Der Schreiber dieses Briefes brachte damit zum Ausdruck, daß die ersten apostolischen Christen sich ebenfalls auf der Wanderschaft befanden. Auch sie sehnten sich danach, herauszukommen aus der Welt des Unglaubens und des Hasses. Sie hofften, der Herr würde seine Verheißung, wiederzukommen, zu ihrer Lebenszeit wahrmachen. Weil aber die Zeit noch nicht gekommen war, mußten sie alle noch den natürlichen Tod erleiden.

Wie glücklich können wir sein, daß wir, seitdem uns der Stammapostel die Kunde brachte: „Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit“, die Möglichkeit haben, dieses einmalige Geschehen selbst erleben zu dürfen! Wir werden verwandelt und, mit dem himmlischen Herrlichkeitskleid angetan, am Tage der Ersten Auferstehung mit ihm heimziehen dürfen ins Vaterhaus! Wir haben die Hoffnung, nicht mehr das Tor des Todes durchschreiten zu müssen, wenn uns auch einzelne noch vorausziehen werden. Sie werden uns aber Seite an Seite mit allen Brüdern und Schwestern erwarten, die uns vorausgegangen sind und denen wir auf dem Weg zur Gnadenstätte in der Fürbitte helfen durften. In diesem Augenblick erhalten wir auch die Antwort auf die Frage des Liederdichters: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, doch nach dem letzten ausgekämpften Streit wir aus der Fremde in die Heimat kehren und einzieh'n in das Tor der Ewigkeit...“

Es wird aber auch solche geben, die mit Entsetzen werden erkennen müssen, daß sie am Tage des Kommens Jesu zurückbleiben. Sie werden keinen Blick mehr in die Heimat tun können, die auch einmal für sie bereitet war...
E. A., A.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1957 die Wächterstimme für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1957

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 1.— DM beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu bezahlen. Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies bei den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jede dieser Zeitschriften beträgt monatlich —,10 DM und ist in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,—.



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neapostolischen Gemeinden

56. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1957

Verfuchung - Bewährung

Die Worte des Liederdichters:

„Tobt auch der Sturm ums Glaubensschiff, wir stehen wohlgenut —“

empfinden wir als zeitgemäß und gegenwartsnahe. Wir kennen die Stürme, die um das Schiff unseres Glaubens toben. Wir haben aber auch erfahren, daß unser Glaube — gleich der Eiche, die erst im Sturme fest wird — die Stürme der Anfechtungen braucht, um sich zu bewähren. Auf Glaubensanfechtungen bereitete der Apostel Petrus schon die Gläubigen der Urkirche vor, als er ihnen schrieb: „...auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird“ (1. Petrus 1, 7).

Wenn unser Glaube mit einem Schiff verglichen wird, dann knüpfen sich mancherlei Gedanken an ein solches Bild. Ein Schiff auf hoher See bietet den Reisenden, die sich ihm anvertraut haben, um ihr Ziel zu erreichen, Schutz und Sicherheit. Mögen auch Stürme das Schiff umtoben, mögen Wellen an ihm hochschlagen — im Schiff selbst ist Frieden und Geborgenheit. Wenn sich aber in der Schiffswand eine schwache Stelle befindet, dann kann es sein, daß durch die Wogen, die das Schiff umtosen, an dieser schwachen Stelle ein Leck entsteht, eine Oeffnung, in die sich die vom Sturme gepeitschten Wellen ergießen, so daß schließlich das Schiff und seine Insassen ins Verderben gerissen werden.

In solcher Weise vollzieht sich auch die verderbenbringende Tätigkeit des Fürsten der Finsternis. Muß es uns, die wir doch alle noch mit Fehlern und

Mängeln. mithin mit „schwachen Stellen“ behaftet sind, nicht eine ernste Mahnung zu größter Wachsamkeit sein, daß der Teufel einst selbst an den Sohn Gottes herantrat und ihn versuchte? Auch in diesem Fall griff Satan zunächst da an, wo er eine schwache Stelle vermutete. Wie uns die Schrift berichtet, war Jesus, nachdem er die Wasser- und Geistestaufer hingenommen hatte, in die Wüste gegangen; dort hatte er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet. Danach hungerte ihn, und da Jesus nicht nur wahrer Gottessohn, sondern auch wahrer Mensch war, dürfen wir annehmen, daß der Böse in diesem Zustand größten Hungerns eine schwache Stelle des Gottessohnes vermutete. So trat er denn mit den Worten zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden“ (Matthäus 4, 3). Den Hunger, den Jesus litt, wollte der Böse somit benutzen, um ihn zu einer Tat zu bewegen, die dem Willen seines himmlischen Vaters nicht entsprochen hätte. Aber Jesus wies den Versucher zurück mit den Worten: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4).

Da setzte der Versucher zum zweiten Angriff an: Er führte Jesum in die heilige Stadt auf die Zinne des Tempels und forderte ihn auf, sich von dort in die Tiefe zu stürzen und damit etwas Außergewöhnliches zu tun. Für jeden anderen Menschen wäre das gleichbedeutend mit dem sicheren Tod gewesen. Jesus dagegen hätte auf Grund der Macht, die ihm als Gottessohn gegeben war, das Wunder, unverletzt von der Zinne des Tempels in die Tiefe zu gelangen, vollbringen können. Aber wiederum widerstand er den Einflüsterungen Satans. Die Kraft hierzu gab ihm das Bewußtsein der Einheit mit seinem Vater. Nichts anderes war er entschlossen zu tun, als ihm sein Vater im Himmel gebieten würde.

So mußte auch die dritte Versuchung des Satans ergebnislos bleiben: Das Angebot des Teufels an Jesum, ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu geben, wenn er niederfalle und ihn anbetet. Satan mochte geglaubt haben, daß er in Jesu, der seine Lehrtätigkeit zu dieser Zeit ja noch nicht begonnen hatte, mit diesem verlockenden Angebot den Willen zur irdischen Macht erzeugen und Jesum davon abhalten könne, seinen Erlösungsauftrag auszuführen. Mit den einfachen und schlichten Worten: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4, 10) machte Jesus jedoch auch diesen Plan des Bösen zunichte, so daß ihn der Teufel verließ.

Wenn auch die Versuchungen, mit denen Satan uns begegnet, nicht die gleichen sind wie die Versuchungen, mit denen er den Gottessohn zu Fall bringen wollte, so ist doch sein Ziel immer das gleiche: uns zu verleiten, gegen den Willen Gottes zu handeln.

Es ist Gottes Wille, daß wir jede für uns bereitete Gottesdienststunde ausnutzen, um die lebensnotwendigen Worte, die „aus dem Mund Gottes gehen“ als Speise für unsere Seele hinzunehmen. Aber tritt nicht an den einen oder anderen zuweilen der Versucher mit der Verlockung heran, der Bequemlichkeit oder der Müdigkeit nachzugeben und wertvolle Gottesdienststunden zu versäumen? Da gilt es, der Versuchung zu widerstehen und sich zu bewähren!

Es ist Gottes Wille, daß wir uns, wie wir in einem Liede — Gesangbuch Nummer 165 — singen, in wahrer Liebe dienen und einander gern erfreuen. Jesus sagte: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Matthäus 23, 11), und der Apostel Paulus ermahnte: „... durch die Liebe diene einer dem andern“ (Galater 5, 13). Was aber tut der Böse, der Versucher? Er sucht uns

in eine Geisteshaltung zu bringen, in der man sich für besser als den Mitbruder oder die Mitschwester hält, in eine Seelenverfassung, in der der Geltungstrieb womöglich stärker als die Liebe wird. „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch“ (Jakobus 4, 7), so schrieb einst schon Jakobus, und es dient dem Heil unserer Seele, wenn auch wir diesen Rat befolgen.

Auch dieses ist der Wille Gottes — und unser Stammapostel wird nicht müde, ihn uns immer wieder zu verkünden —: Die Seele innerlich zu lösen von dem, was „drunten“ ist, was der Erde angehört, was der Brautgesinnung hinderlich sein kann. Dazu gehören auch die vergänglichen Schätze der Welt, die Satan uns so gerne als belastende Bleigewichte in die Seele legen möchte. Denken wir an das schon erwähnte Wort Jesu, mit dem er den Teufel von sich trieb: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4, 10).

Es wird den treuen Gotteskindern nicht erspart bleiben, auch durch noch manche andere Versuchungen und Anfechtungen zu gehen und sich durch sie hindurchzuringen, bis das herrliche Ziel, dessen wir warten, der Tag der Erscheinung Christi, erreicht ist. Der Herr hat uns lieb, und deshalb dürfen wir getrost und mit gläubiger Seele das Wort für uns in Anspruch nehmen: „Und weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 13). H. B., F.

Saat und Ernte

Lukas 8, 5-15.

Das Gleichnis vom vierfachen Ackerwerk, das der Herr Jesus seinen Jüngern erzählte, birgt eine Fülle von Erkenntnissen und Hinweisen. Es wird nicht nur von Lukas wiedergegeben, sondern auch von Matthäus und Markus berichtet, jeder erzählt es in einer ein wenig abgewandelten Form so, wie es auch bei uns ist, wenn wir gemeinsam etwas erlebt haben. Dann werden wir uns bei der Schilderung auch nicht der gleichen Worte und Redewendungen bedienen, aber darauf kommt es ja nicht an; die Hauptsache ist, wenn der Sinn, wenn der Inhalt des Dargestellten treu und wahrhaftig wiedergegeben wird. Und das dürfen wir doch bei den Evangelisten feststellen. Bei allen Berichten, die dieses Gleichnis behandeln, fällt uns etwas auf, was sich auch bei den anderen Gleichnissen Jesu zeigt. Er hat, wenn er Himmlisches und Ewiges an irdischen Beispielen erklären wollte, seine Vergleiche mit einer solchen Meisterschaft gewählt, so daß wir sie weder vervollkommen noch ergänzen können. Sie sind einzig in ihrer Art, nicht nur in der Heiligen Schrift, sondern überall dort, wo man mit Beispielen aus dem irdischen Leben geistige Geschehnisse verdeutlichen will.

So spricht Jesus schlicht und einfach von dem Samen, der ausgestreut wird. An einer anderen Stelle in Markus 4, 26—29 sagte er: Es verhält sich das Reich Gottes etwa so, wie es bei einem Manne ist, der über Land geht und Samen aussät. Er geht wieder weg, er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Unterdes geht der Same auf, denn was er getan hat, das kommt ja zum Vorschein. Und der Same bringt erst das Gras hervor — es sieht jedenfalls so aus, als ob es Gras wäre —, danach kommen Achren, danach der volle Weizen.

Hier aber spricht er nicht von der Entwicklung des Samens, sondern beleuchtet noch etwas die Zeit vorher. Er spricht auch nicht von der Ernte, sondern davon, was dem Samen, der aufs Land gestreut wird, widerfährt. Ist das überall gleich? Wir erkennen aus diesem Gleichnis: Nein, es sind große Unterschiede! Der Herr Jesus hat dieses Gleichnis ganz gewiß nicht in dem Sinne ausgesprochen, daß nur ein Viertel von denen, die mit dem Worte Gottes vertraut gemacht werden, auch davon einen ewigen Nutzen hätten. Damit, daß er von einem, dem zweiten, dem dritten und dem vierten Zustand sprach, hat er keine Zahlen ausdrücken wollen, denn uns hat die Erfahrung gelehrt, daß es fast mehr festgetretene Wege gibt als gutes Ackerland, daß die Zahl derer, deren Herz einem überwucherten, von Dornengestrüpp zugedeckten Lande gleicht, weitaus größer ist als die Zahl derer, die das Wort Gottes mit Freuden aufnehmen. Und von allen, die das Evangelium der Wahrheit aus Christo entgegengebracht bekamen, die es hörten, haben es bestimmt nicht ein Viertel aufgenommen, sonst würden unsere Kirchen bersten von der Fülle der Menschen, die in ihnen Zuflucht und Segen suchten. Dem Herrn Jesus ging es darum, viererlei Zustände zu beschreiben, in denen die Menschen hauptsächlich offenbar werden.

Dabei besteht aber durchaus die Möglichkeit, daß sich diese einzelnen Zustände auch noch überdecken, daß ein Herz sehr viel vom festgetretenen Wege hat, dabei wohl aber auch noch einige Krümlein guter Boden vorhanden sein mögen, ein anderes wieder mit Dornen übersetzt ist und dabei auch noch einen steinigen Grund hat.

Der Herr Jesus geht von denen aus, deren Herz einem festgetretenen Wege gleicht. Das ist kein Urteil zur Verdammnis. Das Wort, das er damit spricht, ist auch keine Feststellung, durch die ein Mensch in seinem Charakter und Wesen ungünstig oder nachhaltig schlecht beurteilt wird; er spricht von einem vorhandenen Zustand. Dieser Zustand ist aber bestimmt nicht von heute auf morgen eingetreten, sondern wir wissen: Wenn mal einer über einen Acker geht, dann hinterläßt er nicht gleich schon einen festgetretenen Weg! Dort aber, wo sich unablässig die Füße der Wanderer und allerlei Fahrzeuge hin und her bewegen, da wird das Land fest. Es bleibt nicht mehr Acker, es wird zum Weg. Es wird zusammengetreten und zusammengefahren, und der Same, der dorthin gerät, findet keine aufgeschlossene Krume, in der er sich entwickeln könnte. Er wird mit zertreten, wie der Herr Jesus hier sagt, und die Vögel tun ein übriges; er beschreibt und erläutert es: Der Teufel kommt und nimmts wieder weg.

Diejenigen, deren Herz einem festgetretenen Weg gleicht, haben noch nicht einmal etwas von dem Wort Gottes, weil es in ihnen keinen Eindruck hinterläßt, weil es bei ihnen überhaupt nicht wurzeln kann. Es kommt darauf und ist wieder weg. Man könnte einen solchen Zustand als oberflächlich und leichtsinnig bezeichnen.

Der nächste Zustand, von dem der Herr Jesus spricht, ist der vom steinigen Land. Nun wissen wir, er spricht hier von Felsen. In den Narben und Höhlungen, die ein Felsen aufweist, sammelt sich das Wasser; da wird auch mal ein wenig Erde hineingespült, und schließlich gelangt auch ein Samenkorn hin. Dieser Same hat anfänglich wohl etwas Boden und Feuchtigkeit, aber das hört rasch wieder auf. Da brennt die Sonne hernieder, der Stein erwärmt sich, und das wenige Erdreich trocknet aus: der Herr Jesus sagt hier: Da ist kein Saft, womit die Pflanze sich ernähren könnte, und sie geht wieder zugrunde! Aus dem Samen ist also schon mal etwas geworden, aber man kann

nicht davon sprechen, daß es geblieben wäre; es ist rasch wieder zu Ende gegangen. Wie rasch, das mag unterschiedlich sein. Von Treue und Beständigkeit wird man bei solchen Seelen nicht reden können.

Bei denen, die dem festgetretenen Weg gleichen, sind alle möglichen Geister, alle möglichen Ideen, Meinungen, Ansichten, Glaubensanschauungen und dergleichen Dinge mehr darüber hinweggegangen, und das Land wurde dadurch fest. Jene aber, die dem Felsen gleichen, sind von Natur aus schroff und starr und nur mit ein wenig Aufnahmevermögen begabt; sie waren vielleicht nicht imstande, dem Samen den rechten Schoß zur Entwicklung zu bieten. Er ging wieder zugrunde...

Aber dann kommt die große, die unübersehbare Schar derer, bei denen alles mögliche wuchert. Der Herr nennt drei Dinge: Sorgen, Reichtum, Wollust. Nach des Herrn Wort haben die Sorgen die gleiche Wirkung wie auch der Reichtum. Wir wollen aber nicht sagen, daß beide die gleiche Wurzel haben. Sorgen haben doch die Armen, Sorgen haben die Kranken, Sorgen haben die Ehrgeizigen, die Neidischen, Geizigen, alle jene, die mit dem, was sie besitzen, nicht zufrieden sind. Sorgen haben auch diejenigen, die ihre Verhältnisse ändern wollen und selbstgesteckten Zielen nachjagen; Sorgen haben alle, die Verluste erlitten haben. Und deren Gestrüpp und Dornen setzt der Herr den Auswirkungen des Reichtums gleich, der bei anderen üppig wuchert und ihnen die Möglichkeit gibt, sich zu wünschen, was ihnen in den Sinn kommt. Er vergleicht die einen mit den anderen, die in der Wollust dieses Lebens stehen und sich in der Gier nach dem Weltlichen und Irdischen verzehren. Von Bedeutung ist hier nur der Zustand des Herzens, das überwuchert ist von den Dornen; diese müssen aber durchaus nicht aus einer Veranlassung, aus einem Samen her oder aus einer Wurzel her gewachsen sein. Dazu kann alles mögliche beitragen, und das ist es, was der Herr Jesus sagte. Wenn die Verhältnisse über den einen oder anderen Herr werden, mögen sie aus der Armut, mögen sie aus dem Reichtum, mögen sie aus einer Lebensgier oder aus einem übersteigerten Verlangen kommen, so haben sie immer die gleiche Wirkung, sie werden den guten Samen des göttlichen Wortes ersticken...

Es ist also nicht nur der Arme, der sich in seinen Sorgen so verzehrt, daß er nicht ein und aus weiß, das Wort des Herrn nicht mehr auffaßt und ihm keinen Raum geben kann; es ist auch nicht nur der Reiche, der in der Uebersättigung seines Lebens keine Verwendung dafür hat, unter dessen Reichtum und Uebersättigung alles erstickt, es ist auch nicht nur derjenige, der in der Gier nach diesem und jenem (in der Wollust des Lebens, sagt der Herr Jesus), vergißt, was der Herr an seiner Seele tut — nein, alle stehen in dieser Gefahr, daß das, was dem Wort Gottes und dem Wirken des Heiligen Geistes schädlich ist, das Gute und vom Herrn Kommende überwuchert! Aber gutes Land sind sie, die das Worthören, es behalten in einem feinen und guten Herzen und bringen Frucht in Geduld...

Die aber nicht Geduld haben, von denen sagt der Herr Jesus: „Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab“ (Lukas 8, 13). Hat es nicht Menschen gegeben, die zu uns kamen und denen die ersten Gottesdienste Anlaß waren, hell begeistert zu sein und in großer Freude zu stehen? Sie haben auch das Wort gleichsam mit Freuden

angenommen. Aber da war nur ein wenig Erdreich in diesen felsigen Schründen und ein wenig Wasser. Es hat nicht lange gedauert — in der Zeit der Anfechtung sind sie abgefallen! Die Zeit der Anfechtung hat nicht darin bestanden, daß der Teufel eines Tages gekommen wäre und hätte sie zur Sünde verführen wollen. Damit hat er niemals aufgehört, solange wir apostolisch sind. Die Anfechtung bei denen, die abgefallen sind, war keine Verführung zur Sünde. O nein, sie werden das auch heute noch mit Entrüstung von sich abweisen, die Sünde war nicht Ursache ihres Abfalls! Sie sind nicht von der Gerechtigkeit und den guten Werken abgefallen, sondern nur — vom Glauben und damit von allem! Das Leben ist in ihnen erstarben, und deswegen, weil das Leben in ihnen getötet wurde, ist ihnen weder Zweig noch Wurzel gelassen worden. Sie sind aus der Gemeinschaft gefallen. Und warum? Sie haben keine Frucht in Geduld gebracht!

Wo die Erde nur wenig Nahrung hat, wo sich über eine Felsschicht nur eine dünne Lage Mutterboden breitet, da sollte man eigentlich wünschen, daß das hier Ausgesäte auch in ein paar Tagen geerntet werden könnte. Denn wenn es auch nur ein wenig heiß wird, wenn auch nur ein paar Wochen lang kein Regentropfen fällt, dann ist alles dahin, und die Erde liegt blank auf dem Felsen; der nächste Regenguß spült sie vielleicht noch ab, und es kommt dort überhaupt kein Samen mehr zum Keimen. Ist es nicht auch in bezug auf manche Menschenherzen so? Da sollte der liebe Gott fast, wenn dieser Same, das Wort des Herrn, mit Freuden aufgenommen ist, schon zugreifen und die Seelen heimholen! Sie haben keine Tiefe, und es bleibt alles an der Oberfläche. Wenn es regnet, dann ist geschwind alles grün, und wenn die Sonne herniederbrennt, ist plötzlich alles wieder dürr, und der nackte Boden tritt zutage. Das sind diejenigen, die so sehr schwanken, die keine Frucht in Geduld bringen können... Wir wissen, was der Herr Jesus den Seinen verheißen hat, nämlich, daß er wiederkommt, um sie zu sich zu nehmen! Das hat er nicht gestern und vorgestern gesagt, das werden nun schon bald zweitausend Jahre, daß er das den Seinen verheißen hat. Frucht in Geduld bringen bedeutet in diesem Zusammenhang schon, daß diejenigen, die auf diese Verheißung warten, in den Stürmen der Zeiten nicht müde und matt werden dürfen; sie dürfen nicht dürr werden, daß sie nicht ausgewurzelt werden können.

Nun sollten ja eigentlich die Christen alle an diese Verheißung glauben. Es ist nicht unsere Sache, die Ursache zu untersuchen, warum sie es nicht tun; es liegt auch nicht in unserer Verantwortung, daß sie es nicht tun. Wir haben etwas anderes zu verantworten, nämlich die Verheißung, die uns geworden ist und die nicht nur darin besteht, daß der Herr Jesus einmal wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, sondern die darin besteht, daß der Herr Jesus in unserer Zeit kommt, um uns zu sich zu nehmen! Das ist uns mit solcher Deutlichkeit und Klarheit zum ersten Mal an Weihnachten 1951 gesagt worden. Nun sind darüber schon ein paar Jahre vergangen. Die im Verlauf der letzten Jahre von uns gegangen sind, haben nicht alle einem steinigen, festgetretenen Weg geglichen, bei dem gleich alles wieder zertreten und weggeholt wird, daß sie gesagt hätten: Ach, was geht das uns an, wir werden's abwarten! — Sie haben auch nicht denjenigen geglichen, bei denen menschliche Sorgen oder die Last des Reichtums oder das Verlangen, möglichst viel zu erleben und von diesem Leben zu haben, das Wort des Herrn wieder zugedeckt und erstickt hätte. Sie glichen vielmehr solchen, die das Wort schon im Anfang, und zwar mit Freuden aufnahmen, aber in der Stunde der Anfechtung abfielen, und es ist ihnen weder Zweig noch Wurzel gelassen...

Nun ist es nicht der Brüder Sache, die Geschwister in diese einzelnen Verhältnisse, die der Herr Jesus gekennzeichnet hat, einzustufen. Ihre Aufgabe ist es, dort, wo ein festgetretener Weg ist, mit der Pflugschar aufzureißen und aufzulockern, und so es ihnen gestattet wird, auch da mitzuhelfen und mitzuwirken, daß nicht Tausende von Füßen und Hunderte von Rädern dieses Land wieder festtreten und festfahren, sondern daß es offen, locker und aufnahmefähig für das Wort des Herrn bleibt. Sie sehen ihre Aufgabe darin, Steine zu lesen und Felsen zu sprengen und den Acker dort auch vorzubereiten, wo zunächst nur wenig Aussicht auf Bestand zu sein scheint. Sie sind auch gern bereit, zu helfen und mitzuarbeiten, daß die Dornen und Disteln weggeräumt und mit ihren Wurzeln beseitigt werden und daß doch möglichst alles zu einem solchen Ackerwerk wird, worauf der göttliche Same gelegt werden kann und worin er aufgeht, sich entfaltet und auch Frucht bringt. —

Welche Frucht er bringen kann, wissen wir aus der Natur: Die Frucht gleicht immer dem Samen! Nehmen wir eine Kastanie und legen sie in den Boden. Nach Jahren werden wir an dem daraus hervorgegangenen Baum keine Äpfel finden und keine Birnen pflücken, keine Eicheln schütteln und keine Nüsse haben. Die Frucht gleicht dem Samen, die Ernte gleicht der Aussaat!

Das ist das große Geheimnis, das die Frage beantwortet: Warum hat der liebe Gott seinen Sohn für uns dahingegeben? Der Sohn Gottes war der Same! Der Apostel schrieb einst: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden!“ (1. Johannes 3, 2) Nicht, weil wir so gut oder so tüchtig wären, sondern weil wir seinen Geist und sein Leben empfangen haben! Der liebe Gott konnte keinen Engel senden, sonst hätte die Frucht auch der Aussaat geglichen. Menschenkinder zu seinen Kindern zu machen, setzte voraus, daß er seinen Sohn in den Tod gab, uns zur Erlösung und zum ewigen Leben! Denn auch da gleicht die Frucht dem Samen, der ausgestreut worden ist. Und Jesus ist Erstling unter vielen Brüdern, er ist der Erstling einer neuen Schöpfung. Er ist gleichsam das Samenkorn des neuen Geschlechtes, der Kinder Gottes, der Erben des ewigen Lebens! —

Das ist für uns überaus bedeutungsvoll. Wie der Same ist, so ist auch die Frucht, wie die Aussaat ist, so ist auch die Ernte. Aber es gehört noch etwas dazu: Der gute Acker, der den Samen aufnimmt und die Frucht hervorbringt! Wir haben den Samen nicht bereiten können, und wir bereiten auch die Frucht nicht; aber wir können den Acker bereiten. Das ist unser Anliegen. Den Heiligen Geist hat der Herr gesandt. Sämann zu sein, heißt nicht, auch gleichzeitig den Samen hergestellt zu haben; denn kein Sämann kann sich rühmen, daß er den Samen selbst gemacht habe. Und keiner, der säte, und keiner, der erntete, kann von sich behaupten, daß er die Frucht bereitet hat. Sie ist ihm zugewachsen, sie entwickelte sich nach göttlichem Maß und Gesetz, nach seinen Ordnungen, aber nicht nach den Fähigkeiten dessen, der gesät hat.

So ist es auch im Werke Gottes. Die Herzen und Seelen der Geschwister sind den Brüdern anvertraut, die ihnen in Treue und Dienstbarkeit beistehen, daß ihr Herz stets einem aufnahmebereiten Ackerland gleiche. Das ist ihre Aufgabe sowohl, als auch ihr Verlangen und ihr Wunsch. Sie haben den Samen nicht selbst gemacht, auch nicht das Wort, das sie den Geschwistern

geben und das gleicherweise auch in ihr eigenes Herz als Samenkorn fällt, es wurde nicht von ihnen erfunden, zusammengefügt und bereitet, sondern sie empfangen es vom Herrn. Und jedes einzelne kann dabei mitwirken, daß sein Herz stets ein aufnahmebereites Land sei für den göttlichen Samen, für das Wirken des Heiligen Geistes, für Wort und Willen unseres himmlischen Vaters, damit das, was er in unser Herz hineingibt, auch aufgeht und köstliche Frucht trägt. F. B., F.

Zweierlei Geschlecht

Es ist uns nicht unbekannt, daß der Segen, den Jakob einst seinen Söhnen spendete, unterschiedlich war. Jeder Sohn empfing den Segen nach seinem Wesen, nach seiner Art, nach seiner inneren Veranlagung.

Dabei werden wir besonders erinnert an den Segen, den Juda erhielt, und an den Segen des Dan. Jakob segnete Juda mit den Worten: „Juda ist ein junger Löwe. Du bist hoch gekommen, mein Sohn, durch große Siege. Er ist niedergekniet und hat sich gelagert wie ein Löwe und wie eine Löwin; wer will sich wider ihn auflehnen? Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen“ (1. Mose 49, 9. 10). Aus der Segenslinie des Juda ist Jesus hervorgegangen. Und der Herrscherstab wurde nicht aus seiner Hand genommen.

Zu seinen Aposteln gewandt, sagte Jesus: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16) und: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). Er gab damit zu erkennen, daß die Führung seines Werkes in seiner Hand liegt, daß er aber auch diese Führung in seiner Hand behält. Wir haben die aufgenommen, die er gesandt hat und damit den Herrn selbst! Der dieser Segenslinie, aus der auch der Herr hervorgegangen ist, zuge dachte Segen ist dadurch auch auf uns gekommen.

Dan fielen die Worte seines Vaters zu: „Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige“ (1. Mose 49, 17). Dieser Geist ist nicht ausgestorben, er lebt weiter in Menschen, die in dem gleichen Wesen wie einst Dan offenbar werden. Dieser Geist ist immer da in der Nähe, wo der Geist arbeitet, der einst in Juda stand, denn es ist von ihm gesagt, er sei die Schlange auf dem Wege.

Sehen wir mit offenen Augen diese Gefahr und gehen wir ihr aus dem Wege! Achten wir darauf, wo der Geist Christi arbeitet, der uns vollenden und zum königlichen Priestertum bereiten will, so werden wir auch von anderen Geistern umschlichen. Juda und Dan sind aus einer Familie hervorgegangen. Heute sind auch welche aus der Gottesfamilie hervorgegangen, die sich außerhalb jeglicher Gemeinschaft gestellt haben; sie haben sich zum Geist des Dan bekannt und umschleichen die Gotteskinder, die treu zur Führung anschauen.

Sehen wir darum zu, daß wir auf den Weg achten, daß wir die auf dem Weg befindliche Schlange auch erkennen. Bleiben wir in der Gemeinschaft, sind wir vor ihren Angriffen sicher; ihr Gift verliert seine Wirkung.

B. R., J.



56. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1957

Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!

Johannes 14, 28-29.

„Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: ‚Ich gehe zum Vater‘; denn der Vater ist größer als ich.

Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet.“

Der Herr Jesus wurde von den meisten Menschen seiner Zeit nicht verstanden. Wenn sie auch die Worte gehört und ihren Sinn der Sprache und dem Ausdruck nach erfaßt hatten, so war ihnen dennoch der innere Kern seiner Ausführungen verschlossen geblieben.

Er sprach zu seinen Jüngern: „Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch.“ Und er setzte hinzu: „Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen!“ Es war eine Mahnung, die versteckte Frage: Warum freut ihr euch nicht, daß ich zum Vater gehe, zu dem, den ich euch gezeigt habe, zu dem, von dem ich ausgegangen bin? Ich habe euch doch gesagt: „Wer mich sieht, der siehet den Vater“ und daß ich nichts tun kann als das, was ich den Vater tun sehe (Johannes 5, 19). „Der Vater ist größer als ich“ — mußte das nicht auch für die Jünger bedeuten, daß ihnen der Herr, wenn er zum Vater geht, damit größere Kräfte erschließen wird? Denn er sagte ihnen ja: „... und ich will wiederkommen!“ Und dann fügte er noch hinzu: Ich habe es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr es wißt und damit ihr es glauben könnt, wenn es geschieht. —

Es sind im Laufe unseres Lebens schon Dinge über uns gekommen, die uns vor die Frage stellten: Können wir so etwas überhaupt glauben? Das klingt

zwar seltsam; aber Männer haben ihre Frauen verloren, Frauen ihre Männer und Kinder ihre Eltern. Die Tatsache stand für sie fest, aber unter Tränen haben sie gesagt: Wir können es noch gar nicht glauben! — Sie wußten von vornherein, sie werden nicht ihr ganzes Leben zusammen bleiben können, und doch war es, als es geschah, unglaublich; man konnte es sich nicht vorstellen, der Geist versagte in dem Aufnahmevermögen dieser schrecklichen Tatsache gegenüber. Wenn man selbst schon vor dem Verstorbenen steht und weiß, daß er nicht mehr zum Leben zu erwecken ist, dann ist doch noch, so widersinnig es auch klingt, im Menschenherzen eine Kraft, die sich gegen die Tatsache aufbäumt und sie nicht glauben will. —

Der Herr Jesus hat seinen Jüngern einmal gesagt, daß er von ihnen gehen wird. Und dann lesen wir in der Heiligen Schrift, daß sie darüber traurig waren (Johannes 16, 16—20). Als man ihn gekreuzigt hatte, da spiegelte sich die ganze Niedergeschlagenheit der Seinen in den beiden wider, die auf dem Weg nach Emmaus traurig bekundeten: „Und über das alles ist heute schon der dritte Tag, daß solches geschehen ist.“ Vielleicht hatten sie am ersten Tag noch eine Hoffnung gehabt, eben aus jener Kraft des menschlichen Herzens heraus, die sich so schlecht mit den Gegebenheiten abfindet, die gegen das Schicksal hadert und sich gegen Tatsachen auflehnt. Aber auch das war zum Schweigen gekommen, nachdem über allem der dritte Tag vergangen war, und sie vermochten nicht mehr sich zum Hoffen und Glauben aufzuraffen. Jesus hat das Feuer neu in ihnen entzündet, und wir sehen, wie die Jünger damals auf den Glauben angewiesen waren, wiewohl ihnen der Herr zuvor gesagt hatte, was geschehen soll. —

Wie lange wir noch auf der vor uns liegenden Bahn wandern müssen, wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß die Anstrengungen nicht abnehmen können und nicht abnehmen dürfen, sondern daß wir mit mehr und schwereren Dingen zu rechnen haben als in der Vergangenheit. Auch uns gilt das Wort: „Ich habe es euch zuvor gesagt, auf daß, wenn es kommt, ihr es auch glauben könnt.“ Wenn es uns gut geht, ist es leicht, zu glauben, daß der liebe Gott uns Wohltaten erweist; aber wenn Verhältnisse eintreten, die zu durchleben beschwerlich sind, dann mangelt es oft an der Einsicht, daß auch hier Gottes Hand im Spiel ist. Man will und man kann nicht glauben, daß der liebe Gott Dinge zuläßt, die so schwer zu durchleben und so mühevoll zu tragen sind!

Der Herr Jesus mußte einst seine Jünger allein lassen, und er wußte um ihren Weg. Hatte er ihnen nicht von vornherein verkündet, daß sie ihr Kreuz auf sich nehmen müssen, wenn sie ihm nachfolgten; hatte er ihnen nicht gesagt, daß er durch Leiden vollendet werden müsse, und daß die, die ihm nachfolgen, einen gleichen Weg zu gehen hätten? Es ist uns not, zu wissen, daß wir auch dann, wenn es durch Trübsal geht, noch immer auf dem Wege sind, der uns himmelan führt, dem Ziel entgegen.

Uns tröstet das Ziel, das wir erwarten! Der Herr gibt uns die Kraft, den Weg zu gehen, denn es mangelt uns nicht an Erkenntnissen, die wir aus der Hand des Herrn empfangen. Wir können uns sein Wort zu Herzen nehmen, und er will uns sein Gesetz in unseren Sinn schreiben. Es stehen auch die dienenden Brüder nicht vor der mühevollen Aufgabe, Geschwistern etwas beibringen zu müssen, was sie beim besten Willen nicht fassen und begreifen können, sondern heute ist es noch so wie in der ersten apostolischen Zeit, daß der Weg, der himmelan führt, ein Pfad ist, auf dem auch die Toren nicht irren können. Keine menschlichen Vorzüge, keine irdischen Gegebenheiten und Voraussetzungen sind zur Erreichung dieses Zieles notwendig. Was wir haben müssen, ist Vertrauen und kindlicher Glaube. So wir

das aufbringen, gibt der Herr auch die Möglichkeit, Schritt für Schritt auf dem Wege vorwärtszuschreiten, der uns an unser herrliches Ziel bringt.

Der Herr hat in dieser Zeit mit seinem Volke einen neuen Bund gemacht, nicht einen, auf daß wir ein irdisch Volk seien mit einem irdischen Ziel, — er hat uns nicht nur zu seinem Volke gemacht, sondern zu der Schar seiner Kinder und uns damit ein ewiges Leben bei ihm versprochen. Er hält diesen Bund, denn er hat die Mittel zu seiner Durchführung; und er wird ihn auch zum Ziele bringen. Ein solcher Bund hat aber Rechte und Pflichten. Wir haben uns mit dem Bund, den Gott mit uns gemacht hat, nicht das Heil erworben, sondern Christus ist für uns gestorben. Das gleiche zu tun in kindlicher Nachfolge, macht Gott nicht für uns, das müssen wir selbst tun! Die neue Kreatur in Christo wird uns nicht übergestreift wie ein neues Gewand, sie anzuziehen erfordert Mühe, die wir aufzubringen haben. Die Aenderung des Wesens wird zwar durch die vom Vater gegebenen Kräfte an uns bewirkt, aber wir müssen sie auch wirken lassen. F. B., F.

Im Reich der Liebe hast auch du noch Raum!

In dem Lied Nr. 197 unseres Gesangbuches, dem die Ueberschrift dieser Abhandlung entnommen ist, wird die Einladung ausgesprochen: „O komm mit mir! Ich will dich leise führen in eines holden Gartens Zauberland...“. Gemeint ist damit, was Jesus als Himmelreich bezeichnet hat und wovon auch der Apostel sagte: „Euer Wandel aber ist im Himmel“. In der göttlichen Bedienung und der Pflege des Heiligen Geistes fühlen wir immer die Nähe Jesu und fühlen als Bürger und Untertanen seines Reiches in engster Gemeinschaft mit ihm seine so wohlthuende Liebe.

Auf Erden sind viele Reiche entstanden, aber auch viele wieder zerfallen, ebenso sind ihre Untertanen und Bürger nicht mehr. Die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit der irdischen Dinge, die überhandnehmende Ungerechtigkeit und das Erkalten der Liebe überschattet unzähligen Menschen den Lebensweg vielseitig und folgenswer.

Neben den vielen unbeständigen Reichen dieser Welt steht nach Gottes Gnade ein unveränderliches, ewiges Reich, das Reich Christi, biblisch kurzzerhand das Himmelreich genannt (Matthäus 3, 2; 4, 17; 5, 3; 11, 12; 13, 11; 18, 4; 19, 14). Dieses Reich ist rein himmlisch, seine Ziele sind nur auf göttliche, geistliche und ewige Dinge gerichtet; seine Wesensart ist Vollkommenheit, Liebe und Eintracht, übersinnliche Herrlichkeit. Es ist das Königreich, das David nach Psalm 110 im Geiste sah und das der Engel Gabriel der Maria, der Mutter Jesu, als das Reich ihres Sohnes nach Lukas 1, 31—33 angekündigt hat. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes am ersten Pfingsttag wurde dem Reiche Christi seine ewige Begründung gegeben.

Als Daniel dem heidnischen König Nebukadnezar den Traum deutete, wie das in Daniel 2 beschrieben ist, legte er ihm dar, wie ohne Zutun von Menschenhänden ein Stein das ihm gezeigte Standbild, das die Unbeständigkeit und Vergänglichkeit seines und der folgenden Reiche kennzeichnete, zerschlug. Der Stein, der das Bild zertrümmerte, wurde zum großen Berg und füllte die ganze Welt. Dies ist ein Hinweis auf Christum und sein Reich; denn es wird die Zeit kommen, in der Christus mit den Seinen die Welt füllen wird. Der Prophet Daniel zeugte davon und sagte: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Herr des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird.“

Der Apostel schrieb einst in Hebräer 12, 26—28: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde sondern auch den Himmel. Aber solches ‚Noch einmal‘ zeigt an, daß das Bewegliche soll verwandelt werden, als das gemacht ist, auf daß da bleibe das Unbewegliche. Darum, dieweil wir empfangen ein unbeweglich Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht.“ — Der Herr schafft in seinem Reich paradiesische Zustände, daß die Seinen in Glück und Frieden, in Liebe und Eintracht, in himmlischer Wonne und wahrer Seligkeit leben können. Die Worte des Herrn, die er Johannes auf Patmos gegenüber geäußert hat, werden damit erfüllt: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist“ (Offenbarung 12, 10).

Schon im Wesen der natürlichen Menschen liegt das Bestreben, eine Behausung, eine Zuflucht, ein Heim zu haben. Die Menschen haben sich seit grauer Vorzeit bemüht, Hütten und Häuser und Wohnungen zu schaffen, damit sie vor Unwetter, vor Feinden und Dieben geborgen sind. Aehnlich sucht auch unsere Seele nach Zuflucht und Bergung, was der Dichter mit den Worten zum Ausdruck bringt: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh’, wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?“ Nun war Jesus einst der Einladende für sein Reich, das Reich der Liebe, des Trostes und — auf einen Nenner gesetzt — eben das Reich der Herrlichkeit. Wie wohltuend sagte er: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Wer dieser Einladung folgt und sich Mühe gibt, im Erfüllen gewisser Voraussetzungen mit Fleiß seine Berufung und Erwählung festzumachen, dem wird reichlich dargereicht werden, was er zum Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi nötig hat. Solche nennt der Apostel die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, denn sie haben das Uebel überwunden. Diese Seelen können, reich getröstet, mit dem Psalmisten ausrufen: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!... Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar“ (Psalm 84, 2. 3. 5).

Wenn biblisch vom Reich Gottes die Rede ist, so ist damit immer das Reich Christi, das Himmelreich gemeint. Der Apostel Johannes schrieb einst: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

Was Gott in seiner weitgehenden Liebe an uns tut, ist wunderbar; wir können dies in seinem Umfange kaum fassen. Wir lagen doch ursprünglich alle in der Finsternis. Es ist nicht auszudenken, was es für Folgen haben würde, wenn wir ewig darin bleiben müßten! — Nun kam der Herr und sprach: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben!“ Die heilsverlangenden Seelen, die sich in der Nachfolge finden lassen, gelangen zum Licht, wie auch der Apostel schrieb: „Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“ (Kolosser 1, 13).

Liebe ist es doch, daß der Herr den unwissenden Menschen die Geheimnisse seines Willens offenbarte, daß er sie erleuchtete und zum Glauben führte, daß er die Herzen erschlossen hat und den verlangend gewordenen Seelen das Keimleben zur Auferstehung und Verwandlung, den Geist der Kindschaft gegeben hat.

Es geschah aus Liebe, daß Jesus sein unschuldig Blut vergossen hat, um unsere Schulden zu tilgen und das Anrecht des Anklägers aufzuheben;

es ist doch Liebe, daß der Herr uns vermöge seines Geistes durch seine Knechte so vielseitig bedient und segnet, ja daß er es uns ermöglicht, dem Himmelreich Gewalt anzutun;

es ist Liebe, daß der Herr uns, die wir früher nur den Tod vor uns sahen, die Gewißheit des ewigen Lebens und die Ueberzeugung vom Vorhandensein einer höheren Heimat gegeben hat;

es ist Liebe, daß der Geist des Herrn einst durch Männer in weißen Kleidern bei der Auffahrt Jesu bezeugte: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Damit ist bestätigt, was Jesus selbst gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Tröstliche Liebe ist es, daß der Herr uns in dieser Zeit durch den Stammapostel wissen ließ, daß er zu dessen Lebenszeit kommen wird!

Seitdem uns diese Verheißung gegeben wurde, ist der dienende Geist durch den Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel und Brüder noch reger tätig denn zuvor, um die Brautseelen im lebendigen Glauben an das baldige Kommen des Herrn wachend zu halten, sie zu schmücken und zu pflegen, so daß sie am Tag der Heimholung in voller Reinheit und Schönheit herrlich bereitet erfunden werden. In der lebendigen Hoffnung auf die baldige Erfüllung des uns Verheißenen empfinden wir einen wohltuenden Trost, den wir der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe verdanken. Von Tag zu Tag wächst die Sehnsucht nach der Heimholung. Unsere Seele fleht: Herr, komme bald, nimm’ uns in Gnaden an!

Wir sind mit der Wiedergeburt aus dem Geiste zu Kindern Gottes geworden und damit in die göttliche Familie, das ewig bleibende Reich der Liebe, hineingeboren worden. Gott erweist sich seinen Kindern als der treueste und besorgteste Vater, indem er ihnen bei sich im Vaterhaus ein ewiges Heim bereitet hat.

Von dieser Ueberzeugung erfüllt, fühlen wir uns getrieben, allen unseren Weggenossen zuzurufen: Glaubet, betet, wachet, übet treue Nachfolge, tut dem Himmelreich Gewalt an, bleibt an der Hand des Stammapostels; im Reich der Liebe hast auch du noch Raum!

Wie es in den vergänglichen Reichen der Welt manche Zeitgrößen von Menschen gegeben hat, so sollen die Kinder Gottes im Reiche Christi zu Seelengrößen heranreifen. Der Prophet Jesaja sagte einst: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele“ (Jesaja 43, 4).

G. Sch., St.

Der Altar des Herrn

Pfalm 26, 6. 7.

Wenn der Psalmist einst die Worte sprach: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar“, so geht daraus hervor, daß außer des Herrn Altar noch andere Altäre vorhanden waren, auf denen auch geopfert wurde.

Zwar gibt es heute heidnische Götzenaltäre, wie wir sie aus der Beschreibung jener Zeit kennen, nicht mehr in der Vielzahl wie früher, doch wird auch heute nicht weniger auf fremden, falschen Altären geopfert als damals.

Die vielen Geister, die unter mancherlei religiösen Namen tätig sind, haben keine Macht, einem Menschen die Sünden abzunehmen und seine Seele mit Ruhe und Frieden zu erfüllen. Wieviele Menschen sind der Meinung, daß es wichtig ist, in irgendeine Kirche zu gehen, daß es aber nebensächlich sei, wo man hingehe; es werde ja überall von Gott und Christo gepredigt. Welch ein Irrtum! Nicht allen, die vorgeben, das Wort Gottes zu verkündigen, hat der Herr Jesus die Zusage gegeben: Wer euch hört, hört mich! Dies galt nur seinen Aposteln, für die er sich geheiligt hat. Der Herr redete am Anfang durch sie, und heute, am Abschluß seines Erlösungsplanes, läßt er sich wieder durch sie vernehmen, wie er ja auch sagte, daß er der Anfänger und Vollender sein werde. Hier gilt es besonders, die Geister zu prüfen, daß man nicht an falscher Stätte, auf falschem Altar opfert.

Wieviel Altäre, zur Opferung aufgestellt, gibt es aber erst in der weiten Welt! Jeder Mensch dient ja einem Geist und muß daher auch auf dem von diesem Geist auferichteten Altar opfern. Und wie gerne opfern die Menschen oft auf den Altären zeitlicher Freude, vergänglicher Lust, opfern Geld und Gut, Zeit und Leben. Sie haben vergessen, daß ihnen dieses Leben, Zeit, Gesundheit und alles, was sie besitzen dürfen, gegeben wurde, um sich neben der Erfüllung ihrer natürlichen Aufgaben für die jenseitige Welt zuzubereiten.

Viele Menschen, die in unsere Gottesdienste eingeladen wurden oder werden, kommen oft mit der Ausrede: Ich habe keine Zeit! — Sie zählen auf, was sie alles leisten müssen; da könne nicht von ihnen verlangt werden, unserer Einladung zu folgen! Um für das Heil ihrer Seele zu sorgen, haben die Menschen „keine Zeit.“ Der sie bewohnende Geist hat sie so mit Beschlag belegt, daß für die Pflege der Seele keine Zeit mehr bleibt. Jesus weinte vor Jerusalem über die Einwohner der Stadt, er sah ihre Zukunft, ja ihre Ewigkeit voraus und wußte, wie diese für sie gestaltet würde, wenn sie jetzt, das heißt zu ihrer Erdenzeit, nicht erkannten, was zu ihrem Heil und Frieden dient.

Den gegenwärtigen Altar des Herrn gefunden zu haben, ist größtes Glück; sich zu ihm zu halten in guten und bösen Tagen, ist unsere Aufgabe. Es sind einst nicht alle beim Herrn Jesus geblieben, die ihm der Vater der Liebe zuführte. Auch bei den einstigen Aposteln sind nicht alle geblieben, und auch in der Endzeit unter Stammapostel Niehaus und unserem gegenwärtigen Stammapostel ist mancher gefallen, der zuvor in unseren Reihen stand. Unglauben und Geltungsbedürfnis waren oft die Ursachen ihres Abfalls, und wie sinken sie dann von Stufe zu Stufe abwärts in immer größeren Irrtum hinein! Teils wirken sie noch als Gemeinschaftsprediger, aber sie haben kein „Salz“ mehr bei sich, ihr Wort zündet nicht mehr. Sie haben sich vom Haupt gelöst, und damit ist das göttliche Leben in ihnen erstorben.

Die nun den Altar des Herrn gefunden haben in unserem Stammapostel und den mit ihm treu verbundenen Aposteln, die müssen im Glauben aufnehmen, was vom Altar kommt, sie müssen sich aber auch von den fremden Altären völlig fernhalten, denn Apostel Paulus schreibt, daß von des Herrn Altar nicht Macht hat zu essen, der noch der alten Hütte pflegt, das heißt, die alten Geister in sich duldet und ihnen Frondienste leistet. Was ist eine kindlich gläubige, demütige, aber auch reine Seele etwas Schönes; sie ist durch den Heiligen Geist geadelt und bereitet sich als geschmückte Braut auf den Tag ihrer Hochzeit! Solche gehen nur aus den Reihen der Wiedergeborenen hervor, aus den Reihen derer, die den Herrn in seinem heutigen Erscheinen liebhaben und von ganzem Herzen sagen: Deinen Willen, o Gott, tue ich gern, und zwar den Willen, der durch den Stammapostel heute geoffenbart wird.

In ihrem Mund ist kein Falsch, sie sind unsträflich vor Gott, weil sie auch laufend vom Altar der Gnade Vergebung ihrer Sünden hinnehmen. Sie glauben mit reinem Herzen dem Elieser unserer Tage und wandern freudig an seiner Hand dem herrlichsten aller Ziele zu; nichts beirrt sie in dem Glauben: Der Bräutigam kommt zur Lebenszeit unseres Stammapostels! Aus der Tiefe ihrer Seele dürfen sie mit dem Psalmisten sagen: Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!
G. V., K.

Nicht müde werden!

Unsere menschlichen Kräfte sind begrenzt, und dem Leistungsvermögen des einzelnen sind Schranken gesetzt.

Oftmals ergibt sich zwischen dem, was von einem verlangt wird, und dem, was er zu leisten imstande ist, ein Mißverhältnis. Wenn ein Mensch auf diese Weise laufend überfordert wird, nehmen seine Kräfte rasch ab, und die eintretende Müdigkeit findet schließlich ihren Höhepunkt in dem Zustand der Erschöpfung. Dann wird es höchste Zeit, für eine ausreichende Entspannung zu sorgen.

Der Verlust der Arbeitsfähigkeit kann verschiedene Ursachen haben. Wer die ihm zur Verfügung stehenden körperlichen und geistigen Kräfte nicht zweckmäßig und sinnvoll verwendet, wird früher oder später ihren vorzeitigen Verlust beklagen müssen. Es gibt viele Menschen, die ihre Gaben und Kräfte verzetteln, anstatt sie weise und dem Willen des Schöpfers gemäß zu gebrauchen. Sie beschäftigen sich mit allen möglichen Dingen und geben auf alles Obacht, nur nicht auf das, was eigentlich ihre Aufgabe sein sollte und ihrer Berufung entspricht. Die größte Torheit besteht aber darin, daß sich solche Menschen dann kaum etwas sagen lassen und in ihrem verkehrten Wesen fortfahren, bis sie nicht mehr weiterkönnen und nie wieder gut zu machenden Schaden erlitten haben.

Auf geistigem Gebiet ist es nicht anders. Der Stammapostel Niehaus hat früher einmal gesagt: „Tot gearbeitet haben sich die wenigsten — aber tot geärgert, das kann von vielen gesagt werden!“ Der Herr Jesus kennzeichnete den Aerger als ein Gift für die Seele, er sagte: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert!“ Im Volksmund hört man: „Aerger macht häßlich!“ Aber das trifft den Kern der Sache nicht ganz. Aerger macht müde; Aerger baut die seelischen Kräfte ab. Es hat wohl zu keiner Zeit soviel Möglichkeiten zum Aergern gegeben wie heute. Bevor der Herr seinen letzten Kampf auf dieser Erde vollbringen mußte, sagte er voll innerer Traurigkeit zu den Seinen: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir!“ (Matthäus 26, 31) Petrus konnte das zunächst nicht fassen, mußte es aber wenige Stunden später selbst erleben...

Wir stehen heute auch im Endkampf. Und auch uns begegnen viele Aergernisse. Jesus hat das uns gegenüber nicht verheimlicht. Er sagte die Worte: „Es ist unmöglich, daß nicht Aergernisse kommen; weh aber dem, durch welchen sie kommen!“ (Lukas 17, 1) Es gilt für uns beides: Selbst keinen Anlaß zum Aerger geben und sich an vorhandenen Aergernissen, gleichviel durch wen sie entstanden sind, nicht aufhalten! Damit erweisen wir uns selbst den größten Dienst.

Manche Menschen haben an ihrem Arbeitsplatz oder im Wohnzimmer den Spruch an die Wand gehängt: Nicht ärgern, nur wundern! — Das trifft für uns nur bedingt zu. Wir brauchen uns nicht zu wundern. Wir wissen, daß sich die Schrift und das Wort unseres Stammapostels erfüllen müssen — und

wundern uns darüber nicht. So werden wir auch nicht müde, den uns zeitgemäß offenbarten Willen des Herrn zu tun. Wir ärgern uns selbst nicht und geben auch anderen keinen Anlaß dazu.

Wer sich täglich diese Aufgabe stellt, wird die Kraft behalten, den Kampf bis zur Vollendung siegreich zu bestehen. Es wäre um die seelische und geistige Gesundheit vieler Gotteskinder besser bestellt, wenn sie die von unserem Stammapostel einmal gesprochenen Worte beherzigen würden: „Wer sich ärgert, steht nicht im Licht und beweist damit seine eigene innere Verfinsterung und Gebundenheit!“ — Noch ist Gnadenzeit, noch ist es jedem möglich — auch wenn er Anforderungen ausgesetzt war, die über seine Kräfte gingen — wieder in den Vollbesitz der Kraft des Herrn zu gelangen. Er muß nur alles ablegen, was ihn lähmt und sein Glaubensleben an der inneren Ausreife hindert.

Schauen wir auf unseren Vorgänger, unseren Stammapostel und die treuen Apostel und Brüder, verbinden wir uns innig mit diesen und folgen wir ihnen nach, dann wird uns immer wieder die Kraft zufließen, die erforderlich ist, um die uns täglich gestellten Aufgaben, aber auch die uns nahenden Versuchungen zu bewältigen und zu überwinden. H. W., M.

Aus unserem Erleben

Vor längerer Zeit machte sich bei mir eine Krankheit bemerkbar, die auf Ueberanstrengung zurückzuführen war. Ich bin als erster Buchhalter in einem Großhandelsunternehmen tätig und führte als Nebenbeschäftigung nach Feierabend noch bei einer anderen kleineren Firma die Bücher. Obwohl diese Nebenbeschäftigung nicht sehr viel Zeit in Anspruch nahm, verging doch mancher Abend, der eigentlich für die Sache des Herrn hätte ausgenutzt werden können. Diese Arbeit verrichtete ich etwa zwei Jahre; da setzte meine Krankheit ein. Eine Schwester gab mir den Rat, meine Nebenbeschäftigung aufzugeben, und sagte, der liebe Gott habe so viele Mittel und Wege; wenn ich es nötig hätte, so könnte er mich auch ohne Nebenerwerb entsprechend segnen. Sie prägte noch die Worte: „Wo der liebe Gott ein Fenster zumacht, schließt er für seine Kinder eine Tür auf!“ — Dieser Ausspruch klang mir noch mehrere Tage in den Ohren, und als diese Schwester bei ihrem nächsten Besuch dasselbe nochmals sagte, faßte ich den Entschluß, die Stelle aufzugeben und kündigte zum 1. Januar 1956. Ich führte die Bücher weiterhin ordentlich und gewissenhaft, beendete aber Anfang 1956 meine Arbeit. Mit dem Jahresabschluß hatten meine Nebenbeschäftigung und auch mein Nebenverdienst ihr Ende gefunden. —

Am Ende des Monats Januar 1956 saß ich in meinem Büro. Da wurden der Bürovorsteher und ich telefonisch zum Chef gerufen. Er empfing uns freundlich und teilte uns mit, daß er beschlossen habe, uns beiden je eine einmalige unverbindliche Prämie in Höhe von 1000.— DM zu zahlen! —

Uns beiden verschlug's fast die Stimme. Ich dachte sofort an die Worte der Schwester, die in dieser Minute ihre wahre Erfüllung fanden. Wir bedankten uns herzlich und begaben uns wieder an unsere Arbeitsplätze.

Um durch meinen Nebenverdienst auf die Höhe der ausgezahlten Prämie zu kommen, hätte ich einige Jahre gebraucht und dadurch viel Zeit und Kraft geopfert, die ich jetzt dem Herrn weihen kann und weihen will. W. N., K.



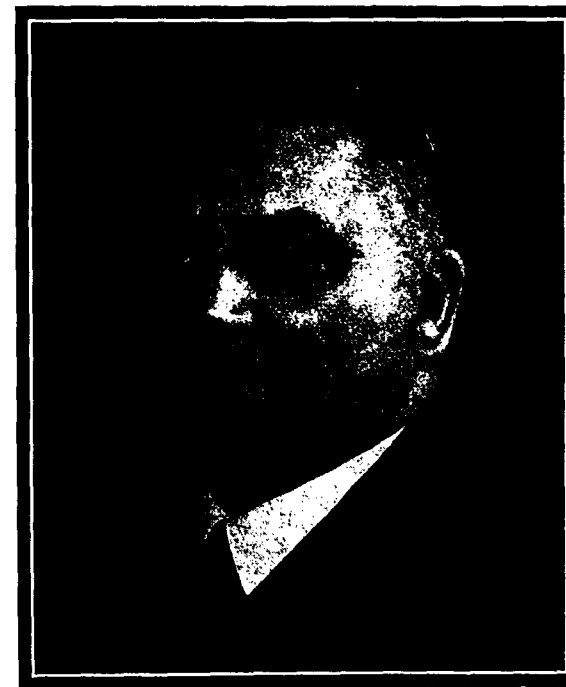
Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

56. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1957



Apostel Arthur Landgraf †

Bericht über die Trauerfeier für Apostel Arthur Landgraf

Am 15. Dezember 1956 ist Apostel Arthur Landgraf im Alter von nahezu 69 Jahren heimgegangen. Der Entschlafene war den dienenden Brüdern und vielen Geschwistern nicht nur ein leuchtendes Vorbild, sondern hat auch in unermüdlicher Arbeit Tausende von Seelen, die ihm zur Pflege anvertraut waren, im Sinn und Geist Christi bedient. Die Trauerfeier fand am 20. Dezember 1956 auf dem Waldfriedhof Berlin-Dahlem statt und wurde im Auftrage des Stammapostels von Apostel Schall geleitet.

Den Ausführungen von Apostel Schall entnehmen wir:

Unser Stammapostel hat zu dieser Feier die Worte aus Hebräer 13, 7 gegeben:

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ —

Liebe Leidtragende, hochverehrte Trauerversammlung!

Wenn uns der Stammapostel dieses Wort an die Hand gab, dann will er damit sagen: Beachtet die Lehre und die Mahnungen wie das gute Vorbild, das euch der Verblichene gegeben hat! Der König Salomo sagte einst: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht“ (Prediger 12, 1). Apostel Landgraf hat sich schon als junger Mann zum Werke Gottes bekannt. Und wenn es hier heißt: „Ihr Ende schauet an“ — dann dürfen wir sagen: Wer Apostel Landgraf gekannt hat, der weiß, daß er in Worten und Werken, im Tun und Ueberwinden beste Beispiele gegeben hat. An dem Heimgegangenen sind die Worte erfüllt: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche 4, 18). Es ist ein herrlicher Sieg, wenn ein Mensch, der vom Kampfplatz des Lebens abtreten muß, sagen kann: Ich habe in lückenloser Treue für den Herrn gearbeitet!

In dem Buch des Lebens von Apostel Landgraf steht das denkbar Edelste geschrieben. Es ist ihm von ewigem Gewinn, daß er die Schrift, die des Herrn Geist durch den Stammapostel hineingeschrieben hat, gläubig aufnahm. Daneben steht in seinem Lebensbuche das, was er in gütigen Worten, vornehmen Werken und Handlungen wirkte.

Apostel Landgraf hat kurz vor seinem Weggang beim Abschied zu seinen Angehörigen gesagt: Bleibt an der Hand des Stammapostels! Darin offenbarte er seine edle und vorbildliche Gesinnung, darin sehen wir seinen Glauben, seine Liebe, sein Hoffen. Wer so heimgeht, der geht glücklich heim. In den vielen Jahren und Jahrzehnten seines Lebens hat sich Apostel Landgraf zum Herrn gehalten und hat ihm in verschiedenen Aemtern gedient. Heute darf über ihn gesagt werden: Er hat einen guten Kampf gekämpft, er hat den Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten; hinfort ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit (2. Timotheus 4, 7. 8), wie das einst der Apostel Paulus bekundete.

Es ist uns eine ehrenvolle Aufgabe, den treuen Verblichenen zu seiner letzten irdischen Ruhestätte zu begleiten und uns von dem zu verabschieden, was sterblich ist. Im übrigen sind wir uns bewußt, daß wir den Verblichenen nicht bei den Toten zu suchen haben. Der Apostel Landgraf lebt weiter! Wir glauben und wissen, daß der Herr durch seinen Heiligen Geist ewiges Leben

in uns gezeugt hat. Was ist für solche der Tod? Nur die Wende, der Beginn der Ewigkeit! Apostel Landgraf hat sich der göttlichen Gnade gefreut und hat viel gearbeitet; er hat für sich selbst keine Ehre gesucht, sondern sie dem Herrn gegeben. Unser größter Trost ist, daß der Herr, dessen Geist und Leben wir empfangen haben, uns bald mit dem treuen Verblichenen auf ewig vereinen wird. Amen!

Dann sprach Apostel Walter Schmidt:

Wir haben uns aus nah und fern hierher begeben, um heute von einem treuen Freund Abschied zu nehmen, von einem Apostel Jesu Christi, einem Knecht des Herrn, der uns allen sehr nahegestanden hat. Schon längere Zeit hat die Abendsonne ihre Strahlen auf den Weg des Scheidenden gelegt, und wir beobachteten mit stiller Sorge und Angst, wie der Herr seine Hütte abbrach. Wir alle haben uns dabei unter den Willen Gottes gestellt und im Geiste gerufen: Herr, dein Wille geschehe! Denn wir sahen, wie die Gestalt des Heimgegangenen gebeugt war, wie seine Schritte kürzer wurden. Aber in der gebrechlichen Hülle war eine Seele ausgereift nach dem Willen des Herrn; eine Seele, die nun dieser Zeit entfliehen konnte. Nun ist der Lauf vollendet; er, der uns nahestand, hat den Wanderstab aus der Hand gelegt, seinen Hausschlüssel abgegeben und ist uns vorausgeeilt. Seit der Stunde, da ihm seine liebe Gattin vorausgegangen war, verstärkte sich in ihm das Sehnen, und man las es aus seinem Antlitz:

Ich möchte heim,
mich ziehts zum Vaterhause,
dem treuen Vaterherzen zu,
fort aus der Welt verworrenem Gebrause!

Meine Lieben, so klang es in seiner Seele. Das vernahmen wir noch vor etlichen Wochen, als wir im Kreis der Apostel zusammen waren. Nun stehen wir an seinem Sarg und nehmen Abschied von der Hülle. Als Gotteskinder fragen wir nicht, woran er gestorben ist. Wir fragen auch nicht, ob Geschwister an dieser oder jener Krankheit sterben. Wir sterben am Willen des Herrn! Damit sind alle Zweifel und Fragen beantwortet.

Wir haben uns am heutigen Tag aus der Ferne und Nähe hierher begeben, um an Eurem stillen Schmerz, Ihr lieben Hinterbliebenen und Ihr lieben Brüder und Geschwister, teilzunehmen. Dabei werde ich an jene Begebenheit erinnert, wo Jesus einst in Bethanien einkehrte und Lazarus gestorben war. Dasselbst hatten sich auch viele versammelt. Als sie die feuchten Augen Jesu sahen, da sagten sie: „Wie hat er ihn so liebgehabt...!“ Ihr lieben Hinterbliebenen, Ihr lieben Geschwister aus dem Berliner Bezirk! So mögen auch wir sagen, wenn wir nachher wieder auseinandergehen, wir alle, die wir hier zusammengekommen sind: Wie haben sie unseren Apostel Landgraf so liebgehabt! — Und warum haben wir ihn so liebgehabt? Das ist mit wenigen Worten zu sagen: Er hat die Segenshände seines Senders nicht beschwert, sondern gestützt! Das anvertraute Erbe, welches er einst von seinem Vorgänger übernahm, legt er nun unversehrt in die Hände seines Nachfolgers. Wenn in entscheidenden Stunden Gottes Volk vor große Glaubensproben gestellt wurde, dann ging er voran und führte mit sicherer Hand das Steuer dieses Bezirkes, der unter ihm vermehrt und vergrößert worden ist zum Segen der anvertrauten Seelen, zur Ehre des Allerhöchsten und auch zur Freude des Stammapostels. Wie der Name Landgraf ein Begriff geworden ist für die apostolische Kirche des In- und Auslandes, so wird der Herr, der treue Gott, ihm einen Namen zulegen am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Er hat Glauben gehalten bis zuletzt und auch die grösste aller Verheißungen, daß der

Herr zur Lebenszeit des Stammapostels kommen wird, in sein Glaubensleben eingebaut und damit dieses Vermächtnis allen Anvertrauten in die Seele gelegt. Wir nehmen nun Abschied. Wenn wir diesen Boden hier wieder verlassen, dann sind wir gewiß: Ein treuer Diener ist zu seinem Herrn gegangen. Amen!

Danach ergriff Apostel Friedrich Bischoff das Wort:

Von dieser Stelle aus und an diesem Ort mag oft danach gefragt worden sein, worin nun Ziel und Zweck eines zu Ende gegangenen Menschenlebens bestanden habe. Wir haben erlebt, wie große Männer von dieser Erde gegangen sind, ihre Macht und ihr Ruhm zerbrachen, die Mittel, denen ihr Leben diente und in deren Sammlung und Häufung sie ihre Lebensaufgabe sahen, blieben zurück. Wie ganz anders ist heute unser Gedenken an das Leben unseres Freundes, Mitbruders und Mitapostels, der durch so viele Jahrzehnte himmlische Schätze gesammelt und aufgehäuft hat, der in Tausenden von Herzen Jesu Gnade und Liebe aufrichtete, den Glauben derer festigte, die schwankend werden wollten, und mit dem Lichte seines Amtes in die Finsternis vieler Herzen geleuchtet hat, daß es in ihren Seelen helle geworden ist! Er hat ein Leben gelebt, dessen Werte und Schätze ihn in die jenseitige Welt begleiten. Was er hier auf Erden besaß, machte ihn nicht zu einem Reichen unter den Menschen; was er aber in seinem Herzen trug, wies ihn aus als einen Träger göttlichen Reichtums und himmlischer Güter. Davon hat er kraft seines Amtes und Auftrages den ihm anvertrauten Glaubensgeschwistern Schätze der Ueberzeugung und des Glaubens, der Opferbereitschaft und Liebe, der Hingabe und der lebendigen Hoffnung vermittelt. Sie sind ein beredtes Zeugnis des Reichtums, den er aus der Hand seines Senders empfangen hat! Kommt uns angesichts dieses Lebens, das durch sein Hinscheiden nicht beendet worden ist, nicht der Gedanke, daß nur der Reichtum, der aus jener Welt kommt und der uns bleibt, uns auch in jener Welt allein glücklich und selig machen wird? Er ist hinübergegangen in ein Reich, zu dem wir vorläufig keinen Zugang haben, er ist uns vorausgeeilt; aber er ist noch immer mit uns in der einen unverbrüchlichen Gemeinschaft der Untrennbaren, der Gotteskinder, verbunden, denn das Leben, das uns der Herr in der Salbung gab, wird durch den natürlichen Tod nicht ausgelöscht und nicht verändert. Wir sind sein im Leben und im Sterben, wir sind seine Kinder, die er von der Welt erkaufte hat und zu seinem ewigen Leben im Reiche des Friedens berief. So warten wir der herrlichen Stunde, die uns die Vereinigung mit all unseren Lieben bringen wird, wie es einst der Apostel Paulus schon voraussah. Dann wird übergroße Freude unsere Herzen erfüllen, die Treue wird ihren Lohn und der Getreue die Krone des Lebens empfangen. Amen!

Zum Schluß führte Apostel Schall noch aus:

Apostel Landgraf wurde am 20. Januar 1888 in Langenchursdorf bei Waldenburg/Sachsen geboren. Er verheiratete sich am 12. Oktober 1912 in Greiz/Thür. mit Lina, geb. Liebold. Aus der überaus glücklichen Ehe ging die Tochter Marianne hervor. Nach 43jähriger Ehe ging die treue Ehegattin vor 11 Monaten, am 21. Januar 1956, dem Verblichenen in die ewige Heimat voraus. Im Jahre 1919 wurde Apostel Landgraf mit dem apostolischen Werke bekannt. Am 3. Dezember 1919 empfing er die Heilige Versiegelung, am 20. Februar 1921 das Unterdiakonenamt, am 22. Mai 1921 das Priesteramt, am 1. Mai 1922 das Hirtenamt. Am 29. Juli 1923 erfolgte seine Aussonderung zum Bezirksältesten, am 21. September 1924 die zum Bischof. Am 15. September 1927 empfing er das Apostelamt, und am 12. Februar 1928 wurde er zum Bezirksapostel für den Bezirk Leipzig ordiniert. Durch den Stammapostel Niehaus wurde er nach Frankfurt berufen, wo er unter der Hand

unseres Stammapostels von 1933 bis 1936 die Leitung des Apostelbezirks Hessen innehatte. Dazu verwaltete er neben seinem bisherigen Wirkungsbereich infolge der eingetretenen Dienstunfähigkeit von Apostel Lax auch den Apostelbezirk Berlin. Am 21. Oktober 1934 wurde ihm die Leitung des Berliner Bezirkes vollverantwortlich übertragen, und am 15. September 1952 konnte Apostel Landgraf sein 25jähriges Jubiläum als Apostel begehen. Er hat eine unbeschreibliche Fülle von Geistesleben und Erkenntnisgut dem Volke Gottes vermittelt. Im ganzen Gotteswerk ist sein Name bekannt und hat den Klang echter Treue und Nachfolge zum Stammapostel. Was er in der Nachkriegszeit, unterstützt von seinen eifrigen Mitarbeitern, geleistet hat, ist bewundernswert. Wir Apostel, die wir ihn liebten, haben ihm für die edle brüderliche Freundschaft, die er mit uns pflegte, heißen Dank zu sagen, gleichzeitig spreche ich Apostel Landgraf im Namen der Brüder und Geschwister seines Bezirkes für sein umsichtiges, lückenloses und hingebendes Dienen und seine liebevolle Aufopferung den innigsten Dank aus. Im Glauben und Hoffen auf ein baldiges Wiedersehen verabschieden wir uns von dem großen Verblichenen...

Unter dem Lied „Lebt wohl, lebt wohl...“ bewegte sich der Trauerzug zum Grab, wo die Einsegnung stattfand. —

Gedanken zur Fastenzeit

Koloffler 2, 10.

Das Werk Gottes steht im Zeichen seiner Vollendung. In rastlosem Eifer arbeitet der Stammapostel und alle mit ihm in der Treue verbundenen Apostel und Knechte Gottes an der Würdigmachung der von Jesu erwählten Brautgemeinde. Es ist bei diesem einzigartigen Geschehen von großer Bedeutung für die Kinder Gottes, zu erkennen und zu begreifen, wie sehr es bei der Vollendungsarbeit auf jeden Einzelnen ankommt, denn jeder Wiedergeborene ist ja ein Teil des Werkes Gottes, ein Glied des Leibes Christi geworden (1. Korinther 12, 27). Wenn also von der Vollendung des Werkes Gottes in unseren Tagen die Rede ist, dann handelt es sich dabei nicht um Vorgänge und Ereignisse, die da oder dort außerhalb von uns stattfinden, sondern um Tatsachen, die an uns vollzogen werden sollen.

Das Werk Gottes ist ein lebendiger Organismus, der von der Kraft des Heiligen Geistes durchdrungen ist. An diesem Gemeinschaftsleib sind wir als lebendige Glieder in der Wiedergeburt hervorgegangen und sollen nun danach ringen, daß wir das vollkommene Alter Christi erlangen (Epheser 4, 13). Das ist nur möglich, wenn wir in der Gemeinschaft mit dem Haupte stehen. Jedes Glied vermag nur in der Gemeinschaft mit dem Haupte, dem Träger des Willens, seine gottgewollte Aufgabe zu erfüllen. Diese Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes in dem Stammapostel kann nicht befohlen oder durch Zwang erzeugt werden, sie muß von ganzem Herzen gesucht werden. Und sie wird von denen ernstlich gesucht, die ihre eigene Unzulänglichkeit recht erkannt haben und wissen, daß ihre Seele allein im Sohne Gottes Ruhe und Frieden haben kann. Gott hat jedem Menschen die Entscheidung über sein Tun und Lassen anheimgestellt. Kein Mensch kann gegen seinen Willen erlöst werden, und keiner Seele wird die Vollendung zu einem Ebenbilde Christi befohlen oder aufgezwungen. Wie wir den lieben Gott nicht zwingen konnten, uns gnädig zu sein und uns zu seinen

Kindern zu machen, so zwingt er uns nicht dazu, daß wir seinem Worte glauben und seinen Willen tun. Das muß freiwillig geschehen. Dabei ist es wichtig, zu erkennen, daß der Frieden der Seele sowie die Möglichkeit, sich nach den in ihr wohnenden Fähigkeiten frei entwickeln und entfalten zu können, allein in der Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und dem Sohn, gegeben sind. Leben vermag nur im Licht zu gedeihen.

Weil wir durch die Gnade Gottes aus der Finsternis und dem Irrtum herausgeführt werden konnten und das Wort der Gesandten Jesu glauben gelernt haben, konnte der Geist des Herrn in unserem Seelenleben allmählich eine völlige Erneuerung bewirken. Wir wurden von einer Wahrheit in die andere geführt und sind durch die Vergebung unserer Sünden in dem Verdienst Jesu Christi von der Welt erkaufte und vor Gott gerechtmacht worden. Wir durften zu der Freiheit der Kinder Gottes gelangen, die nicht allein darin besteht, daß wir Vergebung der Sünden empfangen haben, sondern daß wir durch die Hinnahme des Heiligen Geistes Leben und Wesen von Gott empfangen haben. Es gibt aber für einen Träger des Heiligen Geistes keine größere Genugtuung, als den Willen Gottes — wie er zeitgemäß geoffenbart wird — zu erfüllen. Darin besteht die rechte Freiheit eines Gotteskindes.

Keiner kann sich aber die Gerechtigkeit und Freiheit der Seele als Erfolg eigener Bemühungen selbst zuschreiben. Das hat uns der Herr in seiner Barmherzigkeit durch das Amt der Gnade geschenkt nach seinen Worten: „... was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Es muß aber fortan unsere Sorge und unser ernstes Bemühen sein, das, was wir aus Gnaden empfangen haben, zu bewahren. Alles, was die Verbindung zu den Gesandten Jesu trüben und die Gemeinschaft mit den Segensträgern und den Kindern Gottes stören könnte, ist satanisch und muß überwunden werden, weil darin die schwere Gefahr der Trennung liegt.

Darum kann es, da der Stammapostel am Jahresende für das ganze Volk Gottes völlige Vergebung der Sünden und restlose Tilgung aller gemachten Fehler ausgesprochen hat und damit alles Trennende beseitigte, kein größeres Anliegen für uns geben, als diesen vom Herrn bewirkten Zustand der Freiheit zu erhalten. Keiner wende darum seinen Blick noch einmal zurück in die Vergangenheit und sei es nur in Gedanken, weil dadurch die Freiheit der Seele verlorengeht. Jetzt gilt es, mit allen Kräften das Wort Jesu zu erfüllen: „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider“ (Offenbarung 16, 15). Wohl steht das, was in der Vergangenheit gefehlt worden ist, mehr oder weniger deutlich noch in der Erinnerung, aber es darf uns nicht mehr quälen, denn auch heute gilt das Wort: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht“ (Römer 8, 33).

So dürfen wir getrost dem Tag des Erscheinens Jesu entgegengehen, denn wir sind aus Gnaden, was wir sind. Er wird das Werk seiner Hände nicht zuschanden werden lassen, sondern an seinem großen Tag vollenden. G. R.

Menschenwege - Gotteswege

Nur einmal wandert der Mensch über diese Erde, und diese einmalige Erdenwanderung ist sein Lebensweg. Er geht ihn nach seinem Gutdünken und hat dabei lediglich die landesüblichen Gesetze und Verordnungen zu beachten; sonst schreibt ihm niemand sein Tun und Lassen vor, er entscheidet allein darüber.

Das ist seit Beginn der Menschheitsgeschichte schon so. Von dem Menschen selbst sagte der Herr: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Wir sehen hierin die hohe, königliche und gottähnliche Stellung, die dem Menschen zugedacht war. Der Mensch hätte diesen Platz in der Schöpfung aber nicht einnehmen können, wenn er in seinem Tun und Lassen von einem übergeordneten Willen abhängig gewesen wäre. Das Gebot Gottes, die Frucht des Baumes der Erkenntnis zu meiden, bedeutete keine Einschränkung seines freien Willens. Es war ihm auch hier überlassen, nach seinem Ermessen zu handeln, doch hat ihn Gott nicht über die Folgen im unklaren gelassen, die eine Entscheidung gegen sein Gebot nach sich ziehen würde.

Hatte der Mensch überhaupt einen Grund, dem durch den Satan gerade nach dieser Frucht erweckten Verlangen nachzugeben, wo ihm doch alle anderen Früchte und der gesamte sonstige Ertrag der Schöpfung zur Verfügung standen? In seiner freien Willensbestimmung hatte er sich zu entscheiden, ob er das Gebot, den Willen Gottes, dem allein er doch alles zu danken hatte, beachten und tun oder ob er der Stimme Satans gehorchen würde. Die Entscheidung aber, die er traf, wurde ihm und seiner gesamten Nachkommenschaft zum Verhängnis. Er ist damit einen Weg gegangen, der ihn aus dem Paradies heraus- und in das Einflußbereich Satans hineinführte. Durch seinen Schritt hat er die Erde, sein Wohnbereich, entweiht. Auch sie blieb nicht mehr das, was sie ursprünglich war. Was der Mensch vor dem Sündenfall nicht gekannt hat — den Kampf um das Dasein, Sorge, Not, Krankheit und dergleichen mehr — all das Leid ist ihm fortan zum Weggenossen geworden. Und am Ende seines Lebensweges erwartet ihn der Tod. Darüber täuscht auch kein Wohlstand und Reichtum hinweg. Ein Reicher vermag wohl sein Leben angenehmer zu gestalten, doch um so schwerer trifft ihn der Tod, der ihm alles wieder nimmt und ihm von all seinen Gütern auch nicht das Geringste läßt.

So geht der Mensch seinen Weg, wohl nach eigener Wahl, aber doch beeinflusst und auch einem Geist ergeben, dem von oben oder dem von unten. Die Geister bieten sich dem Menschen als Weggenossen an, und der Mensch wird, bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt, sich dem einen oder anderen anschließen, auch wieder nach seiner eigenen und freien Wahl. Tragisch ist aber für die Kinder der Welt die Tatsache, daß sie wohl den Weg, nicht aber das Ziel wählen können. Das Ziel wird immer zwangsläufig das Ende des gewählten und gegangenen Weges sein. Es wird niemand, der den Weg nach unten geht, das Ziel von oben erreichen können, und umgekehrt ist es ebenso.

Der liebe Gott erbarmte sich aber des gefallen Menschen. Er konnte zwar die bitteren und ewig nachwirkenden Folgen des Falles nicht abwenden, doch hat er in seinem schon anfangs verheißenen und später auch gesandten Sohn einen Weg gegeben, auf dem der Mensch, der ihn geht, wieder zurückfindet zu seinem Gott, der ihn einmal gemacht und ihm all seine Liebe geschenkt hat. Es ist der Weg, von dem Jesus selbst sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ Dieser Weg aber ist schmal, und die Pforte, durch die man hindurch muß, ist eng. Das bedeutet, daß man diesen Weg und diese Pforte nicht nach menschlichen Meinungen und Wünschen ausweiten und auf selbstgemachter breiter Bahn gehen kann, wenn man das von Gott verheißene Ziel erreichen will. Die Abgrenzung ist durch den Sohn Gottes ganz klar gegeben. Er ist der Weg. Er war es nicht nur während seiner kurzen Erdenwirksamkeit von nur dreieinhalb Jahren, er war es auch danach und ist

es noch heute. Man darf den Weg aber nicht in schwer zugänglichen Regionen, die dem einfachen Menschen versperrt wären, oder sonst irgendwo suchen oder vermuten. Der Weg muß unter der Menschheit und sichtbar sein. Und das ist er auch, nämlich in denen, denen der Sohn den ihm vom Vater gegebenen Sendungsauftrag weitergab, in den Aposteln Jesu. Wer einen anderen Weg geht, wird auch ein seinem Wege entsprechendes Ziel erreichen; er wird aber nicht zu der Schar der Gotteskinder gehören, die der Herr als Brautseelen erwählt hat, und wird damit auch den Tag der Ersten Auferstehung nicht miterleben.

In Jesu Christo findet sich der vom Vater gelegte Weg. Aber auch schon vor Jesu, im Alten Bunde, gab es Männer Gottes, die den Menschen zwar nicht das Reich der Herrlichkeit erschließen konnten, die sie aber zu Gott hinführen und in den Bereich der auf Erlösung Wartenden bringen konnten. Auch diese Wege wichen von den menschlichen ab, weshalb Gott schon durch den Propheten Jesaja sagen ließ: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8. 9). Die Gottesmänner des Alten Bundes haben dies oftmals bezeugt. So sagte Hosea: „Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin; aber die Uebertreter fallen darin“ (Hosea 14, 10). Und David bat: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11). Es wären noch viele solcher Hinweise aufzuzählen. Alle aber sollten sie dazu dienen, die Menschen auf die Wege Gottes hinzuführen und für die göttlichen Gedanken empfänglich zu machen.

Gottes Wege sind andere als der Menschen Wege. Sie sind anders, als Menschen sie sich erdenken oder gerne haben möchten. Wer aber seinen verkehrten Weg ändert und sich dem Herrn zuwendet, wird die Wahrheit des Wortes erkennen, daß der Herr nicht Gedanken des Leides, sondern Gedanken des Friedens mit uns hat! Wir haben dies wohl alle schon einmal nach irgendeiner Seite hin erfahren dürfen. Wir haben aber auch den Weg gefunden, den der Herr uns heute zum ewigen Heil unserer unsterblichen Seele gegeben hat. Und diesen Weg würde es nicht geben, wenn der Wegbereiter nicht wäre, wie auch der Herr schon durch den Propheten Malcachi sagen ließ: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet; und der Engel des Bundes, des ihr begehret, siehe, er kommt! spricht der Herr Zebaoth“ (Maleachi 3, 1).

Von den treuen Gotteskindern wird unschwer zu erkennen sein, wer der wegberedende Engel in unserer Zeit ist, der das Kommen dessen angekündigt, der unser Seelenbräutigam ist. Selig sind die Seelen, die wissen und erleben dürfen, wie der Herr seine Verheißung an ihnen einlöst! E. K., B.-K.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Es ist ein Unterschied, ob man an Jefum, den Erlöser, glaubt oder ob man durch ihn erlöst wird.“ -



56. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1957

Das Erlösungswerk unseres Gottes

1. Timotheus 2, 4.

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.“

Es wird immer wieder die Frage an uns gerichtet: „Was wird aus den Menschen, die zu einer Zeit gelebt haben, wo keine Apostel waren? Sind sie verloren?“

Hierauf ist zunächst zu antworten, daß Paulus seinerzeit seinen Mitarbeiter Timotheus darüber aufklärte, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Es braucht also kein Mensch verlorenzugehen, mag er auch wann immer gelebt haben. Nur wenn er sich gegen den Heiligen Geist versündigt hat, kann ihm Gott nicht helfen. Jesus sagte darüber: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben“ (Matthäus 12, 31). In einem solchen Falle ist der ewige Tod die unausbleibliche Folge.

In der Bibel heißt es, daß der Herr der Anfänger und Vollender seines Werkes ist. Es steht aber nicht in der Schrift, daß die Menschen, die nicht zu seiner oder in der Zeit der Apostel gelebt haben, verloren wären. Das ewige Leben in Christo Jesu ist die Gabe Gottes für alle Menschen (Römer 6, 23), einerlei, wann sie gelebt haben. Dem Apostel Johannes gegenüber hat sich Jesus auf der Insel Patmos wiederholt als „das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ bezeichnet (Offenbarung 1, 8; 1, 11; 21, 6; 22, 13). Am Anfang war die von Jesu aufgerichtete erste apostolische Kirche, und am Ende steht die von Jesu nach Lukas 11, 49 verheißene und

von ihm vor etwa 120 Jahren aufgerichtete letzte oder Neupostolische Kirche.

Diese Kirche ist kein Abbild und keine Nachahmung der ersten apostolischen Kirche, sondern deren direkte und unmittelbare Fortsetzung; sie ist das wiederaufgerichtete Erlösungswerk Gottes. Der Prophet Amos weissagte: „Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken verzäunen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten und will sie bauen, wie sie vorzeiten gewesen ist“ (Amos 9, 11).

Der König Nebukadnezar zerstörte im Jahre 587 v. Chr. die Stadt Jerusalem. Der Prophet Jeremia schreibt, daß der Hauptmann Nebusaradan des Herrn Haus, des Königs Haus und alle großen Häuser zu Jerusalem mit Feuer verbrannte (Jeremia 52, 13). Nach über 350jährigem Bestehen ging der Tempel Salomos damit in Flammen auf. Nach der Rückkehr aus der 70-jährigen babylonischen Gefangenschaft wurde ein neuer Tempel in Jerusalem erbaut, der an Pracht dem Tempel Salomos in keiner Weise gleichkam. Dieses Bauwerk wurde im August des Jahres 70 n. Chr. (nach nicht ganz 600jährigem Bestehen) durch Titus dem Erdboden gleichgemacht. Jesus hat laut Matthäus 24, 2 vorausgesagt, daß kein Stein auf dem andern bleibe, der nicht zerbrochen würde.

Es kann sich demnach bei der von Amos geweissagten Wiederaufrichtung der zerfallenen Hütte Davids nicht um das Tempelgebäude in Jerusalem gehandelt haben. Der Tempel Salomos ist „mit Feuer verbrannt“ worden. Dagegen wurde von der Urkirche im Laufe von Jahrzehnten allmählich ein Stück um das andere abgebrochen. Wenn nach des Propheten Worten die Lücken verzäunt werden sollen, dann deutet dies doch darauf hin, daß nicht alles verschwunden ist, sondern noch Teile stehengeblieben sind, wie dies ja bei einem zerfallenen Haus auch der Fall ist. Der Prophet sagte ausdrücklich: „Was abgebrochen ist, soll wieder aufgerichtet werden!“ Es soll also dem Stehen- oder Erhaltengebliebenen das Verlorengegangene hinzugefügt werden, so daß der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt ist.

Der Zerfall der Urkirche begann, als ihr das Stammapostelamt und nach und nach das Apostelamt dadurch verlorenging, daß die Träger dieser Ämter den Märtyrertod starben. Petrus ward der Kirche als Haupt gegeben, und die Apostel haben das Gnaden- und Geistesamt getragen. Nach der gewaltsamen Beseitigung der Apostel hörte die Versiegelungsarbeit auf. Auch die Uebertragung der apostolischen Vollmachten in der Verkündigung der Gnade und Vergebung der Sünden durch Einsetzung von Bischöfen, Ältesten, Evangelisten und anderen Ämtern war damit unmöglich geworden. Nach Johannes 20, 23 sprach Jesus zu seinen Aposteln: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Dazu hatten sie Macht und Auftrag, den Gläubigen den Heiligen Geist, das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit zu spenden. Paulus schrieb ganz klar und bestimmt: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Durch das Fehlen des Apostelamtes konnten auch den Entschlafenen keine Segnungen gesendet werden, wie sie von Paulus im 1. Korinther 15, 29 erwähnt werden. Die Geschichtsschreibung bezeichnet die eingetretenen Zustände nach dem Zerfall der ersten apostolischen Kirche als Entartung, und die von allen edeldenkenden und rechtgesinnten Menschen erstrebten Reformen dieser Kirche „an Haupt und Gliedern“ konnten wenig helfen. Es wurde erst anders, als der Herr die durch den Propheten Amos gegebene Verheißung erfüllte und das Zerfallene wieder aufrichtete. Der heutigen Neupostolischen Kirche fehlt nichts, was die Urkirche an segensreichen Einrichtungen besessen hat.

Wenn die jüdische Geistlichkeit vor 1900 Jahren Jesum als Sohn Gottes und die Apostel als seine Gesandten aufgenommen hätte, wäre es nicht zur Gründung einer neuen Glaubensgemeinschaft gekommen, und der Tempel in Jerusalem hätte das erhabene Gotteshaus der christlichen Kirche werden können. Aber die Schriftgelehrten und die damalige Geistlichkeit haben Jesum und seine Apostel abgelehnt, und so mußte Petrus mit den Aposteln eine neue Gemeinde aufbauen. Der Herr Jesus, der dies vorausgesehen hatte, gab Petrus zuvor schon den Hinweis, daß er, Petrus, es sein werde, worauf des Herrn Werk und Gemeinde gebaut werden sollte (Matthäus 16, 18).

Die letzten Apostel waren vor etwa 120 Jahren ebenfalls bemüht, die christlichen Kirchen jener Zeit für das Vorhaben Gottes zu gewinnen; sie wollten der bereits vielfach gespaltenen christlichen Kirche durch eine Neugründung nicht noch eine weitere Gemeinschaft hinzufügen. Die Apostel erstellten ein Manifest, das sie als ihr Zeugnis „An die Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und anderen Vorsteher der Kirche Christi in allen Landen und an die Kaiser, Könige, Fürsten und anderen Regenten der getauften Nationen“ im Jahre 1838 übergeben haben. Weil die zuständigen Stellen dieses Manifest aber nicht beachtet, mußte eben doch ein besonderer Weg beschritten werden.

Der Herr erstellte wieder ein Haus, wie es am Anfang war. Der Prophet Haggai weissagte: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist“ (Haggai 2, 9). In der ersten apostolischen Kirche mögen im Laufe von 60 — 70 Jahren etwa 20 — 30 Apostel tätig gewesen sein. In der neupostolischen Kirche waren und sind in der doppelten Zeitspanne insgesamt mehr als 120 Apostel tätig. Es mögen im ersten Christentum etliche Zehntausende apostolisch gewesen sein, heute sind es Hunderttausende. Der Geist der Wahrheit hat uns die letzten für uns faßbaren Geheimnisse des göttlichen Willens aufgeschlossen, nachdem der Herr unserem Stammapostel offenbart hat, daß die Wiederkunft Jesu in seine Lebenszeit fällt und die Verheißung erfüllt werden soll: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Damit ist das Prophetenwort von Haggai Tatsache geworden.

Durch den Propheten Maleachi hat Gott verheißt: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet“ (Maleachi 3, 1). Unser Stammapostel ist gesandt und beauftragt, den Weg zu bereiten für die Wiederkunft Jesu. Der Herr kommt nach der Verheißung zu seinem Tempel; er wird in dieser Zeit von vielen erwartet. Diese beiden Merkmale sind vorhanden: Der Tempel Gottes, das Werk des Herrn, steht in seiner Herrlichkeit wie nie zuvor, und um das Erscheinen des Sohnes Gottes wird gebetet und gefleht in einem Verlangen und in einer klaren Erkenntnis wie noch zu keiner Zeit.

„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Diese prophetischen Worte des Apostels Johannes sind heute vollauf und in jeglicher Hinsicht Tatsache geworden. Die Aufforderung zu kommen und zu nehmen, gilt Lebenden wie Entschlafenen, und der Herr beweist damit, daß er will, daß allen geholfen werden soll. Zu diesem Zweck hat er sein Erlösungswerk aufgerichtet und um dieses Zieles willen sind wir nach der Wahl seiner Gnade zu seiner Herrlichkeit berufen worden, denn alle Menschen sollen „zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

„ . . . und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade!“

Römer 3, 24.

Die Menschen haben oft durch ihr Verhalten ihren eigenen und den Untergang vieler anderer hervorgerufen. Was aber konnte dazu führen, daß sich der Herr denen zugewendet hat, die er errettete?

Fromme Leute haben oft auf dem Standpunkt gestanden, ihre Werke hätten den Segen Gottes auf sich gezogen. Aber wo immer wir auch in der Heiligen Schrift nachlesen, daß der liebe Gott einen mit seinem besonderen Segen bedachte, da war nicht menschliches Verdienst die Ursache, sondern allein Gottes Gnade!

Wir würden in der Zeit, in der Jesus geboren wurde, vergebens nach solchen suchen, die durch ihr frommes Verhalten die Geburt des Sohnes Gottes zu jener Zeit veranlaßt hätten. Weder die Schriftgelehrten und Pharisäer übten auf den lieben Gott einen so großen Einfluß aus, daß er hätte sagen müssen: Um dieser Menschen willen will ich jetzt meinen Sohn senden!, noch war das Volk Israel zu jener Zeit in einer Verfassung, von der man hätte sagen können, es sei nun auf der Höhe seiner Entwicklung angelangt und der liebe Gott hätte sagen müssen: Jetzt habe ich das Volk endlich soweit, daß es bereit ist, den Erlöser aufzunehmen! — Die Ereignisse und das Verhalten der Israeliten zur Zeit, als Jesus hervortrat, beweisen uns gerade, daß sie nicht in der Lage waren, das Heil zu erkennen. So waren sie auch nicht in der Lage, das Heil hervorzurufen.

Im Heilsplan unseres Gottes kommt alles zu seiner Zeit. Es wäre töricht, wenn wir uns auf den Standpunkt stellen wollten, daß wir heute die Ursache für die Wiederkunft Christi wären! Die Entwicklung dieser Welt, die Reife der Dinge bewirken Gottes Eingreifen und Handeln, und darum wird auch das schon lange angesagte Verderben über die Menschen kommen. Wenn es nun unter ihnen auch eine Gruppe gibt, die der Herr liebt und segnet, die er mit seinem Geist erfüllt und auf sein Kommen zubereitet, so müssen wir uns bewußt sein, daß dieser Segen nicht aus unserem Verhalten allein, sondern aus der Gnade Gottes kommt.

Der Mensch kann sich viel Verderben zufügen, aber er kann sich nicht selbst das Heil bereiten. Wir haben zu dem Opfertod Jesu genausowenig beitragen können wie zu seiner Geburt. Wir können uns nur das Ergebnis seines Lebens, Leidens und Sterbens, seiner Auferstehung und Himmelfahrt zu eigen machen. Dieses Ergebnis besteht nicht im frommen Gedenken an die einstigen Ereignisse, sondern im Ergreifen dessen, was er uns anbietet, in den Segnungen seines Hauses, in seinem Wort und in der damit verbundenen Zubereitung auf den Tag seiner Wiederkunft. Der Stammapostel sagte kürzlich: Die Zeit geht auch so vorüber, wichtig ist aber, was der liebe Gott für uns hineingelegt hat!

Die Zeit eilt dahin, was wir aber in dieser Zeit tun, und was in dieser Zeit an uns getan wird, das ist entscheidend.

Der Herr mahnt, allezeit bereit zu sein, da er nach der Weise eines Diebes kommen werde, nämlich ohne vorher Tag und Stunde anzukündigen, plötzlich und zu einer Zeit, da man eigentlich nicht darauf gefaßt ist.

Es weiß jeder von uns, daß wir uns vor mancherlei Gefahren schützen müssen, aber niemand weiß, wann bei ihm eingebrochen werden soll. Wüßte

er das, dann würde er doch die entsprechenden Vorkehrungen treffen! So muß er sich vorbereiten zu einer Zeit, in der er wachend ist und die Dinge übersieht.

Wenn der Herr Jesus die Verheißung gegeben hat, daß er in unserer Zeit wiederkommen wird, dann ist dies für uns zu einer Erwartung geworden, der sich keiner mehr entziehen kann, einer Erwartung, von der keine Stunde des Tages ausgenommen ist! Wenn er sagte, daß er wie ein Dieb in der Nacht kommt, dann hat er damit nicht gesagt, daß er nicht auch am Tage kommen könnte. Und was heißt schon Nacht? Wenn es hier früher Morgen ist, ist in anderen Ländern, wo auch Glaubensgeschwister wohnen, noch Nacht oder schon wieder Abend. Es gibt ja im Werke Gottes gar keine einheitliche Tageszeit zu ein und demselben Augenblick! Wenn der Herr Jesus kommt, wird er immer welche finden, in deren Ländern es Nacht ist, Dämmerung oder heller Tag. Keine Stunde, auch kein Wochentag ist von der Möglichkeit ausgenommen, daß der Herr Jesus plötzlich erscheinen könnte. Deshalb ist diese Erwartung zu einer so allgemeinen geworden, daß sie alle Stunden in sich einschließt, da ja der Herr Jesus zu jeder Stunde kommen könnte. Die Vorbereitungen darauf dürfen wir also nicht auf einen Zeitpunkt verschieben, von dem wir erst einmal erwarten, daß man uns Näheres sagt. Es wird nichts Näheres gesagt werden, ebensowenig wie ein Dieb am Tag vor seinem Einbruch noch eine Warnung oder Mahnung gibt. Er wird plötzlich da sein und das Wertvolle mit sich nehmen! —

Das Erscheinen des Herrn wird sich in gleicher Weise vollziehen: Er wird die zurücklassen, die ihre Kleider nicht gehalten haben! Deshalb ist uns auch die Mahnung so wertvoll, daß wir wachen sollen und unsere Kleider halten und nicht bloß wandeln.

Das Bemühen, die Kleider des Heils zu halten, ist in uns während der Zeit unserer Gotteskindschaft immer stärker und immer ernster geworden. Wenn es früher vielleicht solche gegeben haben mag, die in leichtfertiger Weise sich immer wieder beschmutzten, so dürfte das doch wohl heute zu den Seltenheiten zählen; denn Gottes Volk ist sich doch bewußt, daß es am Tage des Herrn würdig vor ihn treten soll. Daß wir infolge unserer menschlichen Unvollkommenheiten und Schwächen nicht immer rein sind, veranlaßt uns täglich, den lieben Gott zu bitten, er möge dieser Unvollkommenheiten und Uebertretungen nicht gedenken in der Stunde, da sein Sohn erscheint, um das Volk des Herrn heimzuholen, denn sonst könnte wohl kaum einer von uns mitkommen. In der Bibel lesen wir, daß der Gerechte des Tages siebenmal fehlt; wie dürften wir da hoffen, dabei zu sein!

Aber das ist es ja nicht, womit wir den Strich zwischen drinnen und draußen machen! Unsere Unvollkommenheiten bringen uns nicht aus der Gemeinschaft der Gotteskinder heraus; wir gehen nur dann verloren, wenn wir uns vom Altar der Gnade abwenden. —

Der Stammapostel und alle Apostel bitten täglich für das Volk des Herrn. An die Bitte dieser treuen Gottesmänner ist eine Kraft gebunden, zu der sich der Herr bekennt. Und so, wie sie sonntäglich vor das Volk des Herrn treten und den Geschwistern die Gnade des Herrn verkündigen, den Frieden des Allerhöchsten in ihre Herzen legen und sie wieder kraft ihres Amtes und Auftrages rein und frei machen, so geht auch der liebe Gott an ihren Bitten nicht vorüber, wenn es sich um den Augenblick handelt, da das Volk des Herrn heimgeführt werden soll in das Reich der Herrlichkeit. Da wird er hinwegnehmen all diese kleinen Unvollkommenheiten und Schwächen, und er wird die Seinen, die so lange Zeit sehnsüchtig auf sein Kommen harreten und sich

gläubig um seinen Knecht und Gesalbten scharten, die mit ihm durch die Fährnisse dieser Welt gewandelt sind und sich mühten, ungöttliches Wesen zu überwinden und Jesu immer ähnlicher zu werden, nicht zurücklassen. Er wird sie zu sich nehmen, das dürfen wir von ganzem Herzen glauben!

Damit dürfen wir auch dem entgegentreten, der als Verkläger aufsteht und uns, die wir Gnade gefunden haben, unsere alten Unvollkommenheiten vorzuhalten sucht. Wo der Herr das Wort gesprochen hat, daß vergeben ist, gibt es kein fremdes Recht mehr! Da besteht nur noch sein Recht, das er durch sein Opfer und Verdienst, durch die Hingabe seines Lebens an uns erworben hat, womit er uns von dieser Welt erkaufte und zu seinem Eigentum machte.

Flüchten wir uns zu diesem Opfer, finden wir Frieden und werden würdig, dem entgegenzugehen, der da kommt, um uns zu sich zu nehmen! F. B., F.

Ergreife das ewige Leben, wozu du auch berufen bist

1. Timotheus 6, 12.

Wir wissen, daß uns Gott das Leben durch seinen Odem gegeben hat. Darum sollte das Leben auch Gott gewidmet und zu seiner Ehre gelebt werden. Mit Beschämung oder zumindest mit großer Dankbarkeit in unseren Herzen erkennen wir, wie wir vom lieben Gott mit soviel Wohltaten bedacht wurden, wie auch der König David einst sagte: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße getan“ (Psalm 8, 5—7). Im Liede Mose heißt es: „Denn ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserm Gott allein die Ehre“ (5. Mose 32, 3). Die Menschen hatten nicht nur genug Gelegenheit, Gott zu loben und seinen Namen zu verherrlichen, sie hatten von Gott auch den Auftrag, die Erde zu füllen und zu beherrschen.

Wenn die Menschen nicht der Sünde verfallen wären, hätte ihnen Gott gestattet, vom Baum des Lebens zu essen, so daß sie nie hätten zu sterben brauchen (1. Mose 3, 22). Henoeh und Elia, die beiden Gotteszeugen aus dem Alten Bund, sind auch nicht gestorben; der gottesfürchtige Henoeh wurde, ohne den Tod erleiden zu müssen, weggenommen; und Elia ist, ohne sterben zu müssen, gen Himmel gefahren.

Leider ist der nach Gottes Abbild erschaffene Mensch bald dem Einfluß des Bösen erlegen. Mit der Uebertretung des ersten Gebotes, das Gott ihm gegeben hatte, ist das erste Menschenpaar dem Fluch und Verderben verfallen. Weil Adam und Eva nicht wachsam waren, konnte sie Satan verführen, und dem geistlichen Tod mußte später auch der natürliche folgen. Die göttliche Androhung sollte sich erfüllen (1. Mose 2, 17). Auf diese Weise ist der Tod, den Hiob einen König des Schreckens nannte, in die Schöpfung hineingekommen. Ursprünglich war er nicht vorgesehen, und darum fürchtet ihn der Mensch bis zum heutigen Tag. Mit dem Tod und der Furcht vor ihm ist etwas Abschreckendes und Fremdes in die Schöpfung eingedrungen; und darauf geht auch zurück, daß im Alten Bund die Berührung der Toten unrein machte (4. Mose 19, 11).

Durch den Abfall von Gott ist die innige Gemeinschaft der Seele mit ihrem Schöpfer zerstört worden und die Menschen verfielen in eine zunehmende Haltlosigkeit. Ihre Verirrung nahm immer mehr zu, und ihre Gesinnung wurde immer ärger. Der väterliche Beistand Gottes und die vertrauende Zuflucht zu ihm gingen ihnen verloren. Daher kommt es, daß sich so viele Menschen auf der Bahn ihres Lebens verlassen, unsicher, mitantern ziellos, abseitsstehend oder gar verachtet und minderwertig vorkommen. Dieser unglückliche Zustand löst eine zermürende Beunruhigung und Angst aus. Wie oft haben wir es erfahren, daß Menschen, die sich eines guten Rufes erfreuten, beim Ableben — trotz ihres Wohlstandes, der ihnen beschieden war — geklagt haben, daß sie sich arm und unglücklich fühlen. Es ist kaum ausdenken, welch ein Weh solche Seelen nach ihrem Hingang befällt, mit welcher Selbstanklage müssen sie erkennen, daß sie ihr Leben fern von Gott nur nach dem Willen und im Wesen des Fleisches verbrachten. Der König David sagte im Psalm 16: „Aber jene, die einem andern naheilen, werden groß Herzeleid haben.“ Sie haben in jener Welt keinen Frieden und sind von Gottes Licht und Leben fern.

Seit wir das irdische, natürliche Leben wie das geistige und übersinnliche Leben mit seinen Grenzen kennengelernt haben, sehen wir das ganze Dasein, das sich auf unser irdisches Leben im Diesseits und unser ewiges Leben im Jenseits verteilt, mit anderen Augen an. Der Apostel hat einst geschrieben: „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 47—49). Wir tragen im stofflichen Leib den geistigen Menschen, im irdischen eingebettet den für das Himmelreich; der irdische ist vom Wesen der Erde und vergänglich, der geistige ist vom Wesen Gottes und ewig.

Gott mußte einst klagen, daß die Menschen Fleisch geworden sind und sich vom Geist nichts mehr sagen lassen. Allerlei Geister von unten hatten in den Herzen der Menschen Wohnung gemacht. Gottentfremdet siechten die Menschen, unter dem Fluche leidend, dahin und ihr Leben wurde kurz bemessen. Es zieht hin wie ein Strom, lesen wir in Hiob 14, 11; wie ein Geschwätz heißt es in Psalm 90, 9; und ist wie ein Rauch in Psalm 102, 4; wie ein rasch verwelkendes Gras in Psalm 90, 5, 6; wie eine verblühende Blume in Psalm 103, 15; wie eine Weberspule in Hiob 7, 6!

Um den unter dem Fluch ihrer Sündenlast gequälten Seelen zu helfen, hat der Vater seinen Sohn als Erlöser und Heiland gegeben und durch ihn einen Weg geschaffen, auf dem der Mensch wieder in die Einheit zu Gott zurückfinden kann. Diesen Weg erkennen wir in unserer Zeit in den uns vom Herrn gegebenen Aposteln. Ihre Aufgabe ist es, Sünder, die jahre- und jahrzehntelang in ihren Verirrungen gebunden lagen, von ihrer Schuld freizumachen; die gottentfremdeten Menschen für das Himmelreich zu gewinnen; den verlangend gewordenen Seelen das Keimleben für die Erste Auferstehung und ihre Verwandlung zu vermitteln; alle, die in der Finsternis sind, herauszuführen aus Nacht und Dunkel und in das Reich des Lichtes zu bringen. Die Boten des Friedens wirken im Auftrag ihres Senders und sichern den zum kindlichen Glauben an die göttlichen Offenbarungen gekommenen Seelen in der Pflege des Heiligen Geistes das ewige Leben.

Wie unsere leiblichen Kinder der Pflege bedürfen, so bedürfen es auch die Kinder Gottes. Würde die notwendige Pflege dem inneren, geistigen Menschen

in demselben Maße zuteil, wie sie von vielen für den Leib als nötig erachtet wird, dann wäre am Tag des Herrn eine große Schar bereit, mit Christo einzugehen zur Hochzeit im Himmel. Aber die Menschen verfallen nur zu leicht dem Irrtum, das Vergängliche zu fördern und die Seele dabei zu vernachlässigen.

Es gelten aber heute noch die Worte des Herrn: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28); und ebenso stehen seine Worte groß und unverrückbar vor uns: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16).

Der Prophet Hosea hat verheißen: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14).

Wie die Menschen in Adam alle dem Tod verfallen sind, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht. Die Quelle des Lebens ist uns bekannt. Jesus bezeugt sie mit den Worten: „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26). Damit ist uns geöffnet, wo wir das Leben ergreifen können.

Mit der Wiederkunft Jesu werden alle Gotteskinder, die als lebendige Glieder am Leib Christi erfunden werden, das ewige Leben ererben. Der Stammapostel hat uns offenbart, daß der Herr in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird. Diese Verheißung spornt alle an, die ernstlich das Beste für ihre Seele im Auge haben, sich klar für oder wider den Herrn zu entscheiden. Lebt in uns der Geist des Herrn, so sehnt sich unsere Seele nach der Heimat des Lebens, nach dem Himmel, nach dem Reich der Herrlichkeit. Die Seelen, die die Wiedergeburt aus dem Geist Gottes durchlebt haben, die im kindlichen Glauben dem Himmelreich Gewalt antun, die Segnungen des Herrn von Herzen suchen und eins sind mit seinem Gesalbten, ergreifen damit das ewige Leben. Sie nehmen nicht nur vollen Anteil am Leben des Sohnes Gottes, sondern nehmen es als ewigbleibendes Leben in sich selbst auf, wie dies der Apostel Paulus einst schrieb: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2, 20).

Das ewige Leben ist das größte Geschenk, der alles andere übertreffende innere Reichtum eines Menschen, das Wertvollste, was er je zu ergreifen angeboten bekommen hat. Der Apostel hat es ein gewisses, herrliches, unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe genannt, das den gläubigen Kindern Gottes im Himmel behalten wird. Das ewige Leben bringt den im Glauben wandelnden Ueberwindern höchste Gottseligkeit, eine wahre volle Ruhe und einen bleibenden himmlischen Segen. Die Seelen, die davon erfüllt sind, lassen erkennen, daß sie gerecht und herrlich gemacht sind und bereit, wie eine geschmückte Braut ihrem Mann. Das ewige Leben umschließt alle Eigenschaften, die eine Seele aufweisen muß, wenn sie beim Kommen des Herrn als kluge Jungfrau erfunden werden möchte. Wohl denen, die die kurze Gnadenzeit ausnutzen und die Mahnung beachten: „Ergreife das ewige Leben!“, wie auch der Sinnspruch sagt: „Ergreife das Gute, es belebt und erneuert; ergreifst du das Böse, es tötet und reut.“

G. S., St.



56. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1957

Palmsonntag

Der Einzug Jesu in Jerusalem ist uns allen bekannt. Wenn uns die Heilige Schrift davon eine ausführliche Schilderung gibt, so tut sie es nicht, um uns lediglich über Einzelheiten zu unterrichten; wir sehen, welch ein ungeheures Geschehen sich in diesen Ostertagen im Leben des Herrn zusammendrängt! Das Volk ist bereit, ihn auf den höchsten Gipfel zu tragen, den ein Mensch unter seinesgleichen hier auf Erden erklimmen kann. Wenig später verfolgen sie ihn mit ihrem Spott, ihrem Haß und ihrer Niedertracht und finden schließlich ihre Genugtuung darin, daß sie ihn am Kreuze sterben sehen...

Man hat sich oft gefragt, was wohl die Ursache war, daß die Stimmung der Menschen Jesu gegenüber, der ihnen doch immer nur helfend und voll Fürsorge gegenübergestanden hat, so plötzlich umschlug. Der Schlüssel dazu liegt darin, daß die Israeliten unter dem Einfluß ihrer Schriftgelehrten und der Pharisäer eine ganz bestimmte Vorstellung von dem bekommen hatten, der ihnen von dem Gott ihrer Väter als Messias verheißen war. Gott hat sich in seinem Vorhaben nicht verändert. Das Volk seines Bundes war aber nicht den Weg gegangen, den er ihm durch die gesandten Propheten gewiesen hatte. Vor den Augen der führenden Männer Israels stand die Zeit seiner höchsten irdischen Machtentfaltung, das Reich des David und des Salomo. Sie hatte in vielen Liedern und Gesängen ihren Niederschlag gefunden und war noch in den Herzen aller lebendig. Seitdem aber war es mit Israel abwärts gegangen. Kriege und lange Gefangenschaft waren über das Volk gekommen, und immer wieder hatte es seine Freiheit verloren. Seine Hoffnung lag in der Zukunft, in der Verheißung, die die Väter einst empfangen hatten, daß einmal einer im Namen des Herrn kommen und es durch seine Herrschaft

wiederum an die Spitze aller Völker auf Erden gestellt würde (Jesaja 41). Wäre Israel klug gewesen, hätte es nach der Ursache seines Niedergangs geforscht. Es wäre ihm leicht die Erkenntnis geworden, daß es der Herr um seines Ungehorsams willen nicht mehr bewahren und segnen konnte wie einst, als seine Könige und Priester noch in der Furcht des Gottes ihrer Väter standen. Nun wartete es auf seinen Erlöser; aber er sollte es nicht erlösen von der Last seiner Sünden, er sollte es nicht von seinem verkehrten Weg abbringen, von seiner Einstellung, die es zu Recht befand, nein, der, der im Namen des Herrn kommen mußte, der sollte ihm wieder ein Reich schaffen nach dem Vorbilde Davids und es zum Herrn machen über alle, die es bisher unterdrückten. . . Oh, es war sich nicht mehr bewußt, daß diese Unterdrückung eine Folge seiner verkehrten Herzensstellung war, die Zusammenhänge waren ihm vollkommen verlorengegangen. Nun war Jesus von Nazareth aufgetreten, und man war aufmerksam auf ihn geworden; man sprach davon, daß er gewaltig predigte, man wußte von seinen Wundern, von den Taten, die ihn vor allen anderen Menschen auszeichneten. Es war bestimmt nicht ein reiner und kindlicher Glaube, der den Menschen an jenem Palmsonntag den Weg zu ihm bereitet hat, sondern eher die Neugier derer, die in jenen Ostertagen, an dem soviel Volk in Jerusalem zusammengekommen war, eine Wendung der Verhältnisse erhofften!

Wie mußte er sie enttäuschen!

Gerade an diesem Palmsonntag wurde vielleicht schärfer noch als in den Tagen nachher der Unterschied offenbar, der zwischen seiner Auffassung von seiner Sendung als wahrer Gottessohn und Heiland der Welt und ihrer Meinung von dem künftigen Messias bestand. Jesus nimmt ihre Huldigungen hin, aber als er die Stadt sieht, der er zum Segen dienen sollte, rinnen ihm die Tränen über das Angesicht, und er klagt bitterlich: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ (Lukas 19, 42)

Für uns, die wir als Gottes Kinder den Platz einnehmen dürfen, der einst dem Volke Israel vorgesehen war, ist das Geschehen jener Tage eine Mahnung besonderer Art. Prüfen wir uns, daß auch wir immer den Sinn der Sendung jener Männer erkennen, die uns zum Segen gesetzt sind, prüfen wir uns, daß wir in unserer Nachfolge allezeit ihrem Blick standhalten! Nicht irdische Dinge wollen wir im Auge haben, wenn wir den Boten des Friedens im Glauben nachgehen, sondern das Reich der Herrlichkeit! Und solange wir ehrlichen Herzens dieses Ziel anstreben, wird uns auch der Segen des Herrn begleiten und sein Schutz und seine Bewahrung sicher sein. Jerusalem wäre damals nicht zerstört worden, wenn es den aufgenommen hätte, der ihm vom Herrn als König aller Könige bestimmt war. Er konnte es nicht bewahren, denn die, um derentwillen er gekommen war, stießen ihn von sich, als sie erkannten, daß er ihnen nicht willfährig wurde.

Auch wir blicken mit wachen Sinnen in die Zeit, die sich mit jedem Tag neu vor uns auftut, und wir erkennen ihre Zeichen. Was ist es, das uns getrost und voller Hoffnung sein läßt? Er, der damals den Sieg über Hölle und Tod errungen hat, hat uns die Augen geöffnet für seinen Weg und seinen Willen. Im kindlichen Glauben haben wir die Hand seiner Boten ergriffen und den wahren Sinn seiner Sendung erfaßt. Gleichwie sein Reich nicht von dieser Welt war, ist auch das Ziel unseres Strebens nicht an diese Welt gebunden. Am der Hand des Stammapostels gehen wir mit Freuden dem Tag entgegen, der uns aufnehmen wird in sein Licht, in seine Wahrheit und in seine Herrlichkeit.

F.

Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich!

Psaln 16, 1-3.

Die Gesinnung des Herrn Jesus können wir nicht aus der Bibel herauslesen und sie uns auf diese Weise zu eigen machen, sondern sie wird uns nur dort, wo wir gläubig den Geist der Wahrheit und des Lebens empfangen haben und durch diesen Heiligen Geist gepflegt und vollendet werden.

Es ist doch so, wie in der Heiligen Schrift gesagt wird, daß der Mensch wohl weiß, was im Menschen ist, aber daß nur Gottes Geist weiß, was in Gott ist (1. Korinther 2, 11). Woher kommt dieser Unterschied, woraus ergibt sich diese Grenze? Ist sie uns eigens gezogen worden, oder ist diese Grenze schon vorher vorhanden gewesen?

Wir wissen doch, es gibt in dieser Welt mancherlei Zusammenschlüsse und Gemeinschaften, zu denen sich die Menschen zusammengefunden haben und die sie auch durch bestimmte Ordnungen, Interessen, Gesetze usw. von der Umwelt abgrenzen. Es gibt aber auch Gemeinschaften, zu denen der Mensch nichts hinzugetan hat, weil sie auf natürliche Weise gewachsen sind. Die Gemeinschaft einer Familie bedarf nicht eines besonderen Gründungsaktes, sondern die ist dort gegeben, wo Kinder in Erscheinung getreten sind und mit den Eltern eine natürliche sich aus dem gleichen Leben ergebende Gemeinschaft bilden. Andere müssen sich erst über die Gemeinsamkeit ihrer Interessen und Ziele klar werden und sich danach zusammenschließen, womit sie zwischen sich und ihrer Vereinigung und den anderen, die außerhalb stehen, gewisse Grenzen ziehen. Bei einer Familie ist das weder nötig noch möglich. Selbst der, der in der engsten räumlichen Gemeinschaft mit einer Familie zusammenlebt, wird auch durch die gemeinsame Speise, durch das gleiche Haus, durch dieselbe Arbeit, durch hingebungsvolle und opferbereite Mitarbeit und -hilfe nicht in diesen Lebenskreis aufgenommen werden können, der allein durch die Geburt entstanden ist.

Es gibt viele Menschen, die sich Christen nennen, und es gibt viele, die sagen, daß die Taufe mit Wasser diesen Anspruch begründet und eine Gemeinschaft mit Christo hervorruft. Dazu sagen wir: „Nein!“, denn das Wort ist unumstößlich: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Den Geist Christi aber empfängt man nicht in der Wassertaufe, sondern durch Handauflegung und Gebet des Apostels. Wer diese Wiedergeburt aus Wasser und Geist nicht erlebt hat, kann sich der Gemeinschaft der in Christo Wiedergeborenen nähern, er kann ihr wohlgesinnt und behilflich sein, kann ihr dienen, ja er kann ihr nicht nur räumlich, sondern auch mit einer inneren Sympathie nahestehen, aber er kann dadurch niemals in diesen durch die Wiedergeburt entstandenen Kreis des ewigen Lebens eindringen. Er muß immer wieder feststellen, daß er bei aller Nähe dennoch außerhalb steht und nicht zur Gemeinschaft kommt, weil er die Pforte, die von draußen nach drinnen führt, auf keinem anderen Wege passieren kann als auf dem Wege der Wiedergeburt.

Die aber in dieser Gemeinschaft sind, bitten herzlich: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich“ (Psaln 16, 1).

Es gibt heute viele Menschen, die sagen, der liebe Gott möge sie bewahren, und denken dabei an mancherlei Gefahren und Nöte, Sorgen, Trübsale und Aengste, vor denen sie bewahrt bleiben möchten. Wenn wir aber sagen, daß uns der Herr bewahren möge, dann denken wir in erster Linie an die Bewahrung in der Gemeinschaft der Kinder

Gottes, an die Bewahrung auf dem Weg des Lebens, an die Bewahrung in der treuen Nachfolge.

Wenn wir nun mit dem Psalmisten weiter bekennen: „Denn ich traue auf dich. Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute außer dir“, so wird man uns sagen: Haben wir nicht recht? Die Apostolischen verachten alles und geben sich nur ihren religiösen Dingen hin!

Dazu ist zu sagen: Wir nehmen den Segen Gottes hin in seinem Hause, in dem Wort und in den Segnungen, in allem, was der Herr uns bietet, aber wir nehmen doch auch den Segen im Natürlichen hin. Wir lassen ihn allerdings nicht zur Gefahr für unser Seelenleben werden! Wenn wir vor eine entscheidende Frage gestellt werden, das wahre Gut zu erhöhen und es mit sicherer Hand zu scheiden von den mancherlei Gütern, die es gibt, dann fällt es uns nicht schwer, zu sagen: „Ich weiß von keinem anderen Gute außer dir!“ —

Und wenn uns der Psalmist weitergehend noch sagt: „An den Heiligen, so auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen hab ich all mein Gefallen“, dann kommen wir damit in die Nähe des Wortes: „Einer achte den anderen höher als sich selbst!“ — Wer sind diese Heiligen und Herrlichen, die auf Erden sind? Sollten wir Namen nennen und sie beschreiben, dann fiel uns das nicht schwer. Sollten wir allerdings solche nennen, die eine Heiligkeit aus eigenen Werken zustandegebracht haben, dann wären wir auch nicht in Verlegenheit zu bringen, denn es gibt nur ein Wort und das heißt: Niemand! —

Wenn wir von den Heiligen und Herrlichen sprechen, können wir nur an die denken, von denen Jesus einst sagte: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Johannes 17, 19). Wir denken an diejenigen, die in Christo geheiligt und gerecht gemacht sind und von denen es heißt: „Welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 30). So stehen wir immer wieder vor dem Wunder der Barmherzigkeit und Größe unseres Gottes, die es ohne unser Zutun und Verdienst bewerkstelligte, daß aus Sündern Gotteskinder wurden, daß aus Menschen, die dem Verderben geweiht waren, Erlöste geworden sind, und daß uns der Herr geheiligt und herrlich gemacht hat in seinen Augen.

Wenn wir nun mit den Augen der Kinder Gottes sehen, dann müssen wir das erkennen; blicken wir aber durch die Brille, die die Kinder dieser Welt tragen, sehen wir Fehler und Unvollkommenheiten, dann sehen wir, wie der Bruder und jene Schwester noch Fehler und Schwächen an sich tragen! Wir sehen dann nichts von dem, was der Herr getan hat. Wer mit den Augen des Herrn sieht, der erkennt, daß er die Seinen durch sein Verdienst gerecht gemacht hat, daß sie gewaschen sind durch das Blut des Lammes, der sieht die Güte Gottes an denen, die bewahrt geblieben sind, seine Barmherzigkeit an denen, die Gnade fanden, seine Liebe an denen, die geheiligt sind, seine Macht an denen, die da herrlich wurden. In dieser Erkenntnis schaut einer am anderen empor!

Wie köstlich ist es, wenn wir, die wir so kurz vor dem Ziele stehen, uns darüber klar werden, was uns der Tag des Herrn bringt! Jeder möchte doch gern das Ziel erreichen, und da denkt er schließlich daran, wie wunderbar es sein wird, wenn er endlich beim Herrn ist. Denkt man aber auch daran, daß man nicht alleine bei ihm ist, sondern mit all denen, die der Herr geheiligt und gerecht gemacht hat? Denkt man auch daran, daß man Brüder und Schwestern dabei sieht und sie in Kauf nehmen muß, denen man vielleicht hier noch nicht so recht von Herzen zugetan ist? Wollen wir nicht darangehen und Klüfte beseitigen, Mißverständnisse auflösen, Streit und Hader begraben,

uns die Hand reichen? Wir sollten das allein schon im Hinblick auf das herrliche Ziel, wo nicht einzelne beim Herrn, sondern wir zusammen in der Herrlichkeit sein werden. Da wird uns Gottes Liebe um so größer, und wir müssen sagen: „Ich weiß von keinem anderen Gute außer dir!“

Tun wir das Unsere in treuer Nachfolge, räumen wir die Hindernisse aus dem Wege, daß wir uns nicht einmal Vorwürfe machen müssen, wir hätten uns gegenseitig in Lieblosigkeit und Herzhärte aufgehalten! Wenn wir so der Vollendung entgegengehen an der Hand derer, die uns der Herr gegeben hat, dann erreichen wir auch das Ziel. Dann wird uns der Herr in seinem Wirken durch seine Boten immer größer und wertvoller, und wir können aus der Tiefe des Herzens erkennen, daß wir von keinem anderen Gute wissen außer ihm.

F. B., F.

Lehre mich erkennen doch . . . !

1. Korinther 2, 7-8.

„Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“

Zu allen Zeiten ist der Wille unseres Gottes, den gefallenen Menschen zu helfen, am Nichterkennen der angebotenen Errettung gescheitert. Weil die Menschen Noah nicht erkannten, dem der Herr nicht nur das Verderben ankündigte, sondern auch den Auftrag gab, ein Werk der Errettung zu schaffen, mußten sie alle bis auf die, die in die Arche gegangen waren, umkommen. Es war dabei nicht von Bedeutung, ob der eine Mensch schlechte und der andere gute Werke aufzuweisen hatte. Die guten Werke haben den Unglauben an das Wort des Herrn nicht ausgleichen können. Sie waren in keiner Weise ein Ersatz dafür, denn seine Augen sehen nach dem Glauben an sein Wort.

Mose hatte den Auftrag, das Volk Gottes aus der Gefangenschaft zu führen. Weil die Ägypter in ihm nicht den Mann erkannten, der von Gott einen besonderen Auftrag empfangen hatte, und nicht wußten, daß der Herr hinter ihm stand, kamen sie zu großem Schaden, zuletzt auch noch um ihre Erstgeburt unter Menschen und Vieh. Die Erkenntnis, daß das Wort des Mose nicht das Wort eines Menschen war, sondern des Herrn Wort, kam zu spät, und ob sie auch durch den erlittenen Schaden klüger geworden sein mögen, so erlangten die Dahingerafften doch nicht das Leben wieder.

Wenn Jesus sagte: Werdet ihr nicht glauben, daß ich es sei, so müßt ihr in euren Sünden sterben! —, so geht daraus hervor, daß die Menschen, die zu seiner Lebenszeit nicht glaubten und ihn nicht erkannten, genauso in ihren Sünden starben wie diejenigen, die vor ihm lebten. Hätten die Israeliten den Herrn der Herrlichkeit erkannt, so würden sie ihn nicht gekreuzigt haben! Die Unkenntnis oder seelische Finsternis und die geistliche Blindheit brachte den Zeitgenossen Jesu nicht nur einen materiellen, sondern vielmehr einen ewigen Schaden. Sie lagen im geistlichen Tod und verharrten darin. Der von Gott dem Vater gesandte Christus, der die Gemeinschaft der Seele mit Gott wieder herstellen wollte, wurde nicht erkannt. In derselben Weise wurden die Apostel der Urkirche verkannt und dem Märtyrertod überantwortet. In

ihnen stand der Herr der Herrlichkeit, der Sohn des lebendigen Gottes als Erlöser, als Heiland, als ein Arzt und Helfer.

Wie die Boten Gottes der Urkirche verkannt wurden, so wurden auch die verkannt, die Gott in der Schlußkirche gesandt hat, denn der Geist der Finsternis, der die Herzen verfinstert, ist der gleiche geblieben. Die Menschen wollen zuerst etwas sehen und dann glauben. Obwohl sie zu Jesu Zeiten die großen Gottestaten sahen, sagten sie am Kreuz dennoch zu ihm: „Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er Christus, der Auserwählte Gottes“ (Lukas 23, 35). Sie wußten, daß er anderen geholfen hatte und die größten Gottestaten durch ihn offenbar wurden; sie erkannten ihn aber nicht als den Sohn Gottes, denn wo sie ihn erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt (1. Korinther 2, 8).

Ich hielt kürzlich einen Gästebend, zu dem auch etwa 10 künftige Lehrer erschienen waren.

Einer davon stellte die Frage: „Wie können Sie behaupten, ein Apostel Jesu Christi zu sein? Man sieht Ihnen äußerlich nicht das geringste an! Sie sind ein Mensch wie wir und gekleidet wie andere Männer auch.“

Ich antwortete: „Wenn Ihnen auf der Straße im Sonntagsanzug ein Schreinermeister begegnet, der Ihnen sagt, er sei Schreinermeister, dann könnten Sie auch die Frage stellen: ‚Wie können Sie behaupten, Schreinermeister zu sein, man sieht ihnen doch gar nichts an! Sie sind ein Mensch wie andere Leute auch und gekleidet wie wir auch.‘ — Dieser Mann wird Ihnen aber antworten: ‚Wenn Sie erleben wollen, was ich bin, dann müssen Sie in meine Werkstatt kommen. Dort können Sie erfahren, welchen Beruf ich ausübe. Das Material, das dort bearbeitet wird, bestätigt Ihnen meine Arbeit als Schreiner. Wohl gibt es in meiner Werkstatt auch noch Material, das noch nicht ist, was es werden soll, aber es ist in Arbeit. An etwas Abfall wird es auch nicht fehlen, aber das ist ein geringer Prozentsatz dessen, was an tatsächlichen Werten geschaffen wird.‘“ —

So ist es auch im Glaubensleben. Wer die Apostel des Herrn kennenlernen will, muß in die Gottesdienste kommen. Das Material, die unsterblichen Seelen, die sie pflegen und an denen sie arbeiten, ist das beste Zeugnis für ihren Auftrag. Aus Sündern werden Gerechte durch das Opfer Christi, und aus Seelen, in denen der Fürst dieser Welt das Ebenbild Gottes zerstört hat, Ebenbilder Jesu Christi und neue Kreaturen nach dem Wort: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. — Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes empfangen Menschenkinder die Gotteskindschaft und reifen zu Erben der Herrlichkeit Gottes aus.

Der Apostel Paulus hat nicht auf Zeichen und Wunder hingewiesen, um sich als Apostel Jesu Christi zu legitimieren, sondern er verwies auf die, an denen der Geist des Herrn durch ihn gearbeitet hat, und schrieb: „Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamts seid ihr in dem Herrn“ (1. Korinther 9, 2). In 2. Korinther 3, 2—3 schreibt er an die Kinder Gottes aus der Urkirche, an unsere Brüder und Schwestern, die am Morgen der Kirche Christi den Kampf führten: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird, von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.“ Damit hat auch der Apostel Paulus unter Beweis gestellt, daß Seelen für das Reich Gottes und die Hochzeit des

Lammes nur durch den Dienst des Heiligen Geistes in den Trägern des Geistes- und Gnadenamtes zubereitet werden können.

Wer heute den uns von Gott gegebenen Stammapostel und die mit ihm in der Treue verbundenen Apostel erkennt, sich von diesen die Schäden der Seele heilen läßt und den Brautschmuck in den Gaben und Kräften des Heiligen Geistes annimmt, erlangt die Würdigkeit, um als eine kluge Jungfrau und Brautseele in den Hochzeitssaal eingehen zu können.

Nicht die guten Werke sichern einem Menschen das ewige Leben, nicht die Zugehörigkeit zu einer frommen Vereinigung und das Befolgen ihrer Anordnungen bringt die Gemeinschaft mit Christo, sondern das Erkennen der Gabe Gottes. Jesus selbst sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme. und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). So wie der Hirte seine Schafe kennt, so haben auch die Schafe ihren Hirten erkannt! Darum folgen sie dem Herrn in seinen Knechten auch nach und erlangen durch den Dienst seines Geistes das ewige Leben. Nicht der Bericht vom guten Hirten, der uns den Menschensohn vor 1900 Jahren schildert, bringt dem Leser das ewige Leben, sondern das Hören seiner Stimme und die unbedingte treue Nachfolge.

Viele haben in ihrer Torheit deshalb das ewige Leben verworfen und die Gabe Gottes nicht erkannt, weil sie sich auch keine Mühe machten, den Herrn in seinem Offenbarwerden zu erkennen. Vor Jahren stand einmal in einer Zeitung, daß ein Mann seiner Frau den Zahntag in der üblichen Tüte, aus der er alles Kleingeld genommen hatte, auf den Tisch gelegt habe. Die Tüte enthielt noch einen Fünzig- und Zwanzigmarkschein. Seine Frau aber meinte, er wolle sie zum besten halten und ihr die leere Tüte überreichen. Aergerlich nahm sie die Tüte und steckte sie vor den Augen des Mannes ins Feuer. Die Flammen aber waren rascher als der Mann und lösten das sauer verdiente Geld in Asche auf. Das war nur möglich, weil die Frau in ihrem Aerger den Inhalt der Tüte nicht erkannt hatte.

Wenn sich alle Menschen die Mühe machen wollten, die größte Gabe zu erkennen, die der Herr in unserer Zeit seinem Volke in unserem Stammapostel gegeben hat, wenn sie sein Leben beachten wollten und die vielen Zeugnisse, die der Herr ebenfalls gegeben hat, um seine Sendung und seinen Auftrag zu bestätigen, so könnten auch sie die Gabe Gottes erkennen und das ewige Heil ergreifen. Jesus mußte auch zu der Samariterin am Jakobsbrunnen sagen: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!“ (Johannes 4, 10) Ihr war die Gabe Gottes auch nicht bekannt, sie lernte aber den Herrn noch kennen. So durften auch wir den Herrn in der Sendung seiner Apostel erkennen und das ewige Leben ergreifen, dadurch bleiben wir bewahrt vor späterer Reue und Anklage. E. St., M.

Glaubst du es wirklich?

Glaubst du es wirklich, was du so oft im Munde führst? Es ist so leicht gesagt, daß der Herr nun bald kommt, zur Lebenszeit des Stammapostels, zu unserer Zeit, in Kürze, vielleicht heute noch, vielleicht morgen... Glaubst du es wirklich oder sprichst du es nur nach, gedankenlos, gewohnheitsmäßig? Diese uns gewordene Botschaft möglichst oft zu erwähnen, ist nicht unbedingt der Beweis dafür, daß wir sie wirklich glauben! Im menschlichen Leben wird häufig von den Dingen am meisten geredet, die am wenigsten anzutreffen

sind. Wir sollten uns hüten, das Höchste, was wir aus Gnaden besitzen dürfen — die göttliche Botschaft unserer Tage und unseren Glauben daran — als leeres Gerede im Munde zu führen!

Eine hoffende Mutter ist ihres Kindes gewiß. Sein Leben durchdringt sie, seine Regungen sind für sie spürbar, sie nimmt sein Wachsen wahr. Seit sie um dieses Neue weiß, das sich bis zu seinem sichtbaren Erscheinen in der Stille bereitet, wird all ihr Denken und Tun von ihm bestimmt. Sie kann es keinen Augenblick mehr aus ihrem Bewußtsein streichen. All ihr Sinnen und Trachten, ihr Vorausschauen und Planen erwächst aus ihrer Erwartung —: ihr ganzes Sein ist eine einzige Vorbereitung. Immer ist sie in ihrem Herzen bei dem Kommenden, auch wenn sie nicht davon spricht! Durch ihr Verhalten gibt sie auch ohne Worte zu erkennen, was sie als Gewißheit in sich trägt.

Wohl sind wir alle verschieden geartet; wenn der eine seine Freude in der Tiefe seines Herzens verschließt, jubelt sie der andere frei heraus — und die Botschaft vom Kommen des Herrn zur Lebenszeit des Stammapostels ist durchaus nicht etwas, das man zu verschweigen hätte—, aber wir sollten uns doch stets ernstlich prüfen, ob hinter unseren Worten der wahre, echte Glaube steht, oder ob wir — zunächst uns selbst unbewußt — einen Mangel dieses Glaubens durch ein um so häufigeres Davon-Reden zu verdecken suchen. Müssen wir uns das bei einer ehrlichen Selbstprüfung eingestehen, gibt es nur eins: Sofort aufzuhören mit den vielen Worten und dafür um so öfter und heißer um den rechten Glauben zu ringen und zu flehen!

Nicht umsonst hat der himmlische Vater nun schon über fünf Jahre seit der ersten Verkündigung der Botschaft verstreichen lassen, ohne die Erfüllung zu schenken. Er kennt seine Kinder und weiß, daß in ihrem Herzen die Samenkörner nicht alle gleichzeitig aufgehen, und daß auch das Wachsen und Erstarken der neuen Pflanze bei einem jeden verschieden lange währt, ebenso der Ansatz und die Entwicklung der Frucht. Er will nicht das soeben ausgesäte Glaubenskorn genießen, nicht den zarten Keim, nicht die junge Pflanze, nicht die Blüte, sondern die ausgereifte, wohlschmeckende Frucht!

Früchte unseres Glaubens erwartet er! Nicht viele Worte, sondern ein völlig vom Glauben durchdrungenes Leben, aus dem gar keine anderen Aeußerungen erwachsen können als solche, die aus dem Glauben geboren sind! Aus diesem Glauben, der einmalig ist auf der ganzen Erde! Niemand außer uns steht in dieser freudigen Erwartung, in dieser festen Gewißheit. Nicht viele Worte weisen uns als Träger dieses Glaubens aus, sondern unsere Seelenhaltung und unser Tun. Prüfen wir unsere Gedanken, unser Vorausschauen und Planen, unser Handeln, dann wissen wir für unser Teil die Antwort auf die Frage: Glaubst du es wirklich?

E. Sch., K.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Wir machen oft den Fehler, daß wir uns mit unserem Geiste zu viel in der Vergangenheit bewegen, obwohl wir wissen, daß an der Vergangenheit nichts mehr geändert werden kann und wir von dem, was die Vergangenheit in sich birgt, nichts genießen können.“



56. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1957

Zum Karfreitag

Johannes 15, 4.

Bei der Betrachtung dessen, was einst auf Golgatha geschah, läßt sich eine Gestalt nicht übersehen, die in der Finsternis erscheint und der die Schuld an diesem bitteren Ablauf der Ereignisse zugemessen wird: Judas, der Verräter!

War er nicht einst auch vom Herrn erwählt? Darf man sagen, daß der Herr Jesus bei der Wahl des Judas in seinen Jüngerkreis schon gewußt hat, daß dies der Mann sein wird, der ihn einmal verraten und ausliefern würde? Wäre dann Judas nicht schon von vornherein im Angesicht des Herrn durch ein Vorurteil und durch den Makel des späteren Geschehens belastet gewesen? Wir dürfen davon überzeugt sein, daß der Herr Jesus, als sich Judas dem Kreis der Jünger zugesellte, nicht im Vordergrund sah: Dies ist dein Verräter! Es kam aber der Tag, an dem Jesus die bedeutungsvollen und schwerwiegenden Worte aussprach: „Einer unter euch wird mich verraten!“ — Als er das sagte, stand für ihn auch fest, wer es sei. Die Jünger fragten: „Herr, bin ich's?“ — Sie waren sich nicht so sicher, daß sie diesen Vorwurf mit Entrüstung von sich gewiesen und gesagt hätten: „Wir sind es niemals!“ Nein, sie waren ein-sichtsvoll genug und bewegten diese Worte Jesu in ihren Herzen und dachten: Ist es denn möglich, daß ich es sein könnte? Und da der Herr schwieg, da wandte sich Petrus an Johannes, der an der Brust des Herrn lag, mit der Bitte, er möchte doch fragen, wer es sei. Jesus antwortete ihm: „Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe.“ Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas. Da wußte Johannes: Dieser ist es! (vergleiche Johannes 13, 26)

Ostern

1. Johannes 3, 2.

„... es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Oft hört man von unverständigen Menschen die Meinung: Wenn es einen Gott gäbe, dann dürfte nicht so viel Elend und Leid auf Erden sein. Dabei ist gerade der Umstand, daß die Menschen unter viel Leid und Trübsal gekommen sind, ein Beweis dafür, daß es eine göttliche Ordnung und damit auch den gibt, der über sie wacht. Gott zwingt die Menschen ja nicht, seinen Willen zu tun. Wenn sie aber seine Gesetze übertreten, so dürfen sie sich nicht über die Belastungen wundern, unter die sie kommen. Seine Geduld ist groß, er hat jedoch uns allen vor Augen geführt, welch furchtbarer Herr die unterworfen hat, die ihre eigenen Wege gehen und sein Wort mißachten.

Gottes Gnade ist allen Menschen erschienen und allen, die sie suchen, zugänglich. Sie kann aber nur denen von Nutzen sein, die sich ihrer bedienen. Der Apostel schreibt davon, daß sie uns züchtigt, damit wir das un-göttliche Wesen verleugnen sollen (Titus 2, 12). Es ist Gnade, wenn ein Mensch sein verkehrtes Wesen erkennen kann und bestrebt ist, wieder in die göttliche Ordnung zurückzufinden, wenn er umkehrt, um wieder mit dem versöhnt zu werden, der aller Dinge Anfang und Ende ist! Wo immer der Name Christi in den Mund genommen wird, wo man von seiner Sendung, seinem Leiden und Sterben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt weiß, sind die Menschen aufgerufen, diesem ungeheuerlichen Ereignis ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, und wer es tut, der merkt auch, daß es ihn bis ins Innerste erfaßt. Wieviele sind es aber, die für sich einen Nutzen daraus ziehen? Den allermeisten liegen die Dinge dieser Welt näher; sie sind ihnen viel zu sehr zugewandt, als daß sie erkennen könnten, welche Bedeutung mit der Sendung Jesu auch für sie verbunden ist.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß sich Gott unser erbarmte und uns die Augen für seinen Heilsplan geöffnet hat! Durch das Wort seiner Knechte sind wir mit seinem Willen, die Menschen in seine Ordnung zurückzuführen und die Macht des Teufels zu brechen, vertraut gemacht worden. Wir haben ihnen geglaubt und sind ihnen im kindlichen Vertrauen nachgefolgt, so daß uns der Geist des Herrn immer tiefer in die göttlichen Geheimnisse hineinführen konnte. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist uns die innigste Verbindung mit Gott selbst geworden, mit der Hinnahme seines Geistes haben wir das Unterpand seiner Herrlichkeit erlangt und damit die Berechtigung, als seine Kinder das uns verheißene Reich zu ererben. Christliche Bekenntnisse gibt es die Menge, Kinder Gottes aber, denen die sichtbar gewordene Gnade des Allerhöchsten eine Mahnung geworden ist, den Verlockungen dieser Welt den Rücken zu kehren und „auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes“, des Heilandes Jesu Christi, zu warten, Kinder Gottes, die berufen sind, Erstlinge einer neuen Schöpfung zu werden, gibt es nur wenige. Das Opfer Jesu, das wir im kindlichen Glauben durch das Wort seiner Apostel ergreifen, hat uns die Gerechtigkeit verschafft, die vor Gott gilt, und durch die Kraft seines Geistes ist es uns möglich geworden, einen Weg zu beschreiten, den die Welt nicht gehen kann. „Es ist noch nicht

Wir fragen heute: Mußte es denn so kommen? Mußte einer aus der Jüngerschar zum Verräter werden? Hatte Gott keinen anderen? Wer aber war dieser Mann? „Beinahe“ wäre er in dem Kreis der Jünger geblieben. Und da sich ihn der Herr in den Kreis seiner Jünger erwählt hatte, durfte man voraussetzen, daß er auch die Fähigkeiten und Gaben hatte, die der Herr bei ihnen suchte, um ein Werkzeug in seiner Hand zu sein. Wenige Tage zuvor war Jesus in Jerusalem eingezogen; da meinte Judas auf der Höhe seines Triumphes zu sein, denn das Volk jubelte Jesu zu. Nur wenig fehlte, und Jesus wäre von den Israeliten zu ihrem König erhoben worden, damit er ihnen wieder das Reich schaffe, wie es einst unter David bestanden hatte. Judas verkannte aber die Sendung Jesu. Es war ihm eine Torheit, daß der Herr zum Sterben nach Jerusalem gekommen war, und er dachte vielleicht in seinem Sinn, er wollte seine wahren Absichten nur noch verborgen halten, weil seine Stunde noch nicht gekommen sei. Niemals stand in dem Herzen des Judas das Bild, daß sein Herr einmal sterbend am Kreuze hängen könnte, daß jemals die Stunde kommen würde, in der nach bitterem Leide er die Worte sprach: Es ist vollbracht!

Das war ihm unbegreiflich, das fand in seinem Verstand keinen Platz. Er hätte ihn lieber als König in Israel gesehen, als einen König aller Könige, und da Jesus von dieser einmaligen Gelegenheit, als ihm am Palmsonntag das Volk zujubelte, keinen Gebrauch zu machen schien, meinte Judas, daß es keine andere Möglichkeit gebe, das Ziel, das er ihm zugedacht hatte, zu erreichen, als daß er Jesum unter Druck setzte. Wenn man ihn gefangennahm, dann würde er schon dagegen aufbegehren; ihm stand ja die Allmacht Gottes zur Seite, das hatte er oft genug bewiesen. Er verlegte dieses Ereignis in die Nacht, und er glaubte vielleicht, wenn dann am anderen Tag die Sonne aufgehe, da sei sein Herr gerechtfertigt vor aller Welt und er, Judas, in seiner Macht. Und er erlebte, wie man ihn wegführte, wie Petrus dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abschlug und Jesus ihn verwies, sein Schwert an seinen Ort zu tun, und wie er dann mit milder Hand den Schaden wieder heilte...

Er erlebte, wie man ihn schlug, verspottete, verhöhlte, wie man ihm, seinem Herrn und Meister, eine Dornenkrone aufsetzte. Da kam die bittere Erkenntnis über ihn: „Ich habe unschuldig Blut verraten!“, und er ging hin und erhängte sich. Wie schrecklich, daß er nur „beinahe“ begriffen hatte, was Jesus wollte! Ihm, der Vertrauen genossen hatte im Kreis seiner Jünger, ihm, der ein Zeuge seiner Taten, ein Hörer seiner Worte und der Empfänger seiner Liebe geworden war, ihm war der tiefe Sinn der Sendung Jesu verschlossen geblieben.

Wenn wir dieses Geschehen für uns nutzen, stellen wir fest, daß ohne die Erkenntnis des Willens Gottes unser Laufen und Mühen fruchtlos bleiben muß. Nur dort, wo erfüllt ist: *Bleibet in mir, und ich in euch!*, ist auch die Rebe fruchtbar. Wie weit uns unsere eigene Meinung von dem Weinstock Christi scheidet, ist dabei nicht entscheidend, sondern daß sie uns von ihm trennt. Wie weit sie uns im Herzen vom Werke Gottes trennt, ist nicht das Furchtbarste, sondern daß sie es überhaupt tut. Sie bringt uns um unser ewiges Leben.

Nur in der engen Gemeinschaft — nicht nur in der Nähe des Herrn, sondern in der Erfüllung und im Durchleben seines Wortes: *„Bleibet in mir, und ich in euch!“* — haben wir Gemeinschaft mit dem Strom des Lebens. In der Gemeinschaft der Kinder Gottes haben wir des Herrn Segen, da fließt uns das Heil zu, da bleiben wir bewahrt; und in dieser Gemeinschaft erreichen wir auch das Ziel.

F. B., F.

erschienen, was wir sein werden“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2., „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.“

Mit der Auferstehung Jesu ist für uns der Beweis erbracht, daß es Gott dem Menschen gelingen lassen will, die Welt, in der wir heute noch um unserer Unvollkommenheiten willen mancher Trübsal ausgesetzt sind, zu überwinden und die Ausreife für seine Herrlichkeit zu erlangen. Jesus, der auch als Mensch frei von Sünden war, ist unter uns getreten, auf daß wir durch ihn einen Zugang zum Vaterhaus hätten. Es liegt nun an unserer Nachfolge, an unserem ehrlichen Streben, denn Gott will allen Menschen helfen, und von Jesu selbst haben wir das Wort: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37). Der Tag des Herrn wird offenbar machen, daß unser Glaube nicht töricht war und wir nicht unhaltbaren Versprechungen blind gefolgt sind; mit dem Wort des Herrn, das wir im kindlichen Glauben ergriffen, ist uns auch seine Kraft geworden und damit die Fähigkeit, ein Ziel zu erreichen, das dem Menschen bei aller Mühe aus eigener Anstrengung verschlossen bleiben muß. So liegt der letzte Sinn unserer Nachfolge nicht darin, daß wir hier auf Erden eine Gemeinschaft unter vielen anderen ausmachen, die nach seinem Namen genannt ist und sich gleich ihnen ungewissen Hoffnungen für die Ewigkeit hingibt, sondern daß wir als Gottes Kinder die Sendung seines Sohnes verstanden haben und uns nun mit allem Fleiß auf die Stunde bereiten, in der er die dem Stammapostel gegebene Verheißung an uns erfüllen wird. F.

Heilsgewißheit

Römer 13, 11. 12.

„Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf (sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen): so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes.“

Die Entwicklung der Dinge hat es mit sich gebracht, daß sich die Menschen in so mancherlei grundverschiedenen, mitunter recht bedauerlichen Lebenslagen befinden. Vielen wurden mancherlei Enttäuschungen bereitet, anderen sind bitterste Ungerechtigkeiten widerfahren, häufig sind ihnen, teils durch eigene oder anderer Schuld, viele Sorgen und Entbehrungen auferlegt worden. Weitere Menschen müssen sich mit mancherlei Aergernissen und Mißhelligkeiten quälen und haben allerlei drückende Lasten zu tragen. Aber fast ausnahmslos schlummert in den Menschen die Sehnsucht nach einer Besserung ihrer Verhältnisse, nach erhebenden Erlebnissen und tröstlichen Ereignissen, die das Leben sonniger gestalten.

Um diese Sehnsucht zu stillen, ist es aber unbedingt notwendig, einen entsprechenden Weg zu beschreiten. Diesen Weg kennzeichnete Jesus einst mit den Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Jesaja hat in prophetischer Weise auf ihn hingewiesen: „Es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen

wird“ (Jesaja 35, 8). Im Sohne Gottes wurde dieser verheißene Weg gelegt, auf dem ehrlich suchende Herzen ein volles Heil finden. Der Herr gab in alter und neuer Zeit die Fortsetzung dieses Weges mit seinen Darbietungen durch die Apostel und die vielen Segensträger seines Hauses. Darauf haben alle verlangenden Seelen Gelegenheit, das höchste Ziel mit den vollen Gnadenerweisungen zu erreichen und damit ein reiches Maß von Gottseligkeit und Heilsgewißheit.

Bedauerlicherweise erwarten die meisten Menschen nur eine Erfüllung ihrer weltlichen, irdischen und vergänglichen Wünsche, wodurch sie keinesfalls eine dauernde Befriedigung erlangen können. Der Apostel schrieb einst: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ Es ist eben Tatsache, daß alles Irdische im Irdischen sein Grab findet. Leider ist bei Millionen von Menschen der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, die Hoffnung auf ein Weiterleben verlorengegangen. Demzufolge suchen sie, in ihrem Dasein möglichst viel an irdischen Werten zu gewinnen, denn vor sich sehen sie nur ihren Verfall und ein offenes Grab.

Ein volles Heil ist uns aber nur sicher, wenn wir uns zur Quelle des Heils halten, die verheißt ist in Christo Jesu. Der Apostel Petrus sagte zu Jerusalem: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12).

Der Apostel Paulus nennt sich einst einen Diener der göttlichen Verheißung, die er nach der Gabe und Gnade Gottes erlangt habe, zu verkündigen den unerforschlichen Reichtum Christi und zu erleuchten jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum (Epheser 3, 6 ff.).

Unser Leben ist von Gott. Darum gebietet den Einsichtigen das Herz und Gewissen, dem Schöpfer aus Dankbarkeit zur Ehre zu leben. Gott hatte ja sicher einst die Absicht, eine göttliche Familie der Menschen auf Erden zu schaffen. Der Zweck der Erschaffung der Menschen liegt unbedingt weit, weit höher, als viele Millionen von Menschen ahnen. Der Mensch sollte seinem Schöpfer Freude bereiten und sich in Treue und Gehorsam und in einem reinen, gottgefälligen Leben beweisen. Leider ist diese Gottesfamilie zerrissen und in allerlei Gruppen menschlicher Meinungen zersplittert, ja sogar in Reiche, die gegeneinander im Kampfe liegen. Der Prophet mußte im Auftrag Gottes klagen: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten!“ — Zu jener Zeit gab der Herr die Verheißung: „Zur Zeit solcher Reiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird.“ Wir sind glücklich, Bürger dieses Reiches sein zu dürfen und damit Untertanen von dessen König Jesus Christus. In gottgeführter Entwicklung erfüllen sich die Worte: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn ‚er hat ihm (Christus) alles unter seine Füße getan‘. Wenn er aber sagt, daß es alles untertan sei, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergetan hat“ (1. Korinther 15, 26. 27).

Eine schöne Offenbarung zu diesem Hinweis gibt uns das Buch des Propheten Daniel im Kapitel 2. Der König Nebukadnezar sprach damals von einem Bild, er habe es wohl gesehen, es sei ihm aber entfallen. Daniel wußte es anzuzeigen. Es war ein Bild von allerlei vergänglichem Gemisch, wovon gesagt war: schrecklich anzusehen. Dazu ist zu lesen, daß ein Stein herabgerissen wurde ohne Hände, welcher das Bild zermalmte. Es wurde dabei das

Weltlich-Vergängliche angedeutet, das wie Spreu auf der Tenne vom Wind verweht wurde. Der Stein aber, der das Bild zerschlug, wurde ein großer Berg, so daß er die ganze Welt füllte. Dabei wies der Prophet zweifellos auf das Reich Christi hin. Wie auf der einen Seite die Welt vergeht, so wird Christus, der Stein in Zion, zu einem Berg, der die ganze Welt füllt. Denn es werden am Ende der Dinge ja nur die übriggeblieben sein, die als Eigentum des Lammes und Erstlinge würdig sind, den neuen Himmel und die neue Erde zu bewohnen. Die Klugen, die an ihre Zukunft denken und das Heil ihrer Seele im Auge haben, mühen sich, den König des himmlischen Reiches kennenzulernen, seine Segnungen nach erlangter Erkenntnis zu ergreifen und ihm dann Nachfolge und Treue zu bekunden.

Ein schönes Zeugnis ist uns auch von den Bewohnern von Athen bekannt. Anscheinend erkannten sie an den Werken der Schöpfung die Spur eines großen Gottes, ähnlich wie dies der Apostel in Römer 1, 19—20 schrieb: „Denn was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben.“ Die Athener bauten einen Altar mit der Inschrift „Dem unbekanntem Gott“. Wenn sie dies auch in abgöttischer Weise getan haben oder auch, wie die Geschichte berichtet, im Zusammenhang mit einer dort aufgetretenen Pest, so hatten sie dabei doch die Absicht, den zu ehren, den sie ahnten, wenn sie ihn auch nicht kannten. Es darf wohl gesagt werden, daß jene Athener viele Christen der Gegenwart beschämten, weil sie — obwohl letztere getauft sind und ihnen der lebendige Gott gepredigt wird — dennoch nicht glauben, während jene ihn ehrten, ehe er ihnen gepredigt und näher bekanntgemacht war.

Tatsache ist nun einmal, daß das Kommen und Gehen der Menschen von gewissen Gesetzen geregelt ist. Das neugeborene Kind paßt sich, weil es von seinem Schöpfer darauf angelegt ist, nach der Geburt den Existenzbedingungen des diesseitigen Lebens an. Aehnlich verhält es sich beim Heimgang des Menschen. Dabei vollzieht sich das Hineingeborenwerden in die jenseitige, übersinnliche Welt. Die Seele des Menschen lebt unter gewissen Voraussetzungen nach dem Hingang in jene Welt in den dem Seelenzustand entsprechenden Bereichen weiter. Für die ewige Wohnstatt der Seele gibt der Weg, den wir gehen, und der Umstand, welchem Geist und welcher Führung wir uns anvertrauen, den Ausschlag.

Gottes Werk geht der Vollendung entgegen. Nach der Botschaft des Stammapostels kommt der Herr, der heiß ersehnte Bräutigam unserer Seelen, zu dessen Lebenszeit. In Anbetracht dessen ermahnen wir alle diejenigen, die eine volle Heilsgewißheit noch nicht erlangt haben: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen, und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume“ (Hebräer 12, 14. 15). Der Herr wird die vom Propheten gegebene Verheißung erfüllen: „So will ich ihr Abtreten wieder heilen; gerne will ich sie lieben“ (Hosea 14, 5). Der Herr führt die willigen Herzen auf seinem Wege, daß das Weinen in Freude, die seelische Not in Segen, die geistliche Armut in Wohlstand, das Weh der Seele in Glückseligkeit verwandelt wird. Anstelle des Todes tritt das Leben, anstelle der Enttäuschungen das himmlische Glück, anstelle der Unruhe treten Ruhe und Frieden. Mit der Heimholung der Braut nimmt sie an dem himmlischen Wohlstand des Sohnes Gottes, ihres Bräutigams, teil. Glücklich ist, wer in solcher Heilsgewißheit dem Kommen des Herrn entgegensehen darf!

G. Sch., St.

Wie lange die ersten Menschen vor dem Sündenfall in dem glückseligen Zustand des Paradieses lebten, wo sie Aengste, Sorgen, Schmerz und Tod nicht kannten, steht nirgends geschrieben. Je länger er aber andauerte, um so selbstverständlicher haben ihn wohl Adam und Eva hingenommen; er wurde ihnen zur Gewohnheit, zumal sie zunächst keine Gefahr sahen, die das paradiesische Dasein bedrohen könnte. Dadurch hat wohl auch ihre Wachsamkeit nachgelassen, und sie sind der List des Bösen erlegen, der ihnen versprach, sie würden, wenn sie ihm gehorchten, wie Gott selbst werden.

Nach dem Sündenfall veränderte sich das Leben der Menschen völlig. Im Schweiß ihres Angesichts mußten sie nun ihr Brot essen, und Dornen und Disteln kamen zum Vorschein und schmälerten den Ertrag ihrer Arbeit. Reue und Schmerz haben ihnen wie ein nagender Wurm die Ruhe und den Frieden geraubt. Man kann sich vorstellen, daß sie sich vielleicht auch gegenseitig Vorwürfe machten und einander die Schuld zuschoben.

Schon damit ist es nicht bei der einen Sünde geblieben, sondern es wurden daraus laufend neue geboren. Doch mag bei den Menschen im Laufe der Zeit eine gewisse Gewöhnung an die veränderten Verhältnisse eingetreten sein.

Dann kam es zum Brudermord, als Kain aus Neid seinen Bruder Abel erschlug. Der erste Mord — welches Weh mag damals die Menschen befallen haben! Doch blieb es nicht bei dem einen Mord; im Verlauf der Jahrhunderte und Jahrtausende wurden viele Menschen umgebracht, und die Täter haben größte Schuld auf ihre Seele geladen. Wenn noch vor etwa fünfzig Jahren eine solche Tat begangen wurde, schrieben die Zeitungen tage- und oftmals wochenlang darüber in höchster Erregung. Heute wird vielfach kaum noch davon Notiz genommen. Man hat sich auch daran gewöhnt. Die Menschen haben sich im allgemeinen überhaupt daran gewöhnt, daß die Sünde mächtig überhandgenommen und der Böse immer mehr Macht über die Seelen gewonnen hat.

Unsere Vorfahren waren Heiden und kannten Gott nicht. Sie haben ihre Götzen angebetet, bis ihnen das Evangelium von Christo verkündigt wurde. Sie hatten sicher schwer zu kämpfen, bis sie sich zum Christentum durchgerungen hatten. Vordem fühlten sie sich in ihrer Unkenntnis wohl, sie hatten sich an die Finsternis gewöhnt. Danach aber werden sie glücklich gewesen sein, daß sie von Christo Kenntnis gewonnen hatten. Im Laufe der Jahrhunderte gewöhnte man sich aber auch daran, und die Erkenntnis verflachte. Wieviele „Christen“ leben heute, die es, abgesehen davon, daß sie den Heiligen Geist nie empfangen haben, nur dem Namen nach sind und von einem Heiden nicht unterschieden werden können! Sie haben jegliche Bindung an Christum verloren und wollen selbst von der Bibel, die die Taten Christi und der ersten Apostel beschreibt, kaum etwas wissen. Sie haben sich an ihre tote Form gewöhnt...

Darum löste es heftigen Einspruch und Kampf aus, als der Herr wieder das Amt des Geistes und der Gnade gab. Hatte eine Seele begriffen, was zum Heil und Frieden dienlich war, hatte sie diese Gottgesandten angenommen, so wurde sie mit Hohn und Spott überhäuft. Und doch ist die Zahl der Wiedergeborenen immer größer geworden. Sie kamen aus der Nacht zum Licht, aus dem Tod zum Leben, aus der seelischen Armut zum göttlichen Reichtum! Wie ist ihnen ihr Glaube, ihre Zugehörigkeit zum Volke Gottes

darum so wertvoll! Es ist ihr höchstes Glück, und darum ist auch ihre Dankbarkeit und ihr Eifer, davon den anderen Menschen mitzuteilen, so groß. Doch läßt sich dies nicht uneingeschränkt von allen sagen. Viele haben sich auch an dieses Glück gewöhnt. Und gerade die Gewöhnung birgt die große Gefahr in sich, daß man den Besitz nicht mehr so schätzt und einem die rechte Erkenntnis über den Wert der Gotteskindschaft mehr und mehr verlorengibt. Das ständige Mühen läßt nach, das Denken wird oberflächlich, und die Folge ist: Es geht abwärts! Ganz allmählich läßt man im steten Besuch der Gottesdienste nach, und wenn man hinget, hört man kritischen Sinnes den Menschen, anstatt mit kindlich-gläubigem Herzen den Herrn zu erkennen, der durch seine Knechte zu uns redet. Auf diesem Wege erlangt aber kein Gotteskind die Reife, die der Herr in den letzten Tagen an den Seinen sehen möchte, es entfernt sich vielmehr davon und nähert sich dem Lager der törichten Jungfrauen. Man spricht nicht umsonst von einer Macht der Gewohnheit!

Seelen, die unter einer solchen Gewöhnung liegen, können die Botschaft, daß der Herr zur Lebenszeit unseres Stammapostels wiederkommt, nicht im freudigen Glauben aufnehmen; die Annahme dieses Glaubens würde sie ja aus ihrem bequemen Dahindämmern reißen und damit aus dem zur Gewohnheit gewordenen Zustand der Gleichgültigkeit! Der aber, dem dieser Glaube fest in der Seele verankert ist, wird sein ganzes Sinnen, Tun und Trachten von dem Gedanken leiten lassen, daß ihn der Herr an seinem Tag, dem er in froher Erwartung entgegenseht, bereit finden möge.

Nun sind seit Weihnachten 1951 die Tage, Wochen, Monate und Jahre verstrichen, ohne daß sich das Verheißene bis jetzt erfüllt hätte; deshalb besteht die Gefahr, daß man die sich auf das Kommen des Herrn beziehenden Hinweise in den Gottesdiensten auch allmählich gewohnheitsmäßig hin nimmt, ohne ernstlich damit zu rechnen, daß dieses Ereignis täglich, ja stündlich eintreten kann. Ja, man kann sogar „gewöhnheitsmäßig“ bitten: Herr, komm und hol' uns heim!, ohne dabei den Inhalt der Bitte zu bedenken, wie dies auch im „Unser Vater“ geschehen kann, wenn wir die Bitte aussprechen: Dein Reich komme!

Hüten wir uns vor der Macht der Gewohnheit und vergessen wir nie, daß uns der Herr aus Gnaden in den Stand der Gotteskindschaft erhoben und sogar zu Königen und Priestern auserkoren hat! Dann gehen wir freudig mit unserem Stammapostel dem Ziel entgegen und nehmen als Braut an der Hochzeit des Lammes im Himmel teil.

G. V., K.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Es ist nicht schwer, über vergangene Begebenheiten zu reden. Aber die Gegenwart zu ergreifen, dazu ist ein besonderer Glaube erforderlich.“



56. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1957

Bündnisse

Der liebe Gott hat mit uns einen Bund gemacht, der nicht darin besteht, daß er uns als seine Geschöpfe nach den Gesetzen, die er gab, hat hervorgehen lassen, sondern er hat mit uns ein Bündnis geschlossen, das einen anderen Zweck und eine andere Bestimmung hat.

Jeder Bund wird zu einem bestimmten Zwecke geschlossen. Aus der Heilsgeschichte ersehen wir, daß der liebe Gott mit Noah einen Bund machte, um ihn mit den Seinen zu bewahren. Das war zunächst einmal der Inhalt dessen, was Gott ihm zugesagt hatte. Von einem ewigen Leben im Reiche des Herrn war keine Rede. Gott sprach: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen, aber du und die Deinen, ihr sollt bewahrt bleiben. — Nun hätte Noah sagen können: Wenn das so ist, dann mag auch der liebe Gott für die Art und Weise sorgen, wie ich bewahrt bleiben soll. Wenn es sich um ein Ereignis handelt, das alles Fleisches Ende bedeutet, dann ist das ja nichts Alltägliches, und Gott muß dazu mächtige Kräfte einsetzen. Wenn er das aber vorhat, dann ist es ihm doch auch ein kleines, uns zu bewahren! —

Aber ein Bund bringt für den einen nicht nur Pflichten und für den anderen nicht nur Rechte, sondern Pflichten und Rechte werden auf beide Seiten verteilt, und zwar je nach Vermögen.

Noah hat die Sintflut nicht bereiten können, aber er konnte die Arche bauen!

Abraham hatte die Verheißung, daß ihn Gott zu einem großen Volke machen wolle. Diese Verheißung wurde ihm in einem Alter zuteil, in dem der Mensch normalerweise nicht mehr daran denkt, eine große Familie zu begründen. Aber der liebe Gott bewirkte, was geschehen sollte, und Abraham glaubte dem Herrn!

Auch da war keine Rede von einem ewigen Leben, von einer Erlösung der Seele aus den Stricken Satans, sondern hier baute der liebe Gott Stufe um Stufe an seinem Plan und schloß je nach der Zeit, in der sich die Entwicklung dieses Planes befand, mit solchen Menschen Bündnisse, die sein Werk weitertreiben konnten. Freilich lag auch damals schon in der Absicht Gottes, das aus Abraham hervorgehende Volk zu einem bevorzugten Volk zu machen. Es lag auch damals schon in seiner Absicht, dieses Volk in einem Lande, in dem es hungern sollte, zuzubereiten auf ein größeres Bündnis, das er damit begann, daß er seinen Sohn zu ihm sandte. Dieses Bündnis aber wurde von ihm nicht angenommen. . .

Nun kommt es ja auch immer darauf an, was zu einem Bunde beiträgt. Ein natürliches Beispiel beweist uns, daß bei manchem guten Willen oftmals ein Bündnis nicht gehalten werden kann. Da will einer ein Haus bauen, er hat den Grund und Boden erworben. Er hat einen Vertrag mit dem Architekten gemacht, mit anderen Worten, er hat ein Bündnis geschlossen mit denen, die am Bau beteiligt werden. Die Handwerker haben ihre Aufträge erhalten, haben ihr Material gekauft, sind an der Baustelle und fügen Stück zu Stück. Als der Bau eine gewisse Höhe erreicht hat, geht dem Bauherrn plötzlich das Geld aus. Er hat also nicht mehr die Mittel, den Vertrag zu erfüllen. Der Bau bleibt halbfertig stehen, und der Vertrag ist noch nicht einmal mehr das Papier wert, auf dem er geschrieben steht, weil hinter diesen Versprechungen und Abmachungen keine Kraft mehr wirkt.

Es sind viele Geister ausgegangen, um mit den Menschen Bündnisse zu schließen! Sie versprechen dem Menschen, daß sie ihn glücklich machen wollen, daß er ein angenehmes Leben habe, daß er reich werde auf Erden und alle möglichen Dinge mehr. Die Geister, die ihr Wesen auf religiösem Gebiet treiben, versprechen darüber hinaus auch noch die ewige Seligkeit. Fragen wir uns aber, mit welchen Mitteln ein solcher Vertrag, ein solches Bündnis ausgestattet ist, dann müssen wir oft feststellen, es fehlt an den Voraussetzungen, das Versprechen zu halten und das Ziel des Bündnisses auch zu erreichen.

Wir dürfen uns über den Ernst dieser Frage nicht hinwegtäuschen. Sehen wir in die Geschichte zurück! Am Anfang steht das Angebot des Fürsten dieser Welt den ersten Menschen gegenüber, das er nicht gehalten hat. Und von den ersten, die aus dem Paradies getrieben wurden, bis auf die heutige Zeit sind alle die gescheitert und am Wegeliegen geblieben, die sich auf einen Bund mit der Finsternis eingelassen haben. Sie konnten nicht dorthin gelangen, wohin sie vorgaben, kommen zu wollen. Ob es dabei ihre ernste Absicht war, steht auch noch dahin. Sie haben aber das Ziel, von dem sie sprachen, nicht erreichen können, denn der, der versprochen hatte, sie dorthin zu bringen, hat sie betrogen. Sagte nicht der Teufel damals zu dem Weibe: Ihr werdet mitnichten sterben, sondern ihr werdet sein wie Gott! ? — Ist nicht da auch das Angebot eines Bundes gegeben: Wenn du meinen Worten folgst, wirst du Größeres erreichen. Die Melodie ist die gleiche geblieben, wenn auch heute der Text sich in mancher Weise verändert hat. . . Immer noch geht der Fürst dieser Welt die Menschen mit dem gleichen Versprechen an: Wenn du meinen Worten folgst, wirst du mehr erreichen! Aber alle, die es getan haben, sind auf der Strecke geblieben. Ob nun ihr Weg zuerst einmal den Anschein eines Aufstieges hatte, das spielt dabei keine Rolle. Es kommt darauf an, wie das Ende ist!

Bleiben wir in dem Bündnis, das der Herr mit uns machte, folgen wir denen nach, die er zur Führung in diesem Bunde gab, und weisen wir alle die zurück, die sich auf mancherlei Art und Weise an uns herandrängen und ein anderes Bündnis anbieten wollen, dann kann unser Ende nicht anders sein, als ewig bei dem Herrn in seiner Herrlichkeit zu weilen!
F. B., F.

Gebetserhörungen - Glaubenserfahrungen

Beim flüchtigen Lesen dieser Worte könnte man zu der Auffassung kommen, daß Gebetserhörungen und Glaubenserfahrungen ein und dasselbe seien. Dem ist aber nicht so. Gebetserhörungen haben viele Menschen, sie haben aber keine Glaubenserfahrungen. Die Liebe Gottes hört das Schreien der Raben auf dem Felde. Warum sollte Gott nicht auch das Rufen der Menschen hören, die sich in ihren irdischen Sorgen und Nöten an ihn wenden und um seine Hilfe bitten? Derartige Gebetserhörungen sind aber kein Unterpfeiler für die Gotteskindschaft und das ewige Leben. Solche Menschen bleiben Menschenkinder nach wie vor. Es bleiben ja die Raben auf dem Felde auch, wie sie waren! Durch das Erhören ihres Schreiens ändert sich an ihrem Zustand nicht das geringste.

Der Hauptmann Naeman war vom Aussatz befallen. Es ist uns bekannt, daß solche Menschen damals dem Tode geweiht waren. Ein israelitisches Mädchen, das in seinem Hause diente, sagte zu seiner Frau: „Ach, daß mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria! der würde ihn von seinem Aussatz losmachen“ (2. Könige 5, 3). Da ging der Feldhauptmann zunächst zum König von Israel und bat ihn, er möge ihn von seinem Aussatz befreien. Der König aber ergrimte und antwortete: „Bin ich denn Gott, daß ich töten und lebendig machen könnte, daß er (der König von Syrien) zu mir schickt, daß ich den Mann von seinem Aussatz losmache? Merket und sehet, wie sucht er Ursache wider mich!“ (2. Könige 5, 7)

Als Elisa, der Mann Gottes, hörte, daß der König Israels seine Kleider zerrissen habe, sandte er zu ihm und ließ ihm sagen: „Warum hast du deine Kleider zerrissen? Laß ihn zu mir kommen, daß er inne werde, daß ein Prophet in Israel ist.“ Auf die Bitte Elisas hin kam auch der Feldhauptmann Naeman zu ihm. Elisa ging aber nicht selbst zu ihm hinaus, sondern ließ ihm durch einen Boten sagen, daß er sich siebenmal im Jordan untertauchen solle. Da erzürnte der Hauptmann und sprach: „Ich meine, er sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen seines Gottes anrufen und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abtun.“ Und zu seinen Knechten sprach er, die Wasser Amana und Phaphar zu Damaskus seien viel besser, denn alle Wasser in Israel. Als er sich aber auf den Heimweg begeben wollte, drangen seine Knechte in ihn und baten ihn, er möge doch das Wort des Propheten befolgen. Schließlich gab er nach und tauchte sich siebenmal im Jordan unter und wurde geheilt. Sein Fleisch ward wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben.

Das war keine Gebetserhörung, sondern eine Glaubenserfahrung! Naeman wurde inne, daß das Wort des Propheten Elisa nicht das Wort eines gewöhnlichen Menschen war, sondern daß der Herr mit seiner Allmacht hinter dem Worte seines Knechtes stand und es erfüllte. Der Zweifel

in seinem Herzen war zerschlagen worden; er kam zum Glauben und Erkennen, daß der Rat, den er befolgte, des Herrn Rat war.

Aehnlich erging es der Witwe zu Zarpath. Diese Frau hatte in der großen Teuerung nur noch soviel Speise, daß es für sie und ihren Sohn zu einer letzten Mahlzeit reichte; dann, meinten sie, müßten sie Hungers sterben. Da kommt der Prophet Elia ins Haus und sagt: „Bringe mir zuerst heraus!“ Nach menschlichem Ermessen war das viel verlangt. Das Verhalten Elias könnte sogar als Egoismus bezeichnet werden, denn es war vom menschlichen Standpunkt aus einfach nicht zu begreifen. Wie viele unserer Zeitgenossen würden wohl auch sagen: „Das will jetzt ein frommer Mann sein, ein Prophet des Höchsten, und dabei ißt er der Witwe noch das Wenige, das sie als letzte Todesmahlzeit hat, weg!“ Aber der Mann Gottes hatte seiner Bitte noch die Worte hinzugefügt: „Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Oelkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden“ (1. Könige 17, 14). — Die Witwe zu Zarpath durfte die Erfüllung dieser Worte erleben. Wie der Mann Gottes zu ihr geredet hatte, so erfüllte es sich. Das war eine Glaubenserfahrung, die ihr durch den Gehorsam zu dem Wort des Herrn zuteil wurde. Hätte die Witwe den Glauben nicht aufgebracht und das Wort des Propheten nicht im Gehorsam erfüllt, wäre sie mit ihrem Sohn in der Teuerung gestorben.

Der Herr hörte, was Elia zu der Witwe sagte, er hörte auch, was Elisa zu dem Hauptmann Naeman sprach. Ueber dieses „sein Wort“, wenn es auch Elia oder Elisa ausgesprochen hatte, wachte der Herr und sorgte dafür, daß es sich erfüllte.

Ging es uns nicht auch so, als wir in der großen Teuerung lebten, in der es kein „lebendiges“ Gotteswort für uns gab? Wir hatten noch ein wenig Mehl im Kad, noch ein wenig Bibelglauben im Herzen, und ein wenig Oel im Krug, göttliches Denken; das wollten wir noch verzehren und dann sterben. Da kam der Mann Gottes, der Apostel Jesu Christi, und verlangte von uns, daß wir alles, was wir noch hatten, hingäben. Auch zu uns geschah das Wort des Herrn: „Von jetzt ab sollt ihr die Fülle haben und keinen Mangel mehr leiden. Das Mehl im Kad, das lebendige Wort der Wahrheit, soll eurer Seele Speise sein, und die Fülle des Heiligen Geistes soll euch werden!“ Auch dieses Wort hat sich bis auf den heutigen Tag erfüllt. Es ist uns die Fülle des Oels in den Kräften des Heiligen Geistes und ein Reichtum des Brotes, das vom Himmel kommt, immer neu zuteil geworden. Diese Segnungen bleiben uns bis auf den Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird.

In der hinter uns liegenden Zeit haben Tausende von Gotteskindern nicht nur Gebetserhörungen erlebt, sondern auch viele Glaubenserfahrungen gehabt, durch die der Herr ihnen zeigte, daß das Wort seiner Boten nicht nur von Menschen gesprochen, sondern auch von Gott gehört wurde, der über sein Wort wacht und es als sein Wort bestätigt. Es liegen Tausende Zeugnisse aus der Vergangenheit vor, die beweisen, daß sich der Herr immer zum Wort des Stammapostels und der mit ihm verbundenen Apostel bekannt hat. Ebenso zahlreich sind die Glaubenserfahrungen, die die Kinder Gottes in bezug auf das Wort der treuen Amtsträger gemacht haben, die im Geiste ihres Apostels dienen. Sie kamen zu ihnen, den Herrn um Rat zu fragen: Was der Geist Gottes in den Brüdern erweckte, gaben sie den Fragenden als Rat und Wegweisung. Wenn zuvor Berge im Wege standen und der menschliche Verstand keinen Ausweg mehr sah, so sind durch das Wort der Boten Gottes die Hilfe des Herrn, die Wunder seiner Gnade und die Bestätigung seines Wortes wie

ein Lichtstrahl durch dunkle Wolken gedrungen und zur Glaubensstärkung geworden. Es erfüllten sich immer wieder die Worte: Der Herr bestätigt das Wort seiner Knechte und vollführt den Rat seiner Boten (Jesaja 44, 26).

Die letzte und größte Glaubenserfahrung darf Gottes Volk am Tag des Herrn erleben, wenn Jesus die unserem Stammapostel gegebene Verheißung und Zusage erfüllt, daß er zu seiner Lebenszeit kommt und die Seinen zu sich nimmt. Dann wird auch die Welt innwerden, daß der größte Prophet aller Zeiten, der die Vollendung des königlichen Priestertumes voraussagte, unter ihnen war. Wir sind, als uns der Herr gerufen hat, erwacht zu unserer Errettung. Am Tage des Herrn wird auch die übrige Menschheit erwachen, aber nicht mehr zur Errettung, sondern es werden die von Jesu vorausgesagten Gerichte hereinbrechen. Die Angehörigen Noahs haben gewacht und gewartet auf den Tag, an dem Gott die Arche verschloß. Für sie gab es kein Erwachen, als die Sintflut hereinbrach, aber die übrigen Menschen erlebten ein furchtbares Erwachen. Ähnlich erging es den Einwohnern von Sodom. Als Jerusalem zerstört wurde, werden auch viele gesagt haben: „Wahrlich, dieser Jesus von Nazareth war doch Gottes Sohn und die Apostel große Gotteszeugen. Was diese vorausgesagt haben, ist jetzt gekommen, und wir haben's nicht geglaubt!“ Das war dann auch eine Glaubenserfahrung, aber nicht mehr zur Errettung, sondern zum Verderben. Der Rat war billig, aber die Erfahrung unbeschreiblich teuer.

Die klugen Jungfrauen ergreifen den guten Rat, den der Herr durch den Stammapostel gibt, und erleben dadurch die herrliche Glaubenserfahrung, daß Jesus Christus, der treue und wahrhaftige Zeuge, über sein Wort wacht und es zur gegebenen Stunde einlöst, zur Errettung der Seinen und zu einem Zeugnis für die Ungläubigen. E. St., M.

Hand in Hand dem Ziele zu!

Der Sohn Gottes sagte zu seinen Zeitgenossen, daß er nicht zu den Gesunden gekommen sei, sondern zu den Kranken. Er will die Sünder zur Buße leiten und nicht die Gerechten. Dieses Wort galt nicht nur seinen damaligen Zuhörern, sondern gilt auch uns. Wir haben uns als Sünder und Unvollkommene erkannt und dabei festgestellt: Wenn uns unser himmlischer Vater nicht in seiner Liebe zu sich gezogen und in die Pflege seines Heiligen Geistes genommen hätte, könnten wir nicht zu seinen Kindern zählen. Er hat uns unsere Mängel nicht angerechnet, sonst wäre es uns unmöglich gewesen, vor ihm bestehen zu können. Darum haben wir auch alle Ursache, ihm immer wieder Dank zu sagen, denn er hat aus uns das gemacht, was wir heute sind. Er hat uns ersehen zu seinem Eigentum, er hat uns berufen, zu sich gezogen und gerecht gemacht. Durch sein Wort hat er uns die Voraussetzungen geschenkt, daß wir im Glauben immer wieder von der Gnade Gebrauch machen können. Somit sind wir zu Gotteskindern geworden. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir das Bürgerrecht im Reiche Gottes erworben. Wir stehen heute in freudigem Erwarten, daß der Sohn Gottes kommt und uns, die Seinen, zu sich nimmt, auf daß wir da sind, wo er ist.

Durch die Arbeit des Heiligen Geistes, durch das Wort des Stammapostels wird uns klar gezeigt, wie nahe der Tag der Erscheinung Jesu ist. An uns liegt

es, alles daranzusetzen, um würdig zu werden, all dem entfliehen zu können, was kommen soll, damit wir mit Freuden vor des Menschen Sohn stehen können. Köstlich ist es, als Gotteskind glauben zu können, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen wird. Dem Volke Gottes ist eine Ruhe vorhanden (Hebräer 4, 9), und zu dieser Ruhē sollen wir eingehen.

Wir sollen in der Erkenntnis wachsen und uns so gestalten lassen, wie es des Herrn Willen und Wohlgefallen ist. Wenn wir nur glauben könnten, was der Herr einst vor 1900 Jahren durch seine Apostel gewirkt hat, wären wir zu bedauern. Wenn wir nur glauben könnten, was vor 100 Jahren geschah, könnten wir heute nicht erkennen, wie Jesus durch den Stammapostel und die Apostel sein herrliches Werk vollendet. Wenn wir den Herrn aber erkennen als den, der ist, der war und der da kommt, dann ist unsere Erkenntnis vollkommen. Wer sich selbst erkennt, wer er war, wer er heute sein darf und wer er einmal sein soll, wenn alles erfüllt ist, wird nichts unversucht lassen, damit er am Tage des Sohnes Gottes würdig bestehen kann. Hierzu sind uns zu unserer Pflege und Hilfe die Boten des Friedens gegeben, von denen der alte Apostel sagte: Habt sie um so lieber um ihres Werkes willen! Welches Werk bringen sie uns entgegen? Es ist nicht ihr eigenes Werk, denn sie kommen nicht in ihrem eigenen Auftrag, sondern im Auftrag des Allerhöchsten! Was uns der Stammapostel heute verkündet, ist der Wille seines Senders, er teilt den Kindern Gottes das mit, was zu ihrer Vollendung dient. Was die Apostel des Sohnes Gottes von ihm hören, suchen sie in die Seelen der ihnen anvertrauten Gotteskinder zu legen. Die Brüder handeln in gleicher Weise. Wenn wir in einem Sinn und Geist zueinander stehen und den Willen des Herrn in uns aufnehmen, werden wir zu einerlei Glauben kommen und die Gesinnung erlangen, die der Sohn Gottes an seinem Tag bei uns finden möchte.

Daß die Geister nichts unversucht lassen und jeden so angehen, wie sie erkennen, daß sie ihn zu Fall bringen könnten, dürfte uns verständlich sein. Wohl uns, wenn wir nicht mehr auf ihre Stimme achten, sondern auf das Wort des Herrn hören, das er uns durch seine Gesalbten in die Seele legen möchte. Wenn wir unser Leben danach einrichten, werden wir sie auch mit Freuden als die erkennen, die uns der Herr zu unserem Segen und Heil gegeben hat. Wir werden das Erbteil der Heiligen im Licht in Empfang nehmen dürfen. Ist uns auch Tag und Stunde nicht bekannt, so wissen wir doch, daß dies in unserer Zeit geschieht.

Wir sind bemüht, nach des Herrn Willen zu handeln. Darum wird unser Bitten nicht unerhört bleiben; wenn wir ihn suchen, so wird er sich finden lassen, und wenn wir bei ihm anklopfen, so wird er uns auch auftun (Matthäus 7, 7). Wie wir uns dem Herrn nahen, so naht sich der Herr auch uns. Wie wir zu seinen Gesalbten aufsehen, so kommt er uns auch entgegen. Darum suchen wir miteinander, Hand in Hand, den schmalen Pfad des Lebens zu wandeln, bis alles erfüllt ist.

G. T., K.

Wie es sein müßte - und wie es oft ist

Es müßte so sein, daß unser aller Herzen ganz durchdrungen sind von dem, was der Herr an uns getan und wozu er uns berufen hat. Wenn wir uns im Alltag inmitten der Kinder dieser Welt bewegen, dann müßte in uns doch immer die Verbindung zu unserem himmlischen Vater lebendig sein. Sein

Wort müßte sich in uns bewegen, sein Geist und sein Wille müßte uns in allen Dingen führen, und seine Botschaft, daß wir in Kürze von den Beschwerden dieses Lebens erlöst und auf ewig bei ihm geborgen sein werden, müßte uns der Maßstab sein, an dem wir alles abmessen, was an uns herantritt. Es müßte so sein, daß wir zwar noch in der Welt sind, aber in Wahrheit ist unser Herz ungeschlossen mit einem festen, hohen Wall gegen alles, was dieser Welt angehört und unserer Seele schaden könnte. So müßte es sein in der Welt.

Sind wir Gotteskinder aber unter uns, dann müßte diese Mauer fallen, und all das müßte zum Vorschein kommen, was in unserem Herzen lebt, all das, was der himmlische Vater hineingelegt hat in unendlicher Mühe und Geduld. Nicht die menschlichen Unterschiede müßten hervortreten, sondern das, was alle diese Verschiedenheiten eint, auf das eine Ziel hinlenkt, was sie alle veredelt und für den einen Zweck, dem wir jetzt schon dienen und bald uneingeschränkt dienen sollen, gebräuchlich macht. Wir müßten dankbar sein, daß wir, die wir im Herrn und seinem Werk eins sein dürfen, einmal abgeschieden von der Welt zusammensein können, und wir müßten dann die Welt auch wirklich draußen lassen. Es müßte so sein, daß wir froh sind, einmal nicht, wie es uns der Alltag in der Welt nur allzuoft aufzwingt, von den vergänglichen Dingen zu sprechen brauchen. Es müßte uns ein Bedürfnis sein, uns in dem zusammenzufinden, was wir in der Welt so oft zurückdrängen müssen, was aber im Herzen von Tag zu Tag zunimmt und sich immer weniger zurückdrängen lassen will. Es müßte ganz selbstverständlich sein, daß wir das, was jeden Augenblick für immer vergangen sein kann, dahinten lassen und uns ganz dem zuwenden, was dann sein wird — frei, offen, sichtbar und ewig. So müßte es sein unter uns Gotteskindern; denn: wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.

Und wie ist es oft?

Wir finden uns zusammen als Menschen, aber nicht als Gotteskinder! Das Bewußtsein, Geschwister und unseres himmlischen Vaters Kinder zu sein, verleitet uns dazu, uns familiär zu fühlen in den Bereichen des irdischen Lebens, Austausch zu halten über Dinge, die jedes einzelnen eigene Angelegenheit sind und auch bleiben werden, solange wir als Menschen auf dieser Erde leben. Wie oft ist es so, daß sich die Gespräche vorwiegend um natürliche Dinge bewegen! Wie schnell ist dann der Satan zur Stelle mit seinen Geistern, denen ja nichts lieber ist, als wenn ihnen die Kinder Gottes dienen. Die triumphieren, wenn die Ohren, die im Gottesdienst dem lauterem Wort des Herrn gelauscht haben, nun die Sprache der unreinen Geister dieser Erde hören; wenn die Lippen, die kindlich-gläubig zum himmlischen Vater gebetet und ihm zur Ehre gesungen haben, nun Reden äußern, die im Machtbereich des Fürsten dieser Welt tagtäglich geäußert werden von vielen Menschen, die — keine Gotteskinder sind!

Es müßte so sein, daß die reine, göttliche Seelenliebe uns alle verbindet, und daß vor dieser hohen, erhabenen Liebe die Geister weichen, die das zum Ausdruck bringen, was in der Welt als „Liebe“ angesehen wird. Es müßte so sein, daß wir uns erkennen als das, was wir sind: einer für den anderen eine Gabe des himmlischen Vaters, etwas hoch zu Achtendes, etwas rücksichtsvoll zu Behandelndes. . . Die Liebe, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, müßte offenbar werden in ihrem göttlichen Wesen: im Tragen der Schwächen, im Zudecken der Mängel, im Helfen und im Heilen.

Und wie ist es oft? Da stehen gerade die Schwächen im Mittelpunkt der Gespräche, da werden Mängel aufgedeckt, von denen sonst niemand etwas

geahnt hätte. Die Geister, die solches offenbar machen, verstehen es, ihren Worten den Mantel der Scherzhaftigkeit umzuhängen, um ihr ungutes Tun vor den menschlichen Augen zu verkleinern und das Gewissen zu beschwichtigen. Vor Gott aber, der die Herzen sieht, hat das keine Wirkung. Lieblosigkeit bleibt Lieblosigkeit, ob sie in einem scheinbar gefälligen Kleide von Scherzhaftigkeit erscheint oder nicht.

Ist es nicht oft so, daß wir uns in unseren menschlichen Schwächen zusammenfinden — wir, die wir als Freigemachte, als Erlöste miteinander verkehren könnten? Wie wenig sind wir uns oft dessen bewußt, daß jede Stunde unwiederbringlich dahineilt und daß jede die letzte sein kann! Wie könnten wir sonst die wenigen kostbaren Stunden mit Wertlosem, ja, mit Schädlichem, Belastendem ausfüllen? Wie könnten wir sonst den Geistern dieser Erde Vorschub leisten und uns von ihnen die göttlichen Reichtümer und Kräfte wieder abnehmen lassen, die wir vielleicht erst kurz vorher im Gotteshaus empfangen haben? Mit den Geistern dieser Erde gibt es keinen Kompromiß. Auch in den Stunden, in denen wir „zwanglos“ beisammen sind, können wir uns ihnen nicht überlassen, sei es auch nur spielerisch und scherzhaft. Sehr bald werden wir sonst merken, daß diese Geister, die so leicht und tändelnd aufzutreten scheinen, unsere Gedanken, Worte und Taten mit Gewalt in ihre Bahnen zwingen.

Uns als wahre Gotteskinder zu bewegen, „ist kein Zwingen, sondern ein Dringen“, ist kein hartes Joch, von dem wir ab und zu auch einmal ausspannen möchten, ist kein strenges Gebot, sondern ein Bedürfnis, eine Selbstverständlichkeit — aber nur dann, wenn wir dem Herrn unser ganzes Herz geschenkt haben; nur dann, wenn wir ihn wirklich mit aller Glut und Kraft unserer Seele lieben — so sehr lieben, daß wir uns fürchten, ihn zu betrüben und das zu verunstalten, was er aus uns selbst und aus unseren Glaubensgeschwistern in mühevoller Arbeit geformt und gebildet hat. E. Sch., K.

Liebe Geschwister!

Bei uns mehrt sich der Eingang von Bestellungen einzelner Geschwister. Dies führt dazu, daß unsere Buchhaltung über das vertretbare Maß hinaus beansprucht wird. Es war früher schon so, daß alle Bestellungen durch die dazu beauftragten Brüder in den Gemeinden gelaufen sind. Die Zusammenarbeit mit diesen Verlagsbeauftragten hat sich durch viele Jahre hindurch bewährt, und wir können Einzelbesteller für die Zukunft nicht mehr beliefern. Wir müssen ihre Bestellungen zurückgehen lassen und sie bitten, sich an die Verlagsbeauftragten in ihrer Gemeinde zu wenden. Selbstverständlich kennen wir auch Ausnahmen dort, wo die Geschwister weit ab von Gemeinden wohnen, wie dies im Ausland häufig vorkommt.

Die Verlagsbeauftragten bitten wir, sich unseren Geschwistern auch bei der Bestellung unserer Schallplatten zur Verfügung zu stellen.

Herzliche Grüße
Der Verlag



56. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1957

Zur Himmelfahrt

Johannes 20, 17.

„Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

An dem Tag, an dem Jesus von den Toten auferstanden war, zeigte er sich der Maria Magdalena und sagte ihr mit den angegebenen Worten, daß er nun wieder zurückkehren werde zum Vater, von dem er einst ausgegangen war, um die Menschen von dem Joch des Fürsten der Finsternis zu befreien. Er hatte seinen Auftrag erfüllt und war Sieger geblieben über Hölle und Tod. Alle Mühsale, die ihm aus seiner menschlichen Natur erwachsen waren, hatte er überwunden, und nun war die Stunde nicht mehr fern, da er wieder von hinnen gehen sollte, um den Seinen nach seiner Verheißung eine Stätte im Vaterhaus zu bereiten.

Welch ein Trost, welch eine Verheißung liegt in diesem Wort: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!“ Wohl bedeutete es fürs erste einen Abschied von denen, die ihn liebten, aber es bestätigte auch, daß nunmehr die Kluft überbrückt war, die zwischen Gott und den gefallen Menschen entstanden war und die der Mensch von sich aus nicht mehr überschreiten konnte. Jesus hatte, gehorsam bis zum Tod am Kreuz, nach dem Willen seines himmlischen Vaters gehandelt; er war versucht worden gleich einem Menschen, und dennoch war es dem Fürsten dieser Welt nicht gelungen, sich seiner zu bemächtigen. Seine Auferstehung, seine Himmelfahrt bestätigen, daß der ewige Gott zu seinem Worte steht und all denen, die sich ehrlichen Herzens bemühen, sein Wohlgefallen zu erringen, in seinem Sohne einen Weg geben wollte, auf dem auch

sie wieder in die göttliche Gemeinschaft zurückfinden könnten. Ausdrücklich sagt Jesus, daß Gott nunmehr nicht nur sein Vater sei, sondern auch wieder unser Vater geworden sei, daß wir, die wir seinen Geist empfangen haben und in kindlicher Nachfolge zu ihm stehen, die feste Hoffnung haben dürften, für alle Ewigkeit an seiner Seite geborgen zu sein. Dieses Wort bekräftigt aber auch die Verheißung, die er an dem Abend, da er mit den Seinen das Heilige Abendmahl feierte, denen gab, die ihm in Treue und Ergebenheit zugetan waren: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3).

Wie er einst aufgefahren ist zu seinem Vater, so will er auch wiederkommen, und wir wissen, daß er es zu unserer Zeit tun will, denn uns ist sein Vorhaben offenbart durch die frohe Botschaft, die uns der Stammapostel in seinem Auftrag entgegenbringt. Es gibt wohl keinen Menschen, der sich nicht im Grunde seines Herzens nach Ruhe und Frieden sehnt, wenn er in einer stillen Stunde sich selbst überlassen ist und über den Sinn seines Lebens nachdenkt. Uns ist die Stätte bereitet im Vaterhaus, wo wir für immer im Frieden sein werden, einem Frieden, den diese Welt nicht geben kann. Der Sohn Gottes ist uns dorthin voraufgegangen, und wir, seine Brüder und Schwestern wissen, daß wir ihm folgen dürfen. Wir haben seine Hand ergriffen, die er uns in seinen Boten darbietet, und wo sie hingehen, da gehen wir im kindlichen Glauben mit: Hier auf Erden durch mancherlei Trübsal und Leid, am Tag der Ersten Auferstehung aber auch heim in das Reich der Herrlichkeit, das wir nach seinem Willen ererben dürfen! Manchmal stehen wir fassungslos vor der Gnade, mit der uns der ewige Gott begegnet, und wollen wir durch unsere Werke oder Verdienste eine Erklärung dafür finden — wir könnten es nicht. Wir denken aber an das Wort: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ (Markus 5, 36), das der Herr einst jenem Vater zugerufen hat, zu dessen totem Kind er gerufen worden war. Im Glauben an sein Wort sind auch wir den Weg gegangen, der uns aus der Macht des Todes in das ewige Leben führt.

Es ist unmöglich, alle Verheißungen aus dem Munde Gottes aufzuführen, durch die der Herr den Seinen offenbar macht, daß ihnen für alle Ewigkeit eine Stätte im Vaterhaus bereitet ist, den köstlichsten Hinweis finden wir aber wohl im 21. Kapitel der Offenbarung, wo es vom 3. Vers ab heißt, daß er, der Herr bei ihnen wohnen wird, „und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen...“

Wie eine Braut zur Hochzeit rüstet, so bereiten sich die Kinder Gottes auf ihre Himmelfahrt; denn der Tag ist nahe, „und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ (Offenbarung 22, 17)

F.

Wie soll unser Wandel sein?

Die Mahnung des Apostels in Epheser 5, 15, „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen“ ist wirklich zeitgemäß, denn die Gefahr, auf einen Weg zu geraten, der ins Verderben führt, ist heute mehr denn je gegeben.

Es sagt der Liederdichter: „Halte ein und überlege, Menschenkind, wo willst du hin? Dir graut selbst vor deinem Wege; denn ein Abgrund endet ihn“ (Gesangbuch Nr. 169). Wir denken dabei an das Wort des Psalmisten: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“ (Psalm 1, 1. 2). Dieses Wort zeigt uns so recht den Gegensatz zwischen einem törichten und einem weisen Wandel. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die im Rate der Gottlosen wandeln, auf den Weg der Sünder treten, im Kreise der Spötter sitzen — die Toren —, auf der anderen Seite derjenige, der Lust hat zum Gesetz des Herrn — der Weise!

Was bedeuten uns die Worte „Lust haben zum Gesetz des Herrn“? Für das Volk Israel war das Gesetz des Herrn seinerzeit ein sichtbares und lesbares Buch mit unzähligen, bis in Einzelheiten gehenden Vorschriften über die Formen des Gottesdienstes, über das Opfer, ja selbst über Nahrung und Kleidung und manche andere Angelegenheiten des täglichen Lebens. Für uns Gotteskinder gilt aber das Wort: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“ (Jeremia 31, 33). In dem Willen Gottes, der in unseren Herzen lebt, denn wir haben ja seinen Geist empfangen, erkennen wir dieses Gesetz des Herrn, und die Weisheit der Kinder Gottes zeigt sich darin, daß sie „Lust haben“ zu diesem Gesetz, daß sie somit den Willen Gottes gern tun. Denken wir stets daran: Nur das, was ein Kind Gottes gern und von Herzen tut, wird mit Segen erfüllt sein und von Segen begleitet werden. Treue Gotteskinder kommen gern zum Gottesdienst, darum kann sie der liebe Gott auch segnen. Eifrige Sänger weihen gern dem Herrn ihre Stimme, darum findet ihre Liebesarbeit auch ihren Lohn. Treue Brüder und Geschwister arbeiten gern im Weinberg des Herrn, darum hat ihre Arbeit auch Erfolg.

Lust haben zum Gesetz des Herrn — das schließt aber auch noch manches andere in sich ein. Wenn der Lebensweg eines Gotteskindes einmal durchs dunkle Tal führt, wenn es Schicksalsschläge treffen, dann ist es nicht immer leicht, Lust zum Gesetz des Herrn zu haben, das heißt, sich in den Willen Gottes zu fügen. So rasch wird in solchen Fällen die Vertrauensfrage gestellt: „Warum führst du mich, lieber Gott, so harte Wege, warum muß gerade ich ein solches Kreuz tragen?“ — Aber auch in solchen Trübsalen soll sich die Weisheit der Gotteskinder darin zeigen, daß sie dem Willen Gottes nicht widerstehen.

Den Erfolg dieses Verhaltens kennzeichnet der Psalmist mit den Worten: „Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das gerät wohl“ (Psalm 1, 3). Wer mit einem solchen Baum verglichen werden kann, der steht in der Kraft des lebendigen Glaubens; ihm fehlen auch nicht die Früchte des Heiligen Geistes. Im Gegensatz dazu stehen die Toren, die auf dem Weg der Gottlosen wandeln; von ihnen sagt der Psalmist, daß sie sind „wie Spreu, die der Wind verstreut“ (Psalm 1, 4); das heißt, sie werden vergehen.

Viele Zeugnisse aus der Heiligen Schrift geben uns Beispiele von einem klugen und törichten Wandel; aus solchen Beispielen können wir Gotteskinder lernen.

Im 1. Mose 11, 4 wird uns von den Leuten, die im Lande Sinear wohnten, berichtet, daß sie eines Tages sprachen: „Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen

Namen machen!“ Das meinten sie wörtlich. Sie gedachten einen Turm zu bauen, der bis in die Wohnung des Allerhöchsten reichen sollte. Welch ein törichtes, gottloses und ehrfurchtsloses Beginnen! Aber der Herr gab ihnen die Antwort: Er verwirrte ihre Sprache und zerstreute sie in alle Länder, so daß sie tatsächlich zu Spreu wurden, die der Wind verwehte. Geblieben ist nur ihr Name bis zum heutigen Tag; aber er steht als warnendes Beispiel der Uneinigkeit und der Verwirrung. Diesen Menschen fehlte die Erkenntnis, die jedes Gotteskind im Herzen tragen soll: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“ (Psalm 111, 10).

Ein weiteres Beispiel törichtem Verhalten gibt auch Esau, einer der beiden Söhne des Stammvaters Isaak. Wir wissen von ihm, daß er in einer schwachen Stunde — er war müde und hungrig nach Hause gekommen — sein Erstgeburtsrecht um einer Nichtigkeit willen, nämlich für ein Linsengericht, hergab, besser gesagt: verschleuderte. Er verachtete dieses Recht und damit den Segen, der mit ihm verbunden war. Worin lag nun seine Torheit? Er dachte nicht an die Folgen seines Verhaltens! Aber der Tag kam, an dem er sie hinnehmen mußte. Es kam die Stunde, da sein Vater auf dem Sterbebett lag, und nun zeigte es sich, daß nicht Esau, sondern sein Bruder Jakob den Erstgeburtssegens erhielt, den Segen, den Esau leichten Sinnes aus den Händen gegeben hatte; ihn suchte er nun mit heißen Tränen, ohne ihn noch erhalten zu können. Er mußte sich mit einem anderen Segen begnügen, mit einem Segen, der ihm nichts anderes verhieß, als ein hartes und gefährvolles Leben.

Sollte dies nicht allen Gotteskindern, die durch die Wiedergeburt doch ebenfalls in den Besitz des Erstgeburtsrechtes gekommen sind, eine ernste Mahnung sein? Können nicht auch wir unser Erstlingsrecht verspielen? Denken wir doch an das Wort des Apostels Johannes: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8).

Ein besonders lehrreiches Beispiel törichtem Verhalten hat uns schließlich Jesus selbst im Gleichnis von dem Reichen vor Augen gestellt, dessen Sinnen und Trachten nur auf Erwerb irdischer Güter gerichtet war. Seine Felder hatten reiche Frucht getragen, so daß er Ueberlegungen anstellen mußte, wie er seinen Reichtum unterbringen könne. Er baute neue Scheunen, um sein Gut zu bergen, und dann sagte er: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ (Lukas 12, 19). Aber Gott sprach zu ihm: „Du Narr“ — das ist wohl der stärkste Ausdruck, der seine Torheit kennzeichnen konnte — „diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ (Lukas 12, 20). Dieser Mann war töricht. Er war reich an irdischen Gütern, aber nicht reich in Gott!

Nun könnte sich doch der Gedanke einstellen: Das kann nur für verhältnismäßig wenig Menschen gelten, für Geldgierige, für solche, die irdischen Reichtum um jeden Preis erraffen wollen. Aber das wäre eine pharisäische Gesinnung. Der Herr Jesus hat dieses Gleichnis für alle gegeben, und wir alle können unseren Seelenzustand daran prüfen. Es geht hierbei doch um nicht mehr und nicht weniger, als daß man zu allererst nach dem trachten soll, was droben ist, und die vergänglichen Dinge auf den zweiten Platz verweist. Wir wollen uns ehrlichen Herzens fragen: Mit welchem Interesse und mit welchem Zeitaufwand lesen wir die Tageszeitung? Wieviel Zeit wenden wir dagegen dafür auf, uns den Inhalt einer Ausgabe unserer Wächter-

stimme zu eigen zu machen? Die meisten Eltern sind durch die Pflichten des Alltags stark beansprucht. Aber wenn dies dazu führt, daß sie keine Zeit mehr für ihre Kinder haben, dann geraten sie in Gefahr, sich wie der törichte Reiche zu verhalten; dann stellen sie das Vergängliche in den Vordergrund und versäumen es, unvergängliche Ewigkeitswerte in die Herzen ihrer Kinder einzubauen. Oft genug sind wir doch schon darauf hingewiesen worden, welcher Segen darauf ruht, wenn der Hausvater auch einmal eine Stunde Zeit dafür findet, sich seiner Familie zu widmen und vom Wirken Gottes an unseren unsterblichen Seelen zu reden.

Den Beispielen aus der Reichsgottesgeschichte, die uns zeigen, wie man es nicht machen soll, stehen auch viele gegenüber, welche das Gegenteil zeigen.

Von dem König Salomo berichtet uns die Schrift, daß Gott ihm große Weisheit gab. Worin bestand denn seine Weisheit? Als er König geworden war, da erschien ihm im Traum der Herr und sagte zu ihm: „Bitte, was ich dir geben soll!“ (1. Könige 3, 5) Was hat Salomo daraufhin erbeten? Er bat den Herrn um nichts anderes als um ein gehorsames Herz! Darauf gab ihm der Herr die Zusage, ihm nicht nur ein weises und verständiges Herz zu geben, sondern auch Reichtum und Ehre, und dazu verhieß ihm Gott auch noch langes Leben, so er wandeln werde in seinen Wegen.

Daraus erkennen wir: Zur Weisheit der Gotteskinder gehört auch ein gehorsames Herz, ein Wandeln im Glaubensgehorsam!

Im Gleichnis vom Schatz im Acker zeigt uns Jesus einen Mann, der weise handelt: „Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselben und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker“ (Matthäus 13, 44). Wie lehrreich ist dieses kurze Gleichnis für uns! Mit der Versiegelung in der Gemeinde des Herrn hat ein Mensch diesen „Acker“ gekauft. Dazu mußte er zunächst alles verkaufen, was er hatte; er mußte alle anderen Bindungen aufgeben. War dann aber damit der Schatz im Acker schon gehoben? Nach dem Schatz im Acker, das heißt nach den Segnungen im Hause des Herrn muß mit aller Hingabe gegraben werden; und das müssen die Kinder Gottes in jedem Gottesdienst tun, wenn sie die Schätze und Früchte des Heiligen Geistes erringen wollen. Die Gotteskinder wissen, wo sie diesen Schatz finden können, und sie stimmen mit dem Dichter überein, der sagt: „Zu Jesus Füßen der beste Platz, dort blinkt die Perle, dort liegt der Schatz“ (Lied Nr. 292).

Wo die Rede von weisem oder törichtem Wandel ist, da steht auch das höchste und bedeutungsvollste Gleichnis Jesu vor unseren Augen, das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. Worin liegt denn vor allem die Torheit der Jungfrauen, die am Tag des Herrn zurückbleiben müssen? In ihrer Halbheit! Sie rechnen auch mit dem Kommen des Herrn, sie wollen ihm auch angehören, denn sie sind ja mit den klugen Jungfrauen zusammen. Aber sie treffen ihre Vorbereitungen für das Erscheinen des Bräutigams nur unvollständig. Das Oel ihrer Lampen reicht noch nicht einmal bis zur Ankunft des Bräutigams aus, geschweige denn für das sich dann anschließende Zusammensein mit ihm. Daher müssen sie vor der Tür bleiben — eine erschreckende Folge ihres törichtem Verhaltens!

Wenn wir daran denken, daß uns unser Stammapostel nicht nur lehrt, sondern daß er uns auch vorlebt, wie man sich auf die Wiederkunft des Herrn vorbereitet, so sehen wir darin die Wirkung göttlicher Weisheit, die mit menschlicher Weisheit nicht verglichen werden kann. Die Weisheit der

Gotteskinder läßt sich nicht mit menschlichen Maßstäben messen, sondern sie zeigt sich in der Sehnsucht nach der himmlischen Heimat. Ist es nicht das edelste Merkmal eines verlobten Mädchens, daß es sich nach seinem Bräutigam sehnt? So ist es auch das edelste Merkmal der Braut Christi, daß sie voller Sehnsucht des Bräutigams ihrer Seele harret, in der Gesinnung, die ein Dichter mit den Worten zum Ausdruck brachte:

Dann sehn' ich mich hinein;
o daß ich sei bereit,
in dir zu sein voll Himmelschein,
du Land der Herrlichkeit! (Lied Nr. 252)

H. B., F.

Die Botschaft des Herrn und ihre Wirkung

Wer den Heils- und Erlösungsplan des Herrn aus der vergangenen Reichsgottesgeschichte kennt, kann es einfach nicht begreifen, daß sich ein Wiedergeborener soweit verblenden läßt, der Botschaft unseres Stammapostels von der Wiederkunft des Herrn zu seiner Lebenszeit ungläubig und ablehnend zu begegnen. Gewiß hat es zu allen Zeiten im Hinblick auf die von den wahrhaft Gläubigen stets sehnsüchtig erwartete Wiederkunft des Herrn Jesus an Irrtümern und falschen Hinweisen nicht gefehlt. Die Geschichte der letzten 120 Jahre kennt genügend derartige Beispiele. Eins steht jedoch fest und kann von niemand bestritten werden: Wenn immer auch der Herr mit einer besonderen Botschaft hervorgetreten ist, stellte sich auch eine entsprechende Wirkung ein. Wer dem Wort des Herrn Glauben schenkte, fand zu allen Zeiten — wenn auch unter mancherlei Kämpfen — Ruhe und Frieden für sich und die Seinen im Natürlichen wie im Geistigen. Die Spötter und Verächter des göttlichen Tuns hingegen sind bis auf den heutigen Tag zuschanden geworden. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß immer wieder neue Gegner der Erlösungsarbeit des Herrn offenbar werden. Wohl haben, wie vorstehend erwähnt, in der verflossenen Zeit schon viele auf den nahen Tag des Herrn hingewiesen —, wo blieb aber die erforderliche Zubereitung, und in welcher Weise geschah die Vollendungsarbeit des Herrn an den unsterblichen Seelen? Weil solches nicht hervortrat, ist eindeutig erwiesen, daß alle Prophezeiungen auf Christi Wiederkunft sich demzufolge gar nicht erfüllen konnten. Es waren menschliche Ansichten, und die angegebenen Termine auf das Erscheinen des Herrn das Ergebnis klügelnden, verstandesmäßigen Nachdenkens über falsch ausgelegte Bibelstellen, ganz besonders solcher aus dem Propheten Daniel. In einer Gemeinschaft empfahl man beispielsweise (1843/44) den Gläubigen angesichts der nahen Wiederkunft des Herrn allen Ernstes den Verkauf ihres irdischen Besitzes — die Bauern bestellten teilweise ihre Felder nicht mehr — und für den natürlichen Leib wurden für jung und alt, groß und klein weiße Kleider beschafft. Die Seelenarbeit hingegen war von untergeordneter Bedeutung. Aus diesem Grunde waren diese Bewegungen von vornherein zum Scheitern verurteilt. Viel gutgläubige Menschen gerieten durch die Nachfolge solcher Irrgeister in bitterste Not und größte Armut. Ein erheblicher Teil der Enttäuschten wandte sich, weil irreführt, von Jesu überhaupt ab.

Wie grundverschieden dagegen ist in der Gegenwart die Arbeit des Stammapostels und seiner Getreuen! Die Botschaft des Herrn Jesus von seiner Wiederkunft zur Lebenszeit unseres Stammapostels wird ohne menschliches

Zutun schlicht und einfach verkündet. Sie ist zum vornehmsten Inhalt unseres Glaubens- und Seelenlebens geworden. Wir können darauf nicht mehr verzichten, wir sind mit ihr verwachsen. Aus dem Glauben an diese Botschaft strömen uns die Kräfte des ewigen Lebens zu, die wir zum Ueberwinden aller gottmißfälligen Zustände sowohl in unserem natürlichen Lebenswandel als auch im Glaubens- und Seelenleben nötig haben. Diese Kräfte sind nicht nur auf den Stammapostel und seine getreuen Mitapostel beschränkt, sie erfüllen jedes einzelne Gotteskind und unterstützen somit in wunderbarer und mit dem menschlichen Verstand nicht faßbaren Weise auf dem ganzen Erdenrund, ja, selbst in den jenseitigen Bereichen die Vollendungsarbeit an den unsterblichen Seelen. Eine solche Wirkung kann nur von einer göttlichen Botschaft ausgehen! Wir können uns von ganzem Herzen freuen, daß wir nicht nur darüber reden und schreiben dürfen, sondern daß diese himmlischen Gaben und Kräfte auch uns zur Verfügung stehen, daß wir in die Liebesarbeit des Herrn an seinem Volk und Eigentum in dieser gnadenvollen Zeit mit einbezogen sind.

Vergesse aber niemand, täglich im Hinblick auf den Stammapostel das eigene Herz zu prüfen und in dankbarer Fürbitte für ihn einzutreten, weil er die einmalige Aufgabe und Last auf sich nahm, im Auftrage seines Senders, des Herrn Jesus, diese Arbeit unter dem Volke Gottes erfolgreich und allen Hindernissen zum Trotz zu verrichten. Was galt es in diesem so unendlich schwierigen Tun nicht alles zu überwinden! Dem Herrn sei ewig Dank dafür, daß er dem Stammapostel neben den göttlichen Offenbarungen auch die erforderliche Kraft gab, den Kindern Gottes voranzugehen. Nicht minder dankbar wollen wir dem lieben Gott auch dafür sein, daß er ihm auch ein solches Maß von Geduld gegeben hat, die der Gesalbte des Herrn bis auf den heutigen Tag mit unseren menschlichen Unvollkommenheiten und Schwächen aufgebracht hat. Darum wollen wir uns bewähren und unerschütterlich und treu nachfolgen bis zum herrlichen Ziele!

H. W., M.

Wir und die anderen

Matthäus 16, 13.

„Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“

Es wird uns oft der Vorwurf gemacht, die Liebe zu dem Stammapostel, die Hochachtung vor ihm und allen Boten Gottes sei eine Art Menschenvergötterung.

Wir können dieses Urteil Außenstehender nicht als verbindlich für uns ansehen. Was wissen die Leute schon von dem, was sich in uns bewegt! Um sich ein Urteil über die Verbindung der Schafe Christi mit dem, der sie weidet, zu erlauben, müßten sie ja zuerst einmal die grüne Weide und den frischen Quell kennengelernt und genossen haben. Sie müßten die Hirteuliebe verspürt haben, ehe sie dazu ein Wort sagen dürften. Aber das ist ihnen ja versagt geblieben, und so geht ihr Urteil genau so daneben, wie das Urteil jener, die sich damals anmaßen, über Jesum zu urteilen!

Der Herr hat einmal gefragt, was wohl die Menschen sagen, wer er sei. Die Frage kam nicht aus der Unsicherheit über seine himmlische Berufung oder vielleicht daher, weil er auf das Urteil der Leute angewiesen gewesen wäre. Er wollte aus der Antwort seiner Jünger wissen, inwieweit die Erkenntnis

seiner Sendung in das Volk gedrungen sei. An den abfälligen und beifälligen Urteilen, die beide nicht zuträfen, hat er sich nicht lange aufgehalten; es war ihm aber wichtig, zu wissen, was sie selbst zu sagen hatten. Petrus gab die Antwort: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ — Da sprach Jesus: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 16. 17). Aus menschlicher Erkenntnis und von menschlicher Sicht her war also die Tatsache, daß Jesus der Sohn Gottes war, nicht zu erkennen. Es war dem menschlichen Geiste verwehrt, das aufzuschließen und in das Geheimnis, Gott geoffenbart im Fleisch, einzudringen. Dazu mußte Gott den Jüngern die Augen auftun, damit sie in dieser Erkenntnis stehen konnten. Wenn wir uns das vor Augen halten, wird uns auch klar, warum die Welt an uns vorübergeht, verständnislos für den Weg, den wir gehen, verständnislos für die Gemeinschaft und Liebe, die wir miteinander pflegen und füreinander empfinden, verständnislos selbstredend auch für unser Ziel.

Werfen wir einen Blick auf die Geschehnisse beim Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, so können wir es dem Pharao eigentlich nicht verdenken, daß er das Ansinnen des Mose zurückwies. Als die Ereignisse so drängend wurden, daß er die Isrealiten ziehen lassen mußte, da tat er das einzige, was in seiner Lage und nach seiner Ansicht nötig war — er setzte ihnen mit seiner Streitmacht nach, noch ehe sie sich überhaupt zu einem Widerstand organisiert hatten, ehe sie selbst auch nur Widerstandskräfte sammeln und gliedern konnten. Er ging dabei mit den Seinen unter, weil ihm der Rat-schluß Gottes verborgen geblieben war. Mit seinen menschlichen Gedanken vermochte er nicht den Plan des Ewigen zu ergründen — er stellte sich ihm entgegen und ging dabei zugrunde! Die aber dem Herrn nachfolgten in dem, den er ihnen damals gegeben hatte, die erreichten, wenn auch nach Mühsalen, an denen sie zum größten Teil selbst schuld waren, doch noch das Gelobte Land. Der Herr hat sein Versprechen gehalten. —

Wir sind heute in einer ähnlichen Lage, und es würde uns wenig nützlich sein, auf jene Ereignisse zurückzugreifen und daran zu denken, wenn sie nicht den unseren ähnlich wären. Auch heute steht das Volk Gottes in einer Welt voller Unglaube, die weder für Weg noch Ziel dieser Schar Blick oder Verständnis hat. Es wird davon gesprochen, daß unsere Glaubenslehre eine überaus phantastische Angelegenheit sei, daß die Erziehung unserer Kinder zur Enge und Weltentfremdung führe. Es wird weiter davon gesprochen, daß wir unerfüllbaren Phantastereien nachhingen und dergleichen Dinge mehr.

Wir können es den Leuten noch nicht einmal übelnehmen, weil ihnen in ihrem eigenen Leben jeglicher Maßstab für göttliche Dinge fehlt und sie außerstandes sind, auch nur einen Teil dessen zu erkennen, was das Volk Gottes in gläubigen Herzen trägt, was es als sehnsuchtsvolle Erwartung in sich birgt, nach dem es sich streckt und dem es nachjagt und was es unter Opfern und Mühen zu erreichen sucht.

So bleibt auch das Urteil der Außenwelt über den, den uns der Herr gesetzt, immer verschwommen und unzutreffend. Selbst dort, wo uns die Leute zubilligen, daß er ein frommer Mann sei und ein tadelfreies Leben führe, kommen sie mit einem solchen Urteil nicht an den Grund der Dinge heran, in ihm den zu sehen, den der Herr in unserer Zeit mit dem besonderen Auftrag gestellt hat, sein Volk heimzuführen. Das ist ihnen verborgen. Uns aber ist es zu einem köstlichen Glaubensgut geworden.

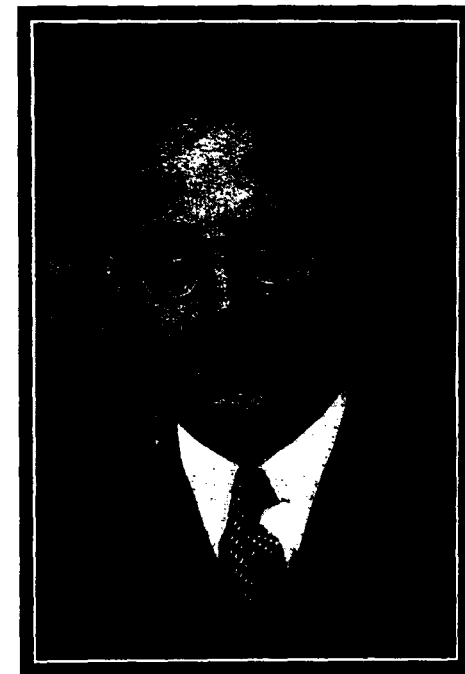
F. B., F.



56. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1957



Apostel Josef Baur +

Bericht über die Trauerfeier für Apostel Josef Baur

Mitten aus seinem segensreichen Wirken heraus hat der Herr den Apostel Josef Baur in die Ewigkeit gerufen. Der Stammapostel, der Bezirksapostel Streckeisen sowie die Schaar der Apostel verlieren in dem Heimgegangenen einen überaus treuen und pflichtbewußten Mitarbeiter, und alle Amtsträger und Geschwister des Schweizer Bezirkes trauern um den allzeit für sie treu besorgten Apostel.

Im Anschluß an die Beisetzung der irdischen Hülle auf dem Friedhof Nordheim am 29. Januar 1957 fand die eigentliche Trauerfeier in unserer Kirche in Zürich-Wiedikon statt. Zu diesem Dienst hatte der Stammapostel den Bezirksapostel Walter Schmidt aus Rummenohl (Westfalen) beordert, und mit ihm waren noch einundzwanzig Apostel aus verschiedenen Ländern Europas sowie alle Bischöfe und alle abkömmlichen Bezirksämter des Apostelbezirks Schweiz gekommen. Die Kirche Zürich-Wiedikon war vollbesetzt von Brüdern und Geschwistern aus allen Teilen des Schweizerlandes, darüber hinaus hatten sich noch viele in den durch Uebertragung angeschlossenen Stadtgemeinden zusammengefunden.

Zu Beginn sang die versammelte Gemeinde das Lied Nr. 520: „Ich möchte heim...“, worauf Bezirksapostel Schmidt das Eingangsgebet sprach. Dann verlas er das Textwort aus 2. Timotheus 4, 7. 8, das ihm der Stammapostel an die Hand gegeben hatte:

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beilegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.“

Nach dem Chorlied: „Auf Flügeln der Liebe getragen...“ sprach der Bezirksapostel Schmidt zu der versammelten Trauergemeinde.

Seinen Ausführungen entnehmen wir:

Liebe Leidtragende und Trauerversammlung, liebe Geschwister in nah und fern! Während sich draußen in der Welt die Menschen in hastender Eile durch Zank und Streit aufreiben, haben wir uns hier in die Stille zurückgezogen, wo uns der Odem der Ewigkeit anweht. Wir wollen durch unser Erscheinen bekunden, daß wir Abschied nehmen möchten von einem großen Apostel Jesu Christi, der aus dem Glaubenskampf zurückgekehrt ist in die himmlische Heimat. Er hat ausgekämpft, ausgelitten und darf nun den Lorbeer als Sieges-Trophäe hinnehmen und in das Reich derer gehen, die mit ihm auf den großen Tag der Verwandlung warten. Wir sowie die Gattin und die Kinder mit ihren Angehörigen tragen eine stille Trauer im Herzen, denn wir haben den Heimgegangenen nicht nur gekannt, sondern auch von Herzen geliebt. Es trauert aber auch in stiller Wehmut unser geliebter Stammapostel. Würden wir ihn jetzt beobachten können, dann würden wir alle sagen: Wie hat er ihn, den Apostel Baur, so liebgehabt! Es ist ein Stück von seinem Herzen gerissen worden. Aber auch dieser große Gottesknecht, unser Stammapostel, beugt sich still unter den Willen des Herrn und erfüllt die Worte: „Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Er nimmt aufrichtigen Anteil an dem Schmerz derer, die heute vieles hergeben müssen.

Wer war eigentlich Josef Baur?

Wie sein Name einsilbig ist, so war er auch immer sparsam mit seinen Worten. Wenn er aber redete, dann hatte jedes Wort Gewicht; er wußte, was er sagte, und sein Wort wurde gern gehört. Sein Wort galt vielen als Richtschnur ihres Handelns. Als Mensch war er ein Mann von Charakter und Format: das besagt alles. Und in einer solchen Hülle wohnte eine mit göttlichem Adel geschmückte Seele. Wir sehen ihn noch einmal vor uns im Geiste, ihn, der hier auf Erden als Unscheinbarer seinen Weg ging; aber er zählte zu denen, die der Herr gerufen hat mit den Worten: „Folge du mir nach!“ Er ist diesem Ruf gefolgt und hat den Samen göttlichen Wortes hinausgetragen in die Herzen derer, die es mit Freuden aufgenommen haben. Nun ist er von uns gegangen; wir haben ihn und er hat uns geliebt. Noch auf seinem Sterbebett hat er der treuen Brüder gedacht, die sich im Dienste für die Sache des Herrn unermüdlich einsetzen. Ihr lieben Geschwister, die Boten aus der Ewigkeit hatten längst angekündigt, welchen Weg der Heimgegangene nunmehr gehen und daß der Herr ihn zu sich nehmen würde. Wie kann das auch anders sein in dem großen, erhabenen Erlösungswerk unseres Gottes! Wenn der Herr schon einst sagte: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue“ (1. Mose 18, 17), dann hat er auch dem Stammapostel nicht verborgen gehalten, was er jetzt zu tun gedachte. So wissen und glauben wir, daß der Heimgegangene nach dem Willen Gottes gestorben ist, wie auch wir als Kinder Gottes, so wir hier auf Erden in der Treue und im Gehorsam nach dem Willen des Herrn leben, auch nach dem Willen des Herrn sterben, wenn er uns vorzeitig wieder zu sich nimmt.

Wir sind nach hier gekommen, um Kraft und Trost hinzunehmen. Die Quelle der Kraft und des Trostes liegt da, wo wir unseren himmlischen Vater wissen. Aus dem vorgelesenen Wort, welches uns der Stammapostel zuruft, nehmen wir die Kraft, um wieder gestärkt unsere Pilgerstraße zu ziehen.

Worin besteht nun unser Trost?

Er liegt in der Gewißheit, daß der Herr einen treuen Diener zu sich genommen hat, einen Gesalbten des Herrn, der bis zuletzt treu geblieben ist. Wir sahen ihn kämpfen um der Wahrheit willen, und ich danke dem Heimgegangenen in dieser Stunde auch von Herzen, daß er uns in Deutschland geholfen hat, als die Verwüstung an heiliger Stätte in Erscheinung trat. Da stand er, zusammen mit allen treuen Aposteln, vom Stammapostel gerufen, uns helfend zur Seite, um die Seelen zu retten. Er ist kein Ueberläufer gewesen, sondern ein treuer Kämpfer und hat die Glaubensfahne hochgehalten. Das wird ihm der Herr an seinem Tage lohnen. Er hat aber auch dazu beigetragen, daß hier im Schweizerlande in den ersten Tagen großer Gefahr die Seelen vor dem Verderben gerettet werden konnten.

Wenn nun Paulus in dem vorgelesenen Wort sagt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beilegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“, dann, Geschwister, darf dieses Wort auch auf den Heimgegangenen angewandt werden. Wir freuen uns in allem Schmerz, daß der Herr einen seiner Knechte zu sich genommen hat, der hier ein erfülltes Leben abschließen durfte. Er lebte nicht mehr sich selbst, sondern seinem Auftrag, den er aus der Hand des Stammapostels empfangen hatte. Kam er einst schon aus einem gottesfürchtigen Elternhause, dann hat der Herr ihm den Weg der Wahrheit

gezeigt, und er ist bis zuletzt auf diesem Wege geblieben. Er hat für die Wahrheit gekämpft, die vom Stuhle Gottes ausgeht. In entscheidenden Stunden, als heftige Glaubensstürme auftraten, bewährte sich an ihm das Wort, welches Jesus einst sprach: Das aber ist ein kluger Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet (Matthäus 7, 24. 25). So hat auch kein Geist von unten es jemals fertiggebracht, einen Kurswechsel im Leben des Heimgegangenen zu erwirken. Er sah in Treue und Gehorsam des Glaubens auf seinen Sender, den Stammapostel. Wenn Ihr, Ihr lieben Geschwister aus der Schweiz, heute einen treuen Knecht des Herrn, einen Gesalbten und Botschafter an Christi Statt hergeben müßt, dann wird auch Euer Dank über das Grab des Heimgegangenen hinausgehen, immer wissend, er hat an Eurer Seele gearbeitet.

Ich möchte aber in dieser Stunde auch besonders der hinterbliebenen Witwe gedenken. Die Frauen der Apostel und Amtsbrüder sind Gehilfinnen, die oftmals ein Leben führen müssen, daß sie wohl Männer haben, als hätten sie keine. Ich spreche der zurückbleibenden Witwe den aufrichtigen Dank aus für die treue Stütze, die sie ihrem Gatten, unserem lieben Apostel Baur, im Leben gewesen ist. Es gebührt auch all denen der Dank, die als Gehilfinnen an der Seite der treuen Knechte des Herrn stehen und sich in selbstloser Liebe für diesen Dienst opfern. Ihnen gilt das Wort des Dichters: „Setzt ihr euren Helden Steine, baut ihr einem Mann das Mal, dann vergeßt der Witwen keine, die da starben hundertmal.“

Liebe Geschwister, diese Stunde möge uns aber auch an unsere Pflichten erinnern, an unseren Glaubenskampf, in dem wir stehen. Möge ein jeglicher seine persönlichen Glaubensprüfungen bestehen, damit wir alle als Sieger aus unserem Kampf hervorgehen und unser Leben nicht vergeblich gewesen ist. Das Leben wird ja nicht nach seiner Länge, sondern nach seinem Inhalt bemessen. Was wir hier im Leben gelebt haben für den Herrn, das geht als bleibender Wert über die Grenze hinaus in das Bereich, wo wir auf ewig sein möchten. Schenke uns der treue Gott die Gnade, daß wir auch die Liebe, die der Heimgegangene allen entgegengebracht hat, recht zu schätzen wissen, und daß wir auch fortan in der Treue zu dem stehen, der uns im Glauben vorangeht, dem Stammapostel; dann können wir sagen: Unser Leben hatte einen Inhalt und war erfüllt nach dem Willen des Herrn; wir sind würdig geworden, jene Welt zu erreichen.

Nun nehmen wir Abschied, aber in der beseligenden Hoffnung eines baldigen Wiedersehens im Reiche der Herrlichkeit, denn wir leben in der Zeit, da uns der Herr die Verheißung gegeben hat, daß er zu unserer Lebenszeit wiederkommt. Diesen Glauben hat auch der Heimgegangene als Botschafter an Christi Statt in die Herzen der anvertrauten Seelen gelegt. So wollen auch wir dieses Vermächtnis hüten und wahren in der Gewißheit, daß wir, wenn wir hier abgerufen werden, dann auf ewig bei dem Herrn sein dürfen.

Nach dem Chorlied: „Treff' ich dich wohl bei der Quelle...“ sprach dann Bezirksapostel Bischoff:

Meine lieben Brüder und Schwestern! Wir sind in einer ersten Stunde hier vereint. Wenn wir aus dem Kreise der Apostel zu Euch gekommen sind, um an Eurem Schmerz und Leid teilzunehmen, dann haben wir dies nur deshalb tun können, weil uns mit dem Heimgang des Apostels Baur auch viel Leid betroffen hat. Es sind in diesen Tagen viele Tränen geweint worden, aber wir haben in unseren Herzen den Trost, daß der Herr die Tränen vom

Angesicht der Weinenden abwischt. Ich dachte unter dem Dienen des Apostels Schmidt, welcher Unterschied doch zwischen den Tränen besteht, die von Menschen geweint werden. Was unsere Herzen bewegt, ist der Schmerz um den Verlust, den wir als Menschen zu ertragen haben. Wir beugen uns unter den göttlichen Willen und tragen diesen Schmerz. Aufgerichtet und gestärkt in diesen Stunden werden wir aber durch das Bewußtsein: Hier ist uns ein Edler voraufgegangen, einer, den wir wiederfinden, einer, den wir wiedersehen; denn er ging auf dem Weg, den auch wir gehen, und wir werden, am Ziele angekommen, mit denen vereint, die uns voraufgegangen sind. Wir trauern nicht um einen Verlust, der ewiges Getrenntsein und Verlorensein bedeuten würde, wir trauern um einen Verlust, von dem wir heute schon wissen, daß ihm eine zeitliche Grenze gesetzt ist. Denn mit jedem Tag, mit dem wir uns von den heutigen Ereignissen entfernen, gehen wir auf das Wiedersehen zu, und wir werden mit jedem Tag, den wir hinter uns bringen, auch einen Schritt auf die Stunde hingeführt, in der alles, was Leben aus Christo trägt und in diesem Leben vollendet werden konnte, durch seine Gnade vereint wird. Jene, die in Christo vollendet sind und uns voraufgingen, und wir, die wir im gleichen Glauben und in derselben Treue erfunden werden, dürfen an dem Tag des Herrn die Verwandlung erleben. So zieht uns auch das in dem Liede der Sänger ausgedrückte Verlangen immer wieder zueinander, denn wir wissen ja, aus der Gemeinschaft, die die Gemeinschaft der Kinder Gottes ist, ist der Heimgegangene nicht herausgenommen worden. Er hat die Gemeinschaft derer, die im Erdentalen wallen, verlassen müssen, aber wir kennen den Willen unseres Gottes. Die drüben sind, wurden wohl dem natürlichen Auge entzogen, und wir haben keinen Zugang zu dem Ort, an dem sie bewahrt und aufgehoben den Tag der Erscheinung Jesu erwarten, aber sie sind um deswillen, daß sie hier unsere Reihen verlassen mußten, nicht aus unserer Gemeinschaft gekommen. Dafür hat der Herr selbst gesorgt, der die Zusage gab: Niemand kann sie aus meiner Hand reißen, denn der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles. Und um dieser Gemeinschaft willen ist Jesus in den Tod gegangen und hat in der Auferstehung die Macht des Todes gebrochen. Solange wir im Fleische sind, fühlen wir diese Macht noch und müssen uns ihr beugen. Aber vermöge des Lebens aus Christo, das wir in uns tragen, haben wir die Kraft der Auferstehung empfangen, die die Fesseln des Todes bricht und uns fähig macht zu einem neuen Leben im Reiche Jesu Christi.

Ich las vor langem, es mag wohl noch in meiner Schulzeit gewesen sein, ein Wort, ein Menschenwort bloß, das einer nach den Worten Jesu gestaltet hat, wie sie in der Bergpredigt ausgesprochen sind. Aber dieses Wort habe ich nie vergessen: „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!“ Unserem Mitbruder, dem treuen Apostel Josef Baur, ist dieses Heimweh nie verlorengegangen. Er hatte seinen Blick dorthin gelenkt, wo unsere ewige Heimat ist, und die Wurzeln seines Daseins haben sich aus dem Irdischen gelöst. Es zog ihn dorthin, wohin es uns alle zieht, und mit jeder Wendung, mit der wir weltlichem Leben und Wesen den Rücken kehren, wenden wir uns dem Lichte unserer ewigen Heimat zu, mit jedem Schritt, mit dem wir uns vom Zeitlichen und Vergänglichem entfernen, schreiten wir unserer Bestimmung entgegen. So ist denen, die da Heimweh haben, doch, und wenn auch nur durch ein Menschenwort, ein Trost gegeben: sie sollen nach Hause kommen! Wir werden nicht gefangen bleiben unter dem, was Welt, und unter dem, was irdisches Treiben heißt. Wie schön kam es schon in den ersten Worten des Apostels Schmidt zum

Ausdruck, daß wir uns aus dem lauten Getriebe dieser Welt heute zurückgezogen haben in die Stille, um hier in der vertrauten Ruhe und Abgeschlossenheit des Heiligtums den Trost in unsere Herzen aufzunehmen, den unser himmlischer Vater für uns in dieser Stunde bereitet hat. Ich darf wohl von dem, was an mir geschehen ist, auch auf das schließen, was an Euch, Ihr Lieben mit uns Leid Tragenden, geschehen ist: Wir sind recht getröstet, und der liebe Gott hat in sein Wort Kraft gelegt, um uns aufzurichten. Wir wissen, unser Weg mündet mit dem wieder zusammen, der uns eine Strecke des gemeinsamen Weges vorausgeeilt ist, und wir finden ihn, nach dem schönen Worte, das wir alle kennen, daß sich Gotteskinder nie zum letztenmal sehen, am Tage Jesu wieder, da die Getreuen an seiner Hand Einzug halten in das Reich des Friedens. Amen.

Danach ergriff Bezirksapostel Streckeisen das Wort; er sagte unter anderem:

Als unser heimgegangener Apostel Josef Baur die Augen für dieses Leben schloß, zog ein herber Schmerz in meine Seele. Es war mir, als ob ein Stück von mir selber gegangen und weggerissen worden wäre. Ich kann das unmöglich beschreiben, was ich dabei empfunden habe. Und ich weiß, daß alle, die mitverbunden sind, auch allerlei durchlebt haben. Ich habe den lieben Gott um einen kleinen Trost gebeten und schlug dann die Heilige Schrift auf. Mein Blick fiel auf die Worte in den Klageliedern des Jeremia 3, 32: „Der Herr betrübt wohl, und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.“ Jeremia fährt fort und sagt im 37. Vers: „Wer darf denn sagen, daß solches geschehe ohne des Herrn Befehl?“ So wissen wir, daß unser Freund, den wir so liebten, daß unser Apostel auf Befehl des Allerhöchsten aus unserem Kreise genommen worden ist. Und unter den Willen des Allerhöchsten beugen wir uns in Demut und Stille.

Apostel Baur war mir ein treuer Freund. Tag oder Nacht, wann es war, brauchte ich ihn nur zu rufen, und er war da. Er fragte nicht nach Müdigkeit des Leibes, er fragte nicht nach Schmerzen, er wollte auch nicht geschont sein. Ich habe ihn oft gebeten, er möchte sich etwas mehr schonen, er wollte das nicht. Er wollte dem Volke Gottes auch dann dienen, wenn es schwer war. Ich habe diesen Freund nicht verloren; ich habe ihn nur abgeben müssen in die Ewigkeit. Ich hatte diesen treuen Mann bisher im Diesseits; nun weiß ich ihn im Jenseits. Wir alle haben ihn nicht verloren; er ging uns nur voran und arbeitet weiter in den ewigen Bereichen. Was wird den Heimgegangenen mehr freuen, als wenn am Tag des Herrn von allen, die ihm hier zur Pflege anvertraut waren, keines fehlt, wenn wir alle dabei sind! Dann ist die Zeit der Trauer vorbei, dann kommt die Zeit der Freude; mit jedem Tag nähern wir uns diesem Zeitpunkt um einen Schritt. Und diese Schritte wollen wir noch machen, tapfer, treu und fest, als wahre Gotteskinder, im Vertrauen auf das Wort: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!

Bezirksapostel Schmidt gab abschließend noch aus dem Leben des Heimgegangenen bekannt:

Der liebe Heimgegangene, Josef Baur, trat am 11. Oktober 1896 in Sarmenstorf, Kanton Aargau, als vierter Sohn seiner Eltern, des Traugott Baur und der Rosa, geborenen Widmer, seine diesseitige Laufbahn an.

Ein Jahr nach seiner Geburt zog Vater Baur mit seiner Familie nach Rotkreuz im Kanton Zug, wo dann unser lieber verstorbener Freund seine Schul- und Jugendjahre verlebte. Bei dem kleinen Verdienst des Vaters hatte Josef schon in jungen Jahren die Härten des Lebens kennengelernt.

Es war dem Verstorbenen vergönnt, in Uster den Beruf als Kaminfeger und Dachdecker zu erlernen, und überall, wo er auch später tätig war, hat man ihn hoch geschätzt.

Am 11. Oktober 1920, dem Tage ihres gemeinsamen Geburtstages, schloß Freund Baur mit Frieda Furter den Ehebund. 37 Jahre durften die beiden die Freuden und Leiden eines gemeinsamen und harmonischen Ehelebens teilen. Die einzige Tochter Heidi mit ihrem Gatten und dem Söhnchen Peter teilen heute mit der Gattin des Verstorbenen den Trennungsschmerz. Im Jahre 1922 verlor der liebe Heimgegangene seinen Vater, während er seine Mutter erst am 23. Dezember 1955 hergeben mußte. Er hat sie geliebt und geehrt, solange sie lebte.

Ein Jahr nach ihrer Vermählung verlegten die beiden Ehegatten Baur ihren Wohnsitz nach Niederhasli im Kanton Zürich. Hier erhielten sie das Zeugnis vom Erlösungswerke unseres Gottes. Sie schlossen sich trotz aller Hindernisse der Neuapostolischen Kirche an und empfingen am 2. Dezember 1924 in der Gemeinde Neerach das Siegel der Gotteskinderschaft.

Wie immer in seinem Leben, so machte auch hier der teure Verstorbene eine ganze Arbeit. Er löste sich von seinen bisherigen Verbindungen in der Welt und wurde bald ein tüchtiger Mitarbeiter im Erlösungswerke Christi.

Er empfing am 11. Oktober 1925 das Unterdiakonenamt, am 19. Dezember 1926 das Diakonenamt, am 19. Februar 1928 das Priesteramt und am 21. September 1933 das Hirtenamt. Am 2. Oktober des gleichen Jahres wurde ihm das Bezirksältestenamt übertragen, und am 5. August 1951 empfing er aus der Hand des Stammapostels das Bischofsamt. Am 11. Oktober 1953 wurde der Heimgegangene dann vom Stammapostel mit dem hohen Amt eines Apostels Jesu Christi betraut. Die Liebe zur Wahrheit ließ ihn selbst in Zeiten größter Anfechtungen als unerschütterlichen Felsen im Werke unseres Gottes stehen.

Trotz der schon längere Zeit auftretenden Magenbeschwerden war Apostel Baur unermüdet in seiner Arbeit, bis er sich am 16. Januar 1957 in ein Krankenhaus begeben mußte. Obwohl es nicht an bester ärztlicher Pflege fehlte, wurde er am 25. Januar morgens zur Weiterarbeit in die Ewigkeit gerufen. —

Nach dem Schlußgebet, das Bezirksapostel Schmidt sprach, brachte der Bezirksapostel Streckeisen in herzlichen Worten den Dank der Versammelten an den Herrn, den Stammapostel und die dienenden Apostel zum Ausdruck, und mit dem Chorlied: „Süßes Wort voll Hoffnung und voll Frieden...“ wurde die Trauerfeier beendet.

Gedanken zum Pfingstfest

Apostelgeschichte 2, 1-4.

Wir Gotteskinder sind ein lebendiges Zeugnis für die gegenwärtige Tätigkeit des Heiligen Geistes. Wer von uns könnte das Pfingstfest begehen, ohne die innige Bitte vor den Herrn zu bringen: „Herr, gib mir mehr von deinem Geiste!“

Dieses Verlangen wird ausgelöst durch die Erkenntnis, daß nur der Vollbesitz des Heiligen Geistes die Grundlage zur gottgewollten

Vollendung der Seele ist. Ein noch so gläubiges Zurückblicken auf das erste Pfingstfest bringt niemand in den Besitz des Heiligen Geistes! Wohl empfinden wir in unserer Seele herzliche Freude, wenn wir von der Ausgießung des Heiligen Geistes am ersten Pfingsten hören oder lesen, denn auch in uns ist der Heilige Geist ausgegossen. Aber erst durch die Arbeit der gegenwärtigen Apostel war uns die Hinnahme des Heiligen Geistes möglich, und nur durch die Arbeit der gegenwärtigen Apostel gelangen wir zu dem Vollbesitz des Heiligen Geistes.

Lukas berichtet, daß die Apostel „voll des Heiligen Geistes“ wurden. Auch heute gilt es für uns, „voll des Heiligen Geistes“ zu werden. Es wird möglich, wenn wir versiegelt sind und weiter alles in uns aufnehmen, was durch die Apostel des Herrn an unserer Seele gewirkt wird, wenn wir es in unserem Leben anwenden, es innerlich ständig verarbeiten und entwickeln und somit allmählich zum Vollbesitz gelangen.

Der Vollbesitz des Heiligen Geistes führt zur völligen Klarheit über die göttliche Heilsabsicht und bestärkt uns in dem festen Willen, das hohe Ziel der Vollendung zu erreichen. Darüber hinaus gestaltet er unser Wesen um nach dem Vorbilde der Apostel, führt zur Entfaltung der Ueberwindungskräfte und schließlich zu unserer gottgewollten Vollendung.

Um das zu erreichen, müssen alle Hindernisse beseitigt werden. Solche sind: Lauheit, Ungewißheit, irdische Sorgen und irdischer Sinn, Zweifel, Begierden, Lüste und mancherlei Sünden. Wer derartige Hemmnisse erkannt hat, der gehe daran, sie zu beseitigen. Wie unheilvoll wirkt es sich aus, wenn durch Lauheit Gottesdienste versäumt werden! Solche und andere Hemmnisse wiegen schwer...

Welch ein Segen liegt aber im Ueberwinden! Wenn ein Gotteskind bewußt an sich arbeitet und mit des Herrn Hilfe von einer Stufe zur anderen schreitet, gewinnt die Seele Kräfte, die ihr vorher kaum bewußt waren. Sie genest von ihren Sünden und kommt dem Ziel ihres Strebens immer näher. Der Heilige Geist stärkt den Glauben und vertieft die Erkenntnis, und die lebendige Hoffnung auf den Tag der Ersten Auferstehung wird zu einer Quelle des Trostes und der Freude.

Auf dem Weg zum Vollbesitz des Heiligen Geistes kommen wir von einer Erkenntnis zur anderen, und die Forderung des Herrn: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ wird uns zu einem leicht erfüllbaren Gebot. Ein starker Wille wächst in uns, und aus dem Wollen wird das Vollbringen. So werden die Kräfte der Seele in gottgewollter Weise entwickelt. Dadurch wird aber der innere Mensch völlig umgestaltet: Aus quälender Ungewißheit wird eine selige Gewißheit, aus Zweifel gläubiges Vertrauen, aus Gleichgültigkeit Eifer, aus einem Zuschauer wird ein Mitarbeiter im Weinberg des Herrn!

Im Vollbesitz des Heiligen Geistes lebt ein Gotteskind für andere, ist ein Segensträger für viele, leistet Samariterarbeit und geht im Helfen, Dienen und Lieben auf. Ein Gotteskind, das also steht, kommt dem hohen Ziel täglich näher: Als Brautseele auf den Tag des Herrn würdig zu werden!

Zur Lammesbraut werden die Seelen zählen, die nicht nur einmal den Heiligen Geist erhalten haben, sondern am Tag des Herrn auch im Vollbesitz der Kraft aus der Höhe stehen.

H. O., Q.



56. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1957

Wir sind nicht von der Welt!

Johannes 17, 14.

„... sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin!“

Die Stadt Babel war einst die Hauptstadt des babylonischen Weltreiches. In ihr hat es alles gegeben, was man sich nur denken konnte. Babel war aber nicht nur eine Stätte der Weltlust, es gab da auch Stätten, wo Gottesdienst getrieben wurde, und auch Propheten Gottes, denn das Volk Gottes war dort in Gefangenschaft. Demgegenüber gab es aber dort auch falsche Propheten, vor denen der Herr warnte. Sie haben dem Volke Gottes in der Gefangenschaft immer das Gegenteil von dem gesagt, was die Propheten Gottes verkündigt haben.

Wir durchleben ähnliche Verhältnisse. An die Stelle der Stadt Babel ist heute die ganze Welt getreten. Ueberall, wo Gotteskinder sind, werden sie von Gefahren umgeben, denn allenthalben sind die Gewalten der Finsternis offenbar. Aber der liebe Gott hat uns seine Knechte gegeben, und durch sie verkündigt er seinen Willen, lauter und rein. Aber auch die anderen Geister suchen ihre Stimme zu erheben und setzen alles daran, sich die Kinder Gottes wieder untertan zu machen und sie unter ihren Willen zu beugen.

Wir sehen daran, wie entscheidend und wichtig die Aufforderung: „Fliehet aus Babel!“ (Jeremia 51, 6) auch für unsere Zeit ist; denn auch wir sollen keine Gemeinschaft mit den Geistern der Finsternis pflegen, wie es auch damals der Wille Gottes gewesen ist. Die Geschichte berichtet davon, daß es unter dem damaligen Volke Gottes welche gegeben hat, die dem Glauben der Väter untreu geworden und den fremden Geistern und

Gewalten zum Opfer gefallen sind. Es hat aber auch immer welche gegeben, die sich rein gehalten haben, des Herrn Wege gegangen sind und sich nach seinem Willen bewegten.

Unter den Israeliten mag es vielleicht auch solche gegeben haben, denen früher von dem Tun und Treiben in Babel etwas zu Gehör gekommen war und die sich wünschten, daran einmal teilhaben zu können. Als sie aber dann dorthin kamen, mußten sie feststellen, daß sie dabei ihre Freiheit verloren hatten! Das Volk Gottes war in Babel gefangen und mußte ein zweifaches Gefängnis, ein natürliches, aber auch eines in geistiger Hinsicht ertragen.

Wir wollen uns heute nicht von den Geistern der Welt gefangen nehmen lassen, sondern in der Freiheit des Geistes Gottes stehen und uns als Gotteskinder nach dem Willen unseres himmlischen Vaters bewegen, damit wir als die Seinen von hinnen gehen können. Das bedeutet aber für uns, daß wir der Missetaten der uns umgebenden Welt nicht teilhaftig werden dürfen, daß wir es nicht so treiben, wie es allenthalben in unserer Umgebung offenbar ist. Es gilt, daß wir als das Volk des Herrn unsere Reinheit bewahren! Nur in dem Maß, wie unser Glaube imstande ist, die Gnade unseres Gottes zu ergreifen, kann sie sich an uns auswirken und uns zur völligen Freiheit des Geistes verhelfen.

O. F., K.

Bündnistreue

Unser Streben weist von dieser Erde weg und ist auf ein Ziel gerichtet, das wir selbst noch nicht gesehen haben und von dessen Einzelheiten und Gestalt wir uns noch kein Bild machen können.

Wenn jemand im Begriff steht, seinen seitherigen Wohnort zu verlassen, und sei es auch nur, um einige Wochen in Urlaub zu gehen, dann wird er, wenn er klug ist, sich einmal darum kümmern, in welche Umgebung, in welchem Hause er die kommenden Wochen verleben wird. Viele sind auch darauf eingerichtet, vorgedruckte Prospekte zu versenden, auf denen die Landschaft abgebildet ist und das Haus, in dem der Erholungsuchende wohnen kann. Man wird ihm sagen, wie schön es ist, wird es ihm bildlich darstellen und wird so sein Verlangen zu steigern suchen. Wenn nun jemand die Absicht hat, nicht nur für ein paar Wochen eine Ortsveränderung vorzunehmen, sondern vielleicht auszuwandern und den Rest seines Lebens an einem anderen Platze oder in einem anderen Land zu verbringen, wird er sich um so mehr in allen Einzelheiten darum kümmern, welche Verhältnisse ihn dort erwarten. Es genügt ihm nicht, zu erfahren, daß in der Nähe ein Wald oder ein Bach ist. Es genügt ihm auch nicht, zu erfahren, wie das Zimmer ist und das Haus aussieht, in dem er wohnen soll. Er will wissen, welches Klima das ganze Jahr über herrscht; er will wissen, ob der Sommer heiß und drückend oder erträglich, ob der Winter kalt, rauh oder milde ist. Schließlich wird er sich auch erkundigen, wo Aerzte sind und Geschäfte und welche Möglichkeiten für seinen Lebensunterhalt geboten werden. Er will über Land und Leute möglichst genau Aufschluß gewinnen, und da bedient man ihn entsprechend. Man gibt ihm auf seine Fragen Auskunft, und wenn er hinkommt, wird er nicht ganz fremd sein. Es wird zwar manches anders sein, als er es sich vorgestellt hat, aber viele Dinge wird er schon kennen, denn er hat ja manche Stunde über Abbildungen und Landkarten gesessen und versucht, sich von seinem künftigen Leben eine recht greifbare und deutliche Vorstellung zu machen.

Wir sprechen und singen von unserer Sehnsucht nach dem Vaterhaus, wir haben aber weder einen Prospekt gesehen noch eine Zeichnung oder sonst erfahren, wie wir dort leben werden, welche Einzelheiten wir zu beachten hätten und wie sich dort für uns alles gestalten wird. Niemand hat uns bis jetzt gesagt, was sich dort im einzelnen ereignet. Und doch hat diese Ungewißheit, wenn wir sie einmal so nennen wollen, in uns kein Zögern verursacht. Als wir uns dazu entschlossen hatten, den Weg des Lebens zu gehen, der dorthin führt, da haben auch die Zweifel, die andere an uns herangetragen haben, nicht vermocht, uns wankelmütig zu machen oder in uns vielleicht die Frage aufzuwerfen, ob wir nicht doch in eine sehr ungewisse Zukunft hineinschreiten, die uns schließlich nur Enttäuschungen bringen wird.

Wir haben uns mit unserem Streben und Verlangen nur auf den verlassen, der gesagt hat, daß er voraufgehe, um den Seinen eine Stätte zu bereiten, und daß er wiederkomme, um sie zu sich zu nehmen, damit sie seien, wo er ist. —

Nun sind alle diese Dinge, die einer Veränderung unseres Lebens in dieser Zeitlichkeit zugrunde liegen, gewissermaßen als Verträge oder Bündnisse anzusprechen. Will jemand in Urlaub oder Erholung fahren, so macht er mit dem, der ihn eingeladen oder aufgefordert hat, zu kommen, einen Bund, einen Vertrag. Er sagt ihm zu, daß er zu einer bestimmten Zeit kommen werde, und nimmt mit Sicherheit an, daß man ihm eine Stube gerichtet, sein Bett gemacht hat, und daß man ihn auch entsprechend den Vorschlägen, die man ihm gemacht hat, versorgen wird. Er hat also gar keine Angst, daß er im Freien schlafen müsse oder nichts zu essen bekommen werde.

Noch anders ist es und weitergreifend, wenn einer sich in einem anderen Lande niederläßt, denn da muß man ihm ja erst einmal die Einreise gestatten. Man muß ihm die Niederlassung erlauben. Man muß ihm versichern, daß er dort sein täglich Brot findet, und daß er mit den Seinen auch Unterkunft haben wird. Wenn dann der Betreffende alle Brücken hinter sich abgebrochen und seine Habe zusammengepackt hat und nun mit den Seinen aufbricht, dann verläßt er sich doch darauf, daß die ihm zugesicherten Dinge auch tatsächlich vorhanden sind.

An einen ähnlichen Ablauf der Dinge erinnert uns das Bündnis, als der liebe Gott zu Abraham sagte, er solle auch ausziehen aus seiner alten Freundschaft und Heimat, sein Vaterhaus verlassen und in ein Land gehen, das er ihm zeigen wolle. Dort wolle der Herr ihn zu einem großen Volke machen. War das nicht ein Bund, den der liebe Gott mit Abraham schloß, der einseitig geblieben und nie erfüllt worden wäre, wenn Abraham nicht eines Tages zusammengepackt, seine Leute zusammengenommen hätte und mit ihnen allen davongezogen wäre? — Zuvor hatte der Herr einen Bund mit Noah gemacht, indem er ihm sagte: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen, aber du mit den Deinen sollst bewahrt bleiben vor dem großen Verderben, das jetzt über die Menschen und alles Getier kommt. Dir will ich helfen. Aber du mußt in diesem Bunde auch etwas tun, nämlich nach meinen Maßen einen hölzernen Kasten bauen, der zu einer Stätte der Bewahrung für dich und die Deinen werden wird.

Jeder Bund, der geschlossen wird, hat seinen Zweck, um dessentwillen er zustande kam. In dem Bund, den Gott mit Noah schloß, ging es um die Bewahrung seines zeitlichen Lebens; das Bündnis hatte nicht zum Gegenstand, daß Noah ewiges Leben im Reiche des Herrn empfangen sollte. Inwieweit der liebe Gott diesen glaubensstarken Männern in der Vergangenheit noch größeres

Heil zugewendet hat, das steht im Augenblick nicht zur Frage. Das gleiche gilt auch für die anderen Bündnisse, die der liebe Gott mit den Menschen geschlossen hat. Dort aber, wo das Verdienst im Opfer Jesu wirksam wird, da geht es nicht um zeitliche Dinge, und der Bund, den der Herr mit uns geschlossen hat, ist nicht deswegen zustandekommen, daß wir dauernd gesund bleiben und dauernd satt werden und uns dauernd aufs beste kleiden können und schließlich im irdischen Wohlstand leben! Das ist nicht Gegenstand der Vereinbarung des Vertrages, den der liebe Gott mit uns gemacht hat. Der Herr Jesus hat etwas anderes gesagt, nämlich, daß in der Nachfolge das Kreuz getragen werden muß! Und er hat weiter gesagt, daß er im Leiden vollenden werde, und daß die, die ihm nachfolgen wollen, den gleichen Weg gehen müssen... Also machen wir uns in diesem Bündnis, das der liebe Gott mit uns geschlossen hat, nichts vor und erwarten keine Dinge, die nicht Gegenstand dieses Bundes sind. Eins aber hat er uns offengelassen: Wir dürfen allezeit mit unseren Sorgen kommen, wir dürfen ihm auch allezeit diese Sorgen rückhaltslos darlegen; dann dürfen wir darüber hinaus nicht nur damit rechnen, daß wir gehört werden, sondern auch daß wir erhört werden, zu der Zeit und dem Maße, wie es für uns heilsam und gut und zur Erlangung des Zieles notwendig ist.

Das aber entscheiden nicht wir, das entscheidet der Herr selbst! So können wir uns auch nicht darauf berufen und sagen: Herr, gedenke deines Bündnisses, da sind die Kranken, laß sie wieder aufstehen und gesund werden! Dann würde der Herr uns sagen müssen: Habe ich mit dir einen Bund geschlossen, daß du mein Anwalt sein sollst? Wir können auch nicht darauf pochen und sagen: Hier sind die Armen, mach sie satt! Wir berufen uns auf den Bund mit dir. — Dann würde der Herr uns antworten müssen: Habe ich mit dir einen Bund geschlossen, daß irdische Reichtümer ausgeteilt werden sollen?

Anders war es beim Volke Israel. Da konnte Mose vor den Herrn treten und ihm sagen: Herr, gedenke deines Wortes und verderbe dieses Volk nicht! Was sollen die anderen sagen, wenn du von deinem Bund zurücktrittst, den du mit diesem Volk gemacht hast? Wohl ist es abtrünnig, wohl ist es widerspenstig und halsstarrig, du aber bist gnädig und von großer Güte, und du hast die Zusage gegeben, ihnen das Land der Verheißung zu schenken! — Und die Schrift berichtet uns, daß um dieses mutigen Eintretens des Mose willen der Herr zurückstand von seinem Vorhaben und mit der Erfüllung seines Bundes fortgefahren ist.

Aber auch wir haben das Recht, in den Stunden der Anfechtung und Not, in den Stunden des Glaubenskampfes uns auf den Bund zu berufen, den der Herr mit uns geschlossen hat, als er sagte: Niemand wird sie aus meiner Hand reißen, denn der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles. und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. Wir können vor den Herrn treten und ihm sagen: Du hast uns verheißt, daß wir deine Kinder sind und deine Erben sein werden. Halte dich zu diesem Bunde und laß uns nicht zurück, wenn dein Sohn kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen! —

Der Herr wird dieses Bündnis erfüllen und wird keinen von denen zurücklassen, die hier getreu ihre Pilgerfahrt durchwandert haben und ihren Glaubenslauf gegangen sind auf dem Weg, den der Herr gewiesen hat in der Gemeinschaft mit den Aposteln und dem Stammapostel. Die treu im Glauben stehen, lassen nicht nach im Bitten, daß sie der Herr erhalten möge auf den Tag, nach dem unser Herz sich sehnt.

F. B., F.

Die rechte Speise

Johannes 6, 27.

Schon vor 1900 Jahren gab Jesus seinen Zeitgenossen den Rat, Speise zu wirken, die nicht vergeht, sondern die bleibt ins ewige Leben.

Der Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist, die ihre Bedürfnisse haben. Wie nun dem Leib nicht jede Speise bekömmlich ist, so gilt dies auch für Seele und Geist. Der natürliche Leib ist der Vergänglichkeit unterworfen. Mit seinem Absterben erlischt auch sein Verlangen nach Speise und Trank, Kleidung und Wohnung. Wohl dem Menschen, der daraus keine Leidenschaft seiner Seele werden ließ! Denn Seele und Geist vergehen nicht, wenn der Mensch stirbt, sondern bestehen im Jenseits weiter. Darum ist es sehr wichtig, was der Mensch seiner Seele im Diesseits zugeführt — mit anderen Worten — welchem Geist er sie hier auf Erden ausgeliefert hat, denn nicht jeder Geist wird ihr in der Ewigkeit von Nutzen sein. Hat sich der Mensch in seinem irdischen Leben Geistern hingegeben, die ihn mit einem Verlangen nach irdischen Genüssen erfüllen, so steht dieses Verlangen in seiner Seele auch nach seinem Abscheiden von dieser Welt. Da der Leib dahingegangen ist, hat die Seele keine Möglichkeit mehr, die in ihr wohnende Begierde zu befriedigen, sie leidet große Qualen. Der Geist, der sie im Diesseits angetrieben hat, ihren Leidenschaften zu frönen, schafft ihr in der Ewigkeit große Pein. Wenn Seelen aus Quellen geschöpft haben, die in der Ewigkeit nicht mehr fließen, dann können sie in jener Welt nur in der Zustand versetzt sein, der auf den einen Nenner zu bringen ist: „Ungestilltes Verlangen“, und das ist nichts anderes als die Hölle! (Lukas 16, 19—31)

Die Kinder Gottes wurden durch den Geist der Wahrheit belehrt und durch die göttliche Führung, die wir in unserem Stammapostel haben, auf einen Weg geleitet, auf dem ihnen Speise gewirkt wird, die da bleibt in das ewige Leben. Sie schöpfen mit Freuden aus den Wasserbrunnen, die nicht nur hier auf Erden für sie fließen, sondern in alle Ewigkeit die Seele mit Glück und Freude erfüllen. Sie haben von Tischen gegessen, die der Herr mit Gutem und Barmherzigkeit nicht nur in dieser Welt in seinem Haus für sie gedeckt hat, sondern erst recht in jener Welt für sie decken wird. Von diesen Seelen kommt keine einzige in den Zustand des ungestillten Verlangens, in die Hölle, in der die Gier nach Genüssen brennt, die es in der Ewigkeit nicht gibt. Sie können mit dem Gottesmann sagen: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15, 16).

Dieses Wort des Herrn ist uns durch den Stammapostel und die Apostel hörbar gemacht worden. Durch sie haben wir es empfangen als eine Speise, die Leben und Kraft in sich trägt. Alle, die von dieser Speise in sich aufgenommen haben, sind in ihrem Leben aus Christo gefördert worden. Wort und Handauflegung bewirkten die neue Kreatur; denn durch die Wirksamkeit der heute lebenden Apostel haben wir den Heiligen Geist empfangen, die Vergebung unserer Sünden und die Wassertaufe hingenommen. Dies konnte uns kein entschlafener Apostel bereiten, und das Lesen der Apostelgeschichte hätte uns das Leben auch nicht bringen können. Das Lesen einer Geschichte, in der jemand zum Tode verurteilt wird, bringt dem Leser ja auch nicht den Tod! Wir mußten das Wort des Herrn empfangen, nicht nur lesen!

Alle Seelen, die das Wort des Herrn aus dem Munde des Stammapostels aufgenommen haben, sind in ihrer Seele gesund geworden; und die gesunden Glieder stehen in voller Kraft des Glaubens, in einer lebendigen Hoffnung und ungetrübten Liebe zu Christo Jesu! Ja, sie stehen in freudiger Erwartung auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

Es gibt auch solche, die aus anderen Quellen schöpfen; sie haben aufgehört, das Wort zu glauben:

Die Quelle bist du, Herr Jesu Christ,
die durch deine Apostel heut' fließt...

Sie wenden sich den dunklen Brunnen eigener Ueberlegungen zu und schöpfen aus ihnen abgestandenes Wasser — es bleibt ihnen nicht mehr als die Lehre aus der Vergangenheit! Sie sind krank geworden. Ihr Glaube verwandelte sich in Unglaube und Zweifel; die Liebe, mit der sie die Boten Gottes einst lieben konnten, schlug in Haß um. Sie schätzen die Gaben Gottes nicht mehr, so daß sie der Welt gleich geworden sind. Sie handeln, wie der Prophet Jeremia klagte: „Denn mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13). Würden diese Leute unseren herrlichen Glauben, unsere große Liebe zu Christo, dem Bräutigam unserer Seele, unseren Gehorsam zu des Herrn Wort sehen und die erlösenden Kräfte, die bei all denen wirksam sind, die das Wort des Stammapostels als ihre Speise erkennen, so könnten sie den Fortschritt des Werkes Gottes nicht übersehen, und dann könnten diese mit Blindheit Geschlagenen auch nicht von Zersetzung oder Auflösung sprechen. Das Wort des Herrn aus dem Mund des Stammapostels gibt uns die Kraft, alles ungöttliche Wesen zu überwinden und abzulegen, was wir in der Ewigkeit nicht fortsetzen können. Daraus darf aber nicht abgeleitet werden, daß wir nicht die Aufgaben, die uns das irdische Leben stellt, mit größter Gewissenhaftigkeit zu erfüllen suchen.

Die Liebe und Verehrung zu den Boten Gottes legen uns unsere Gegner als Menschenvergötterung aus. Aus ihren Schmähungen spricht aber nichts anderes als die Einstellung der Pharisäer und Schriftgelehrten; sie möchten von denen, die sie betreuen, gern auch so geachtet und geliebt werden. Wie könnte man aber einen löcherigen Brunnen ehren, einen Brunnen, der kein oder nur abgestandenes Wasser bietet? Was Gott den Menschen in seiner Liebe zu ihrer Erlösung angeboten hat, das offenbarte er immer durch bestimmte Menschen. Wer den Herrn liebt, liebt auch den, den er sendet. Der Segen Gottes darf nicht von dem getrennt werden, der ihn übermittelt. Wie Gott in Christo war, so ist Christus in den Aposteln gewesen und ist es heute noch.

Wenn jemand seinen Durst löschen will, und der Trank wird ihm in einem Glas gereicht, so wird er nicht sagen: Das Wasser möchte ich schon haben, aber das Glas kannst du auf den Scherbenhaufen werfen! — Wer das Glas ergreift und aus ihm das Wasser zu sich nimmt, der gibt doch dem Gefäß nicht mehr Ehre, als ihm zusteht! Das sollte eigentlich jeder vernünftige Mensch einsehen.

Wer dem Stammapostel nachfolgt, der erfüllt den Willen seines Senders Jesus. Der Herr hat selbst gesagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Wieviel mehr muß, wenn wir dieses Wort recht beachten, unser Verhalten dem Gesalbten des Herrn gegenüber vor Jesu gelten!

Wir haben uns deshalb von der Welt abgewandt und das Wort des Herrn als rechte Speise für unsere Seele in uns aufgenommen. Dieses Lebenswort bringt uns Kraft und Zuversicht, und damit sind wir recht gerüstet, um den Kampf des Glaubens siegreich zu beenden. E. St., M.

Zufall?

Als Gotteskinder wissen wir, daß es keinen Zufall gibt. Was uns auch widerfahren mag — alles hat einen Zweck zu erfüllen nach dem Willen und Plan unseres himmlischen Vaters. Und gerade in diesen letzten Tagen vor unserer Heimführung dürfen wir gewiß sein, daß uns nichts begegnet, was nicht eine ganz besondere Bedeutung hätte. Daher können wir uns gar nicht oft genug fragen: Wozu geschieht mir solches? Warum erfahre ich dieses? Weshalb wird mir jenes gezeigt? Was will mir der himmlische Vater damit sagen? Was will er an mir bezwecken? Worin will er mich prüfen? Vielleicht ist es die letzte Prüfung, die letzte Gelegenheit zum Ueberwinden, die letzte Möglichkeit, sich zu bewähren!

Du erwachst des Morgens gesund — bist du wahrhaftig dankbar dafür? Deine Hantierung gelingt dir — denkst du daran, daß Gottes Segen die Ursache ist? Dir wird Unrecht getan — kannst du stille sein und sofort vergeben? Du mußt Schmerzen ertragen — bleibt dein Vertrauen zum himmlischen Vater unerschüttert? Leid beugt dich nieder — hältst du Gottes Hand um so fester? Du wirst von einem Fehler übereilt — suchst du von Herzen die göttliche Gnade und Hilfe? Du siehst Kummer und Tränen — treibt dich dein Mitfühlen zu inbrünstiger Fürbitte? Unnütze Geschwätze dringen an dein Ohr — finden sie bei dir ein Ende? In deiner Gegenwart ertönt die Stimme des Richtens und Urteilens — gebietest du aus ehrlichem Herzen Einhalt? Dir wird die Not eines anderen offenbar — drängt es dich, nach deinen besten Kräften zu helfen? Du erlebst anderer Glück und Wohlergehen — kannst du dich neidlos mitfreuen? Du bist Zeuge von Unkenntnis und Unglauben in einer Menschenseele — trägst du sogleich das Licht deiner Erkenntnis und deines Glaubens in dieses Dunkel? Satanische Geister bringen unreine Gedanken an dich heran — weist du ihnen unverzüglich die Tür deines Herzens? Die Reize der Weltlust bieten sich dir dar — bist du ihnen wahrhaft abgestorben? Geister des Zweifels reden ihre klügelnde Sprache — trittst du ihnen in der Kraft deines Glaubens entgegen?

Nichts geschieht zufällig — sind wir uns dessen immer bewußt?

Unser Leben ist im Grunde ein einziges Zwiegespräch mit Gott, unserem Schöpfer und himmlischen Vater. Je inniger unsere Herzensverbindung mit ihm ist, um so schneller fragen wir stets zuerst nach seinem Willen. „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel tun und wider Gott sündigen?“ rief einst der gottesfürchtige Joseph im Augenblick größter Anfechtung aus. Er war so fest mit Gott verbunden, daß er vor seinem Tun bedachte, was Gott davon halten würde, und er fürchtete sich, ihn zu betrüben. Auch bei uns muß allezeit der Wille Gottes, die Stimme des Heiligen Geistes, den Ausschlag geben!

Alles, womit wir in Berührung kommen, ist vorher von Gott geprüft worden. Sollten wir nicht alles mit aufmerksamen, wachen Augen betrachten und nichts für gering halten? Jegliches Geschehen wendet sich an uns als Gotteskinder! In jedem Augenblick wird unsere Bereitschaft

gefordert, uns als Kinder Gottes zu beweisen! Allein durch ein inniges Verbundensein mit unserem himmlischen Vater kann uns dies gelingen. Und worin besteht dieses Verbundensein? Im Einssein mit dem Stammapostel und den Aposteln. Sie sind völlig eins mit ihrem Sender und leben uns den Glauben vor, den Gott heute in den Herzen seiner Kinder sucht. Sind wir von diesem Glauben völlig ergriffen, dann erscheint uns nichts als zufällig, sondern wir werden jedem Augenblick selbst das Gepräge geben, indem wir uns so zu verhalten trachten, als komme der Herr im nächsten Augenblick. Wir dürfen gewiß sein: Dann kommt er uns zur Freude!

E. Sch., K.

Kindesinn

Einst traten die Jünger zu Jesu und sprachen: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“

Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie und sprach: „Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 1—3).

Die Gesinnung eines Kindes zu gewinnen, muß täglich unser Bemühen sein; denn wer sich erniedrigt wie ein Kind, hat die köstliche Zusage, das Himmelreich zu erlangen.

Vor einiger Zeit besuchte uns ein Zwillingspärchen, zwei Mädchen von neun Jahren. Sie machten die Reise zu unserem Wohnort mit dem Bahnbus ohne irgendwelche Begleitung. Wir hatten vor Reiseantritt vereinbart, die Kinder bei ihrer Ankunft am Omnibus abzuholen. Durch besondere Umstände kamen wir mit wenigen Minuten Verspätung an der Haltestelle an; der Bus war bereits angekommen, die Kinder standen schon wartend auf der Straße. Sie freuten sich natürlich sehr, uns zu sehen und der Sorge enthoben zu sein, uns suchen zu müssen.

Nach Tagen fragte ich die Kleinen einmal, was sie wohl unternommen hätten, wenn wir nicht — wie vereinbart — zur Omnibushaltestelle gekommen wären. Es reizte mich, zu erfahren, wie sie sich in einer solchen Lage geholfen hätten.

Kaum hatte ich meine Frage vorgebracht, so sagte eines der Mädels: „Ach, Onkel, da wären wir bei der Haltestelle mal schnell in die Anlage verschwunden — dann hätten wir uns niedergekniet und erst einmal gebetet; der liebe Gott hätte uns schon weitergeholfen!“

Ich war erfreut über die kindliche Einfachheit, die Antwort war wesentlich anders, als der nüchtern denkende Mensch erwarten durfte; sie zeigte deutlich die Herzenseinstellung der Kinder: **Erst beten, dann handeln!**

Der Apostel ermahnte einst die Ältesten und die Gemeinde der Urkirche: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5, 5. 7). Menschenweisheit dient nicht zu unserer Seelenreife; aber die verborgene Weisheit Gottes gibt uns den Sieg unseres Glaubens (1. Korinther 2, 5. 7).

Darum sind die Seelen gut beraten, die sich in allen Lebenslagen den Kindessinn bewahren und treu dem Herrn vertrauen, auch dann noch, wenn Menschenweisheit alles verlorengelassen möchte.

W. I., A.



56. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1957



Apostel Joseph Higelin +

Bericht über den Trauergottesdienst für Apostel Joseph Higelin

Am 16. April dieses Jahres ist Apostel Joseph Higelin heimgegangen. Der Trauergottesdienst fand am Karfreitag, den 19. April 1957, in Straßburg statt. Er wurde im Auftrage des Stammapostels von Apostel Friedrich Hahn gehalten; außer vielen Geschwistern und Amtsbrüdern waren auch die Apostel Dauber, Knigge, Rockenfelder, Schall, Schiwy, Schumacher, Startz, Volz und Wintermantel anwesend.

Nach dem Eingangsgebet verlas Apostel Hahn das Textwort Jeremia 31, 25:

„Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen.“

Dann sang der Chor das Lied: „Kommet her...“, und *Apostel Hahn* sprach zu der versammelten Trauergemeinde.

Seinen Ausführungen entnehmen wir:

Meine lieben Brüder und Geschwister! Es sind in den letzten Monaten und — ich darf ruhig sagen — auch Jahren viele Tränen im Volke Gottes geflossen. Davon ist auch der Stammapostel nicht verschont geblieben. Drei Apostel sind uns in wenigen Monaten genommen worden, zu einer Zeit, in der alle Kräfte für die Vollendungsarbeit notwendig sind; denn der Sohn Gottes will nun wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wir haben immer gefühlt, daß unsere Pilgerreise kein Spaziergang ist, aber welche Stationen wir dabei hinter uns bringen mußten, das hat uns das gegenwärtige Durchleben aufs neue gezeigt. Hier bleibt uns nur die Zusage des Herrn, daß er die Tränen in Freude verwandeln wird, daß er für uns einen Ort bereitet hat, an dem es kein Leid und kein Geschrei mehr geben wird und auch keine Trennung mehr. Die Erfüllung dieser Zusage liegt nicht in weiter Ferne: nein, sie kann sich heute erfüllen, vielleicht morgen, wir wissen es nicht; unser Stammapostel wartet täglich auf diese Stunde. Ich würde mich der Sünde fürchten, zu sagen: Heute kann das noch nicht sein oder morgen nicht. Wenn wir glauben, *dann warten wir täglich*, und es ist des Herrn Angelegenheit, wie lange er es für nötig hält, daß wir in der Sonnenglut der letzten Ausreise ausharren müssen...

Nicht nur die Hinterbliebenen trauern, wenn da auch wohl der Schmerz am größten ist und wir verstehen, daß die Liebe weint; aber dieses Geschehen berührt den ganzen Bezirk, ja das Werk Gottes in seiner Gesamtheit. Denn wir haben *ein* Haupt in unserem Stammapostel, und wir alle sind Glieder am Leibe Christi, in welchem Erdteil wir auch wohnen. Leidet ein Glied, dann leiden wir mit!

In dem vorgelesenen Schriftwort weist der Prophet darauf hin, daß der Herr die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen will.

Meine lieben Geschwister! Bei allem Leid, das über uns kommt, habe ich noch immer erfahren, daß der ewige Gott das Beste mit uns vorhat. Wir dürfen ja den ganzen Erlösungsplan nur unter dem Gesichtspunkt sehen, daß Gott allen Menschen helfen möchte; er hat nicht Gedanken des Leides, er hat Gedanken des Friedens. Und er hat sie auch für uns in dieser Stunde, wenn auch der Trost dem Auge noch verborgen ist! Ein Kind versteht die Handlungsweise seines Vaters auch nicht immer, aber es hängt an seinem Vater, ob er ihm nun einen Wunsch gewährt oder verweigert, ob er einmal hart zugreifen muß oder ob er zärtlich ist. Ein treues Kind wird seinem

Vater immer anhängen und ihn lieben, und der Vater wird ihm alles bedeuten. So geht es uns auch mit unserem himmlischen Vater, dessen Geist wir empfangen und dessen Leben wir in unsere Seele aufgenommen haben. Wir wissen, er tut nichts, was uns nicht zum allergrößten Segen dient. Weil es aber oft schwer ist, ihn zu verstehen, läßt er uns nicht ohne seinen Trost. Er besteht darin, daß wir in unserer Trübsal nicht allein bleiben, sondern alle daran mittragen. Denken wir an den Herrn, der vom Kreuz herab das unsagbare Leid seiner Mutter sah, der auch die sah, die ihn beweinten. Er wußte: Du mußt zum Vater zurück, denn der Vater hat dich gesandt, und nun hast du deinen Auftrag ausgeführt... Er konnte seine Mutter in ihrem Leid trösten, indem er auf Johannes hinwies: Dieser ist von nun an dein Sohn..., und zu ihm sagte er: Das ist deine Mutter! (Johannes 19, 26. 27) Liebe Geschwister — haben die Hinterbliebenen in Euren Herzen ein solch warmes Plätzchen, haben sie solch einen Raum in Euch? Dann kann ich auch sagen: Schwester Higelin und Ihr Kinder, seht Eure Brüder und Eure Schwestern an, blickt auf Euren Apostel! Ihm folgt von nun an, und Ihr werdet den Trost und die Hilfe haben, die Ihr allezeit braucht. Und wenn Ihr alle Euch in der Tat als Bruder und Schwester erweist, die mit tragen helfen, so liegt auch darin ein Stück Eurer Vollendung.

Der Name Higelin hat nicht nur in Eurem Land einen guten Klang, sondern auch bei uns und anderswo. Das Haus Higelin ist seit Jahren ob seiner Gastfreundschaft bekannt; hier ist das letzte Stück Brot geteilt worden, und wieviele haben einen höheren Trost empfangen, als ein Stück Brot bewirken kann! Auch das ist ein Zeugnis für den Verlust, den wir alle erlitten haben.

Einst sagte der Herr Jesus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36) — auch wir sind nicht von dieser Welt! Wir haben das Bürgerrecht im Reiche Gottes empfangen, und wir wissen, daß unsere Erdentage gezählt sind. Darum richtet sich unser Streben nach unserer himmlischen Heimat.

Treffen wir uns dort wieder?

Auf diese Frage gibt uns unser eigenes Herz heute schon die Antwort, denn jeder, der im gleichen Glauben wie der Stammapostel steht, der glaubt, wie es der Heimgegangene auch tat, wird, wenn er ebenso seinen Pflichten nachkommt und sich vom Wort des Herrn, das uns von dem Stammapostel verkündet wird, führen läßt, auf diese Frage immer die Antwort bekommen: Ja! Wir treffen uns dort wieder. Je mehr uns von unseren Lieben vorausgegangen sind, um so mehr stirbt unser irdisches Interesse ab. Mir wäre es angst, wenn ich immer in der Sorge leben müßte: Bist du dabei, bist du nicht dabei? — Gewiß hat keiner von uns das Ziel schon erreicht, aber ich weiß doch, ich kann nicht mehr tun, als dem Stammapostel in Treue nachfolgen, als sein Wort annehmen und es zur Tat werden lassen. So halte ich mich an die Zusage, die er uns gegeben hat: Wer an meiner Hand bleibt, der wird das Ziel erlangen! Es ist uns, Geschwister, ein wunderbarer Trost, daß die Zeit unseres Erdenleides begrenzt ist, aber es kommt darauf an, wie jeder das Seine trägt, wie sich jedes Gotteskind still in den Willen des Herrn fügt. Darin erweist sich die königliche Gesinnung einer Brautseele.

Der Herr Jesus hatte nur das eine Ziel, den Willen seines Vaters bis zuletzt zu erfüllen. Das hat ihn einen schweren Kampf gekostet, darum hat er Blut geschwitzt. Gott aber hat ihm durch einen Engel einen Becher reichen

lassen; darin war sein Trost. Ihr, liebe Hinterbliebene, seid nun durch dieses Leid hindurchgeführt worden und wir mit Euch, aber der liebe Gott reicht uns in seinem Wort auch den Becher des Trostes, und er wird uns die rechte Stärkung finden lassen. Er will ja die müden Seelen erquicken und die bekümmerten sättigen! Ich habe mir die Frage vorgelegt: Wie ginge es dir, wenn der liebe Gott dir den treuesten Mann hinwegnehmen würde? Man muß sich so fragen, dann kann man mit dem Nächsten fühlen! Und wenn Ihr Euch, Schwestern und Brüder, in dieselbe Lage stellt, dann wißt Ihr, wie es Euch zumute wäre.

So schicken wir uns in den göttlichen Willen, damit wir am Tag des Herrn im königlichen Schmucke dastehen können. Nehmen wir das als Trost für unsere Seele mit. Es ist vom Herrn, er will uns zur höchsten Ausreife und Vollendung führen. Amen.

Nach einem Chorlied in französischer Sprache wandte sich *Apostel Schall* an die Trauergemeinde:

Liebe Brüder und Geschwister! Die Nachricht von dem raschen Heimgang des Apostels Higelin hat uns auch in Württemberg tief erschüttert, denn er wurde auch bei uns hoch geschätzt. Wir nehmen Anteil an dem furchtbaren Verlust, den Euer treuer Apostel Dauber erlitten hat, wir nehmen Anteil an dem Schmerz und Verlust der Familie Higelin. Und als ich gestern am Grabe sah, wie sich die Kinder mit Blumen nahten, dachte ich zurück, wie auch ich einst mit acht Geschwistern — ich war das älteste von neun mit 13 Jahren! — am Grab der Mutter stand. Darum kann ich mitfühlen. Aber ich habe im Laufe der Jahre erlebt, was Jesus mit dem Worte meinte: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren!“ (Johannes 13, 7) Ich wußte damals auch nicht, als ich so früh am Grab der Mutter stand, was Gott vorhatte, aber ich habe es erfahren. Jener Trübsal verdanke ich es zum guten Teil, daß ich auf den Weg des Lebens gekommen bin und die hohen Segnungen im Hause Gottes hinnehmen durfte.

Wenn wir uns Mühe geben, in Sinn und Wesen des Stammapostels und damit im Sinne Christi erfunden zu werden, dann wird uns am Tage der Heimholung, die für uns die Verwandlung und Auferstehung bedeutet, das Kostlichste beschieden sein. Der Apostel hat einst die Frage aufgeworfen: Wie werden die Toten auferstehen, mit welcherlei Leib werden sie kommen? Nach dem Wesen unserer Seele empfangen wir unseren neuen Leib! Wie köstlich ist es, daß wir Christi Sinn und Leib in uns tragen dürfen... So kann uns weder Hohes noch Niederes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leid noch Trübsal scheiden von der Liebe Christi. Der Herr führt die Seinen zu dem von ihm gesetzten und uns verheißenen Ziele.

Ein solch schnelles Auseinandergerissenwerden läßt uns eingedenk sein, wie schnell auch das Kommen des Herrn vor sich gehen wird. Wohl ruft unsere Seele: „O Herr, komme bald, nimm uns in Gnaden an!“, aber wissen dennoch weder Stunde noch Tag. So bemühen wir uns, würdig zu sein für den Tag der Erscheinung des Sohnes Gottes. Gott möge, das ist unser aller Wunsch, dem treuen Apostel Dauber einen Mann zur Seite geben, wie er ihn nötig hat, er möge aber auch den Angehörigen, der Familie Higelin, der rechte Tröster sein! Er möge uns alle für das herrliche Ziel ausreifen lassen, daß wir zum Schluß sagen können: Der Herr hat alles gut gemacht! Wenn wir auch durch Trübsal gehen mußten, so haben wir unter seiner Pflege doch das uns verheißene Erbe in Besitz nehmen dürfen. Amen.

Darauf sang der Chor: „Gott wird abwischen alle Tränen...“ und *Apostel Rockenfelder* ergriff das Wort:

Meine herzlich Geliebten! Dieser ernste Karfreitag steht für uns alle unter dem Eindruck: Ein Großer aus Israel ist heimgegangen! Groß war er, unser Freund und Bruder, in seiner Treue zu seinem Bezirksapostel und zum Stammapostel, und darin war auch unsere Wertschätzung für ihn begründet. Wir Apostel möchten wohl mit David sagen: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan“ (2. Samuel 1, 26), denn wie er diesen, so haben auch wir unseren Mitbruder von Herzen geliebt. Aber wir wissen, daß Gott alles in seinem Ratschluß festgelegt hat, und wenn wir im Glauben ergreifen, was uns durch den Geist des Herrn entgegengebracht worden ist, werden wir auch zu einem bleibenden Segen kommen. Es ist, meine Brüder und Schwestern, für uns tröstlich, zu wissen, daß der Stammapostel, wie Apostel Hahn schon bezeugt hat, in besonderer Weise unser gedenkt. Ich weiß, wie sehr ihn der plötzliche Heimgang unseres Apostels Higelin bewegt. Er ist wohl mit am tiefsten getroffen worden, denn gerade er ist auf treue Mitarbeiter angewiesen.

Die Heilige Schrift vergleicht das Leben eines Menschen mit einem Schatten, mit einem Geschwätz, mit einer Weberspule. Ich möchte das Leben von Apostel Higelin mit einem Strom vergleichen, der Segen spendete, einem Strom, der nur bestes und köstlichstes Wasser führte. Es kam aus der Quelle Jesu Christi, die uns im Stammapostel aufgeschlossen ist. Alles Ungute, was ihm anvertraut wurde, hat er in sich aufgenommen und, ohne darüber zu sprechen, still untergehen lassen. Wie ein Strom Lasten zu tragen hat, so hat auch er seine Lasten und Sorgen in der Stille getragen... Ich möchte aber auch der treuen Gehilfin gedenken, die ihm in der vergangenen Zeit zur Seite gestanden hat. Sie soll wissen, daß sie nicht vergessen ist, sie soll fühlen, daß unsere Gebete mit ihr und den Kindern sind. Wenn auch jetzt durchlebt werden muß, was dem Menschenherzen so weh tut, so wissen wir doch, daß der Dichter recht hat, wenn er sagt:

Nur gedroschen auf der Tenne springt hervor das gold'ne Korn
nur getreten in der Kelter fließt des Weines Purpurborn.
Seid gesegnet Trauerstunden, Gnadenzeiten heil'ger Zucht,
sei gesegnet ewige Liebe, die im Leid mich heimgesucht!“

Was Euer Apostel an Euch getan hat, das wißt Ihr am besten selbst; was er Euch gewesen ist, das brauchen wir Euch nicht zu sagen; denn wir wissen, was er uns war. Aus der Leibesgemeinschaft ist er geschieden, die Gemeinschaft des Geistes ist uns aber geblieben! Und wenn er jetzt reden könnte, so würde er sagen: Nun weinet nicht, ich bin Euch nur eine kurze Zeit voraufgegangen; *wir sehen uns bald wieder!*

Ich wünsche Euch allen, meine lieben Brüder und Schwestern, daß Ihr empfinden möchtet, wie auch wir empfinden, daß Ihr fühlen möchtet, wie uns alle, besonders auch im Leid, das Band der Liebe umschlingt. In dieser Gemeinschaft wollen wir beharren bis an den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Amen.

Dann wandte sich *Apostel Hahn* wieder an die Versammelten. Er sprach:

Wir sind durch das Wort der Apostel in reichem Maße getröstet worden. Was Euch Euer Bezirksapostel, was Euch der heimgegangene Apostel lehrte, habt Ihr in der heute im Werke Gottes vorhandenen wunderbaren Einheit bestätigt gefunden. Es ist niemand mehr allein, einer steht für alle und alle

für einen; wir sind miteinander verwachsen und damit unlöslich miteinander verbunden. Dem Geist ist keine Grenze gesetzt. Darum ist Euer heingegangener Apostel auch unter uns, er sieht uns und er hört jedes Wort. Wir sprechen ja nicht nur zu denen, die sichtbar sind, sondern auch zu jenen, die für uns unsichtbar sind und die uns doch umgeben, weil wir alle an dem *einen* Werk teilhaben.

Nun wollen wir dem Herrn unseren Schmerz opfern und unser Leid zu Füßen legen. Ich möchte die Familie Higelin, Euren Bezirksapostel mit all seinen Sorgen und Euch alle nun vor den Herrn bringen, damit unsere Seelen frei und durch das Verdienst Jesu gerechtfertigt werden...

Nach dem „Unser Vater“ folgten Freisprache und Gebet.

Während des Heiligen Abendmahls sangen der Chor: „Ich sinke still und anbetend“ und die Gemeinde: „Es ist ein Born...“ und „Herrliches, liebliches Zion...“ Dann wurde das Heilige Abendmahl für die Entschlafenen gefeiert.

Nach dem Segen führte *Apostel Hahn* noch aus:

Apostel Higelin wurde am 30. Dezember 1909 in Hirsingen geboren. Mit vierzehn Jahren erlernte er das Handwerk eines Glasschleifers, in dem er 27 Jahre tätig war. Am 8. Oktober 1928 wurde er versiegelt. 1933 verheiratete er sich mit der Glaubensschwester Josephine Schied aus Mülhausen. Zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter, gingen aus dieser Ehe hervor. 1936 wurde ihm die Gattin durch den Tod entrissen.

Am 20. März 1937 gründete er einen neuen Ehestand mit der Glaubensschwester Bertha Heck aus Söllingen. Aus dieser Verbindung sind 6 Kinder hervorgegangen, 5 Söhne und 1 Tochter. Die Ehe war äußerst glücklich. Am 12. April 1957 erlitt Apostel Higelin einen schweren Verkehrsunfall, an dessen Folgen er am 16. April starb.

Apostel Higelin wurde am 8. Oktober 1928 das Unterdiakonenamt auf-erlegt, am 20. Januar 1929 das Diakonenamt, am 30. Juni 1929 das Priesteramt, dann am 8. Dezember 1935 das Hirtenamt. Am 26. Juli 1953 empfing er durch den Stammapostel das Bischofsamt, und am 8. November 1953 wurde er vom Stammapostel zum Apostel ausgesondert. In diesem hohen Amt hat er bis zu seinem Heimgang mit heiligem Eifer und in vorbildlicher Treue zum Stammapostel und seinem Bezirksapostel gedient.

Abschließend sprach dann noch *Apostel Dauber* unter anderem:

Wenn der Verlust, den wir erlitten haben, auch nicht zu ersetzen ist, so fühlen wir uns dennoch nicht vergessen oder verlassen. Wir wissen, daß der Stammapostel unser gedenkt. Wir stehen noch im Kampf und müssen die Widerwärtigkeiten dieses Lebens noch auf uns nehmen, Apostel Higelin aber hat als treuer Streiter Einzug gehalten im Bereich der Erlösten, der Seligen, der Heimgegangenen. Der Stammapostel hat ihm das Zeugnis ausgestellt: Mein treuer Mitarbeiter! Ich kann Euch, Ihr Lieben, nichts Besseres mitgeben als das Wort aus dem Hebräerbrief: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“ (Hebräer 13, 7).

Wenn wir uns zum Herrn halten, dann wird er uns auch weiterhin alles zum Besten lenken, damit wir an seinem Tag mit all unseren Lieben, die uns im Tod voraufgegangen sind, wiedersehen dürfen. Wir wollen nicht aufhören, mit dem Stammapostel zu bitten und zu flehen: *Komm, Herr Jesu, und hol uns alle zu dir! Amen.*

Zeit und Ewigkeit

2. Korinther 4, 18.

„...die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Wenn inmitten des Getriebes einer Großstadt ein markantes Gebäude erstellt wird, so beobachtet man zuweilen, daß das gesamte Grundstück während der Bauzeit mit einer Verkleidung versehen ist.

Man sieht dann, wie hinter der Verzäunung verschiedene Fahrzeuge mit mancherlei Material verschwinden, wie andere mit überzähliger Erde und Geröll herauskommen; man sieht Menschen mancherlei Standes ein- und ausgehen und erkennt an allen, daß hier ein fleißiges Wirken herrscht. Was sich jedoch hinter den Bretterwänden, die jeden neugierigen Blick abwehren, richtig vollzieht, darüber vermag sich der Nichteingeweihte kein klares Bild zu machen.

Wenn nun schon Menschen in ganz natürlichen Dingen so handeln, wieviel mehr tut es erst Gott, der Ewige und Wahrhaftige, mit all dem, was sein Vorhaben für die Ewigkeit betrifft. Hiervon sagt schon ein Dichter:

„Die Ewigkeit ist stille,
laut die Vergänglichkeit;
schweigend steht Gottes Wille
über dem Erdenstreit.“

Wie gering erschien doch der Herr am Beginn seiner Erdenlaufbahn! Wenn auch die Botschaft der Engel an die Hirten und das Auftreten der Weisen aus dem Morgenlande durch den Mund derer, die davon wußten, weitergetragen worden sein mag, so war die Geburt Jesu für den Großteil der Menschheit der damals erschlossenen Erde doch ein Ereignis, das sich in der Stille vollzog.

Das Wort: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30), das den Sieg des Erlösers über Hölle und Tod verkündete, mag bestimmt von den Engeln und manchen Bewohnern der jenseitigen Welt wie ein Jubelschrei aufgenommen worden sein; für die Menschen vollzog sich dieses gewaltige Ereignis jedoch auch in der Stille.

Als Jesus von den Toten auferstanden war, zeigte er sich den Seinen. Die Kunde von diesem Ereignis wurde aber auch andern zuteil, und sie erregte die Gemüter so, daß die alten Widersacher Jesu abermals zur Lüge greifen mußten (Matthäus 28, 12—14); im allgemeinen vollzog sich jedoch auch dieses Ereignis in der Stille.

Bei der Himmelfahrt zog der Meister den Kreis derjenigen, die sie miterleben sollten, selbst recht eng; wir lesen in Apostelgeschichte 1, daß er seine letzten Anweisungen allein seinen Aposteln erteilte und aus diesem Kreis gen Himmel fuhr (Apostelgeschichte 1, 1—9).

Seitdem der Sohn Gottes seine in Lukas 11, 49 gegebene Verheißung, daß er Propheten und Apostel senden wolle, wahrgemacht hat, bemühen sich die Apostel Jesu mit ihren Helfern, diese Kunde allen Menschen zu ihrem Heil und Frieden zu übermitteln. Im Verhältnis zu den Menschen, die es auf Erden gibt, ist es aber nur eine kleine Schar, die bemüht ist, ehrlichen Herzens zu prüfen, was sich im Verborgenen in Gottes herrlichem Gnaden- und Erlösungswerk unter der Arbeit des Heiligen Geistes vollzieht.

Der Sohn Gottes wird seine Verheißung: „... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3; Apostelgeschichte 1, 11; Johannes 14, 28; Offenbarung 12, 5; 20, 6) einlösen, und er wird kommen, wie er dem Seher auf Patmos offenbarte, wie ein Dieb in der Nacht (Offenbarung 16, 15; 1. Thessalonicher 5, 2; Offenbarung 3, 3). Die Entrückung der Brautseelen wird sich also auch in aller Stille vollziehen.

Wie aber im Natürlichen in dem anfangs angeführten Beispiel eines Tages die Hülle fällt und der gesamte Bau erhaben und schön vor aller Augen sichtbar dasteht, so wird auch das Vorhaben unseres Gottes von einem bestimmten Zeitpunkte an vor aller Welt offenbar werden.

Wenn nämlich der Sohn Gottes nach der Hochzeit im Himmel zum dritten Male auf der Erde erscheint, da werden ihn *alle* Augen sehen, und *alle* Geschlechter der Erde werden heulen (Offenbarung 1, 7). Zu dieser Zeit wird sich erfüllen, was in Daniel 2, 34 geschrieben steht: „Solches sahest du, bis daß ein Stein herabgerissen ward ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Ton waren, und zermalmte sie.“

Von da an tritt er — nicht in der Stille noch unscheinbar — in Erscheinung als *ein König aller Könige und Herr aller Herren* (Offenbarung 19, 16); so lautet alsdann sein Name, der auf seinem Kleid und seiner Hüfte steht.

Wie gewaltig wird die frohe Botschaft erklingen, beglückend für alle, die sich von Herzen danach gesehnt haben: „Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offenbarung 11, 15)

Wie mag das Herz des Sehers auf Patmos aber auch höher geschlagen haben, als er vernehmen durfte: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes!“ (Offenbarung 21, 9) Ihr steht Großes bevor, denn es muß auch erfüllt werden, was von ihr geschrieben steht: „Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen“ (Daniel 7, 27).

Darum richtet das Volk des Herrn seinen Blick auch nicht auf das sichtbare Irdische, das der Vergänglichkeit geweiht ist, sondern strebt nach dem, was ihm durch Gott verheißen ist. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen des Höchsten achtet, der wird bleiben in Ewigkeit.

K. D., G.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Es ist notwendig, daß wir mit dem, was uns Gott in unserer Zeit offenbart, gleichen Schritt halten. Wenn wir mit unserem Geist in der Vergangenheit verweilen, laufen wir Gefahr, die wertvolle Gegenwart ungenutzt verstreichen zu lassen.“



56. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1957

Unser Kampf - unser Sieg!

Wir alle sind manchen Anfechtungen und Versuchungen ausgesetzt, und jeder von uns weiß davon zu sagen, wie oft er in schwere Kämpfe verwickelt war und wie der Fürst dieser Welt ihn oft listigerweise zu Fall bringen wollte.

Niemand denke, daß der Widersacher von Anfang her auch nur einen von uns verschonen würde, da er selbst vor dem Sohne Gottes nicht Halt gemacht hat. Er trachtete danach, auch ihn aus seiner Bahn herauszureißen, ihn zu einem Wandel, zu einer Laufbahn zu verführen, die außerhalb der Schranken auch an dem Ziel vorübergehen mußte, das ihm, dem Sohne Gottes, gesetzt war, nämlich uns die Mittel zur Erlösung zu bereiten, in der Hingabe seines Lebens für uns das ewige Leben zu erringen und in der Auferstehung aus dem Tode für uns die Möglichkeit zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung zu schaffen.

Auch wir sollen mit der Erreichung unseres Zieles nicht nur ein Ziel um unser selbst willen erlangen. Kinder Gottes sind zum Segen berufen und erwählt und sollen, wenn wir unsere Laufbahn vollendet und das uns gesetzte Ziel erreicht haben, anderen zum Segen dienen.

So viele Ziele sich Menschen gesetzt haben, so wollen doch die meisten von ihnen ihre Ziele um ihrer selbst willen erreichen. Mancher fragt heute: Wofür arbeite ich? Werde ich das Erarbeitete auch einmal genießen können? Wird es mir und den Meinen jemals zugute kommen? — Wenn wir die Ziele der Menschen betrachten, so werden wir sehen, daß sie meist gegen die Interessen anderer gerichtet sind. Der Reichtum der einen hat andere arm gemacht. Der Sieg des einen ist nur möglich, wenn der andere unterliegt. Nach den natürlichen Gesetzen ist eines die Voraussetzung des anderen.

Der Weg des Glaubens

Mit den Zielen der Gotteskinder verhält es sich anders: Sie siegen, ohne dem Nächsten zu schaden; sie überwinden, ohne den Nächsten zu unterwerfen; sie erwerben göttlichen Reichtum, ohne den anderen arm zu machen; sie werden selig, ohne daß ein anderer deswegen traurig sein müßte; sie werden glücklich, ohne daß andere durch sie ins Unglück geraten; sie stehen im Lichte, ohne daß andere in den Schatten verwiesen würden und in der Dunkelheit stehen müßten. Hat nicht damit das Wort von Sieg und Ueberwindung einen viel tieferen Sinn bekommen?

Wenn vom Ueberwinden die Rede ist, dann denkt man meistens an die kleinen Schwächen, an menschliches Versagen und Unvollkommenheiten, an Irrtümer und Fehler. All das aber einmal so zu sehen, daß Gott uns in Schranken wies, in denen wir siegen dürfen, ohne jemand weh zu tun, in denen uns die Krone des ewigen Lebens wird, die hernach niemand fehlt, der sie als unersetzlichen Verlust beklagen müßte, all das verhilft uns zu einer neuen höheren Erkenntnis. Der liebe Gott hat Mittel und Möglichkeiten, mit welchen der durch sie aufgezeigte Weg gangbar wird. Wer sich durch seinen Geist in dieser Zeitlichkeit pflegen und leiten läßt, ist nicht dazu berufen, einmal auf Kosten von Millionen von Verdammten die ewige Seligkeit zu erlangen. Er ist in seiner Erwahlung, die ihre schönste und größte Erfüllung darin findet, daß er zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht zählen darf, dazu berufen, zur Erlösung und Hilfe anderer zu wirken. Der Herr bereitet seine Werkzeuge oft unter Leiden und Entbehrungen zu, damit sie in der daraus erwachsenden Kraft anderen eine Stütze und Hilfe sein können. Dazu ist ein kindlicher Glaube nötig, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Einem solchen Glauben gegenüber kann weltliches Wesen und Denken nicht bestehen. Ein solcher Glaube läßt auch alles, was uns hier in unserem zeitlichen Leben begegnet, in einem anderen Lichte, nämlich im Lichte unserer himmlischen Berufung erscheinen. Damit gewinnt auch das Wort an Bedeutung: Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war! Seine Gesinnung war, in der Hingabe seines Lebens einen Sieg zu erringen, wie er in scheinbarem Unterliegen noch niemals von jemandem errungen worden war. Durch seinen Tod erwarb er für uns das Leben, durch seine Verurteilung wirkte er für uns die Gnade, und durch sein Leiden schuf er für uns die Seligkeit.

Darum kann unser Weg nur Jesu nach gehen! Dieser Weg bewegt sich nur innerhalb der Schranken, die uns vom Herrn gesetzt sind, die nicht in bestimmten Vorschriften über ein gewisses Wohlverhalten bestehen, sondern Schranken sind, die uns gesetzt wurden aus dem Geiste Christi, gegeben durch das höhere Gesetz: *Gott über alles und den Nächsten zu lieben als sich selbst.*

Hinzu tritt, daß wir die Gewißheit haben dürfen, daß wir uns nicht am Anfang und Beginn dieses Weges befinden. Es ist nicht notwendig, sich zu orientieren, wo uns das Ziel winkt. Wir gehen denen nach, die uns vorangehen, wir schauen auf den Stammapostel; was er uns sagt, das ist für uns das Wort, das uns der Herr in unserer Zeit zu verkünden hat! Er hat gesagt, daß wir nun nahe am Ziel sind, und das mag jeden von uns bewegen, darauf zu achten, ob er noch in den Schranken läuft, die Kräfte, die uns geworden sind, zu dem Kampf, der noch vor uns liegt, zusammenzuraffen und mit einer frohen Hoffnung und mit festem Glaubensmut die letzte Strecke unseres Weges zu beschreiten. Wir richten unsere Augen fest auf den, der uns vorangeht. Dann ist unser Glaube der Sieg, der die Welt überwindet. F. B., F.

Wir können uns freuen und zutiefst dankbar sein, zu dem Volk gezählt zu werden, das sich der Herr in dieser Zeit unter den vielen Völkern auf Erden erwählt und bereitet hat. Ihm sind ganz besondere Verheißungen gegeben, deren sich kein anderes Volk auf Erden, und mag es noch so Großes in seiner Geschichte geleistet haben, rühmen kann. Wir haben die Verheißung, daß wir den größten Feind der Menschen, den Tod nicht sehen werden, wenn wir treu bleiben und beim Erscheinen des Sohnes Gottes noch leben. Dann werden wir verwandelt werden und mit ihm in das von ihm bereitete Reich der Herrlichkeit einziehen dürfen.

Man hört oft von Menschen sagen: „Es muß doch etwas Großes gewesen sein, zu der Zeit gelebt zu haben, als der Herr Jesus auf Erden weilte, als er, der Sohn Gottes, persönlich zu seinen Jüngern und den übrigen Menschen redete, als man seine wunderbaren Gleichnisse hören durfte, als man aus seinem Munde das Wort der Gnade empfangen konnte! Es muß doch etwas Großes gewesen sein, den zu sehen, der aus dem Kreise der Jünger aufgefahren ist in den Himmel, so daß sie sich vor Staunen kaum fassen konnten und die Engel, die dabei standen, zu ihnen die Worte sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11).

Gewiß mag es etwas Großes gewesen sein, in dieser Zeit gelebt zu haben, aber die Zeit, in der wir heute leben, ist viel größer, denn sie *bringt* uns den, dessen Wiederkunft man seit damals voll Sehnsucht erwartet hat! Kein Geringerer als der Sohn Gottes selbst hat ja die Verheißung gegeben: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!

Nun sind, seitdem der Sohn Gottes diese Verheißung gegeben hat, mehr als 1900 Jahre vergangen, und wir dürfen glauben, daß der Herr das von ihm gegebene Wort auch zur gegebenen Zeit und Stunde einlösen wird. Wir haben aus der Geschichte die weitere Entwicklung des von Jesu begonnenen Werkes ersehen können. Die Offenbarung, die er Johannes auf Patmos gab, hat den Werdegang des Erlösungswerkes in großen Zügen aufgezeigt. Wer lesen kann und die Zeichen der Zeit erkennt, der wird uns recht geben, wenn wir sagen, es steht außer jedem Zweifel, daß wir uns gegenwärtig im letzten Abschnitt des Heilsplanes Jesu befinden, in der Zeit der Sammlung der Braut Christi, in der Zeit, die der Sohn Gottes selbst als laodizeische Zeit bezeichnet hat! Der Sohn Gottes selbst kennzeichnet die in dieser laodizeischen Zeit lebenden Menschen. Er sagte: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ — Und dann fügte er hinzu: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 15—18).

Die Lauheit und Trägheit der Menschen gegenüber dem Vornehmen Gottes in dieser Zeit hat ein Maß erreicht, welches schlechterdings nicht mehr überboten werden kann. Die Menschen fragen nicht mehr nach Gott, wie das zur Zeit Noahs auch der Fall gewesen ist. Sie aßen, sie tranken, sie

freiten und ließen sich freien, aber sie ließen sich von Gott nicht mehr strafen, das heißt, sie ließen sich von ihm einfach nichts mehr sagen. Der Herr Jesus hat noch in seinen Erdentagen auf diese Zeit hingewiesen und ausdrücklich gesagt: „Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 37).

Andererseits finden wir wieder Menschen, die vorgeben, an Gott, an Jesum, an die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit zu glauben. Erzählt man ihnen aber vom Wirken der Apostel, die Jesus heute sendet, dann sagen sie: „Ach, wir haben ja alles, was wir brauchen, wir sind satt und bedürfen nichts!“ Der Herr Jesus aber stellt fest: „Ihr seid elend und jämmerlich, arm, blind und bloß!“ So steht es um die heutige Menschheit. Sie ist so satt geworden an irdischen, materiellen und vergänglichen Dingen, daß sie nach dem Willen Gottes nicht mehr fragt. Daraus ergibt sich für uns der Schluß, daß wir in der Zeit angelangt sind, für die der Sohn Gottes sein Kommen verheißen und zugesagt hat.

Der Heilsplan Gottes bleibt in seiner Erfüllung nicht stehen. Die Menschen machen den großen Fehler, daß sie der Meinung sind, der liebe Gott habe mit dem Abschluß der Heiligen Schrift aufgehört, an den Menschen-seelen zu wirken und zu arbeiten. Das ist aber nicht der Fall, er hat weitergewirkt. Er hat auch zu jenen Zeiten, als keine Apostel auf Erden waren, dafür gesorgt, daß die Hoffnung, es werde wiedergegeben werden, was am Anfang war, nicht erstarb. Diese Zeit, in der Gott den Gnadenstuhl wieder aufgerichtet hat, um das Werk, das sein Sohn begann, zur Vollendung zu führen, steht nun vor ihrem Abschluß. Als wir in das Haus Gottes kamen, mußten wir doch glauben, daß die Männer, die uns bedienten, vom Herrn gesandt und auserwählt waren, und daß das Wort vom Altar: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ auch Kraft und Macht hat, unsere Sünden auszulöschen.

Nun ist die Erfüllung des Ratschlusses Gottes soweit vorgeschritten, daß Gott durch den Stammapostel die Verheißung geben konnte, der Herr werde zu seiner Lebenszeit kommen. Somit ist diese Botschaft die Krone unseres Glaubens und Hoffens geworden.

Freilich sind zugleich auch andere auf den Plan getreten, die diese Botschaft bekämpften. Das wundert uns nicht; denn so sehr der liebe Gott ein Interesse daran hat, sein Volk dem verheißenen Ziel entgegenzuführen, so sehr ist auch sein alter Widersacher, der Fürst der Finsternis, daran interessiert, in den Kindern Gottes den Glauben zu zerstören und ihnen das Vertrauen zu der von Gott gegebenen zeitgemäßen Führung zu rauben. Wo sind die aber hingekommen, die der Stimme des Fürsten der Finsternis ihr Ohr geliehen haben? Die Tatsachen sprechen eine ernste Sprache. Sie stehen heute außerhalb der Reihen der Kinder Gottes! Nicht etwa, daß man sie hinausgedrängt hätte, sie selbst haben sich durch ihr Verhalten und ihren Unglauben außerhalb der Gemeinschaft gestellt! Nun suchen sie natürlich, mit allen Mitteln die Botschaft des Stammapostels ins Lächerliche zu ziehen und dem Volke Gottes unwert zu machen.

Wenn jene den Ratschluß unseres Gottes nicht mehr verstehen wollen, dann mag das ihre Sache bleiben. Wir lassen uns dadurch nicht im geringsten berühren, denn wir haben erfahren, daß sich der Herr zu dem Wort seines Knechtes bekennt. Wenn man sie aber fragen würde, ob sie glauben könnten, daß Noah die Arche gebaut hat, daß der Herr durch Abraham Lot und seine Familie bewahrt hat, daß Mose Israel aus der Knechtschaft

herausführte, daß die Engel den Hirten auf dem Felde die Geburt des Heilands verkündigten, daß dieser Heiland gekreuzigt wurde, am dritten Tag von den Toten auferstanden und gen Himmel gefahren ist und daß er wiederkommen wird — sie würden alle diese Fragen bejahen unter Hinweis darauf, daß dies ja in der Bibel geschrieben stehe! Aber zu glauben, daß der Herr Jesus zur Lebenszeit des Stammapostels kommen wird, das vermögen sie nicht!

Wenn der liebe Gott die Verheißung gibt, daß die meisten von uns nicht mehr sterben und mit dem Stammapostel von hier hinweggenommen werden, dann ist das nicht etwas, was nicht eintreten könnte. Der liebe Gott, der aus einem Erdenkloß einen lebenden Menschen schuf, ihm seinen lebendigen Odem einhauchte und einen freien Willen zu eigener freier Entscheidung gab, ist doch auch imstande, diesen Menschen von der Erde hinwegzunehmen und ihm einen neuen Leib zu geben, der ewig ist, der nicht aufhört, der nicht vergeht und nicht stirbt!

Wir folgen in diesem köstlichen Glauben dem Stammapostel nach, wir hören nicht, was links oder rechts, da oder dort vielleicht geflüstert wird, wir hören nicht auf die Stimme des Zweifels oder Unglaubens, sondern wir halten gleich einem Daniel unser Fenster zu der Stätte hin offen, wo der Herr in seinem großen Knecht wirkt und schafft.

M. G., W.

Auf Bergeshöhe

Joel 3, 5.

„Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat.“

Wir lesen in der Schrift von einer Reihe hochwichtiger Ereignisse, die sich alle auf Bergeshöhen abgespielt haben.

Es ergreift uns heute noch, wenn wir uns vor Augen halten, wie Abraham auf göttliches Geheiß hin seinen Sohn Isaak nahm und mit ihm auf den Berg Morijsa stieg, um ihn dem ewigen Gott zum Opfer zu bringen. Droben in der Stille und Abgeschiedenheit baute er den Altar, bereit, im Glaubensgehorsam den Willen Gottes zu erfüllen; und Gott sah seinen Glauben an und gab ihm an Stelle seines Sohnes einen Widder, den er opferte. Damit war ein Glaubensopfer in der Geschichte des Reiches Gottes gebracht, an welches der treue Gott unmittelbar seine Verheißung binden konnte (1. Mose 22, 16—18).

Gewaltig und in seiner Auswirkung richtungweisend für Jahrtausende war die Gesetzgebung Gottes auf dem Berge Sinai. Was der ewige Gott auf der Höhe dieses Berges seinem Knecht Mose offenbarte und in den zehn Geboten, dem Gesetz des Buchstabens, zunächst seinem Volk verkündigen ließ, hat auch heute noch seine volle Kraft und Bedeutung für alle die Menschen, die nicht die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben und damit unter das Gesetz des Geistes gestellt worden sind (Jeremia 31, 33).

Nun spricht der Prophet Joel von dem Berge Zion und weissagt, daß auf ihm eine Errettung sein wird. Auf dem Berge Zion hatte David einen Altar errichtet und dem Herrn geopfert (2. Samuel 24, 18—25). Nach ihm baute Salomo dort den Tempel zu Ehren des Herrn; auf dem Berge Zion war dann für viele Jahrhunderte die Stätte der Anbetung und Versöhnung für das Volk Israel (1. Könige 8, 1—11).

Mit dem Erscheinen Jesu in dieser Welt trat aber ein Wendepunkt ein. Jesus, der Sohn Gottes, kam in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er, der das Zeugnis des Vaters hatte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“, der die Herrlichkeit des Vaters voller Gnade und Wahrheit in den Tempel Gottes hineintragen wollte, wurde verachtet und verfolgt. Da wurde aus dem Hause Gottes ein Haus der Menschen, von welchem Jesus sagen mußte: „Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 38). Mit diesem entscheidenden Wort des Herrn wurde der damalige Tempel und der Berg Zion bedeutungslos für das Wirken Gottes. Eine gewaltige Wandlung war vollzogen worden, und hinfert erfüllten sich die Worte Jesu: „...es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. . . Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Johannes 4, 21. 24).

Anstelle des irdischen Tempels trat nun, nachdem sich der Sohn Gottes selbst von dem alten abgewandt hatte, der Tempel Gottes im Geist, wovon Paulus schreibt: „...auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Epheser 2, 22). Was vordem in rein irdischer Weise vorhanden gewesen ist, gewinnt im Neuen Bunde in geistiger Hinsicht erst seine volle Bedeutung. Der Schreiber des Hebräerbriefes schreibt an die Apostolischen der Urkirche: „...ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel“ (Hebräer 12, 22).

Zion ist der Berg des vom Herrn aufgerichteten Glaubenswerkes. Davon sagt der Prophet: „Es wird zur *letzten* Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2). Dieses Wort sehen wir in seiner Erfüllung an dem Volke Gottes der Gegenwart. Das Volk des Herrn hat eine Glaubenshöhe und Festigkeit erreicht wie nie zuvor. Es ist allen Gotteskindern bewußt geworden, daß nur durch den *völligen* Glauben an das zeitgemäße Wort des Herrn die Erlösung und Zubereitung auf den nahen Tag Christi erlangt wird. Nur wer diesen Berg des Glaubens besteigt, kann zu dem Altar des Herrn gelangen, um Gnade und Vergebung hinzunehmen. Der Zweifler empfängt nichts. Auf diesem Glaubensberg bringen die Kinder Gottes dem Herrn ihre Opfer entgegen nach den Worten des Liederdichters: „Herr, hier bring' ich mein alles, Leib, Seel' und Geist dir dar“. Das ist der Ort, an welchem der Herr die Hülle hinwegnimmt von den Augen der Seinen, um ihnen zu zeigen, wie nah' der Tag der Vollendung ist. Unter der Arbeit des Heiligen Geistes zeichnet sich klar und deutlich für alle, die auf dem Glaubensberge sind, die bevorstehende Erfüllung der Verheißung Jesu ab: „...so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Wunderbar wird das Wort des Propheten Joel von der Errettung auf dem Berge Zion bestätigt durch das Bild, welches der Sohn Gottes dem Johannes zeigte: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1).

Mag der Weg auf die Höhe des Glaubensberges auch voller Mühen und Entsagungen sein; die Getreuen richten ihren Blick nicht mehr zu Tal, sondern zum Gipfel nach den Worten Jesu: „...erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung nah“ (Lukas 21, 28). Es genügt nicht, nur zum Berg des Herrn gekommen zu sein, sondern wir sollen auf des Berges Gipfel gelangen, dorthin, wo die Errettung stattfindet! Wir wollen nicht nur zum

Gottesdienst kommen, sondern unter der Bedienung des Herrn auf die Höhe des Glaubens und der Seligkeit gelangen. Von diesem beseligenden Bewußtsein erfüllt, können die Kinder Gottes in froher Zuversicht singen:

„Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
dahin zu eilen und dort anzukommen,
wo mehr, als wir versteh'n, der Herr beschert.“

G. R.

Einheit ist Stärke

Bischof L., Südafrika, berichtet:

Meine lieben Brüder und Geschwister! Wir in Südafrika wie auch Ihr in Deutschland sind durch eine schwierige Zeit hindurchgegangen.

Als etliche abfielen, die früher dem Herrn gedient haben, glaubte mancher, nun würden wir viele unserer Geschwister verlieren. Das ist aber nicht eingetreten, denn niemand von unseren Geschwistern fühlte sich *an einen Amtsträger* gebunden. Wir erinnerten uns, daß in Südafrika niemand die Botschaft vom Herrn Jesus empfangen hat; niemand in Südafrika hat die Schlüssel zum Himmelreich, niemand kann in den Schuhen des Stammapostels gehen! — So erkannten wir, daß unsere Erlösung nur in der Verbindung zu dem *einen* Manne gegeben ist, den der Herr erwählt und seinem Volke in dieser Zeit geschenkt hat. Ich habe mich oft an die Worte erinnert, die der verstorbene Apostel de Vries ausgesprochen hat. Er sagte: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen“ (Psalm 91, 7). Ich schaue immer nur vorwärts, und das ist es auch, was unsere Geschwister in Südafrika getan haben, ganz gleichgültig, wer abfiel. Der Stammapostel geht uns voran, und wir folgen ihm nach!

Apostel de Vries sagte oft: „Nicht der Anfang ist es, der den Ausschlag gibt, die Hauptsache ist immer das Ende!“ —

Das haben wir so oft in unserem natürlichen Leben gesehen. Wie oft hat eine Mutter am Bett ihres kleinen Kindes gestanden, seine kleinen Händchen gestreichelt und gesagt: Ich denke, das gibt einmal einen Arzt oder vielleicht einen Künstler! — Wie oft hat mancher Vater seinen Jungen angesehen und gemeint: Dieser gesunde, kräftige Bursche würde vielleicht einmal ein guter Fußballspieler werden, wenn er groß wird. —

Das war am Anfang, was aber stand am Ende?

Mit seinen hübschen Händen ist er vielleicht ein Dieb geworden! Vielleicht griffen sie einmal nach einem Messer, um einen anderen niederzustecken, oder nach einer Pistole, um jemand totzuschießen; vielleicht hat er mit diesen Händen jemand umgebracht, vielleicht jemand mit seinen kräftigen Füßen zusammengetreten. . . Ein solches Ende unterschied sich doch recht von dem erhofften Anfang.

Meine lieben Brüder und Geschwister, mit uns ist es oft ähnlich. Kennen wir auch nur einen, der am Anfang ungläubig gewesen ist? Alle waren gläubig, die aufgenommen und versiegelt worden sind! Wieviele davon sind heute noch mit uns zusammen? Am Anfang sind aus dem Mund vieler Worte gekommen, die voller Ernst und Leben waren, und jetzt stehen hinter ihnen Unwahrheit und Unaufrichtigkeit, Worte, die sich gegen die Knechte des Herrn, gegen seinen Gesalbten richten. Wenn wir uns des Apostels Jakobus erinnern — sagte er nicht, daß aus einer Quelle nicht zugleich bitteres und

süßes Wasser rinnen kann? Seht, das ist der Unterschied zwischen dem Anfang und dem Ende. Im Anfang ist mancher in die Gottesdienste gekommen, und kein Hindernis konnte ihn zurückhalten; heute aber schaut er nach einem Vorwand aus, um sich damit zu entschuldigen, wenn er seine eigenen Wege geht. Jesus gab aber die Verheißung des ewigen Lebens nur denen, die treu bis ans Ende beharren.

Wie ist es denn im natürlichen Leben?

Manchmal fragen uns unsere Frauen nach zehn- oder zwanzigjähriger Ehe, ob wir sie immer noch liebhaben. Wir antworten: „Ja, natürlich!“ und finden, die Liebe ist nicht weniger geworden, sondern hat uns nur immer inniger verbunden, auch wenn die Schönheit schwindet, auch wenn sich an den Augen Krähenfüße zeigen und graue Haare gekommen sind. All diese Veränderungen im Äußeren werden die Liebe nicht kleiner werden lassen, sondern den, dem sie gilt, nur noch mehr an uns binden. In unseren Schwierigkeiten und Trübsalen lernen wir erst recht einander achten und lieben. So ist es auch in unserem geistigen Leben. Alles, was dem Volke Gottes widerfährt, bringt uns näher zusammen und erhärtet die Gewißheit in uns, daß der Feind unserer Seele kein Recht mehr an uns hat. Er will uns ja gegeneinander einnehmen, damit wir nicht mehr zusammenbleiben wollen. Bedenken wir aber: *Einheit ist Stärke!* Mancher Baum, der allein steht und den Stürmen ausgesetzt ist, wird zerzaust und verdreht. Wie schön wachsen aber die Bäume im Wald! Einer schützt den anderen. Wie der liebe Gott uns in der Vergangenheit bewahrt hat, so wird er uns auch in Zukunft bewahren. Er will uns ein Quell der Freude, der Kraft sein, und wir sollen wissen, daß wir eins bleiben untereinander und unser sicherster und bester Platz in der Nähe Gottes ist. . . Wer unter dem Schirm des Allerhöchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der ist geborgen!

Wir schauen mit Sehnsucht aus nach dem Tag, an dem sich die Botschaft erfüllt, die uns der Stammapostel gegeben hat; und wir in Südafrika glauben wie Ihr, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels wiederkommt. Ich stamme aus einem der ärmsten Gebiete Südafrikas; aber gerade diese Geschwister sind oft die glücklichsten im Werk, weil sie die geringsten Bindungen an die Welt haben. Möge der Herr in uns allezeit das innige und herzliche Verlangen nach seinem Tag stärken, möge er bald die Stunde kommen lassen, an der wir diese Welt verlassen dürfen, um für immer bei ihm geborgen zu sein!

G. L., J.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1957 die Wächterstimme für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1957 bis 31. März 1958

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement DM 1.— beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu bezahlen. Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies bei den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jede dieser Zeitschriften beträgt monatlich DM -.10 und ist in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1.—.



56. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1957

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde . . !“

Der Herr Jesus lud einst seine Zeitgenossen ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Warum tat er es? Weil er imstande war, den seelischen Hunger und Durst aller Menschen zu stillen. Wie wenige haben aber zu jener Zeit erkannt, was zum Heil und Frieden ihrer Seele hätte dienen können!

Wie es damals war, ist es leider geblieben bis auf unsere Zeit. Die Menschen wissen wohl, was sie in natürlicher Hinsicht nötig haben, aber nur wenige erkennen, daß es in erster Linie notwendig ist, für die unsterbliche Seele zu sorgen, zumal wir hier keine bleibende Stadt haben. Um ins Vaterhaus, ins Reich Gottes und seines Sohnes zu gelangen, genügt der fromme Wunsch allein nicht. Den tragen heute noch viele Menschen in sich, aber wie wenige erkennen den Weg, auf dem man in dieses Reich kommt, und was zu tun ist, um Bürger dieses himmlischen Reiches zu werden. Der Böse kennt das Verlangen der Menschen nach diesem Reich auch; oft schon hat er sich ihnen als Ratgeber aufgedrängt, aber er gibt immer falschen Rat und weist einen falschen Weg, auf dem sie niemals an das erhoffte Ziel kommen. Wir sehen, daß sich heute noch Millionen von Christen anstrengen und sich Mühe geben, in jenes Reich zu gelangen. Fragen wir sie aber einmal, auf welchem Wege sie dorthin kommen wollen, dann finden wir, der eine versucht es durch viele Gebete, der andere durch Hergabe von Almosen, wieder andere, indem

sie sich Entbehrungen mancher Art auferlegen! — Davon erwarten sie einen guten Platz im Reich unseres Gottes. . .

Aber der Herr Jesus sagte einst schon zu Nikodemus, daß man wiedergeboren sein muß aus Wasser und Geist, um in das Reich Gottes zu kommen. Diese Wiedergeburt haben unsere Brüder und Schwestern vor 1900 Jahren an sich erlebt, sie wurden durch Handauflegung und Gebet der Apostel mit dem Heiligen Geist erfüllt. Auf einem anderen Weg an diesen Ort zu gelangen, ist unmöglich, weil uns allein auf diesem Wege die Segnungen übermittelt werden, die unsere Seele für das Reich Gottes nötig hat. In keinem anderen Bereich auf dieser Erde steht der Gnadenstuhl, nirgends sonstwo ist das geistpendende Amt tätig, und darum können auch aus keinem anderen Bereich Erstlings- und Brautseelen hervorgehen als aus dem, in welchem der Geist der Wahrheit heute die Seelen bedient. Sonst gibt es keine Stätte, wo Seelen auf das Kommen des Herrn zubereitet und erlöst werden können.

Die Menschen täuschen sich oft, wenn sie unter der Arbeit irgendeines Geistes Gott zu gefallen meinen, weil er ihnen allerlei Gebote auferlegt, verschiedene Entbehrungen diktiert und ihnen vormacht, daß sie durch ihre Verdienste und Werke in den Himmel kommen würden. Wer aber so überwindet, erreicht das ersehnte Ziel noch lange nicht. Wir müssen dem Einfluß aller gottfeindlichen Geister widerstehen und unser Herz allein dem Geist der Wahrheit öffnen, der heute durch den Stammapostel und durch die mit ihm treu verbundenen Apostel redet. Lassen wir uns von diesem Geist führen, dann werden wir frei vom Sauerteig der Pharisäer und Schriftgelehrten und sehen, was heute zu unserem Heil und Frieden dient.

Daß wir uns nach der himmlischen Heimat sehnen, hat verschiedene Ursachen. Einmal haben wir den Bräutigam unserer Seele herzlich lieb, denn er hat uns zuerst geliebt, und was er uns bis heute gereicht hat, war nichts als reine, vollkommene Liebe. Das ist eine andere Liebe als die, die man heute in der Welt findet. Und weil wir wissen, wie glücklich wir in seiner Nähe sind und daß er noch nie eine Seele enttäuscht hat, sehnen wir uns danach, auf ewig mit ihm vereint zu sein. Dazu werden die allgemeinen Verhältnisse immer schwerer, und wir sehnen uns auch darum nach der ewigen Ruhe. Im Vaterhaus werden wir für immer allen Anfechtungen Satans entzogen sein; dort ist seine Macht aufgehoben, und alles Leid, aller Schmerz und alle Trübsal gehören der Vergangenheit an.

Der Stammapostel sagte vor einiger Zeit, daß er noch kein Gotteskind gefunden habe, das in seiner Sterbestunde bereute, apostolisch geworden zu sein. Wohl aber sei hier und da zutage getreten, daß das eine oder andere bereut habe, den Herrn nicht noch herzlicher aufgenommen zu haben, sich nicht noch mehr befließigt zu haben, nach dem göttlichen Wort sein Leben einzustellen. Gerade in solchen Stunden wird offenbar, was uns unser Glaube an himmlischen Segnungen eingebracht hat — wir wissen: Wir sind versöhnt aus Gnaden!

Das ist ein Reichtum, wie ihn nicht viele Menschen, die aus dem Diesseits gehen, mitzunehmen imstande sind, denn der Menschen Dichten und Trachten geht ja meist auf irdische Ziele, auf natürliche Werte hin, aber die bleiben bekanntlich am Grabesrand zurück. Wer sich nun der gnadenvollen Erwählung würdig erweisen möchte, darf nicht müde werden, an seiner Seele zu arbeiten, um den letzten Schritt mit Freuden tun zu können.

G. V., K.

Die Vollendung des Heilsplanes Gottes

Es ist kein Tag seinem Inhalte nach so gewiß wie der Sonntag, der uns jedesmal wieder göttliches Erbarmen, Stärkung unseres Glaubens und die Hilfe bringt, nach der wir Ausschau halten.

Nun ist das ja nicht immer so gewesen. Wir wissen, daß jedes Leben nach seiner Art einer entsprechenden Nahrung bedarf. Unsere Speise war nicht immer das Wort Gottes, durch das wir erfahren, was uns der Herr zu sagen hat. Viele von uns haben früher anderswo gestanden; zwar gehörten sie zu der Schar derer, von denen der Herr Jesus sagte, er habe noch viele Schafe in anderen Ställen, die er noch herzuführen müsse. Aber sie dienten damals noch anderen Geistern, und es war noch nicht erwiesen, daß sie einmal in die Nähe unseres Gottes, unter seinen pflegenden Geist und unter die Bedienung der treuen Brüder kommen würden. Sie waren noch nicht dem Herrn zugewandt und dienten denen, an die sie gewöhnt und in deren Umgebung sie aufgezogen worden waren.

Der Apostel Paulus sagte in Galater 4, 1—3: Solange einer noch unter Vormündern und Pflegern steht, ist er auch noch deren Satzungen unterworfen, und es ist noch gar nichts davon zu merken, daß das Kind auch Erbe ist. Denn solange das Kind unmündig ist, ist zwischen ihm und einem Knecht kein Unterschied. Er bezieht sich freilich dabei auf die damals herrschenden natürlichen Verhältnisse, die einen solchen Vergleich zuließen. Er wollte damit sagen: Wiewohl er ein Herr der Güter ist nach seiner Bestimmung, kann er diese Herrschaft jedoch noch nicht ausüben und von seinem Rechte auch noch keinen Gebrauch machen, denn er steht noch nicht an der Stelle, an der er stehen soll. Er ist noch nicht frei in seinem Handeln. Noch sind Pfleger und Vormünder über ihn gesetzt, nach deren Willen er handeln muß, wie auch ein Knecht tun muß, was man ihm befiehlt.

Der Apostel sagte aber an der gleichen Stelle weiter: So waren auch wir unmündig und gefangen unter den äußeren Satzungen. Selbst dort also, wo wir uns bemüht haben, äußerlichen Satzungen nachzufolgen, war damit keine Freiheit verbunden. Als dann die Zeit erfüllt war und Gott seinen Sohn sandte, hörte dieser Zustand des Gefangenseins auf.

Dies war der große Trennungsstrich zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde. Im Alten Bunde waren die äußeren Satzungen einem Volke gegeben, das durch ein äußeres körperliches Merkmal, durch die Beschneidung, in seiner Zusammengehörigkeit erkennbar war. Die Verheißung, die es hatte, bezog sich nicht auf das jenseitige Leben und seine inwendige Entwicklung, sondern bestand darin, daß es nach einem irdischen Land geführt werden sollte, das es einnehmen und in dem es glücklich und frei von seinen Feinden sich ausbreiten und entwickeln würde, damit, wenn die Zeit dafür gekommen sei, der Erlöser in diesem Volke den Boden vorfinde, auf dem er arbeiten konnte. Israel war sozusagen als Ackerwerk bestimmt, wo die Saat des Heiles und der Erlösung einmal gesät werden und aufgehen sollte.

Aber soweit kam es nicht, denn dieses Ackerwerk verhärtete; wie ein Weg, über den viele laufen, nahm es den Samen nicht auf. Die Israeliten waren in ihren äußeren Satzungen gefangen und blieben ihnen so weitgehend verhaftet, daß Johannes einst schrieb: „Doch auch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekanteten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann getan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott“ (Johannes 12, 42. 43). So waren und blieben sie im Gefängnis der äußeren Satzungen, aber nicht nach göttlichem Willen, sondern

auf Grund ihres eigenen Unglaubens, der sie nicht erkennen ließ, wer zu ihrem Heile gesandt war. —

Der liebe Gott ist einen eigenartigen Weg gegangen, und er hat diesen Weg einschlagen müssen. Christus wurde als Mensch geboren und unter das Gesetz getan. Wäre es nicht eine von Gottes Seite aus und für den Menschen viel verständlichere Handlung gewesen, wenn ein überirdisches Wesen, mit Pracht und Herrlichkeit umgeben, hier aufgetreten wäre? Wenn es auf Erden alle Macht übernommen und sein Reich aufgerichtet hätte, erreichbar all den Guten, erreichbar all denen, die guten Willens gewesen wären, die sich nach der Erlösung und Hilfe sehnten und sich mit Abscheu von allem teuflischen Wesen und Wirken abwandten? War der liebe Gott dazu nicht imstande? — Gewiß, er hätte es tun können. Er hat ja zu gewissen Zeiten auch durch besondere Erscheinungen, durch Sendung eines Engels da und dort seine Kraft bewiesen und hätte wiederum durchaus die Möglichkeit dazu gehabt. Statt dessen hüllte er diese große und bedeutungsvolle Tat, mit der die Erlösung eingeleitet wurde, in ein für den menschlichen Verstand schwer zu lüftendes Geheimnis, denn es geschah nichts anderes, als daß ein kleines Kind geboren wurde! Und es waren nur wenige, denen die Engel dieses Ereignis anzeigten, die Hirten auf dem Felde, und einige wenige waren es — dreie — die auf Grund ihrer Studien erkannt hatten: Hier ist etwas Besonderes geschehen! — nämlich die drei Weisen aus dem Morgenlande, die dem Stern folgten, dessen Bedeutung sie erkannt hatten. Es war der Stern der Geburt des Königs der Juden, wie sie in ihrer irrtümlichen Meinung annahmen. Sonst aber blieb unter der großen Masse der damals lebenden Menschen das Ereignis fast unbeachtet.

Wir erinnern uns an den Bericht der Schrift: Es war zu einer Schätzung aufgerufen worden, die Herrscher wollten wissen, wieviel Leute in ihrem Lande lebten. So waren Maria und Joseph nach Bethlehem gekommen. Der Ort war sehr überfüllt, und keiner konnte auf den anderen achten; die einzige Herberge, die sie fanden, war ein Stall. Dort kam das Kindlein zur Welt in einer ganz fremden Umgebung, so daß die Umwelt nur durch das Zeugnis der Hirten und durch das Auftauchen der drei Weisen aus dem Morgenlande von der Bedeutung des Ereignisses unterrichtet wurde.

Und weiter ist uns aus der Schrift bekannt: Man brachte Jesum, obwohl Maria und Joseph um seine Bestimmung wußten, zur Darstellung in den Tempel und zur Beschneidung nach dem Gesetz. Er wurde also unter das Gesetz getan.

Am Ende seiner Erdenlaufbahn hat er dann seinen Jüngern das Verständnis geöffnet und ihnen klargemacht, was für ihn vorhergesagt war: Es war von den Propheten vorausgesagt, wie sich sein Leben entwickeln würde, und es war auch vorausgesagt, daß er in bitterem Leiden und Sterben vollende. Aber er mußte als Mensch unter die Menschen treten.

Wie der Glanz blendet, wissen wir; wie Macht verführt, wissen wir ebenfalls. Wäre Jesus als ein mächtiger und glorreicher Herrscher erschienen, wären ihm neben manchem Ehrlichen auch der große Haufe des gesinnungslosen Pöbels nachgefolgt unter dem Gedanken, in seiner Nachfolge und Gefolgschaft auch die eigenen Interessen wahrnehmen zu können, auf seinem Feuer auch den eigenen Topf aufzustellen und an dem, was der Große tut, auch sein eigen Teil zu finden.

So kam Jesus nicht, umgeben von dem verführerischen Glanz menschlicher Macht, sondern als Kind, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan. Damit hatte er den Schlüssel, aufzuschließen und für uns das Tor aufzutun, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste und wir die

Kindschaft Gottes empfangen. Der große Gegensatz zwischen dem, was der Herr im alten Bundesvolke hatte, und was er sich in dem neuen Bundesvolke bereitet, wird am deutlichsten dort, wo wir erkennen, daß die Menschen des Alten Bundes dem lieben Gott innerlich eigentlich ferne standen, denn er selbst sagte, daß er einen Bund mit ihnen gemacht habe, sie ihm aber nicht gehorchen wollten und er sie zwingen mußte. Denen aber, die das Volk des Neuen Bundes bilden, gab er seinen Geist, auf daß sie nicht nur sein Volk seien, sondern auch seine Kinder.

Ein Regent wird wohl auch seine eigene Familie haben, aber niemand, auch wenn man ihn einen Landesvater nennt, wird behaupten wollen, daß alle seine Untertanen auch seine Kinder seien. So geht es auch hier. Der liebe Gott hat viele Geschöpfe, und er hat den Menschen vor allen anderen ausgezeichnet; aus diesen Menschen hat er eine Auswahl vorgenommen, sie mit einem äußeren Zeichen versehen und ihnen ein Land verheißen, in dem sie wohnen sollten. Er hat ihnen Gesetz, Ordnung und Gottesdienst gegeben und sie unter diese Satzungen gefangengelegt. Und der sie erlösen sollte, mußte auch unter diese Satzungen gegeben werden, damit er durch seine Kraft als der von oben Gekommene und nach oben Führende jene Fesseln sprengen und sagen konnte: Ein neu Gebot gebe ich euch, *daß ihr einander liebet.* Ein Gebot, von dem er sagte, daß in ihm das ganze Gesetz und die Propheten hängen.

So hat er den Seinen die Hilfe aufgeschlossen und bereitet. Und damit wir nun Kinder sein können, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gelegt. Der da sagt: Abba, lieber Vater. So sind unter uns keine Knechte mehr, sondern wir sind Kinder Gottes geworden; wenn wir aber Kinder sind, dann sind wir auch Erben Gottes, und das alles durch Christum! —

Wir sind erlöst von den Satzungen des alten Gesetzes. Gott hat uns durch seinen Sohn unter das Gesetz gestellt, von dem er sagte: Ich will mein Gesetz in ihr Herz und in ihren Sinn schreiben! — Denn als seine Kinder haben wir nicht zu warten auf den Befehl, der von außen kommt und der uns dazu bewegt und veranlaßt, hier Gutes zu tun, dort den Willen Gottes auszuführen und nach seinen Weisungen zu handeln, sondern durch das Leben, das er in unser Herz legte, soll durch uns sein Wille offenbar werden.

Wir haben hierfür im Natürlichen auch manches Beispiel. Nehmen wir das Bild einer Familie. Da sind nicht alle Leute in einem Haushalt Kinder der einen Familie. Man muß ihnen sagen, was sie tun sollen, man muß ihnen ihre Schranken zeigen, innerhalb deren sie ihre Aufgaben finden. Es gibt in einer Familie bestimmte Grenzen, die von einem Fremden nicht überschritten werden dürfen, auch wenn er am gleichen Tische ißt und dort auch seine Arbeit leistet.

Daß wir zu Kindern Gottes wurden und damit zu Erben durch Christum, hat uns zur Freiheit gebracht. Wenn der Knecht auf die Weisung und auf den Befehl warten muß, so handelt das Kind *aus dem Antrieb der Liebe*, des Geistes, den es trägt, aus dem Antrieb des gleichen Lebens, das es mit seinen Erzeugern gemeinsam hat.

Wie ist es mit uns?

Müssen wir darauf warten, daß uns stets gesagt wird, wie wir uns bewegen und was wir tun und lassen sollen? Oder ist in uns die Gotteskindschaft auch schon zu einer solchen Kraft geworden, daß unser Handeln davon bestimmt wird, daß wir danach leben und aus dem Antrieb des in uns wohnenden Geistes Christi rufen: Abba, lieber Vater! und nicht mehr sagen: Herr, rede, dein Knecht hört! ?

Wir dürfen uns vertrauensvoll zum Vater wenden, weil wir wissen: Ich bin sein Kind und in seiner Hand; mir ist das Erbe bereitet, das ich einnehmen darf, das der Herr mir durch Christum, seinen Sohn, aufgetan hat. — Das war nur auf diesem Wege möglich.

Wir erkennen jetzt: Der Alte Bund, der unter dem Gesetz stand, war die *Dorbereitung des Heils*, aber nicht des Heils Erfüllung. Was einst gewesen ist, diente seinem Zweck. Wir sind heute weitergekommen, wie wir auch im natürlichen Leben nicht unmündig geblieben sind. Wir wissen wohl, daß wir einmal klein waren, einmal zur Schule gingen, eine Lehrzeit erleben mußten, aber in der Zwischenzeit haben wir ausgelernt und sind heute keine Lehrlinge mehr. Ja, mancher hat es zur Meisterschaft gebracht und weiß, daß er auch einmal Gehilfe war, der gehorchen mußte, und daß er heute Meister ist, der bestimmen kann. Haben wir diese Vorstufen nicht alle nötig gehabt? Wir mußten zur Schule gehen, damit wir später eine Lehrstelle bekamen, wir mußten in die Lehre gehen, anders hätten wir unsere Gehilfenprüfung nicht bestehen können, und die Gehilfenjahre mußten durchlebt werden, sonst hätten wir keine Meisterprüfung machen können. So baute doch eines auf die Entwicklung des Vorhergegangenen auf.

Im Ratschluß unseres Gottes finden wir, daß es ebenso ist: Da die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Und wenn die Zeit erfüllt ist, wird für uns, die wir auf die Sendung des Sohnes Gottes aufgebaut haben, der Sohn Gottes aufs neue erscheinen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dieser Zeitpunkt liegt unmittelbar vor uns. Was im Alten Bunde geschah, war die Vorbereitung des Heiles durch Christum. Was heute geschieht, ist die *Vollendung des Heilsplanes Gottes* wiederum durch Christum und seinen guten und heiligen Geist. Und wir stehen darunter, dürfen uns der Gnade freuen, daß wir zur Gotteskindschaft berufen sind und nicht nur Kinder, sondern auch Erben Gottes sind durch Christum, unseren Herrn. F. B., F.

Erwählt und erlöst!

Die Erfahrung lehrt, daß es im Leben keine vollkommenen Dinge gibt. Selbst der bitterste Leidenskelch hat einen Tropfen des Trostes in sich. Das gilt besonders für die Kinder Gottes in dem Bewußtsein, daß dem Volk des Herrn alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Unsere Leidenszeit ist begrenzt, und es kommt der Tag, an dem wir sehen und erkennen werden, warum alles gerade so hat sein müssen, wie wir es durchleben. Dieses Erkennen ist ein Tropfen des Trostes bei allen Leiden.

Es gibt hier auf Erden aber auch keine vollkommene Freude. Wenn ein Kind geboren wird, ist die Erkenntnis betrübend, daß in dem neu ins Leben getretenen Wesen bereits der Keim des Todes liegt, daß es einmal wieder sterben muß. Auch hier sehen wir, daß nichts vollkommen ist.

Allein das, was durch den Geist des Herrn an uns getan wird, führt zur Vollkommenheit, die zur Erlangung des uns vom Herrn gesteckten Zieles notwendig ist. Welch ein Trost liegt in der Tatsache, daß wir nicht mehr mit dem alten Volke Israel auf irgendeine Erlösung hoffen müssen, sondern sie durchleben dürfen! Israel war wohl ein auserwähltes Volk, es war aber kein erlöstes Volk. Darin besteht ein wesentlicher Unterschied. Wenn sich damals ein anderes Volk aufgemacht hätte und wäre den Weg aus Aegypten durch die Wüste nach Kanaan gezogen, dann hätte sich bestimmt vor diesem

Volke nicht das Rote Meer geteilt. Es hätte gewiß für dieses Volk kein Manna in der Wüste gegeben, es hätte sich auch der Felsen nicht aufgetan und den Dürstenden Wasser gespendet; sie wären auch nicht trockenen Fußes durch den Jordan gegangen!

Warum wohl?

Weil diesem anderen Volke die göttliche Führung gefehlt hat!

Als Israel das Gelobte Land erreicht hatte, wollte der Herr mit ihm einen Schritt weitergehen. Er hatte es nicht nur zu seinem Volk erwählt, er wollte es auch erlösen! Darum sandte er Jesum, seinen Sohn, den „Troster Israels“. Da aber die Israeliten den Erlöser ablehnten, mußte für sie die Erwählung zwangsläufig zum Fallstrick werden, wie auch von Jesu für die Endzeit gesagt ist, daß der Tag für viele wie ein Fallstrick kommen wird, weil sie sich durch den Geist des Herrn nichts sagen ließen.

Uns hat der Herr aus Gnaden die Augen aufgetan für die zeitgemäßen göttlichen Offenbarungen. Wir haben erkannt und erfahren, daß durch den Stammapostel nicht der Geist eines Menschen wirkt, sondern der gleiche Geist der Erlösung, der auch in Jesu, dem Sohne Gottes, tätig war, denn er hat uns nicht nur die ihm gewordene Offenbarung von der Wiederkunft des Herrn zu seiner Zeit verkündigt, sondern ist auch zur Erlösung an unserer Seele tätig gewesen.

Darum sind die Seelen, die sich in der Neuapostolischen Kirche von heute zusammengefunden haben, nicht nur das *auserwählte* Volk des Herrn, denn durch die Arbeit des erlösenden Geistes Christi gelangen wir zu seinem Ebenbild. Unser guter Wille ist dazu die Voraussetzung — nicht die guten Werke! Denn zwischen gutem Willen und guten Werken besteht ein großer Unterschied. Zu unserem guten Willen legt der Herr das große Opfer Christi, wodurch unsere Vollendung und unser Geborgensein für alle Ewigkeit sichergestellt sind.

All das ist natürlich wieder von unserem Glauben abhängig und unser Glaube wiederum davon, in welcher Gemeinschaft wir mit dem stehen, der jedem einzelnen von uns zum Segen gesetzt ist. Die Botschaft von der Geburt Christi wurde einst nicht allen Hirten von den Engeln bekanntgemacht, sondern nur einer ganz kleinen Schar, und zwar denen, die in unmittelbarer Nähe Bethlehems waren. Als der Herr Jesus auferstanden war, hat er die Kunde von seiner Auferstehung aber nicht den Hirten in Israel verkündigen lassen; zunächst erfuhren nur die Frauen am Grabe und die Apostel des Herrn davon, die in unmittelbarer Nähe waren. Simeon empfing einst die Zusage des Herrn, daß er den Tod nicht zu schmecken brauche, er habe denn zuvor den Trost Israels gesehen. Diese Kunde glaubte er, dieser Botschaft lebte er, und auf diese Erfüllung wartete er im Glauben. Und er blieb darum beständig in nächster Nähe des Tempels und seines Altars. Wir lesen: Auf Anregung des Heiligen Geistes hin ging er in den Tempel und sah die Erfüllung der ihm gegebenen göttlichen Verheißung!

Es ist für uns von größter Bedeutung, daß wir uns in innigster Verbindung zu dem halten, der uns zum Segen gesetzt ist. Nur dann werden wir, wenn der Ratschluß des Herrn vollendet ist, auch die Erfüllung der gegebenen Verheißung erleben. Der Heilige Geist kann uns nur dann zu all dem anregen, was zu unserer Vervollkommnung dient, wenn wir in inniger Gemeinschaft mit unserem Stammapostel stehen und in dieser Verbindung auch bleiben. G. R.

Loslassen!

Im allgemeinen fällt es dem Menschen schwer, loszulassen, was ihm gehört, aufzugeben, womit er verbunden ist, sich zu trennen von dem, was er liebt. Wieviel Herzeleid bereitet das Verlassen der Heimat, der Abschied von einem lieben Menschen, und wie angstvoll klammert sich jeder an das eigene Leben, wenn er in Gefahr ist, es zu verlieren!

Aengstlich hält das Kind die Hand der Mutter fest, solange es noch nicht allein laufen kann. Aengstlich schaut der Knabe, der zum ersten Mal auf einem Fahrrad sitzt, ob der Vater nicht von seiner Seite weicht. Aengstlich wacht der das Schwimmen Erlernende darüber, daß ihn der Bademeister an der Leine hält. Doch es kommt der Augenblick, da wird losgelassen! Der alte Zustand bleibt für immer dahinten, und ein neuer hat begonnen. Die kleinen Füße tun dem Kind selbständig ihren Dienst, das Fahrrad rollt, von dem Knaben selbst gelenkt, dahin, und das Wasser trägt den, der das Schwimmen erlernt hat.

Bevor wir Gottes Kinder waren, hielten wir uns an unseren Verstand, waren gebunden an vielerlei überlieferte Meinungen und folgten unserem eigenen Willen. Als wir im Wort der Boten Gottes sein gegenwärtiges Wirken an unserer Seele erlebten, hieß es für uns: Loslassen! Den eigenen Willen, die alten Bindungen loslassen und kindlich, vertrauensvoll dem Wort des himmlischen Vaters glauben! Es kam der Augenblick, in dem wir alles Alte losließen und uns ganz dem Herrn hingaben, und wir wurden getragen! Wir gingen nicht unter in diesem neuen Element des Glaubens, wir nahmen keinen Schaden, sondern wir kamen vorwärts, aufwärts, himmelan! Der alte Zustand, — das alte Wesen, die alte Denkungsweise, die alten Gewohnheiten, die alten Sünden und auch viele Menschen, die uns einmal nahestanden, uns aber auf dem neuen Weg nicht folgen wollten — all das blieb für immer zurück; das Neue hatte uns aufgenommen.

Noch immer sind wir mit dem Loslassen beschäftigt. Gibt es nicht noch mancherlei, das wir festhalten möchten? Besitzen wir schon so, als besäßen wir nicht — wie einst der Apostel Paulus riet? Haben wir innerlich schon alles losgelassen, was wir hier auf Erden unser eigen nennen, oder sind wir noch gebunden in irdischen Sorgen und Plänen, in irdischen Gütern und Dingen, die eines Tages ein Nichts sein werden? Sind wir schon völlig gelöst von dieser Erde und nehmen von ihr nur noch das hin, was zur Erhaltung unseres natürlichen Lebens nötig ist? Lassen wir los, was Gottes Geist uns loszulassen rät? Wie lange dauert es, bis wir uns von einem erkannten Fehler lösen? Haben wir alle jene losgelassen, die wir unversöhnlich anklagend gebunden hielten? Sind wir gelöst von allen Menschen, die einen anderen Weg gehen als wir? Was halten wir noch fest hier auf Erden, und was hält uns noch fest? Sind wir innerlich von allem Vergänglichen gelöst und können wir uns freuen, es nun bald für immer loslassen zu dürfen, oder klammern wir uns noch ängstlich an das eine oder andere?

Denken wir doch an unsere erste Erfahrung im Werke Gottes: Als wir uns ihm anvertrauten, wurden wir getragen — in ein neues Leben hinein. Beim Kommen des Herrn wird es nicht anders sein! Er will uns heimholen in diesen neuen, schöneren Bereich, nur müssen wir erst alles Alte losgelassen haben. Je fester wir sein Wort im Glauben halten, um so leichter fällt uns dieses Loslassen!

E. Sch., K.



56. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1957

Erkenntnis und Bewahrung

Nur mit geheiligten Sinnen ist es möglich, das zu erkennen und aufzunehmen, was der Herr zeitgemäß anbietet, was zu unserer Zubereitung und Vollendung auf den großen und nahen Tag des Herrn dienen soll und kann.

Noah haben einst gewiß viele bei seiner Arbeit gesehen; was er geschaffen hat, war für sie aber schließlich nur ein Kasten. Das Werk des Herrn haben sie nicht gesehen, die Arche der Errettung nicht erkannt. Deshalb konnte die Arche auch nicht zu ihrer Errettung dienen. Manch einer wird wohl während der Bauzeit auch einmal hineingegangen sein, um sich das Werk des Noah von innen zu betrachten — und er hat ganz bestimmt über die Arbeit Noahs gestaunt und sich gewundert, daß sich dieser Mann soviel Mühe machte! —, er ist aber nicht drin geblieben. Andere sind vielleicht täglich an der Arche vorübergegangen, ohne sich etwas dabei zu denken. Und wenn sie schon etwas gedacht haben, dann war es sicher nichts Gutes. Ihr täglicher Weg hat sie eben an der Arche vorbeigeführt, und sie hatten sich schon so daran gewöhnt, daß sie davon gar keine Notiz mehr genommen haben.

Aber eines Tages sind nicht sie an der Arche vorbeigegangen, sondern eines Tages ist die Arche an ihnen vorbeigezogen, und dabei haben sie sich bestimmt etwas gedacht! In diesem Augenblick waren sie gewiß nicht gedankenlos. Jetzt war auch die Arche für sie nichts Uninteressantes oder Gleichgültiges mehr, sondern sie war es, die jetzt auf einmal im Blickpunkt der gesamten damaligen Menschheit stand. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß in den vielen Jahren, in denen Noah an der Arche gearbeitet und gepredigt hat, nie so viel von der Arche geredet wurde wie beim

Ausbruch der Sintflut. Jetzt auf einmal haben sie alle miteinander den unermesslichen und unersetzlichen Wert der Arche erkannt, und jetzt wären sie alle gerne hineingegangen und drin geblieben; aber jetzt war es zu spät.

So sind auch schon viele zu uns gekommen; viele haben von der Neupostolischen Kirche gehört, manche haben auch Einblick genommen und glaubten, Fehler und Mängel feststellen zu müssen. Manch einer hat auch schon den Stammapostel gesehen und gehört und hat auch über seine Arbeit gestaunt und sich gewundert, daß der Mann in seinem hohen Alter noch solch große Reisen unternimmt und daß er sich überhaupt so viel Mühe macht. Aber er hat nicht den *Knecht des Herrn*, den Gesalbten und Gesandten Gottes erkannt! Die Betreffenden haben das Werk, die Arche des Neuen Testaments nicht gesehen und erkannt. Wenn sie es wirklich erkannt hätten, wären sie drin geblieben und niemals mehr hinausgegangen. Dann hätten sie auch keine Fehler und Unvollkommenheiten mehr gesehen, sie hätten sich nur gefreut, daß sie drin sein durften. —

Ist nicht vielleicht auch mancher schon einmal an einem Gottesdienst vorbeigegangen, ohne sich schließlich dabei etwas zu denken? Er war vielleicht am Vormittag im Dienst, am Nachmittag hat er es vorgezogen, woanders hinzugehen oder zu Hause zu bleiben. Es war ihm eben unbequem, noch einmal in den Gottesdienst zu gehen. Haben solche Menschen in Wirklichkeit das Werk des Herrn, die Arche des Neuen Testaments erkannt? Sind sie wirklich von dem unermesslichen und unersetzlichen Wert eines einzigen Gottesdienstes überzeugt? Wie wäre ihnen zumute, wenn eines Tages der Herr an ihnen vorüberzöge, ohne von ihnen Notiz zu nehmen, wenn eines Tages die Gemeinde des Herrn entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl, was ja eines Tages kommt — ob bei Tag oder bei Nacht, das ist einerlei, es ist immer ein Tag! — und sie wären nicht dabei? Dann würden sie sich bestimmt etwas dabei denken. Und dann würden alle gern hineingehen und auch drin bleiben und nicht mehr hinausgehen. Aber dann ist es zu spät.

Hat es aber nicht der Herr Jesus so gesagt? „Dann werden zwei auf dem Felde sein, der eine wird angenommen und der andere verlassen.“ Er wird verlassen, weil er den Herrn verlassen hat, weil sich an solchen das Wort des Herrn erfüllt: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37) An dem Nichtwollen mancher Seele muß die göttliche Liebe zum Scheitern kommen. Der liebe Gott will wohl, aber er zwingt niemand seinen Willen auf, sondern läßt jeden selbst über sein Seelenheil entscheiden!
C. D., M.

Der Grund unserer Erneuerung

Wer Gott nicht glauben will, hat kein Leben in sich, sondern bleibt im Tode; denn nur durch den Glauben ist es möglich, das ewige Leben zu erfassen, das uns der Herr anbietet.

Die Liebe ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen worden; das steht in der Heiligen Schrift. Aber erlangen können wir die Gabe des Heiligen Geistes nicht dadurch, daß wir sagen: Wir haben den Herrn Jesus lieb!, sondern nur dadurch, daß wir seinen Boten glauben...

Wenn der Apostel Paulus schon einst von Glaube, Liebe und Hoffnung sprach und dabei zum Ausdruck brachte, daß die Liebe die größte unter die-

sen Tugenden sei, so wollte er damit nicht eine gegen die andere ausspielen. Er wies mit diesen Worten auf ihre Dauer hin. Denn wenn der Glaube empfängt, worauf er sich gerichtet hat, so wird er zum Wissen; wenn die Hoffnung erfüllt ist, wird sie zur Erfahrung. Die Liebe jedoch bleibt. Am Anfang muß aber der Glaube stehen, sonst wird die Liebe bald zu Ende gehen und die Hoffnung keine Erfüllung finden.

Wir sind auf den *Grund* angewiesen, den der Herr in uns gelegt hat, und tun gut daran, diesen Grund zu sichern.

Heute sind wir noch hier auf dieser Welt und im Hause Gottes, damit unter dem Worte des Herrn, das uns den Glauben wirkt und die Kräfte in uns aufbaut, die wir zur Erlangung des ewigen Lebens nötig haben. Wir werden von ihm gepflegt, der uns in sein Leben gerufen hat. Es wird aber eine Zeit kommen, in der das in uns Eingebaute zur vollen Wirkung kommt, nämlich dann, wenn erfüllt ist, worauf die Offenbarung hinweist: „Selig ist der und heilig, der *teilhat an der Ersten Auferstehung*. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Das trifft aber nur auf die zu, die geglaubt haben und durch diesen Glauben auch das Leben aus Christo empfangen.

Dann heißt es zu beweisen, was wir hier auf Erden gelernt haben, dann heißt es zu zeigen, wohin uns der Herr in unseren Erdentagen hat bringen können nach unserem inwendigen Menschen! So wie sich im beruflichen Leben auch nur der sicher fühlt, der entsprechende Grundlagen besitzt, so ist es auch in jener Welt. Nur einmal hier ein wenig vom lieben Gott gehört, dort einmal etwas vom Herrn Jesu gelesen, sich da einmal mit einem religiösen Problem befaßt und dort einmal mitgesprochen zu haben, wo über Gott geredet worden ist, das sind keine Grundlagen für das ewige Leben. Fest und unerschütterlich sollen wir im Glauben an das stehen, was der Herr in unserer Zeit tut. —

Was in der Vergangenheit geschehen ist, ist ja ohnehin schon Gegenstand unseres Glaubens. Wir zweifeln doch nicht an den Ueberlieferungen der Heiligen Schrift! Aber im Aufbauen darauf geschieht an uns heute die Erlöserarbeit Jesu, damit wir an seinem Tage würdig sind.

Da wir nun in der Zeit leben, da der Herr wiederkommt nach der Verheißung und Offenbarung, die er dem Stammapostel für uns gab, bleibt für uns nichts anderes zu tun, als die einzige Lehre daraus zu ziehen, die sich überhaupt daraus ziehen läßt, nämlich: *treu, beständig und fest im Glauben auf das Ziel zu schauen und ihm entgegenzugehen und nichts von dem zu versäumen, was uns im Hause Gottes angeboten wird an himmlischen Segnungen*.

In den Segnungen, die uns der Herr anbietet, ist unser ewiges Leben beschlossen, und wir erkennen, daß sie uns einzig und allein durch den Glauben erreichbar sind. Darum gibt es für uns auch keinen anderen Weg, als uns im Glauben zu eigen zu machen, was der Herr für uns bereithält. Was wollen wir auch anderes tun? Es wird einem im Wasser Treibenden, der den Tod vor Augen sieht, nicht einfallen, den ihm zugeworfenen Rettungsring gering zu achten und lieber auf ein Boot oder Schiff warten zu wollen, das ihm gut genug erscheint. Ein Sprichwort sagt uns im Gegenteil, daß ein Ertrinkender sich noch an einen Strohalm festzuhalten suche. In der Not, den sicheren Tod vor Augen, ist ihm auch das geringste Mittel zur Rettung eben recht, selbst wenn es dem, der kühlen Verstandes wägt, auch zu gering erscheinen mag.

Der liebe Gott hat uns keinen Strohalm in die Fluten des Völkermeeres geworfen, daß wir uns daran halten sollten und uns vielleicht vergeblich bemühen müßten, dem ewigen Tod zu entgehen. Nein, er hat uns in seinem Sohne seine Hand entgegengestreckt, die aber zu ergreifen unsere Sache ist. Er kann nicht mehr tun, als seine Hilfe anbieten. Und durch die ganze Heilige Schrift, durch den gesamten Heilsplan unseres Gottes zieht sich die eine Aufforderung des Herrn, und sie wird immer wieder erneuert: *Glaubt doch!*

Es werden nur die am Tage des Herrn dabei sein, die seine Hand ergriffen haben, die treu ihres Glaubens gelebt haben und beständig geblieben sind in der Zuversicht und lebendigen Hoffnung auf die Erfüllung der dem Stammapostel gegebenen Verheißung: *Ich komme zu deiner Lebenszeit!*

F. B., F.

Ich bin euer Tröster!

Jesaja 51, 12. 13.

Unzählige Menschen haben zu allen Zeiten in Leid und Trübsal nach Trost gesucht. Im Kampf mit allerlei Widerwärtigkeiten, im Hasten und Jagen, in Enttäuschungen und Schicksalsschlägen suchen sie auch gegenwärtig nach wohltuenden Tröstungen. So viele sind unglücklich in der Seele, fühlen sich unsicher und haben weder eine Freude noch irgendwelche angenehmen Zukunftsaussichten. Vor allen Dingen fehlt ihnen meist ein *sicheres Ziel*. Sie fühlen sich verlassen, weil sie in der Irre gehen, und haben keine Quelle des Trostes. Ein Dichter sagt: „Was tröstet uns? Das Hoffen! Wie gut ist's, Christi eigen sein; man sieht den Himmel offen und nicht das Grab allein.“

Auch wir Gotteskinder kommen nicht selten in Verhältnisse, in denen wir trotz mancher Erquickungen der Seele, die wir laufend hinnehmen dürfen, einen besonderen Trost nötig haben, den der Höchste so oft in wunderbarer Weise zu geben weiß. Wir setzen unser Vertrauen auf Gott, unseren Vater, und er weiß es wohl zu belohnen.

Der Ursprung unserer Trübsale ist die Sünde, der Ursprung des Trostes ist die Liebe und Gnade Gottes. Der göttliche Trost, der uns in Christo und seinen Heilseinrichtungen gesendet wird, ist mächtiger als alles Leid und Elend.

Durch die Abkehr der Menschen von Gott und seinen Segensstätten kam viel Trübsal über die Menschen. Wenn diese auch hart drückt, so ist Gottes Trost doch größer. Der Geist des Herrn sprach einst durch den Propheten: „*Ich, ich bin euer Tröster. Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die wie Gras vergehen, und vergisest des Herrn, der dich gemacht hat, der den Himmel ausbreitet und die Erde gründet?*“ (Jesaja 51, 12. 13)

Unbeschreiblich wohl tut ein tröstliches Wort im Leid, eine Liebesgabe als Trost in der Not, ärztliche Hilfe in der Krankheit, eine gute Unterkunft in der Obdachlosigkeit! Gott nahm sich in seiner Liebe der Menschen zu verschiedenen Zeiten huldreich an, um ihnen zu helfen und sie zu trösten. Er hat so reichlich gesorgt, daß wir in seinem Sohn und dessen Heilseinrichtungen und Darbietungen eine Stätte des Trostes wissen dürfen, an welcher die Mühseligen und Beladenen erquickt, die Niedergebeugten aufgerichtet und

die zerschlagenen Herzen verbunden werden. Die nicht seine Kinder waren, hat er zu seinen Kindern erwählt, die Kinder der Finsternis waren, hat er von der Obrigkeit der Finsternis errettet und ins Reich des Lichtes geführt. Der Vater der Liebe hat die Fürbitte seines Sohnes an den vielen Tausenden seiner Kinder erfüllt: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 16. 17).

Der Apostel hat einst geschrieben: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben“ (Römer 15, 4).

Ein unablässig fließender Brunnen des Trostes ist das in den Gottesdiensten durch den Geist gewirkte Wort, das der Herr durch seine Gesandten gibt. *Wer dies immer begehrt, wird reichlich Trost empfangen.* In Christo wissen wir den Urquell, den Brunnen lebendigen Wassers, und sind dankbar, daß wir im Stammapostel, dem Haupt der Apostel, die vornehmste Quelle der himmlischen Tröstungen besitzen dürfen. Wenn wir Gottesdienste mutwillig versäumen und das göttliche Wort nicht beachten, entziehen wir uns dem Brunnen der göttlichen Liebe und Freundlichkeit, der Gnade und Wahrheit, des Trostes und der Kraft.

Wer sich dem Herrn ergibt und die Pflege seines Geistes wahrnimmt, erlebt an sich, wovon einst der Apostel geschrieben hat: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Wir haben aber Trübsal oder Trost, so geschieht es euch zugute. Ist's Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil; welches Heil sich beweist, so ihr leidet mit Geduld, dermaßen, wie wir leiden. Ist's Trost, so geschieht auch das euch zu Trost und Heil; und unsre Hoffnung steht fest für euch, dieweil wir wissen, daß, wie ihr des Leidens teilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes teilhaftig sein“ (2. Korinther 1, 3—7).

Der größte Trost in all den Leiden und Trübsalen, denen wir auf unserer Pilgerfahrt begegnen, ist uns in der Botschaft des Stammapostels gegeben, durch die wir erfahren haben, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommt, um uns zu sich zu nehmen. *In dieser gewissen Hoffnung empfinden wir den vornehmsten und wohltuendsten Trost.*

Durch den Propheten Hosea sprach der Geist des Herrn einst so tröstlich und verheißungsvoll: „*Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit.*“ Es ist dies eine Zusage, deren Ausmaß kaum zu fassen ist. Der Herr hat die Verheißung jedoch treulich erfüllt. Wir haben in der Brautwerbung der Rebekka für Isaak durch Elieser das schönste Vorbild. Was der Herr dem Apostel Johannes auf Patmos gezeigt hat, bedeutet, daß er zu seinem Wort steht: „*Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann*“ (Offenbarung 21, 2).

Mit der Heiligen Versiegelung, also mit der Hinnahme des Heiligen Geistes, sind wir *Verlobte des Herrn* geworden. Um das Verhältnis des Sohnes Gottes zu den Seinen zu kennzeichnen, konnte kein besseres Gleich-

nis gewählt werden als „Bräutigam und Braut.“ Die Verlobungszeit ist Probezeit wie auch Vorbereitungszeit. Eine kluge Brautseele bemüht sich während der Verlobungszeit ernstlich, dem Bräutigam gefällig zu leben, sich auf den Hochzeitstag vorzubereiten, sich bräutlich zu schmücken und die Fülle des himmlischen Lebens zu erlangen, damit sie als kluge Jungfrau an dem Tag, an dem der Herr kommt, mit ihm zur Vereinigung, zur Hochzeit eingehen kann.

Das Edelste, das Vornehmste und Herrlichste, was es in religiöser Hinsicht unter den Menschen geben kann, ist doch *die Braut des Lammes*. Ihre Eigenschaften und Merkmale sind *ein kindlicher Glaube, eine heiße Liebe zu Christo und den Seinen, ungetrübte Hoffnung, innere Reinheit, lückenloser Gehorsam, weitgehende Versöhnlichkeit, vorbildliche Verträglichkeit, echte Geduld, wohlthuende Duldsamkeit, stille Bescheidenheit, gottgefällige Zufriedenheit, Gültigkeit und Freundlichkeit, tröstliches Mitleid mit den Bedrückten und Bekümmerten, von Eifer getragene Opferfreudigkeit, alles deckende Barmherzigkeit, geistige Stärke, heiliger Eifer, leuchtende Gottseligkeit, unwandelbare Treue, peinliche Gerechtigkeit, heiliges Sehnen nach der Vereinigung unserer Seele mit Jesu und beseligendes Heimweh nach der wahren Heimat*.

Um eine solche Reife zu erlangen, sind mancherlei Schulen zu durchlaufen, viele Proben und Prüfungen zu bestehen. Wie die Lehrer den Schülern entsprechend ihrem künftigen Beruf die Aufgaben zum Lernen und Ueben erteilen, so handelt in der Bedienung des Heiligen Geistes vielseitig und weise auch der Herr. Das zu erkennen und zu wissen, ist auch ein nicht geringer Trost.

G. Sch., St.

Wo du hingehst, da will auch ich hingehen!

Es ist immer segensreich, wenn Menschen das gleiche Ziel vor Augen haben und dazu den gleichen Weg benutzen. Viele sind untrennbare Freunde geworden, weil sie den gleichen Idealen nachgegangen sind, und am schönsten findet dies wohl da seinen Ausdruck, wo sich zwei Menschen für dieses Leben die Hand gereicht haben, um gemeinsam Freud und Leid zu teilen.

Nun sind wir ja als Gotteskinder in unserer Zeit auch am Wandern. Wir gehen einem Ziel entgegen, das uns kein anderer als der Herr selbst gesteckt hat, als er sagte: Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten, und will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich auch bin. — Diese Worte gab er den Seinen, und es erübrigt sich wohl, zu erläutern, an wen sie gerichtet und für wen sie bestimmt sind.

Der liebe Gott hat uns auf dem Wege zu diesem Ziele nicht allein gelassen; er hat nicht Wegweiser aufgebaut, die auf dieses Ziel hinweisen, sondern hat uns einen Mann geschenkt, der uns auf unserem schmalen Weg aufrecht und voll Kraft vorangeht; es ist der Stammapostel. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir ihn als Wegbereiter bezeichnen; denn er hat die göttliche Verheißung vom Sohne Gottes empfangen: *Ich komme wieder zu deiner Lebenszeit!* In unendlicher Liebe sucht er, die ihm anvertrauten Gotteskinder so zu leiten, daß sie das herrliche Ziel auch erreichen können. Der Weg, den wir gehen, ist nicht der Weg der „guten Werke“. Wir folgen dem Manne

Gottes im Vertrauen nach, und die Kraft, die uns das herrliche Ziel anstreben läßt, kommt aus unserem kindlichen Glauben an die uns gegebenen Verheißungen.

Jedes Gotteskind hat wohl schon das tröstliche Wort aus dem Munde des Stammapostels gehört: „Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich zum Ziel!“ Wenn diese Zusage auch noch so sehr von den Geistern angefochten werden mag, so lautet das Echo aus den Herzen der Treuen dennoch: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen, wo du bleibst, da bleibe auch ich!“ Dieses Bekenntnis spricht für unsere kindlich treue Nachfolge dem Manne nach, den uns der Vater gegeben hat, damit wir nicht in die Irre gehen, sondern das herrliche Ziel erreichen. Von ihm soll uns nichts scheiden, und wenn auch manche zur Rechten oder zur Linken fallen, so umfassen wir dennoch seine Hand fester denn je im Bewußtsein, daß der Sieg unser ist. Denn die Rechte des Herrn *behält* den Sieg! —

In den Worten, die die Ruth zu ihrer Schwiegermutter sprach, erkennen wir den Ausdruck völliger Hingabe und bedingungsloser Nachfolge. Ruth wurde von der Naemi nicht gezwungen, ihr nachzufolgen; es stand ihr völlig frei. Ihr wurde sogar nahegelegt, lieber umzukehren, aber das Herz der Ruth hing an ihrer Schwiegermutter. Die beiden Frauen waren untrennbar verbunden, und die Worte kamen aus einem reinen Herzen: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen!“ Uns zwingt keiner, dem Stammapostel nachzufolgen. Und er sagte auch des öfteren: „Wer es fassen kann, der fasse es. Wer mir aber nicht nachfolgen will, der lasse es doch!“ — So folgen wir ihm nach aus dem freien Entschluß unseres Herzens, und niemand soll uns von ihm trennen; denn wer uns von ihm zu trennen sucht, der will uns von dem trennen, der ihn gesandt hat, und das ist der Herr.

Ein weiterer Vergleich drängt sich uns auf, wenn wir jene Begebenheit für unsere Zeit auswerten. Naemi hatte zwei Schwiegertöchter, aber nur Ruth folgte ihr; die andere blieb zurück. Der Lohn der Nachfolge war für Ruth ein gesegnetes Leben. Nun hat der Herr Jesus auch von zweien gesprochen, die auf dem Felde sein werden. Der eine wird angenommen, der andere wird verlassen sein. Zwei werden auf einer Mühle mahlen, die eine wird angenommen, die andere bleibt zurück; und von zweien, die auf einem Bette liegen werden, wird ebenfalls der eine angenommen, der andere aber zurückbleiben. Uns wird durch die Bedienung des Heiligen Geistes oft gezeigt, wer angenommen wird und wer zurückbleiben muß. Zum Angenommenwerden gehört das *Bereitsein*; die *bereit* waren, die gingen ein, heißt es in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Zum Bereitsein gehört der kindliche Glaube an die göttlichen Offenbarungen der Gegenwart. Die Frucht des Glaubens aber, die aus einem reinen Herzen reift, ist die innige Nachfolge, die wir dem Herrn beweisen. Keine Macht der Welt soll uns von ihm trennen, wir kennen nur eins:

Wo du hingehst, da wollen auch wir hingehen.
Dein Weg ist unser Weg,
dein Ziel ist unser Ziel!

Von den Erstlingen heißt es in der Offenbarung, daß sie dem Lamme nachfolgen, wohin es geht.

Wenn der Lohn der Ruth ein gesegnetes Leben war, so wird unser Lohn für die treue Nachfolge das ewige Leben in der Herrlichkeit sein!

A. Sch.

Empfangsbereit?

Wer einen lieben Gast erwartet, richtet seine Wohnung so her, daß sie jederzeit empfangsbereit ist. Nicht nur, daß er für Sauberkeit und Ordnung sorgt — das ist selbstverständlich —, nein, er bringt alles in Beziehung zu dem Erwarteten. Alles soll diesem zur Freude dienen — dort in der Vase seine Lieblingsblumen, hier ein Bild, an das sich gemeinsame Erinnerungen knüpfen. Ein Geschenk, das stets Gegenstand sorgsamer Pflege war, nimmt einen Ehrenplatz ein. Besondere Speisen und Getränke werden vorbereitet. Ohne daß es vieler Worte bedürfte, soll der Gast empfinden, wie wert er geachtet ist und mit wieviel Vorfriede er erwartet wird.

Alle Familienmitglieder vereinen sich in dieser Vorfriede, ein jedes trägt das Seine dazu bei. Das gemeinsame frohe Bemühen schließt jeglichen Unfrieden aus. Niemand wird des Wartens müde. Je länger es währt, um so gründlicher ist die Vorbereitung. Mancher zusätzliche gute Gedanke stellt sich ein, weil alles Nötige schon längst empfangsbereit ist. Immer eindringlicher beschäftigt man sich im Innern mit dem Erwarteten, man besinnt sich auf gemeinsame Erlebnisse und spricht davon, was man ihm alles verdankt.

Dann geht die letzte Nachricht ein, die den Tag der Ankunft bekanntgibt. Der Tag kommt — höchste Spannung, höchste Bereitschaft in aller Herzen. Sich nur jetzt durch nichts ablenken lassen, nichts versäumen, damit sich wirklich alles so vollziehen kann, wie man es ursprünglich gewollt hat. Endlich ist der Ersehnte da und sieht, wie er erwartet wurde! Seine Freude — schönster Lohn für die Empfangsbereiten!

Jeden Augenblick kann der Herr kommen, der höchste und liebste Gast, den es gibt. Seine letzte Nachricht war: „Ich komme zu deiner Lebenszeit!“

Ist unsere Herzenswohnung empfangsbereit? Rein von allen fremden Geistern, aufgeräumt und voller Frieden? Sind wir *ganz* auf den Herrn eingestellt? Strömen ihm Glaube, Liebe, Hoffnung, Demut, Treue und Geduld vertraut und wohlthuend entgegen? Findet er in unserem Herzen das Bild derer, die er uns als Vorgänger gesandt hat? Haben wir alle seine Gnadengaben in Ehren gehalten und ihnen den besten Platz eingeräumt? Brot des Lebens, Wasser des Heils, Wein der Freude — sind sie reichlich in uns vorhanden? Verbinden wir uns im Geiste immer inniger mit dem Herrn? Steht alles, was er an uns getan hat, groß in uns angeschrieben? Ist uns bewußt, daß wir ihm seine Liebe, Gnade und Treue nie vergelten können?

Sind wir in dieser freudigen Erwartung *alle* eins? Trägt ein jeder das Seine dazu bei, um die Vorfriede zu erhöhen? Sind wir alle in Frieden miteinander und werden des Wartens, des Vorbereitens nicht müde? Trachten wir danach, alles Nebensächliche auszuschalten, um nicht in letzter Sekunde abgelenkt zu werden und den großen einmaligen Augenblick zu versäumen? Mühen wir uns allezeit, uns würdig zu verhalten, damit wir die Ankunft des Herrn so erleben, wie wir es immer erhofft haben? Sind wir empfangsbereit?

Endlich wird der Herr erscheinen, wird die Liebe erkennen, die ihn herbeigesehnt hat! Und — *welch eine vollkommene Freude für die Empfangsbereiten: Sie dürfen mit ihm ziehen, heim ins Vaterhaus, wo alles für ihre Ankunft — empfangsbereit ist!*
E. Sch., K.



56. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1957

Gläubiges Warten

Dem alten Gottesmann Simeon war die göttliche Verheißung geworden, daß er nicht sterben werde, bevor er Christum, den Herrn gesehen habe. Diese Verheißung hat er im Glauben ergriffen und wartete fortan, bis sie sich erfüllen sollte.

Wir Gotteskinder gewinnen aus seinem Verhalten manchen wertvollen Hinweis für unsere Zeit, denn auch uns ist eine Verheißung zuteil geworden, die uns von den anderen Menschen unterscheidet. Wartete Simeon einst auf die Geburt Jesu, so dürfen wir heute auf seine Wiederkunft warten!

Simeon war fromm und gottesfürchtig, und wir lesen von ihm, daß er auf den Trost Israels wartete (Lukas 2, 25). Fromme und gottesfürchtige Menschen mag es damals wohl noch mehr gegeben haben, entscheidend ist aber der Zusatz, den wir in dem gleichen Schriftwort finden: „... und der Heilige Geist war in ihm.“ Dadurch wurde er von allen übrigen Menschen, die zu seiner Zeit lebten, herausgehoben.

Nun könnte man einwenden: Ja, damals ist noch kein Heiliger Geist gespendet worden; der Heilige Geist konnte doch erst durch die Apostel Jesu nach der Himmelfahrt des Herrn gegeben werden! — Dieser Hinweis ist gerechtfertigt. Wir wissen aber trotzdem, daß der Heilige Geist nach dem Willen Gottes vor dieser Zeit schon Männer bewegte, wie zum Beispiel die Propheten, die dann, vom Geist des Herrn angeregt, göttliche Wahrheiten verkündigten. Alle Verheißungen, die auf unsere Zeit gekommen sind, sind durch den Heiligen Geist gegeben worden, wenn die Männer, durch die er sich offenbarte, auch nicht die Wiedergeburt erlebt hatten. Für uns Gotteskinder aber gilt das Wort, das der Sohn Gottes seinen Aposteln gesagt hat und das wir, die wir nach seinem Namen genannt sind, in Anspruch nehmen dürfen:

„Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, *daß er bei euch bleibe ewiglich*: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; *denn er bleibt bei euch und wird in euch sein*“ (Johannes 14, 16. 17).

Lesen wir im Alten Bund verschiedentlich davon, daß der Geist des Herrn über die von Gott erwählten Männer kam und durch sie redete (Hesekiel 11, 5), so begründet er bei denen, die ihn durch der Apostel Gebet und Handauflegung empfangen haben, ein neues Wesen, das berufen ist, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben.

Simeon war nun einer von den Männern, die durch ihr gottesfürchtiges Verhalten das Wohlgefallen Gottes erlangt hatten, und der Geist des Herrn ruhte auf ihm. Der Heilige Geist wollte durch ihn eine bestimmte Aufgabe erfüllen, die ohne Glauben zu lösen unmöglich war. Als Mensch hätte Simeon sagen müssen: Ich komme täglich dem Grabe näher, wie lange wird es noch währen? — Er wies aber alle Anfechtungen zurück und wartete im kindlichen Vertrauen, bis sich die gegebene Verheißung erfüllen würde! Wohl näherte er sich dem Zeitpunkt, da er nach menschlichem Ermessen Abschied von dieser Erde nehmen mußte, in sich aber trug er die felsenfeste Ueberzeugung: *In der Zeit meines Lebens wird Christus, der Erlöser, geboren werden, und ich werde ihn mit meinen Augen sehen!* Mit Simeon gingen Tag für Tag viele im Tempel aus und ein, und manche werden vielleicht an den verheißenen Messias gedacht haben, von dem die Propheten sprachen, ja sie rechneten wohl auch mit der Möglichkeit, daß er nun bald erscheinen müßte. Simeon aber konnte gläubig warten, nicht deshalb, weil er die Geburt des Herrn für möglich hielt, sondern weil er die feste Gewißheit in seinem Herzen trug: *Der Herr kommt zu meiner Zeit, ich werde ihn sehen!* — Diese Gewißheit konnte ihm nur der Heilige Geist wirken!

Die Vergangenheit hat gezeigt, daß mit uns noch manche warteten. Aber ihr Warten kam nicht aus dem Heiligen Geist. „Wir halten es wohl für möglich“, sprachen sie, „daß der Herr noch zur Lebenszeit des Stammapostels kommt; wir wünschen sogar, daß es geschehen möge...“ Ihr Herz aber wußte nichts davon. Sie haben längst bewiesen, daß sie die Unwahrheit sprachen, denn heute erwarten sie, daß der Stammapostel — stirbt! Das ist ihre gegenwärtige Hoffnung! Der Gottlosen Hoffnung aber wird zuschanden werden! (Sprüche 10, 28) Im Vertrauen auf das gegebene Wort, im kindlichen Glauben an die Zusage des Herrn, die uns durch seinen sprechenden Mund gegeben worden ist, gehen wir dem Tag entgegen, an dem unser Glaube zum Schauen kommt, und bitten: Herr, nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns!

E. Sch., H.

Gebt unferem Gott die Ehre!

Es ist sicher ein wesentlicher Teil unserer Vollendung, wenn wir soweit gereift sind, Gott, unserem Vater, wie seinem Sohn in allen Dingen in ganzer Hingabe unseres Herzens die volle Ehre zu geben.

Zweifellos war es nicht nur ein schöner Zug von Mose, sondern ein von gottgegebenener Erkenntnis getragenes Handeln, wenn er nahe am Ziel der Erfüllung seiner Aufgaben so ehrfurchtsvoll zum Ausdruck brachte: „*Denn ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserm Gott allein die Ehre!*“ Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er tut, das ist recht.

Treu ist Gott und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er“ (5. Mose 32, 3. 4).

Es ist recht vielsagend und gibt uns Ursache zum Nachdenken, wenn ein Mann wie Mose, der sich reicher Erkenntnisse und vielseitiger Erfahrungen rühmen konnte, eine so ernste Verehrung Gottes anstrebte und mit Nachdruck verkündigte. Beachten wir doch, daß zu jener Zeit die hohen Segnungen des Reiches Christi noch unbekannt waren. Also sollten wir, die höher Begnadigten, uns um so mehr bemühen, seiner Aufforderung nachzukommen und *unserem Gott die Ehre zu geben*.

David sagt in seinem Loblied auf den großen Friedefürsten und sein Reich in Psalm 72, 19: „*Und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden!*“ Das klingt — gemessen an den heutigen Verhältnissen — kaum glaublich, aber was verheißt ist, wird sich buchstäblich erfüllen. Der Apostel schrieb einst: „Denn er hat ihm alles unter seine Füße getan“. Wenn er aber sagt, daß es alles untertan sei, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untertan hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untertan hat, auf daß Gott sei alles in allen“ (1. Korinther 15, 27. 28).

Wenn wir danach streben, für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu sein, also ein Ebenbild Gottes und Christi werden wollen, so erfüllen wir alle Verpflichtungen einer echten Gottesverehrung.

Die gereiften Kinder Gottes ehren Gott nicht nur *in herzlichen Gebeten*, sondern *in all ihrem Reden und Handeln*.

Sie nehmen die *Gesandten des Herrn auf* und ergreifen aus ihren Darbietungen die Segnungen des Höchsten, sie nehmen teil am Leben des Herrn und seiner Gnade.

In guten wie trüben Tagen beweisen sie den *Gehorsam gegen des Herrn Wort* und lassen sich in *treuer Nachfolge* finden.

Freudigen Herzens glauben sie nicht nur an die vom Heiligen Geist in alter Zeit gegebenen Verheißungen, sondern auch solche, die der Herr *gegenwärtig* in unserer Zeit gibt.

Ihre Augen glänzen in der beseligenden Hoffnung auf die baldige *Erfüllung der Botschaft*, die der Herr unserem Stammapostel gegeben hat. Sie mühen sich, allezeit wach zu sein, und sind dabei am Bitten, *daß sie würdig werden mögen, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn*.

Sie tun im lebendigen Glauben dem Himmelreich Gewalt an; sie wollen, bräutlich geschmückt und in der Frische des geistlichen Lebens, *als kluge Jungfrauen* bereit sein, vom erwarteten Bräutigam in den himmlischen Hochzeitssaal geführt zu werden.

Sie beweisen sich in der *Demut*, wobei einer den anderen höher achtet als sich selbst.

Sie lassen sich weitgehend im Dienst herzlicher Liebe finden, wo immer sich dazu Gelegenheit bietet, und mühen sich im gründlichen Ueberwinden aller weltlichen, ungöttlichen Dinge. —

Im „Unser Vater“ sagen wir: „*Dein Name werde geheiligt*.“ Dies wird vollauf erfüllt, wenn wir Gott in vorgenannter Weise die Ehre geben.

Bei aller Gottesverehrung ist zu bedenken, daß Gott immer das Herz ansieht. Das ist schon in grauer Vorzeit in der verschiedenen Bewertung der Opfer von Kain und Abel erwiesen. Darum hüte sich jeder vor dem Frevel, Gott mit Schein und Aeußerlichkeiten täuschen zu wollen. *Er sieht das Herz*

an, er achtet auf die Gesinnung. Wir Menschen handeln ja ähnlich. Angenommen, ein Vater würde hören müssen, daß sein erwachsener Sohn des öfteren zu Verwandten und Bekannten abfällig über ihn redet. Das würde ihn nicht wenig schmerzen. Gleichzeitig kommt ihm zu Ohren, daß eines seiner jüngeren Kinder nach verschiedenen Seiten hin in Dankbarkeit, Wertschätzung und Ehrerbietung von seinem Vater spricht. Darüber freut sich der Vater. Anlässlich eines Geburtstages oder Jubiläums kommt nun der ältere Sohn und gratuliert dem Vater, wobei er ihm einen schönen Blumenstrauß überreicht. Mit welchem gemischten Gefühlen wird er von seinem Sohn die Gratulation und die Blumen hinnehmen? — Wer ähnliches durchlebt hat, wird leicht die rechte Antwort geben können. Nun kommt auch das jüngere Kind; es hat neben einem herzlichen Glückwunsch vielleicht nichts zu bringen als etliche selbstgepflückte Blümchen von der Wiese. Der Vater, der die reine, edle Gesinnung dieses Kindes kennt, wird sich darüber sehr freuen; er wird das Kind Herzen und ihm auf irgendeine Weise auch eine Freude bereiten. —

Leider muß man sagen, daß zu allen Zeiten mehr Menschen anstatt Gott den Götzen geopfert haben. Mose klagte einst: „Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab; sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder. Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und töricht Volk? Ist er nicht dein Vater und dein Herr? Ist's nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat?“ (5. Mose 32, 5. 6).

Durch den Propheten Jesaja ließ der Herr sagen: „*Ich, der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen*“ (Jesaja 42, 8).

Der Psalmist weissagte von dem Reich des Sohnes Gottes und dem Sieg über seine Feinde: „*Küsst den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege*“ (Psalm 2, 12). Daß Jesus, Gottes Sohn, neben dem Vater der Ehre würdig ist, das läßt uns die Offenbarung Johannes 5, 11. 12 wissen. Die Stimmen vieler Engel — ihre Zahl wird mit vieltausendmal tausend genannt — sprachen: „*Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.*“

Wir haben im Stammapostel ein herrliches Vorbild der göttlichen Ehrung. Soviel er auch im Werke gearbeitet hat, so wenig sucht er seine eigene Ehre; er will die ihm zugedachte Ehrung und Dankbarkeit dem Herrn übertragen wissen. Er dient nahezu 59 Jahre im Werke Gottes. Vor über 50 Jahren empfing er das Apostelamt, und im Jahre 1930 übernahm er in einem hochfeierlichen Gottesdienst in Berlin die Führung der Kinder des Höchsten. Er sagte damals in aller Herzlichkeit: „*Ich habe Gottes Volk lieb!*“ Diese Ankündigung hat uns, die wir dabei sein durften, alle tief bewegt und das bereits vorhandene Vertrauen vermehrt. *Der Stammapostel hat sein Wort durch gute und trübe Zeiten getreulich erfüllt und damit in Eifer und Umsicht dem Volke Gottes gedient und Gott, den Herrn des herrlichen Werkes, in der Tat geehrt.*

Wir wollen uns den Stammapostel zum Vorbild nehmen und uns mühen, so treu zu dienen, wie auch er dient. Jesus sagte von solchen: „*Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren*“ (Johannes 12, 26).

Es wäre bedauernd wert, wenn erwählte Kinder Gottes, die als Brautseelen des Lammes berufen und unter die Pflege des Heiligen Geistes gebracht worden sind, den Vater und Sohn nur saumselig ehren würden. Der Apostel fand eine Ursache, zu mahnen: „*Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert*

werde“ (Römer 14, 16). Denen, die treu dienen — und das sind ja solche, die dem Herrn die Ehre bringen — ist verheißen: „*So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen*“ (1. Petri 5, 4).

Der Psalmist sagte einst: „*Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort*“ (Psalm 119, 67). Es ist mitunter nicht so leicht, in eine demütige, reine Herzensstellung und Gesinnung zu gelangen; aber der Herr hat Mittel und Wege genug dazu. So wir uns seinem Walten vertrauensvoll ergeben, wird er unsere Sache recht führen. Hernach werden wir erfahren, daß der Herr immer der Seinen Bestes im Auge hatte. Viele Rätsel werden gelöst werden. Es wird uns klar werden, warum so manche in tiefe Trauer kamen, warum uns harte Schicksalsschläge treffen mußten, warum wir zu weinen hatten, warum wir tief demütigende Enttäuschungen erleben mußten. Dann werden wir erkennen, wie wahr das Wort ist, das einst der Engel Raphael an Tobias richtete: „*Und weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest*“ (Tobias 12, 13).

Der Apostel erwähnte einst, daß in einem großen Hause allerlei Gefäße waren, etliche zu Ehren und etliche zu Unehren, und sagte: „*So nun jemand sich reinigt... , der wird ein geheiligtes Gefäß sein zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereitet*“ (2. Timotheus 2, 21).
G. Sch., St.

Diemeil wir nun solche Verheißungen haben ...

2. Korinther 7, 1.

Es ist dem Volke Gottes eine Ruhe verheißen, und die wir gläubig nachfolgen, werden diese Ruhe auch erlangen.

Als Abraham auf das Wort des Herrn im Glauben und festem Vertrauen von seiner Freundschaft und seinem Vaterhaus ging, war er gewiß nicht der einzige, der seine seitherige Wohnstatt verließ. Es mögen viele gewesen sein zu jener Zeit, die sich ebenfalls unterwegs befanden. Aber unter all den Wanderern war damals Abraham der *einzigste, der die Verheißung Gottes* hatte. Er war der *einzigste, der auf seine Weisung hin fortgegangen war*. Und so war er auch der *einzigste, der in der Verheißung angekommen ist*.

Die Geschichte der Völker zeigt uns, daß auch das Volk Israel nicht allein auf Wanderschaft war. Es gab auch noch andere Völker, die umherzogen. Denken wir dabei einmal an Pharaos, der mit seiner Streitmacht aufbrach, um dem Volke Israel nachzusetzen! Während die einen auf göttliche Verheißung hin Aegypten verlassen hatten, um das Land der Verheißung zu erreichen, haben die anderen auch die ägyptischen Grenzen überschritten, um sich der Verheißung Gottes entgegenzuwerfen.

Die im Glauben an die Weisungen des Herrn dem Mose folgten, haben das Ziel ihres Glaubens erlangt und sind in das Gelobte Land eingezogen. Diejenigen aber, die sich aufgemacht hatten, um den Plan und Ratschluß Gottes zu durchkreuzen, fanden im Roten Meer ein schnelles Ende. Der liebe Gott hat sich durch sie nicht aufhalten lassen.

Es gibt heute viele, die sich Christen nennen, es sind viele Gruppen, Gemeinschaften und Vereinigungen unterwegs, Die einen suchen mit guten

Werken aus dem Bereich ihres sündhaften Verhaltens, in dem sie gelebt haben, herauszukommen; andere wieder trachten auf ihre Weise dieser Welt zu entfliehen, weil sie sich sagen, daß das Irdische keinen Bestand hat und sie aus der Heiligen Schrift herausgelesen haben, daß es in jener Welt besser sein müsse als in dieser. So zählen sie vielfach zu denen, von denen der Herr Jesus sagte, daß sie Herr Herr sagen, aber nicht in sein Reich kommen werden.

Es ist fast nicht möglich, alle Beweggründe aufzuführen, wodurch Menschen veranlaßt worden sind, ihre alte geistige Umgebung zu verlassen und sich nach einem fernen Ziele zu bewegen, das ihnen als ewiges Glück vorschwebt. Es genügt uns die Feststellung, daß es unter all den vielen, die heute unterwegs sind, ihr Glück zu machen, nur ein Volk gibt, das — gesammelt und zusammengebracht aus vielen Nationen, Zungen und Heiden — sich nach göttlichem Willen und nach seiner Verheißung auf dem Wege bewegt, wovon der Herr Jesus selbst gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ —

Mußte das Volk Israel damals durch die mit Blut bestrichenen Türen, um in die Freiheit zu kommen, so mußten auch wir durch die Tür der Gnade, die bestrichen ist mit dem Lammesblute, aus der Knechtschaft heraustreten, um in die Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen, denn damit hat er für uns bezahlt. Er hat sein irdisches Leben für uns dahingegeben, auf daß wir das ewige Leben gewinnen sollen. Und nun hat er uns die Stätte bereitet und will wiederkommen, um uns zu sich zu nehmen, damit wir sind, wo er ist!

Niemand anderem als dem Volke Gottes ist eine solche Verheißung geworden. Und niemand anders als das Volk Gottes wird eine solche Verheißung auch an sich erfüllt sehen. So stehen wir nicht als Zuschauer vor dem Heilsplane Gottes, um zuzusehen, wie er sich Stück für Stück von einem Abschnitt zum andern an anderen Leuten erfüllt, *sondern wir sind in das Heilsgeschehen selbst hineingestellt.*

Manche mögen zugesehen und vielleicht auch ihren Spott dabei getrieben haben, als Noah auf Geheiß des Herrn mit den Seinen in die Arche gegangen ist. Daß der liebe Gott die Tür zugemacht hat, das war vielleicht für die draußen Zurückgebliebenen ein unsichtbarer Vorgang. Sie mögen danach gestanden und gewartet haben, wann er wohl wieder herauskommen würde, wann es ihm in dem Kasten bei den vielen Tieren zu langweilig würde und wann er nun endlich von seinem Unsinn Abstand nehmen und wieder zurückkehren würde zu einem „normalen“ Leben unter „normalen“ Menschen. So werden ihre Gedanken gewesen sein. Statt dessen aber begann es zu regnen, und nicht nur die Schleusen des Himmels öffneten sich, sondern auch die Brunnen der Tiefe brachen auf, und sie mußten mit Schrecken sehen, daß Noah derjenige war, dem Gott eine Stätte der Errettung bereitet hatte. Für sie war es unmöglich, es ihm nachzutun und noch in die Arche einzugehen. Dazu war es zu spät! —

Wir werden nicht auf die Zeit Noahs hingewiesen, um ihn zu preisen und die anderen zu bedauern. Wir werden deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß wir nicht eines Tages selber zu bedauern sind, weil wir auch den Augenblick versäumt haben könnten, in dem es galt, den letzten Schritt zu tun, der uns aus dem Bereich der Todgeweihten in das Bereich derer führt, denen die Ruhe zugesagt ist und die zu ihrer Ruhe eingehen.

Daß dazu eine Vorbereitungszeit und vorbereitende Arbeiten nötig sind, beweist uns das Wort des Herrn in 2. Mose 19, 6: „Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein.“ Das wird man nicht

unverschens, sondern dazu muß an uns gearbeitet werden. Dazu dienen die Dienste unseres Gottes an unserer Seele, die Pflege durch den Heiligen Geist, die Hinnahme der Segnungen im Hause des Herrn, das gläubige Erfassen dessen, was uns in unserer Zeit von Gott dargeboten wird. Mit dem Erfolg, den wir haben wollen, ist aber unlösbar verbunden, daß wir die zeitgemäße Offenbarung Gottes ergreifen. Jenen, die mit Mose aus der Knechtschaft ausziehen sollten, brachte es keinen Nutzen, wenn sie an die Zeit dachten, in der der liebe Gott Noah und Lot vor dem Verderben bewahrte. Es brachte zu Jesu Zeit keinen Vorteil, sich an die Erzväter zurückzuerinnern und sich auf Abraham, Jakob und Isaak zu berufen. Die in Aegypten in der Knechtschaft schmachteten, waren alle Nachkommen und Verwandte Josephs, der einmal über Aegypten geherrscht hatte und der Herr über alle Vorräte war. Pharaos hatte ihn erhöht zu einer Größe, die vor ihm keiner an der Seite Pharaos eingenommen hatte. Es half jenen nichts, die nun als Nachkommen Josephs unter der Knechtschaft schmachteten, sich darauf zu berufen, verwandt zu sein mit dem, der einmal ein Großer dieses Reiches gewesen war. *Dem Manne Mose nachzufolgen* und seinem *Wort zu glauben* — das war das zeitgemäße Notwendige! —

Die Christenheit, die sich darauf beruft, daß Jesus für ihre Sünden gestorben sei, tut es, ohne daß sich daraus etwas von Bedeutung ergäbe, weil sie den gegenwärtigen Offenbarungen Christi nicht gläubig gegenübersteht.

Uns aber sei darum noch einmal gesagt: Wenn wir zurückschauen, werden wir die Gegenwart versäumen! Auf der Vergangenheit baut sich auf, was wir heute haben. Aber *was wir heute haben*, ist *allein für uns von Nutzen* und schenkt uns, was wir bedürfen, nämlich die Sicherheit und Gewißheit, daß wir es sind, die in die vom Herrn verheißene Ruhe des Volkes Gottes einziehen werden. Es gibt dazu keinen anderen Weg!

F. B., F.

Der volle Segen

Schon im natürlichen Leben ist jeder Mensch bestrebt, alle ihm gegebenen Möglichkeiten im höchsten Maße auszunutzen. Ob Schüler, Lehrling oder Student — jeder kluge Lernende wird darauf bedacht sein, sich während seiner Ausbildungszeit ein Vollmaß an Wissen und Können anzueignen. Nicht nur, daß der Student keine Vorlesung versäumt — er wird durch gründliches Vorbereiten, eifrige Mitarbeit und gewissenhaftes Wiederholen aus einer jeden Vorlesung für sich den höchsten Gewinn zu ziehen suchen.

Wir befinden uns in der Schule unseres himmlischen Vaters, in der der Heilige Geist der Lehrmeister ist. Was er uns übermittelt, kann von keinem Lehrstuhl dieser Erde erworben werden. Sollten wir nicht erst recht danach trachten, uns alles Angebotene wahrhaft zu eigen zu machen? Nicht nur die meisten Gottesdienste zu besuchen, sondern *alle*, soweit uns der himmlische Vater die Möglichkeit dazu schenkt? Nicht nur gleichsam im Vorbeigehen in den Gottesdienst zu kommen, sondern *vorbereitet*? Nicht nur einiges aus dem Wort der Predigt hinzunehmen, sondern *alles*? Nicht nur einen Teil des gewirkten Segens an uns zu reißen, sondern den *vollen Segen*?

Die Tage unseres Erdenlebens sind gezählt. Auch die Gottesdienste, die uns bis zum Kommen des Herrn noch bereitet werden, sind gezählt. Jeder kann der letzte sein — stellen wir uns immer nach diesem Wissen ein? Ob

wir uns in einem jeden dieser wenigen Gottesdienste den vollen Segen aneignen, liegt uns selbst! Er fällt uns nicht in den Schoß, sondern er muß erarbeitet werden. Wir können ihn alle erringen, wenn wir wollen; und was kann es wohl Köstlicheres und Lohnenderes für uns geben als diese Arbeit? In alle Ewigkeit werden wir von ihren Früchten genießen!

Es ist ein Unterschied, ob wir an den nächsten Gottesdienst erst wenige Stunden vor seinem Beginn denken, oder ob wir schon Tage vorher in der Vorfreude darauf leben! Es ist ein Unterschied, ob wir uns bis vor die Kirchentür mit unseren Alltagssorgen beschäftigen, oder ob wir uns rechtzeitig von allem erdgebundenen Denken lösen und unseren Sinn ganz auf das richten, was unser wartet! Es ist ein Unterschied, ob wir uns bei dem Gang zur Kirche mit anderen Geschwistern über vergängliche Dinge unterhalten, oder ob wir durch unsere Worte auch ihre Gedanken auf den Wert der Stunde im Gotteshaus lenken. Es ist ein Unterschied, ob wir allezeit in der Verbindung mit unserem himmlischen Vater stehen und suchen, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, stille zu sein in den gegebenen Verhältnissen, das Auferlegte zu tragen und nach dem göttlichen Willen zu handeln, oder ob unser Herz mit anderem angefüllt ist! Es ist ein Unterschied, ob wir unser Gebet vor dem Gottesdienst nur flüchtig und gewohnheitsmäßig sprechen, oder ob wir uns ganz darbringen mit unseren Anliegen in dem Zustand, in dem wir uns erkannt haben! Es ist ein Unterschied, ob wir uns keine Gedanken darüber machen, womit der Tisch gedeckt werden soll, oder ob wir im Gebet für die Brüder eintreten, uns mit dem Dienenden verbinden und auch um eine innige Verbindung mit dem Apostel und dem Stammapostel besorgt sind! Es ist ein Unterschied, ob wir uns wenig darum bekümmern, wann das letzte Schäflein der Herde Jesu in den Schafstall geführt wird, oder ob wir selbst einen Gast in den Gottesdienst mitgebracht haben! Es ist ein Unterschied, ob unsere Gedanken während der Predigt umherschweifen, oder ob wir vom ersten Wort an gefangen sind und mit wachen Sinnen alles Dargereichte aufnehmen! Es ist ein Unterschied, ob wir beim Hören des göttlichen Wortes mit unserem Verstand arbeiten, oder ob wir unser Herz gläubig öffnen! Es ist ein Unterschied, ob wir Geister des Zweifels in unserer Seele dulden, oder ob wir stets alles daransetzen, sie mit der Waffe unseres Glaubens sofort zu vernichten! Es ist ein Unterschied, ob wir das Wort der Predigt vorwiegend auf andere beziehen, oder ob wir begierig sind, zu erfahren, was der himmlische Vater uns persönlich zu sagen hat! Es ist ein Unterschied, ob wir als Selbstzufriedene kommen oder als Gnade- und Hilfesuchende! Es ist ein Unterschied, ob wir meinen, schon durch unser Erscheinen dem Willen Gottes Genüge getan zu haben, oder ob wir danach trachten, den angebotenen Segen zu erlangen! Es ist ein Unterschied, ob wir uns mit einem Teil des Segens zufriedengeben, oder ob wir das volle Maß des Segens an uns reißen! Und es ist auch ein Unterschied, ob wir das Empfangene schnell vergessen oder uns noch lange damit beschäftigen — ob wir schon bald nach dem Gottesdienst wieder untergetaucht sind in irdischen Sorgen und Gesprächen oder uns die Seligkeit bewahren, die wir auf den Höhen des göttlichen Wirkens empfinden durften!

Noch ist es verborgen, was ein jeder Gottesdienst an unserer Seele bewirkt. Am Tage des Erscheinens Jesu wird es offenbar sein, mit welcher Kraft wir *um den vollen göttlichen Segen* gerungen haben! E. Sch., K.



56. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1957

Notwendige Erkenntnis

Lukas 19, 42.

„Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient.“

Jesus stand kurz vor der Völlendung seines großen Auftrages, als er die oben angeführten Worte zu seinen Zeitgenossen sagen mußte. Er hatte ihnen den Frieden bringen wollen, nicht wie ihn die Welt gibt, sondern den Frieden und die Erlösung der Seele; aber sie hatten ihn, den Sohn Gottes, nicht erkannt. Es waren keine ungläubigen Menschen, aber ihr Blick war in die Vergangenheit gerichtet, ihr Glaube umfaßte nur das in der Vergangenheit Geschehene; für die Gegenwart waren sie blind und taub, sie gingen an der größten Offenbarung Gottes, die ihnen in seinem Sohne zuteil geworden war, achtlos vorüber. Sie blieben friedlos und in ihren Sünden gebunden, weil sie den nicht erkannten und aufnahmen, den Gott zu ihrem Heil gesandt hatte. Die Zeitgenossen Jesu hörten die Quelle des Lebens sprudeln, und dennoch mußten ihre Seelen im Elend ihrer Sünde verschmachten, weil sie dem nicht glaubten, der unter sie getreten war als Erlöser und Heiland. Daß sie für wahr hielten, was in der Vergangenheit geschehen war, war kein Fehler; es brachte ihnen zwar keinen Kampf, *aber auch keine Erlösung*. Die aber den Sohn Gottes erkannten und aufnahmen, hatten daraufhin wohl manchen Kampf, aber sie wurden auch erlöst von ihren Sünden.

Die Offenbarungen Gottes der Vergangenheit und der Gegenwart geschahen immer im Interesse und zum Wohle der Menschen, denen Gott helfen

wollte. Es bedurfte aber immer der Hingabe des ganzen Herzens, um in den Genuß des vom Herrn Zugesagten zu gelangen.

Am Anfang hat Gott der Herr selbst mit den Menschen geredet und ihnen den Weg des Segens gezeigt (1. Mose 2, 16). David bezeugt: „Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun“ (Psalm 103, 7). Der Glaube an das Wort des Herrn brachte den damals Lebenden auch die Erfüllung dessen, was ihnen vom Herrn zugesagt war, und die dem Wort des Herrn nicht glaubten, betrogen sich dadurch selbst. Als aber dann die Zeit im Ratschluß Gottes erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn und verwies alle Menschen an ihn mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Was der Sohn Gottes sagte und getan hat, geschah wiederum nur im Interesse und zum Heil der Menschen. Alle, die zu jener Zeit erkannten, was zu ihrem Frieden diente, durften die Erlösung an sich erfahren, und es erfüllten sich an ihnen die Worte: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12).

Nachdem der Sohn Gottes seine Aufgabe auf Erden erfüllt hatte und zum Vater in die Herrlichkeit zurückgekehrt war, sandte er nach seiner Verheißung (Johannes 15, 26) den Heiligen Geist. Damit war auch für die Zukunft die Offenbarung des göttlichen Willens angezeigt und gesichert. Jesus selbst gibt nach den Worten der Offenbarung den ersten Hinweis für die Zukunft: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“, (Offenbarung 2, 7. 11. 17.). Es ist also ein schlimmer Trugschluß vieler Christen von heute, zu glauben, daß die Sendung des Sohnes Gottes vor neunzehnhundert Jahren den Höhepunkt und zugleich den Abschluß aller göttlichen Offenbarungen bilde. Jesus selbst bezeichnet sich als den Anfänger und Vollender seines Werkes. Als Anfänger erschien er vor neunzehnhundert Jahren in Knechtsgestalt. Die Krönung seiner Sendung wird der herrliche Abschluß und die Vollendung seines Werkes bringen, wenn er kommen wird als Bräutigam. Wir glauben das, was Jesus damals gelehrt und gepredigt hat, von ganzem Herzen; aber wenn wir das Ziel, das Jesus den Seinen gesteckt hat, erreichen wollen, dann haben die Worte, welche der Geist *heute* der Gemeinde sagt, die gleiche Bedeutung für uns. Wir könnten das Ziel nicht erreichen, wenn wir nur an das damals Gesagte und Geschehene glauben würden und an dem Worte Gottes von heute vorübergingen.

Durch den Geist des Herrn, der im Stammapostel und in der Apostel-einheit seine vornehmste Offenbarungsstätte hat, wird dem Volke Gottes der wahrhafte und zeitgemäße Wille Gottes verkündigt. Dabei erfüllen sich auch die Worte Jesu: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Wir haben somit die Offenbarungsstätte Gottes unter uns, und es bedarf nur eines ehrlichen und gläubigen Herzens, um den Willen Gottes für unsere Zeit zu erfahren.

Was der Geist des Herrn durch seinen Gesalbten für unsere Tage verkündigt, ist der zeitgemäße Wille Gottes. Und wenn uns die Botschaft verkündigt wurde, daß der Sohn Gottes zur Lebenszeit des Stammapostels wiederkommt, dann hat der Herr damit ganz eindeutig sein Vorhaben bekanntgegeben. Erkennen wir darin die Liebe Gottes, die uns nicht vor vollendete Tatsachen stellt, sondern uns die Gelegenheit und Möglichkeit gibt, durch gläubiges Erfassen seines Wortes und durch Wachen und Beten würdig zu werden auf den nahen Tag des Herrn.

G. R.

Verzaget nicht!

Jesaja 51, 7.

Das natürliche Leben kann ein Mensch nur durch seine leibliche Geburt erlangen; um in die Familiengemeinschaft unseres Gottes zu gelangen, ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist notwendig, wie Jesus dies gesagt hat.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch durch sein Verhalten seine Geburt ersetzen könnte, sie ist ja überhaupt die Voraussetzung, daß er auf Erden ist. Um in das Reich des Herrn zu kommen, muß er wiedergeboren sein zu einem neuen Wesen: zu einem Gotteskind! Als Mensch dieser Welt kommt er nicht hinein. Wenn es Menschen gibt, die durch Bibellesen und eine Besserung des Lebens denken oder glauben, dadurch ein Kind Gottes zu werden, so müssen sie eine furchtbare Enttäuschung erleben. Wäre so etwas möglich, so hätte Johannes der Täufer der Erste im Reich Gottes sein müssen, denn er war von Gott erwählt und gesandt, ein Wegbereiter für Jesum zu sein. In der Heiligen Schrift lesen wir, daß er im Mutterleib schon vom Geist Gottes erfüllt war, und Jesus sagte selbst, daß Johannes der Täufer der Größte sei von allen, die von Weibern geboren wurden; er fügte aber hinzu, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei denn Johannes. Daraus geht hervor, daß die Kindschaft Gottes nur der Gnade des Allerhöchsten zu danken ist und das gesamte Erlösungswerk unseres Gottes aus dem Geiste seiner Liebe und Barmherzigkeit zu uns Menschen entstanden ist.

In Jesaja 51, 7 werden die angesprochen, die die Gerechtigkeit kennengelernt haben, die vor Gott gilt. Hier spricht der Herr nicht von einer Gerechtigkeit, die aus Werken hervorgeht, sondern von einer Gerechtigkeit, die durch den Glauben an das Wort unseres Gottes erzeugt ist. Im 1. Korintherbrief lesen wir, daß Gott seinen Sohn gemacht habe für uns zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung (1. Korinther 1, 30). Daraus ergibt sich, daß eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nur durch den Glauben an die Sendung seines Sohnes bewirkt werden kann. Wenn wir uns selbst prüfen, wodurch wir die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt, wer uns zu Kindern und Erben des ewigen Lebens machte, so können wir darauf nur die Antwort geben: *Das hat der Herr selbst getan!* Er hat uns berufen und erwählt zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Das konnte kein Mensch aus sich selber tun!

Der Herr tröstet nun sein Volk und sagt uns, wir sollten uns nicht ängstigen, wenn wir auch gelästert, verschmäht und verspottet würden; er hat also schon zur Zeit des Alten Bundes darauf hingewiesen, daß den Kindern Gottes allerlei Ungutes zugefügt werden wird, und der Sohn Gottes selbst sagte ein Gleiches.

Jesus wies darauf hin, daß es zur Zeit seines Kommens sein werde wie zur Zeit Noahs. Noah baute damals im Auftrag des Herrn die Errettungs-arche. Die anderen Menschen achteten es nicht, obwohl Noah über seinen Auftrag nicht schwieg. Aber es kam die Stunde, in der Noah mit den Seinen die von ihm erbaute Arche betrat. Er wurde errettet, die anderen Menschen mußten aber den Tod erleiden. Was sie nicht beachtet hatten, war für ihre Errettung vorgesehen gewesen! Mit Lot war es nicht anders. Es mochte ihm

damals nicht angenehm gewesen sein, als ihn die Engel zur Eile mahnten und aus der Stadt drängten. Lot hat vielleicht auch gedacht: Na, so schlimm wird das doch nicht werden; vielleicht kommen auch wieder bessere Zeiten! — Aber die Engel behielten recht, Sodom und Gomorra gingen unter. —

In der Zeit des Neuen Bundes hat der Sohn Gottes auch Verheißungen gegeben. Nun ist es doch im Neuen Bunde nicht anders als im Alten. Wir finden, daß manche an die einst durch Christum geoffenbarten Gottestaten glauben, andere glauben auch, daß der Sohn Gottes wiederkommen wird, und schließlich gibt es auch Menschen, die der Meinung sind, daß der Herr Jesus bald kommen werde, und sie bemühen sich auch, ein entsprechendes Leben zu führen, um auf den Tag der Wiederkunft Jesu würdig zu werden. Wir sind nicht dazu da, um uns über Glaubensbegriffe zu streiten; sie werden von selbst erleben, daß sie am Tage des Herrn zurückbleiben. Denn erretten wird der Herr nur die Seinen, die sein Verdienst im Glauben ergriffen haben und durch das Wort seiner Boten zur Gnade gekommen sind.

Der Herr spricht durch den Propheten Jesaja von dieser Schar, in deren Herz sein Gesetz ist, und tröstet sie — also kann ja gar kein anderes Volk gemeint sein als die, an denen diese Tatsache erfüllt ist —, er spricht aber auch von solchen, die da lästern und dem Volke Gottes das Leben schwer machen! Das Urteil für solche ist im Ratschluß des Allerhöchsten auch festgelegt. Das Verderben wird plötzlich über sie kommen, und die kommenden Wetter werden es nicht einmal zulassen, daß die Getöteten beerdigt werden können, weil niemand mehr für diese Arbeit dasein wird!

Wir dürfen in dieser Hinsicht getrost der Zukunft entgegensehen. Wir tun an dem Platz, an dem wir stehen, unsere Schuldigkeit, wie es der Herr von uns verlangt. Im übrigen brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, denn der Herr wird uns zu sich nehmen, bevor das Unwetter losbricht. Das ist von ihm also bestimmt worden. Und das Wort des Herrn ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege; es ist die Grundlage unseres Glaubens!

Der Sohn Gottes, der aus jener Welt auf die Erde kam, betrat ein Bereich, in dem Satan der Herr ist, der die Menschen überwunden und auch das, was den Menschen anvertraut war, unter seine Gewalt gebracht hatte. Deshalb konnte Satan auch dem Sohne Gottes die Herrlichkeiten dieser Welt zeigen und sagen: Das alles will ich dir geben! — Jesus konnte aber darauf hinweisen: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir!“ Auf Grund unseres Verhaltens können wir das von uns nicht behaupten, aber wir können es insoweit sagen, wie wir Vergebung erlangt haben. Wir dürfen das Verdienst Jesu in Anspruch nehmen, darum hat Satan an uns sein Recht verloren! Es ist abgegolten durch das Opfer des Herrn, darum sind wir für Satan verlorenes Gut, obschon er freilich bemüht ist, uns wieder in sein Netz zu ziehen.

Das Gotteskind, das sich wieder von ihm einfangen läßt, hat es selbst zu verantworten. Für uns kommt es darauf an, daß wir auf dem Platz, wo wir hingestellt sind, das Unsere tun. Der Glaube, daß Jesus einst auf Erden wirkte, seine Lehre, sein Leben, sein Kreuzestod, seine Auferstehung und Himmelfahrt, all das ist in unserer Seele gläubig verankert. Aber wir konnten dabei nicht stehenbleiben und haben dank der göttlichen Führung auch das im Glauben ergriffen, was uns heute vom Herrn angeboten wird.

Handeln wir nach seinem Willen und sorgen wir uns nicht ängstlich um das, was auf Erden geschehen soll, sondern gehen wir getrost der Zukunft entgegen! Sie wird uns den Herrn und seinen Lohn bringen. J. G. B.

Trost aus der Ermahnung

Philipper 2, 1-3.

Wenn wir uns nicht von irdischen Dingen gefangennehmen lassen, sondern auf das sehen, was droben ist, werden wir Gotteskinder reichen Segen hinnehmen. Wir haben ja das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit erhalten, doch wissen wir auch, daß wir uns bis zum Tage unserer Aufnahme in das Vaterhaus noch bewähren müssen, wenn wir dem Herrn an seinem Tage folgen wollen.

Zu allen Zeiten hat der Herr die Menschen durch seine Boten aufgefordert, sich in ihrer Not an ihn zu wenden. Die wenigsten haben auf seinen Rat gehört, wir aber haben erfahren, daß er die Quelle des Heils und der Erquickung ist. So hat uns unser Glaube zu wertvollen Erfahrungen verholfen. Auf dem Weg zur himmlischen Heimat hat uns Gott zusammengeführt, damit wir für immer aus der Nacht und Finsternis dieser Welt geborgen würden. Zwar sind wir nicht alle gleich, sondern unterscheiden uns nach der Menschen Weise in vielen Dingen. Wir haben aber ein Ziel und sind alle wiedergeboren zu einer neuen Kreatur aus dem Geist des Herrn. Nun sollen wir einander dienen und helfen. Einer trage des anderen Last, einer stehe dem anderen bei! Eine solche Gesinnung zieht das Wohlgefallen des Höchsten auf sich und sichert uns seine Hilfe auf dem Weg zur herrlichen Heimat.

Der Apostel Paulus wandte sich einst schon an die Philipper mit den Worten: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo...“ In der Gemeinde des Herrn gilt nichts anderes als das Wort und der Wille Gottes, der den Kindern Gottes durch das Wort der Brüder mitgeteilt wird.

Ist es immer so?

Da findet sich vielleicht ein Bruder, der es mit seinen Aufgaben nicht ganz genau nimmt — soll man ihn deshalb ablehnen, soll man ihn umgehen oder verlassen? Das wäre verkehrt! Es ist ihm auch wenig geholfen, wenn man hinter seinem Rücken über ihn spricht und sein Verhalten rügt. Und dabei ist es vielleicht gar nicht schwer, ihm in rechter Weise beizustehen. Wie gern nehmen sich die Knechte des Herrn um die Schafe Christi an und mühen sich, sie, ohne ihnen wehzutun, wieder auf den rechten Weg zu bringen. Es ist besser, unsere Unvollkommenheiten werden hier auf Erden noch ins rechte Licht gerückt, und es wird uns gesagt, wo es noch fehlt und mangelt, als daß wir uns in Sicherheit wiegen und am Tag des Herrn feststellen müssen: Es hat nicht gereicht! — Denn dann wird alles offenbar, und jede Hilfe kommt zu spät. Wenn eine Seele ehrlichen Herzens um ihre Vollendung bangt, so wird sie eine Ermahnung in Christo nicht ablehnen; ja sie wird dann dem Knecht des Herrn noch dankbar dafür sein, weil sie ohne seine Hilfe in die Irre gegangen wäre. Treten wir füreinander ein vor unserem himmlischen Vater, machen wir die Unvollkommenheiten des Nächsten, die uns belasten, zum Gegenstand einer herzlichen Fürbitte, so wird der Herr nicht an uns vorübergehen und dem, der den Anfechtungen zu erliegen droht, mit Kraft aus der Höhe begegnen. Der Herr versuchte ja auch die zu verstehen, die von der Welt um ihrer Mängel willen verachtet wurden; er nahm sich um die Sünder an und liebte sie um so mehr, weil er wußte, daß sie, wenn sie sich nicht umstellen, für ewig verlorengehen werden.

Wo Ermahnung in Christo ist, ist Trost der Liebe; denn jede Ermahnung, die uns vom Herrn kommt, ist nichts anderes als ein Trost auf unserer Pilgerfahrt, eine Hilfe, eine Stärkung. Der Herr will uns ja nicht verlorengehen lassen, sondern uns mit viel Liebe *zurechtbringen*. Trost ist etwas Schönes; ein rechter Trost wirkt Kraft und Hilfe. Man kann auch Worte des Trostes gebrauchen, ohne mit dem Herzen dabei zu sein. Kraft aber wird dann nicht daraus erwachsen. Man muß sich schon die Mühe geben, mit dem Trostbedürftigen zu fühlen, ihn zu verstehen; nur dann wird der Trost echt sein und die gewünschte Wirkung hervorrufen. Darum haben wir ja einen Hohenpriester, der uns vor Gott vertreten kann, denn Jesus selbst ist als Mensch versucht worden wie wir; er kennt das Erdendasein und weiß um alle Anfechtungen und Mühsale, denen wir ausgesetzt sind. Jede Ermahnung, die uns vom Herrn wird, vermittelt uns Kraft aus der Höhe, und oft erkennen wir im Nachschauen, daß uns der Herr unter manchem Leid, das uns widerfahren mußte, doch nur die Wege bereiten wollte, damit wir selbst wieder als Werkzeug seines Willens aus unserer Erfahrung anderen ein Trost und eine Hilfe sein können. So nimmt der liebe Gott die Seinen in seine Schule und läßt sie in mancherlei Bereiche hineinblicken, oft aber auch mancherlei Bereiche durchwandeln. Die Gemeinschaft des Geistes, herzliche Liebe und Barmherzigkeit weisen uns aus als das Eigentum Jesu. Wir selbst sind aufgerufen, das Unsere dazu beizutragen, daß unter uns die Früchte des Geistes Jesu recht erwachsen und wir alle darunter froh werden können. Wenn der Herr kommt, dann wird er nicht Seelen vorfinden wollen, die sich in verschiedenen Ansichten und Meinungen gegenüberstehen, er will seine Brautgemeinde vorfinden, die Seinen, die ihm in herzlicher Liebe zugehen sind und die im kindlichen Vertrauen zum Stammapostel stehen. Diesen zubereiteten Brautseelen gilt der Hinweis, nicht auf das Ihre zu blicken, sondern auf das, was des anderen ist. Dieses Wort muß recht verstanden werden, denn es bedeutet nicht, daß wir einander mit scheelen Augen beobachten sollen, wo uns der Nächste voraus und voran ist, sondern es meint, daß wir immer und allezeit den Vorteil des anderen im Auge haben und nicht den eigenen. An einer anderen Stelle lesen wir, daß wir mit den Fröhlichen fröhlich sein sollen und weinen sollen mit den Weinenden (Römer 12, 15): Nur so wird es möglich sein, daß wir, so verschieden wir unserer Herkunft und unserer Art nach auch sein mögen, dennoch am Tag des Herrn einmütig und einhellig erfunden werden als die, die ihm zugehören und die nichts anderes im Herzen tragen als das brennende Verlangen: Komm, Herr Jesu, und nimm uns in Gnaden an!

H. T., S.

Glaube und Zweifel

An unsere Einstellung dem Worte des Herrn gegenüber ist auch die entsprechende Folge gebunden. Der Sohn Gottes sagte einst, daß dem alle Dinge möglich sind, der da glaubt.

Die Stellung des Stammapostels kann nicht mit der eines Propheten des Alten Bundes verglichen werden, sie kann auch nicht derjenigen gleichgestellt werden, die der Seher von Patmos einnahm, sondern seine Stellung ist dadurch gekennzeichnet, daß sein Auftrag der größte ist, den der Herr je einem Menschen gegeben hat. Wir finden eine Parallele zwischen ihm und

dem Sohn Gottes, die darin besteht, daß Jesus bekannte, daß er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes ist. Der Stammapostel weiß, daß er heute der Gesandte des Sohnes Gottes ist und daß ihm als einzigem gezeigt wurde: *Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit!* Das hat ihn Christus wissen lassen.

Unsere Sorge ist heute, daß wir in der aus dem Glauben kommenden Nachfolge stehen, denn die Erste Auferstehung berührt doch uns ganz persönlich. Der Herr hat uns lieb, er will, daß wir, nachdem wir in den letzten Abschnitt der Entwicklung gekommen sind, die wir nach seinem Rat-schluß nehmen sollten, nicht stehenbleiben, sondern den Kampf führen und ihn siegreich vollenden.

Voraussetzung für diesen Sieg ist der bedingungslose Glaube. Wir können von nichts anderem reden als von dem, was das Herz voll ist. Zu Zacharias und der Maria war der gleiche Engel gekommen, beide haben eine Botschaft empfangen. Der Zacharias zweifelte aber, und deshalb wurde er stumm. Maria glaubte und konnte sagen: „Mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38). So konnte aus ihr das Kostbarste, was Gott gezeugt hat, sein Sohn, geboren werden. Es ist heute nicht anders.

Wie aber wird diese Botschaft aufgenommen? Der eine hat Zweifel und sagt: Wie soll das zugehen, daß der Herr zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommt? Ja, er mag seine eigenen Sünden und Schwächen wieder sehen und dann sagen: Ach, ich armer Mensch werde das ja doch nie erreichen, ich habe noch so und so viele Fehler! Und der andere wird die Botschaft im Glauben ergreifen, und er wird auf den Knien bitten: Herr, hilf mir, daß ich die Würdigkeit erreiche für diesen Tag! Er wird auch den entsprechenden Kampf führen und sich durch gar nichts in diesem Kampf beeinflussen lassen. So ist doch die Lage in der Gegenwart. Diese Verhältnisse finden wir in der einzelnen Familie, in der Gemeinde, in dem Bezirk.

Entscheidend ist, ob wir gleich der Maria sagen: *Mir geschehe, wie du gesagt hast!* Da gibt es kein Rechts und kein Links, da gibt es kein Wenn und kein Aber! Wir sollen den Kampf erkennen, den es zu führen gilt. Dabei sind wir unserem himmlischen Vater dankbar, daß er uns in diesem Kampf Männer zur Seite gegeben hat, die mit uns kämpfen und ringen. Mit ihrer Hilfe werden wir auch das herrliche Ziel erreichen.

F. H., Pf.

Zeitgemäße Speise

Johannes 13, 20.

Wir vermögen Leben nur aus der Speise zu nehmen, die uns gegenwärtig dargeboten wird. Die Brüder, die eine Zeitlang in der Gefangenschaft leben mußten, erinnern sich, daß es dort im Anfang nichts und später nicht viel zu essen gab. Worüber sprach man aber? Von all dem, was man einmal gegessen hatte und was man zu essen wünschte! Da wurde so recht offenbar, daß man nicht von dem Brot leben kann, das man einmal in der Vergangenheit zu sich genommen hat. Deshalb hat uns auch der Herr beten gelehrt: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Wir können kein anderes Brot essen als das, welches wir heute haben. Wenn wir dies auf das Gebiet des Glaubens übertragen, so sehen wir, daß die Männer, die einst im Auftrag des Herrn als seine Apostel wirkten, heute weder lehren und predigen noch jemand

taufen können; sie vergeben auch niemand mehr die Sünden und spenden niemand mehr den Heiligen Geist. Wie wollten sie zu einem Menschen sagen: Komm und folge mir nach!, wie einst Paulus sagte: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ (1. Korinther 11, 1) Die Apostel der alten Zeit sind nicht mehr, sie mußten, nachdem ihre Zeit abgelaufen war, ihren Platz auf dieser Erde aufgeben und in die jenseitige Welt gehen.

Wenn wir heute von dem genießen wollen, was der Herr bereitet, so müssen wir denen glauben, die er sendet. Ohne diesen Glauben kommen wir zu keiner Speise! Es hat auch keinen Zweck, wenn wir uns durch unseren Verstand verwirren lassen und dem Gedanken Raum geben: Es kann doch eigentlich nicht sein, daß es heute wieder Apostel gibt; damals waren das doch ganz andere Männer! — Ja wieso? Weil man sich damals anders gekleidet hat? Das war schließlich nur eine unwesentliche Äußerlichkeit. Schließlich können die Apostel, die der Herr heute sendet, ja nicht die Fischer, rei oder das Teppichweben erlernen, um es denen recht zu machen, die wissen, daß einige Apostel einst einen solchen Beruf ausgeübt haben! Der natürliche Beruf hat noch niemand zum Apostel Jesu gemacht, sondern der Auftrag und das empfangene Amtsvermögen! Und das ist ein Unterschied. Wenn jene damals zu ihren Zeitgenossen kamen, so standen sie genau so unter den Menschen, wie auch die Apostel heute unter den Menschen stehen: Männer ihrer Zeit, in jeder Weise nach Sprache, Umgang, Beruf und Kleidung, nach menschlicher Erfahrung den allgemeinen Lebensumständen der anderen gleich. Nach ihrem Auftrag und ihrer Vollmacht sind sie aber dazu berufen, anderen eine Hilfe zu sein und ihnen mit der Speise zu dienen, die sie vom Herrn empfangen. Wer ihnen glaubt, der erfaßt mit diesem Glauben auch das Heil in Christo! Darüber gibt es keinen Zweifel, denn durch das Wort der Apostel sind viele selig geworden. Jesus hat das auch vorausgesagt und dafür gebeten, als er zum letzten Mal mit den Seinen beisammen war: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 19. 20).

So gibt es über den Willen des Herrn und sein Vorhaben in unserer Zeit eigentlich gar keinen Zweifel. Wir müssen unsere Gedanken, unsere Vorstellungen nur einmal von all dem reinigen, was man im Lauf vergangener Jahrhunderte dem reinen und klaren Bild, das uns den Herrn in seiner Sendung darstellt, zugefügt hat, und die Verhältnisse richtig sehen, wie sie in Wirklichkeit sind, nicht, wie sie sich manche wünschen und zurechtgemacht haben. Wir sind nicht verantwortlich dafür, was anderwärts geschieht, und wir enthalten uns auch darüber des Urteils.

Als Paulus nach Athen kam, verkündigte er den lebendigen Gott in der Sendung seines Sohnes, hielt sich aber nicht damit auf, den Griechen etwas darüber zu erzählen, was er von ihren Göttern und ihren religiösen Ansichten halte. Davon nahm er von vornherein Abstand; er verkündete die Wahrheit und suchte denen eine Hilfe zu sein, die nach dem Heil verlangten. Den alten Vorstellungen stellte er nur die Wahrheit gegenüber; sie im einzelnen zu beleuchten und anzugreifen, versagte er sich, denn der, der sich dem Herrn zuwendet, kommt von selbst zur Einsicht, daß vor dem Licht der göttlichen Wahrheit nichts anderes bestehen kann.

F. B., F.



56. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1957

Zum Erntedankfest

Im Tun und Schaffen eines jeden Menschen spielt die Sorge um die Sicherstellung des täglichen Brotes eine beherrschende Rolle.

Jeder Mensch weiß: Brot erhält das Leben, ohne Brot ist kein Leben möglich! — Für seinen Lebensunterhalt setzt er seine besten Kräfte ein und verfolgt mit seiner ihm eigenen Energie jeden Gedanken, der ihm dabei eine Hilfe sein könnte.

Er scheut sich nicht, seinem Körper schwerste Anstrengungen zuzumuten, und überlegt mit der ganzen Schärfe seines Verstandes, wie er dieses Brot, das er unbedingt zum Leben braucht, gewinnt. Mittelbar und unmittelbar ist sein ganzes Tun und Trachten darauf ausgerichtet.

Brot braucht man, um leben zu können.

Leben will aber jeder Mensch, das ist sein elementarstes Recht. Darum der Schrei nach Brot.

Dem aufmerksamen Beobachter entgeht nicht, daß in der Jahrtausende währenden Menschheitsgeschichte oftmals bitter und erbarmungslos um das natürliche Brot gerungen worden ist. Ganze Völker haben sich aufgemacht und ihre Siedlungsplätze verlassen, weil ihnen der Boden nicht mehr genug Nahrung gab. Wie eine mächtige, alles überrollende Welle sind solche Völkerscharen über Teile der weiten Erde dahingebraust, nur von dem einen Gedanken getrieben: Brot! Wir wollen leben, wir und unsere Kinder! Wir brauchen Brot! —

Die innersten Kräfte dieser Menschen wurden durch den Hunger aufgerufen. Sie fühlten, ohne es auszusprechen: Ohne Brot keine Kraft, ohne Kraft kein Leben! Wo kein Leben ist, ist aber der Tod. —

Und wer will sterben? Niemand! —

Der Schrei nach Brot trieb sie durch die Lande und befähigte sie zu beachtenswerten Leistungen. Große natürliche Hindernisse bezwangen sie in kaum glaublicher Weise, immer nur den einen Schrei im Inneren: Brot!

Wir leben heute in einer Zeit, wo es wieder genug Brot gibt, wo die Menschen im großen und ganzen die Fülle haben.

Wie oft aber geht uns in solchen Zeiten der rechte Wertbegriff für das einfache Stückchen Brot verloren!

Wir werden satt und des nahrhaften, einfachen Brotes überdrüssig und neigen dazu, ihm keine besondere Beachtung mehr zu schenken. Hat aber nicht schon mancher Mensch in seinem Leben mit Tränen sein Brot gegessen? Und doch — wie schnell wird das vergessen, wenn es dem Menschen gut geht!

So sah ich vor einigen Wochen Brot auf der Erde liegen, über einen Zaun geschleudert — achtlos weggeworfen — nicht einmal mehr des Mittragens wert.

So lag es nun auf der Straße, auf dem blanken Asphalt — unbeachtet — die Menschen gingen achtlos daran vorüber. Niemand bückte sich; es war ja nur ein Stückchen Brot, und davon hatte man genug! So war es nicht einmal das Aufheben wert. —

Dann sah ich Brot auf einer Fahrbahn, feines, gutes Brot; vielleicht hatte es jemand verloren. Oder ob es auch jemand weggeworfen hatte? Wer weiß das. Der Verkehr brauste darüber hin, man hat Eile — und Zeit ist Geld! — Das gute, teure Brot wurde zermalm, bis es niemand mehr erkennen konnte.

Viele Gedanken sind mir auf Grund dieser kleinen Erlebnisse auf meinen Geist gekommen. Ein wenig bitter mußte ich an eine Zeit denken, die noch gar nicht so fern ist...

Ich sah Kinderhände um ein Stückchen Brot betteln — unschuldige Hände, ich sah Mütter weinen, weil sie kein Brot für die Ihren herbeischaffen konnten. All das zog an mir vorüber — und dann noch viel mehr.

Besteht nicht der Mensch aus Geist, Seele und Leib?

Sollte nicht das Vergängliche nur ein Gleichnis des Unvergänglichen sein?

Wo ist denn dann das Brot für die Seele? Ich will doch leben, ewig leben! Wo ist dieses Brot, das geistige, das ewige Brot?

Wenn unser Gott für den vergänglichen Leib ein so gutes Brot gemacht hat, sollte er nicht auch für die Seele gesorgt haben?

„Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen“, sagte der Sohn Gottes; „wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6, 51). Klar und deutlich wird hier von Jesu der Menschheit gesagt, was zu ihrem ewigen Leben dient.

Und er lehrte weiter: „Der Mensch lebt nicht vom (natürlichen) Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4).

Dieses Wort ward unsere Speise, unser Brot, da wir's empfangen, durch dieses Wort der Wahrheit sind wir gezeugt worden zu einer neuen Kreatur. Aus der Gemeinschaft der Menschenkinder wurden wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in die Lebensgemeinschaft der Gotteskinder eingefügt.

Solche Seelen essen nun das neue Brot, das in diesem Reiche gebrochen wird.

„Selig ist“, sagte schon einmal einer, der mit dem Herrn zu Tisch saß, „der das Brot ißt im Reich Gottes“ (Lukas 14, 15).

Auch hier hat es in dem Leben des einzelnen Menschen schon bittere Zeiten des Hungers gegeben, denn nicht immer hatte der Herr seine Boten gesandt und seinen Willen durch ihren Mund offenbart.

In Jesu ist das Brot des Lebens sichtbar unter die Menschen getreten, und Johannes zeugte davon: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Und Petrus bekannte:

„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68).

Aber doch waren es nur wenige, die dieses Brot des Himmels erkannten. Eine kleine Schar war es, die sich dieser Speise bediente!

Als dann der Herr die Erde verließ, nahm er dieses Brot nicht mit, sondern sorgte dafür, daß es auch weiterhin durch seine Apostel allen zugänglich war, die danach Verlangen hatten. Diese speisten nun im Auftrage des Herrn die Menschen, die ihnen im Glauben nachfolgten, und unter ihrem Wort fanden sich immer mehr, die die Kraft aus der Höhe in sich aufnahmen.

Unser himmlischer Vater hat auch heute wieder eine Zeit der Gnade gegeben, in der es des Brotes die Fülle gibt. Noch einmal wirkt der Heilige Geist durch das Gnaden- und Apostelamt Speise, die ewiges Leben wirkt, und alle, die da herzutreten, werden gesättigt. Der Herr will ja, daß wir leben sollen.

Wieder aber ist es nur eine kleine Schar, die dieses Brot beachtet, wenige erkennen es und wissen es zu schätzen.

Reicht uns nicht der Stammapostel mit den Aposteln das herrlichste Brot in den Worten: „Der Herr kommt!“? Vermittelt uns dieses wunderbare Brot nicht ungeahnte Kräfte, beflügelt es nicht unseren Schritt auf unserem Glaubensweg? Nährt es nicht unsere Hoffnung auf den Tag des Herrn? Treibt es uns nicht hinaus, um zu zeugen von der Liebe unseres Vaters? Welch ein köstliches Brot dürfen wir doch genießen!

Erkennen wir aber immer die wunderbare Gabe unseres himmlischen Vaters?

Oder weist du es auch von dir, weil es zu einfach ist, weil es deinem Verstande als Zumutung erscheint? Ist es dir des Mittragens wert?

Oder verlierst du es, weil du seinen Wert nicht erkennst, läßt du es auf die Straße fallen, weil du viel anderes im Kopfe hast und nicht achtsam genug bist?

O, bedenke, liebe Seele, nach solchem Brote haben sich Könige und Priester gesehnt! Solch herrliches Brot zu genießen, haben viele Gotteskinder vor dir gewünscht...

Darum nimm es in heiliger Ehrfurcht, im kindlichen Glauben an, wie der Liederdichter sagt:

„Nur wer des Herren Hand erfaßt,
mit Dank genießt sein Himmelsbrot;
des Hoffnungsstern niemals erblaßt;
er bleibt getreu bis in den Tod!“

Dann wird sich deine Seele freuen ewiglich, denn es heißt: *wes Brot ich esse, des Lied ich singe.* —

Wer dieses Brot ißt, dessen Seele wird zubereitet für die ewige Heimat; die uns aus Gnaden werden soll, und nur noch ein Wunsch und ein Verlangen steht in ihm:

„Komm, Herr Jesu, komme bald und hol uns heim!“

G. N., H.

Anfang und Vollendung!

Epheser 1, 3. 4.

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi; der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war; daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.“

Wie in der Natur alles seinen Anfang und auch sein Ende hat, so erleben wir auch im Werke Gottes den Anfang und die Vollendung. Die Liebe Gottes hat sich in ihrem Vorhaben von den Menschen nie aufhalten lassen, auch dann nicht, wenn sein Plan scheinbar durchkreuzt wurde. Gott hat immer Mittel und Wege gefunden; wodurch sein weiser Plan durchgeführt und vollendet werden konnte.

Vor Jahren sagte ein Mann zu mir, als ich ihm von dem Erlösungswerk unseres Gottes erzählte:

„Ich habe auch einmal angefangen, die Heilige Schrift zu lesen; aber nachdem ich etliche Seiten gelesen hatte, habe ich wieder aufgehört.“

Auf meine Frage, warum er denn aufgehört habe, das wertvollste aller Bücher zu lesen, sagte er:

„Schon auf der ersten Seite der Heiligen Schrift ist vom Sündenfall und der Ausweisung aus dem Paradies zu lesen; dann kommt der Brudermord des Kain, und etwas später muß Gott die ganze Menschheit um ihrer Sünde willen vernichten mit Ausnahme von acht Personen, die in der Arche errettet wurden...“

Ich gab ihm zu verstehen, daß er einen großen Fehler gemacht habe. Erstens hätte er ganz übersehen, daß Gott in seiner Liebe den gefallenen Menschen einen Erlöser verheißen hat, und zweitens hätte er bis zum Schluß der Heiligen Schrift lesen sollen. Wenn auch auf den ersten Seiten der Bibel geschrieben steht, wie die ersten Menschen gefallen sind, wie sie das Paradies verloren haben, wie der erste Adam überwunden und ein Knecht der Sünde wurde, so steht auf den letzten Seiten der Heiligen Schrift, wie der zweite Adam, Jesus Christus, das Paradies wieder geöffnet hat. Es ist zu lesen, wie Jesus Christus den Satan überwunden und durch seinen unbedingten Gehorsam die Macht Satans gebrochen hat. Was dem ersten Adam durch den Ungehorsam verloren ging, das hat der einem zweiten Adam vergleichbare Sohn des lebendigen Gottes durch seinen völligen Gehorsam wieder zurückgewonnen. Wenn wir auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift lesen, wie die erste Eva aus dem Paradiese gewiesen wurde, so ist auf den letzten Seiten der Bibel zu lesen, wie die einer zweiten Eva zu vergleichende Braut des Lammes das Reich der Herrlichkeit einnehmen darf. Zwischen diesen großen Abständen liegt die unbeschreibliche und gewaltige Arbeit des Heiligen Geistes. Was am Anfang durch den Zweifel und Unglauben, mit dem Eva dem Wort des Herrn begegnete, verlorengegangen war, das hat am Ende die Gemeinde des Herrn durch Christi Verdienst und Opfer und durch den unerschütterlichen Glauben an sein Wort wieder einnehmen dürfen. Nur dadurch wird es möglich werden, triumphierend auszurufen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand“ (Offenbarung 19, 7. 8).

Es war die Liebe Gottes, die zu retten suchte, was verlorengegangen war. Dazu schrieb der Apostel Johannes: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Den Glauben an den Retter aus aller seelischen Not und Armut mußten alle, die gerettet werden wollten, aufbringen, ob sie arm oder reich, gescheit oder einfältig, ob sie jung oder alt waren, ob sie vorher nichts oder etwas glaubten. Das hat Gott der Vater selbst bezeugt, als er seinen Sohn den Menschen, wenn es auch nur drei an der Zahl waren, vorstellte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Auch der Apostel Johannes schrieb: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht; Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12).

Um die Gotteskindschaft zu erlangen, ist die Aufnahme des Sohnes Gottes notwendig. Klug handelt ein Mensch nicht dann, wenn er sich nur bemüht, einen tadellosen Lebenswandel zu führen, sondern wenn er die Boten Gottes erkennt und aufnimmt, wie auch Jesus gesagt hat: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!“ (Johannes 13, 20) Wohl ist es töricht, wenn ein Mensch sein Leben dazu verwendet, daß er es mit unnützen Dingen vergeudet, die größte Torheit begeht er aber dann, wenn er die Boten Gottes ablehnt und sich von Satan zu einem Werkzeug gegen die Gesandten Jesu mißbrauchen läßt. Der tadellose Lebenswandel des Hohenpriesters, der unter dem Kreuz Jesu stand, öffnete ihm das Paradies nicht; der Glaube aber, den der Schächer am Kreuze, der ein Mörder war, dem Herrn entgegenbrachte, genügte, um ihm den Weg zur Erlösung und die Pforte in das Reich der Sündlosen zu öffnen! Der Schächer bereute seine Sünden und glaubte an den, der die Gottlosen gerecht machen konnte; deshalb durfte er die Worte hören: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Lukas 23, 43) Auf der Seele des Hohenpriesters aber lasteten Jesu Worte: „Ihr werdet sehen Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen“ (Lukas 13, 28). Der nach menschlichem Ermessen gute Lebenswandel ist kein Ersatz für den von Gott geforderten Glauben an seinen Sohn und die Aufnahme des gesandten Erlösers!

Auch wir können heute sagen: Also hat Gott die Welt (die in Sünde liegende Menschheit) geliebt, daß er ihr wieder das Gnaden- und Apostelamt gab, auf daß alle, die an die Träger des Geistes- und Gnadenamtes glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! — Der Tod ist heute noch der Sünde Sold, die Gabe Gottes aber das ewige Leben (Römer 6, 23). Diese Gaben hat der Sohn Gottes, bevor er gen Himmel fuhr, den Menschen gegeben und der Gemeinde Apostel gesetzt. Diesen gab er auch das Wort: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun“ (Johannes 14, 12). Es steht außer allem Zweifel, daß Jesus das größte Opfer brachte, denn er starb als der Unschuldige für die Schuldigen, als der Reine für die Unreinen und als der Gerechte für die Ungerechten. Wenn aber sein Opfer nicht den Menschen zur Erlösung hätte übermittelt werden können, so wäre niemand geholfen worden. Das hat ja die apostellose Zeit bewiesen. Eine Stiftung für arme und in bitterer Not leidende Menschen hat nur dann einen Zweck, wenn damit die Armen aus ihrer Not befreit werden. Das Größere sah Jesus in der Arbeit seiner Apostel, die, erfüllt mit dem Heiligen Geist, Tausenden von Seelen, die an ihr Wort glauben, die Gnade übermitteln sollen. Auch allen denen, die sie an- und aufnehmen, sollen sie die Gotteskindschaft schenken in der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist.

E. St., M.

Gottes Werk

Johannes 6, 29.

An den Herrn Jesus wurde einst die Frage gerichtet: „Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?“ Da sagte der Herr denen, die ihn fragten: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat!“

Nun wird man wohl hören: Da haben wir es ja! Gott hat Jesum gesandt; und wenn wir an Jesum glauben, dann ist das Gottes Werk.

Was heißt aber „an Jesum glauben“? Fürwahrhalten, daß er einmal gelebt hat, fürwahrhalten, daß er lehrte, litt und starb, daß er auferstand und gen Himmel fuhr? Das hat auch in der ersten apostolischen Zeit nicht genügt: Wir dürfen uns nicht wie heute viele „Christen“ von dem Gedanken beherrschen lassen, der Auftrag der Apostel habe in der Ausbreitung des Evangeliums bestanden, der Herr habe sie gesandt, damit sie durch die Lande zögen und die Geschichte seines Lebens, Leidens und Sterbens sowie seine Lehre unter die Leute brächten, und jeder, der ihnen diese Geschichte abgenommen und geglaubt hat, wäre dann selig geworden!

Nein! Wir wissen, daß die Apostel taufeten und den Heiligen Geist spendeten, wir wissen auch, daß sie von Jesu den Auftrag hatten, Sünden zu vergeben, und bei der Einsetzung des Heiligen Abendmahls hatte er zu ihnen gesagt: „So oft ihr das genießt, tuet es zu meinem Gedächtnis!“ So waren sie auch berechtigt, das Mahl zu halten, ja, es war ihnen eigens aufgetragen. Und der Herr hat daran sein Leben gebunden, denn er sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Die Ausbreitung dessen also, was man im allgemeinen „Evangelium“ nennt, den Bericht vom Heilsgeschehen, das haben nicht nur die Apostel, sondern auch andere getan. Aber als die Apostel hörten— so lesen wir in der Apostelgeschichte — daß auch Samaritaner das Wort Gottes angenommen hätte, da gingen sie hin und spendeten den gläubig Gewordenen den Heiligen Geist! Die Apostel Jesu waren keine Evangelisten oder Missionare, die durch die Welt gezogen sind und etwas vom Herrn erzählt haben. Sie kamen in der Macht ihres Amtes an seiner Statt, als Vorgesöhner an seiner Statt, als Diener Jesu, die den Menschen in der Kraft des Heiligen Geistes Gnade und Erlösung anboten, und wirkten Speise, die ins ewige Leben reicht.

Mußte man zu jener Zeit, wenn man an Jesum gläubig werden wollte, nicht auch an seine Apostel glauben? Gab es neben dem Weg, den die Apostel wiesen, auch noch einen anderen Weg zu Christo? Es war keiner, und was sich später so nannte, wurde kein Weg zu Christo!

Wir gehen manchmal durch eine Stadt und sehen eine Straßenbezeichnung; da steht beispielsweise „Heidelberger Straße“ geschrieben. Aber diese Straße führt gar nicht nach Heidelberg, sondern endet irgendwo. Es hat mancher vorgegeben, ein Weg zu sein, der zu Christo führt, aber er ist es nicht gewesen und auch nicht geworden! Der Weg verlор sich in der Wüste; er erstand in den Meinungen und Einbildungen eines Menschen, der da glaubte, ein neues Religionssystem aufstellen zu müssen, aber es gab nicht und gibt nicht einen Weg zum Herrn, der nicht der Weg wäre, auf den uns seine Knechte und Boten führen. Der Herr Jesus hat doch keine Kreuz- und Querwege gelegt! Der eine läuft in diese Richtung und sagt, er kommt ans

Ziel, der andere läuft in eine andere Richtung und behauptet, er komme an das gleiche Ziel! Da stellt man sich hin und sagt: Ach, es führen viele Wege nach Rom...! und denkt mit diesem Sprichwort das Rätsel gelöst zu haben, man könne auf mancherlei Weise Gott anbeten und auf mancherlei Weise zum Herrn Jesus kommen und auf mancherlei Weise die ewige Seligkeit erreichen.

„Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat!“ sagt der Herr. Und wenn man das nicht tut, dann steht man nicht an Gottes Werk, sondern steht an Menschenwerk. Und Menschenwerk ist vergänglich!

F. B., F.

Womit vergiltst du?

Wie schnell kommt es im menschlichen Leben zu einem Streit! Immer wieder können wir es beobachten, beim Spiel der Kinder, beim Zusammensein von Erwachsenen und bei dem Geschehen zwischen den Völkern: Einer hat angefangen zu streiten, der andere zahlt mit gleicher Münze zurück, und schon ist der Kampf in vollem Gange!

Der Satan kennt die menschliche Natur gut; ein streitsüchtiger Gehilfe bringt ihm Hunderte von Siegen über solche, die nichts anderes können, als Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Auf welche Seite der Sieg auch fällt — der wahre Sieger ist doch immer der Teufel; denn die Herzen, denen er Unfrieden gebracht hat, die sind seine Beute; die dienen ihm. Gäbe es niemand, der ihm da entgegentritt, so wäre der Sieg des Bösen längst vollkommen; das schlechteste Beispiel fände überall willige Nachahmer — eine Entwicklung, die unaufhaltsam abwärts führt und schließlich im völligen Zerfall alles menschlichen Zusammenlebens ihren Abschluß findet.

Der Gottessohn warnte die Menschen vor dem Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, und Petrus gebot den ersten Christen: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen erbet!“ (1. Petrus 3, 9)

Jeder von uns hat ein anderes geistiges Vermögen empfangen, hat andere Erfahrungen und Erkenntnisse gesammelt. Unser geistiger Besitz muß unser Verhalten bestimmen; nicht die Herausforderung eines geistig und seelisch Aermere! Mag die Versuchung groß sein, dem anderen mit gleicher Münze heimzuzahlen, so muß doch immer unser eigenes Wesen, Wollen und Streben den Ausschlag geben. Wir sollen beständig sein im Tun des Guten und uns nicht heute diesem, morgen jenem schlechten Beispiel anpassen, denn wir sind für unser Tun selbst verantwortlich, unabhängig von dem Tun eines anderen. Wir können uns vor Gott nicht damit entschuldigen, daß ein anderer auch nicht besser gehandelt habe. Kennen wir seine Kraft? Können wir beurteilen, ob er zu Besserem fähig war? Entscheidend ist, ob wir die Kraft zum Ueberwinden besitzen und sie im rechten Augenblick anwenden, ohne uns durch ein schlechtes Beispiel von unserer Weise abbringen zu lassen! Gott hat uns das größere Vermögen nicht dazu geschenkt, daß wir es im entscheidenden Augenblick verleugnen, sondern damit wir allezeit das Gute vorleben!

Wie groß ist dein Vermögen, lieber Bruder, liebe Schwester? Kannst du ein hartes Wort vergelten mit Freundlichkeit? Kälte mit Wärme? Lieblosig-

keit mit Liebe? Ungeduld mit Geduld? Strenge mit Güte? Gleichgültigkeit mit Anteilnahme? Zorn mit Sanftmut? Ungerechtigkeit mit Milde? Scharfes Urteil mit Barmherzigkeit? Vorwürfe mit Duldsamkeit?

Je mehr Christus in uns lebt, um so schneller wächst unser Vermögen zu solchem Vergelten. Wir sollen dahin kommen, daß wir gar nicht mehr anders vergelten können als nach der Weise des Heiligen Geistes! Das alte Wesen soll ganz vergehen, *neu* sollen wir werden, *vollkommen*, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.

Jeder Tag bringt viele Gelegenheiten, uns selbst darin zu prüfen. Bedenken wir allezeit: Mit welchem Maß wir messen, wird der Herr uns messen, wenn er kommen wird!
E. Sch., K.

Aus unferem Erleben

Ernfte Mahnung

Es war an einem Oktoberabend. Wir saßen gerade beim Abendbrot, da öffnete sich die Tür, und mit einem freundlichen Gruß trat ein Mann zu uns herein. Ich kannte ihn nicht, darum fragte ich, was er wünsche. Er antwortete: „Macht ruhig weiter und laßt Euch nicht stören; ich bringe Euch eine gute Botschaft!“ — Dann lud er uns ein, die Gottesdienste der Neua-postolischen Kirche zu besuchen. Meine Tochter, die in ihm den Vorsteher dieser Gemeinde erkannte, lehnte nach längerem Hin und Her die Einladung ab, weil sie selbst einer Gemeinschaft angehört. Ich stellte aber doch einige Fragen, und schließlich kam es, daß ich versprach, einmal die Gottesdienste zu besuchen. Seit dieser Zeit darf ich nun bis heute aus Gnaden mit allen Glaubensgeschwistern den Weg heimwärts gehen.

Da einige meiner Kinder an anderen Orten verheiratet sind, habe ich sie öfter an den Sonntagnachmittagen besucht. Dadurch versäumte ich manchen Gottesdienst. Vor einigen Wochen ließ mir nun der Herr in einem Traum eine ernste Mahnung zuteil werden. Ich durfte daraus aber auch erkennen, daß ich bei unserem himmlischen Vater noch in Gnaden stehe.

In diesem Traum sah ich mich in einem Gottesdienst, der von einem Priester gehalten wurde. Nach dem Gottesdienst wurden Scheine ausgeteilt, auf denen eine Bewertung stand. Ich sah den Priester auch auf mich zukommen; er gab mir einen Schein mit der Aufschrift: *Gottesdienstvernachlässigung!*

Mir ging eine Angst durch die Seele, als der Priester mir mit einem traurigen und ernsten Blick dreimal die Worte sagte: „*Besser machen!*“ —

Ich wußte nun, wie ich mich zu verhalten hatte, und versäumte keinen Dienst mehr. Da träumte ich kurz darauf, daß ich mich wieder in einem Gottesdienst befinde. Ich saß in der vordersten Reihe und weinte. Nach kurzem Warten kam derselbe Priester; der mir damals den Schein gegeben hatte. Er lächelte, gab mir die Hand und verschwand...

Ich bin unserem himmlischen Vater für diese Mahnung dankbar und versäume keinen Gottesdienst mehr. Denn ich möchte auch bereitet werden auf den großen, herrlichen Tag, an dem die Braut heimgeholt wird: Da will ich auch dabei sein!
N. T., S.



56. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1957

... eine Sekte, der an allen Enden widersprochen wird!

Wir wissen aus unserer Erfahrung, daß wir nicht auf dieser Welt bleiben können. Was uns in der Ewigkeit erwartet, hängt davon ab, wie wir unseren Weg durch das irdische Leben zurücklegen:

Der Herr Jesus hat keine große Auswahl gelassen. Er sprach von einem *breiten Weg, der in das Verderben führt*, und sagte von ihm: „Ihrer sind viele, die darauf wandeln“ (Matthäus 7, 13); er sprach aber auch von einem *schmalen Weg und einer engen Pforte*. Diesen Weg finden wenige. Der breite Weg wird darum, daß viele darauf gehen, nicht besser; darum ist es nutzlos, sich dem Gedanken hinzugeben, man sei am besten in der großen Menge aufgehoben nach der Meinung: Wo viele hinkommen, kann ich auch sein. — Wir teilen diese Ansicht nicht, denn der Herr Jesus hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Weg zum ewigen Leben schmal ist und daß sich auf ihm nicht die große Masse bewegt...

In Apostelgeschichte 27 und 28 wird berichtet, daß man Paulus festsetzte und nach Rom brachte. Dort hat er Verbindung mit den Juden aufgenommen und deren Obersten gefragt, ob sie eine Anklage wider ihn hätten, worauf sie antworteten: „Wir haben weder Schrift empfangen aus Judäa deinet halben, noch ist ein Bruder gekommen, der von dir etwas Arges verkündigt oder gesagt habe. Doch wollen wir von dir hören, was du hältst; denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen.“

Nachsagen konnten sie ihm nichts, aber sie wollten wissen, was er halte; hatten sie doch erfahren, daß er bei einer Sekte sei, der an allen Enden widersprochen würde! Zu dieser Zeit hatten die Apostel nicht nur die eine oder andere Gemeinde gegründet, sondern das Evangelium in dem damals bekannten Teil der Erde schon verbreitet, sie waren auch nicht mehr die einzigen Amtsträger, denn sie hatten den Gemeinden bereits Ämter gegeben, die in ihnen wirkten. Und die Gemeinden selbst dürften sich auch nicht überall nur auf ein Häuflein von ein paar Familien beschränkt, sondern da und dort schon eine recht stattliche Mitgliederanzahl aufgewiesen haben.

Wenn wir jene Zeit mit der vergleichen, in der wir heute stehen, stellen wir mit einiger Verwunderung fest, daß sich gegenüber damals wenig verändert hat. Die Juden hatten doch die Verheißung des Messias! Wie konnten sie die Geschehnisse, von denen uns das Neue Testament berichtet, übersehen? Wie war es möglich, daß sie Christum, der in ihrer Mitte wandelte, nicht erkannten und nicht wahrnahmen, was in ihm verborgen war? Wie war es möglich, daß sie nachher von den Gemeinden, die allenthalben entstanden, nicht mehr wußten, als daß es eben eine Sekte sei, der an allen Enden widersprochen wird? Hätte es nicht ihre Pflicht sein müssen, sich mit diesen Vorgängen auseinanderzusetzen? Das haben sie nicht getan! Sie sind daran vorbeigegangen und haben den Dingen ihren Lauf gelassen.

Der Geist des Unglaubens, der Geist, der nicht wissen will, was der Herr tut, ist aber lebendig geblieben und hat in denen, die heute an der gleichen Stelle stehen, eine Wohnung und Offenbarungsstätte gefunden. Wie einst den Juden eine Verheißung gegeben war — ihre Erfüllung ist von ihnen un bemerkt geblieben! —, so ist auch der Christenheit eine Verheißung gegeben: *Der Anfänger soll auch der Vollender des von ihm aufgerichteten Glaubens sein!* Jesus ist der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Aber wir sehen an den Tatsachen, daß auch das Wort des Herrn besteht: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe“ (Matthäus 24, 34).

Die Verheißung, daß am Ende wiedergegeben werden soll, was der Anfang besaß (Joel 2, 23; Jakobus 5, 7), nämlich, daß der Spatregen ausgegossen werden soll, hat sich erfüllt. Wir sind die Frucht seines Wirkens. Vom natürlichen Standpunkt aus müßte man sagen: Man kann die Wirksamkeit der Apostel Jesu in unserer Zeit gar nicht übersehen, man kann nicht daran vorbeigehen, als wäre sie nicht vorhanden! Vom natürlichen Standpunkt aus müßte man von denen, die dazu berufen zu sein vorgeben, erwarten, daß sie auf die Erfüllung göttlicher Verheißungen achten und sich gewissenhaft und ernstlich mit dem auseinandersetzen, was vor ihren Augen geschieht!

Wie weit aber reicht ihre Erkenntnis über das Werk Gottes in unserer Zeit?

Sie lautet heute wie damals: *Es ist eine Sekte, der an allen Enden widersprochen wird...*

Sie sehen nichts von dem Leben in den Gemeinden, von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, und sie wissen auch nichts von alledem. An unseren Kirchen gehen sie täglich vorüber, aber sie wollen den Glauben, die Liebe, die Opferbereitschaft in unseren Reihen nicht wahrnehmen, all das, was im Volke Gottes lebt und woher ihm alles kommt. Sie lesen, daß es soundsoviele Apostolische, daß es weit auf der Erde viele Tausend Gemeinden gibt, und wissen doch nichts anderes darüber, als daß es *eine Sekte ist, der an allen Enden widersprochen wird.*

Welch geistige Armut ist da offenbar!

Paulus hat sich einst viel Mühe gegeben, jenen Männern vom Reiche Gottes Zeugnis zu geben. Einige hörten ihm zu, die meisten aber glaubten ihm nicht und gingen ihres Weges. Sein Wort ist von ihnen nicht aufgenommen worden, sein Zeugnis wurde verworfen.

Wir sehen uns heute den gleichen Verhältnissen gegenüber. Der Widerspruch an allen Enden besteht nicht nur in gesprochenen Worten; er ist oft heftigster Widerstand, den wir bei allen Gelegenheiten zu spüren bekommen! Unsere Brüder merken ihn an ihren Arbeitsstätten, unsere Kinder in den Schulen, unsere Frauen bei denen, mit denen sie der Alltag zusammenbringt; wenn wir einen Versammlungsort mieten wollen oder einen Bauplatz kaufen — überall ist er da. Es sieht sich aber keiner veranlaßt, einmal danach zu fragen, was uns eigentlich zusammenhält und wovon wir dem Geist und der Seele nach leben. Wir sind mitten unter ihnen, und dennoch wissen sie nichts von dem neuen Leben Christi in uns, wissen nicht, was der Herr in unserer Zeit an Trost, Frieden und Segen über uns kommen läßt, und nichts von unserer Hoffnung, die wir in uns tragen und die der Herr erfüllen wird! Sie wissen nur, daß wir eine Sekte sind, der man an allen Enden widerspricht. Das ist ihre ganze Erkenntnis von dem Wirken unseres Gottes in unserer Zeit; sie ist nicht größer und reicht nicht weiter als die der Männer, die Paulus einst gegenüberstanden — eine magere Erkenntnis und dazu ein Widerspruch und Unglaube dem göttlichen Wirken gegenüber.

Es ist freilich nicht immer leicht, an den Anfängen einer Sache zu sehen, wo sie hinführt und wie sie sich entwickeln wird. Wenn wir in der Heiligen Schrift nachschlagen, finden wir, daß mancherlei einen unscheinbaren Beginn hatte; aber wir sehen auch, es ist nicht bei den Anfängen geblieben, sondern aus ihnen wurden oft gewaltige Bewegungen. Denken wir nur an den Auszug Abrahams aus seiner Freundschaft und dem Lande seiner Väter! Auf das Wort des Herrn hin begab er sich auf den Weg nach einem unbekanntem Ziel. Er ist uns ein Beispiel für das Schicksal, das dem Volk des Glaubens widerfährt: Heute noch ist es auf dem Weg nach der Stätte, die ihm verheißen ist! Wohl ist Abraham damals ein Ort auf dieser Erde bereitet worden, und er hat ihn auch als Erfolg seines Glaubens erreicht; bleiben konnte er jedoch auch nicht dort, er mußte nach der Menschen Weise, als seine Zeit erfüllt war, diese Erde wieder verlassen. Wie einst er, so sind auch die Gläubigen nicht bei dem stehengeblieben, was ihnen die Vergangenheit darbietet. Sie mußten zu ihrer Zeit weiterschreiten, bis sich erfüllte, was zunächst einmal verheißen war, bis der Erlöser kam. Und dieser hat, bevor er zum Vater zurückkehrte, gesagt, er werde wiederkommen und die Seinen dorthin holen, wo er ist!

Wir sind auf dem Wege zu ihm. Die damals ausgelöste Bewegung: Gehe aus deiner Freundschaft, aus deiner Verwandtschaft, aus deinem Vaterhause in ein Land, das ich dir zeigen werde! (1. Mose 12, 1) ist bis zum heutigen Tage nicht zum Stillstand gekommen. Seit jener Zeit ist der Herr bemüht, seinen Verheißungen gemäß die Gläubigen dem Ziel zuzuführen, das er gesetzt und verheißen hat. Betrachten wir den Fortgang der Geschichte in der Heiligen Schrift: Wir werden finden, daß die Wanderung des Volkes Israel nichts anderes war, als eine Fortsetzung des Aufbruchs Abrahams, daß auch die großen Ereignisse nachher, das Wirken der ersten Apostel nichts anderes sein konnte, als eine Fortsetzung des Glaubensweges, der in unserer Zeit noch nicht zu Ende gekommen ist.

Dieser Weg wird erst dann sein Ende finden, wenn wir auf dem schmalen Pfad, den wir betreten haben, das Ziel im ewigen Leben erreicht haben. *Und dieses Ziel hat uns der Herr verheißen.* Wir sind uns unserer Sache sicher, wenn die anderen uns dabei auch mit scheelen Blicken beobachten; sie können uns nicht verstehen, denn ihre Heimat ist diese Welt, in der wir um unseres Zieles willen Fremdlinge geworden sind. In ihrem Widerstand gegen uns sind sie eins, mögen sie auch sonst noch so verschieden sein... Der schmale Weg des Glaubens führt uns voran der *ewigen Heimat* zu; wer ihn nicht gehen will, kann auch das Vaterhaus nicht erreichen, wo der Herr den Seinen für alle Ewigkeit die Stätte bereitet hat. F. B., F.

Der volle Preis

Matthäus 19, 21.

„Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“

Menschen, die nur danach trachten, in allen Dingen mit dem geringsten Einsatz davonzukommen, fallen schon im natürlichen Leben unangenehm auf. Je niedriger der Preis eines Gegenstandes ist, um so schneller sind sie zum Kaufen geneigt, ohne zu bedenken, daß ihnen auf dieser Erde niemand etwas schenken kann. Auch die Erfahrung, daß solche billigen Dinge eher Mängel aufweisen als teure, vermag ihre Handlungsweise nicht zu ändern. Immer wieder verleitet sie der scheinbare materielle Vorteil dazu, der wahrhaft wertvollen, aber auch teureren Ware einen billigen Ersatz vorzuziehen. Auch vor einem Herunterhandeln des geforderten Preises scheuen sie nicht zurück. Sie meinen, den vollen Preis umgehen zu können, und merken nicht, daß sie sich dabei selbst betrügen; früher oder später zahlen sie ihn doch — ob sie wollen oder nicht.

Diese in der Seele eingewurzelte Scheu vor dem vollen Einsatz ist die Ursache, daß die meisten Menschen auch in geistiger Hinsicht eher zu einem billigen Ersatz greifen, als für das wahrhaft Wertvolle den vollen Preis aufzubringen. Für das ewige Heil ihrer Seele genügt ihnen der Schein eines frommen Wesens, inhaltloses Reden, heuchlerisches Tun. Vereinzelte Kirchenbesuche, hier und da eine mitleidige Regung, ein gutes Werk — dafür ist ihnen nach ihrer Meinung der liebe Gott ein seliges Sterbestündlein und eine ungetrübte Ewigkeit schuldig. Welch ein gefährlicher Irrtum!

Gott läßt sich nicht spotten, er fordert das *ganze* Herz! *Alle* Kräfte, die *völlige* Hingabe, die *uneingeschränkte* Nachfolge! Wer ein ewiges Leben in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn erstrebt, kommt nicht umhin, den vollen Preis dafür zu zahlen. Gott läßt sich nicht betrügen, und läßt darin auch nicht mit sich handeln. Wer von uns Gotteskindern mit Freuden an der Ersten Auferstehung teilhaben möchte, muß den vollen Preis dafür aufbringen: Den kindlichen Glauben an das Kommen des Gottessohnes in unseren Tagen — mit allem, was sich aus diesem Glauben ergibt an ehrlichem, aufrichtigem, gewissenhaftem Flehen, Kämpfen, Ueberwinden und treuem Ausharren bis zuletzt! Wer meint, der liebe Gott gäbe sich mit einem halben Einsatz zufrieden, mit leeren Redensarten, mit spärlichen Gottesdienstbesuchen, der betrügt sich selbst und ist am Ende der Betrogenen. Wer es wohl

mit dem lieben Gott nicht verderben will, sich aber mutwillig auf Satans Wege begibt, der wird eines Tages erkennen, daß er vom lieben Gott nichts zu erwarten hat, dem Satan aber den vollen Preis bezahlen muß: Er muß auf Erden zurückbleiben, während Jesus mit den Seinen zum Vater in die himmlische Heimat eilt!

Wie königlich hat der Gottessohn für uns Menschen den höchsten Preis gezahlt, den es überhaupt gab: sein eigenes Leben! Wollen wir da geizen mit der Hingabe unseres Herzens? Nein, wir wollen ihm *alles* schenken, was wir haben — das Beste zuerst und am liebsten! Wenig genug ist es gegenüber dem hohen Preis, den er für uns dargebracht hat, aber ihm ist es lieb und wert: Ein Herz voll des Glaubens, um den er damals schon bangte mit den Worten: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8) *Das* ist der Preis für unsere Teilnahme an der Ersten Auferstehung! Wir wollen nicht versuchen, ihn herunterzuhandeln oder zu umgehen, sondern wir wollen ihn *voll* bezahlen! E. Sch., K.

Durch die Liebe diene einer dem anderen!

Galater 5, 13.

Der Apostel Paulus ermahnte einst eine der ersten apostolischen Gemeinden, eines Sinnes zu sein, gleiche Liebe zu haben, einmütig und einhellig zu sein, nichts zu tun durch Zank oder um eitler Ehre willen; in der Demut achte vielmehr einer den anderen höher als sich selbst. Er faßte danach sein gesamtes Verlangen an die Gemeinde zusammen in dem Wort: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!“ (Philipp 2, 1-5)

Es ist wohl die schwerste Bürde, die der liebe Gott einem Menschen auferlegen kann, wenn er ihm die Verantwortung über unsterbliche Seelen überträgt. Bei dieser Verantwortung können wir nämlich nicht so handeln, wie es die Welt in ihren Organisationen tut. Wir gehen den umgekehrten Weg: Wer der Größte sein will, muß der anderen Diener sein...

Diener sein, heißt manches tragen müssen. Kein Bruder hat in seinem Amt ein Ehrenamt erhalten, es ist ihm damit nur eine gewaltige Aufgabe gestellt worden! So soll der Unterdiakon der Jugend vorangehen, der Diakon ein Vorbild in der Weinbergarbeit sein, der Priester in der Pflege der Familien und damit an den anvertrauten Seelen. Manche Hausväter meinen es gut und glauben, ihre ganze Aufgabe als Vater erfüllt zu haben, wenn sie ihre Sprößlinge alle acht Wochen einmal übers Knie nehmen. Das ist keine Maßnahme, die allein zum Erfolg führt, vielmehr müssen sich Vater und Mutter ihrer Bedeutung als Gotteskinder bewußt sein und ihren Kindern in allen Dingen mit gutem Beispiel vorangehen.

Der Apostel Paulus schrieb den Philipp 2: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid“ (Philipp 2, 1. 2). Der himmlische Vater hat uns in der Heiligen Versiegelung zu seinen Kindern gemacht. Mit dem Heiligen Geist empfangen wir das Leben, das in Gott unserem Vater steht, und dieses Leben will sich nun durch uns offenbaren.

Der Herr sucht, uns durch die Boten des Friedens zuzubereiten, so daß wir *eines* Sinnes werden, also in dem Wesen stehen, das unser himmlischer Vater durch die Heilige Versiegelung in uns hineingegeben hat. In ihm wohnt die Liebe, in ihm steht der Gehorsam des Glaubens.

Die Forderung des Herrn, daß *einer den anderen höher achte als sich selbst*, wird heute zu einer Prüfung für das königliche Priestertum. Schon das Zusammenleben in der Familie ist eine Schule für das königliche Priestertum. Der Sohn Gottes hat es uns vorgelebt, er hat sich bis zuletzt unter den Willen Gottes in einer Vollkommenheit gebeugt, wie das noch nie einer getan hat. Wenn wir das Leben des Sohnes Gottes betrachten, so können wir sagen, daß es keine andere Entwicklung aufwies als das unsere. Das erste, was wir von ihm lesen, ist: „... ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt“ (Lukas 2, 12). Später lesen wir von dem zwölfjährigen Jesus: „... nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen“ (Lukas 2, 46). Dann verging wieder eine lange Zeit von etwa 20 Jahren, bis sich der Sohn Gottes im vollkommenen Mannesalter zeigte. Diese drei Abschnitte entsprechen auch der Entwicklung unserer Seele. Manch einer kann aber schon zwanzig, dreißig Jahre apostolisch sein und befindet sich doch noch in geistiger Hinsicht in den Windeln. Solange der Mensch noch in den Windeln liegt, hat die Mutter ihre Arbeit. Sie muß das Kind ernähren, sie muß jede Handreichung tun. Das Kleine kann sich noch nicht einmal selbst eine Mücke wegzagen! Kurz und gut, es ist viel Arbeit, wenn ein Kind in den Windeln liegt. Auch das Reinhalten gehört dazu.

Wenn man nun von einem Gotteskind sagen muß, daß es noch in den Windeln liegt, dann heißt das soviel, daß es sich noch in einem Zustand befindet, der dem Apostel, dem Bezirks- oder Gemeindevorsteher noch viel Arbeit bereitet. Er muß einer solchen Seele seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden, er muß ihr in vielen Dingen noch nachlaufen. Die einen sind schnell beleidigt, wenn man ihnen etwas sagt, andere fühlen sich übergangen, wieder andere haben noch mit der Welt Gemeinschaft und verunreinigen sich mit den Geistern, die in ihr herrschen.

Der Herr Jesus konnte sagen, daß er in dem ist, was seines Vaters ist. In einer englischen Uebersetzung des Neuen Testaments heißt es: „Ich muß sein im Geschäft meines Vaters.“ Wieviele unserer Jüngsten sind schon in das Alter hineingekommen, wo sie genau wissen, sie müssen sein in dem, was ihres Vaters ist! So stehen wir alle im „Geschäft“, also der Tätigkeit und dem Unternehmen unseres Vaters. Aber wenn man so in die Arbeit hineinwächst, treten oft auch mancherlei Entwicklungserscheinungen auf. Das sehen wir im Berufsleben am besten. Der eine hat, wenn er die Lehre beginnt, einen unheimlichen Ehrgeiz, er möchte möglichst schon nach 14 Tagen Prokurist sein. Ein anderer begreift den Ernst des Lebens noch nicht so — er schaut immer auf die Uhr, ob es nicht bald Feierabend wird. So ist die Art und Weise, wie sich jemand seiner Arbeit widmet, sehr verschieden. Wenn aber einmal der Zeitpunkt des vollkommenen Mannesalters erreicht ist, dann ist Ehrgeiz, Ruhmsucht, dann sind persönliche Vorteile, kurz alles, nach dem man gestrebt hat, erledigt. Denn der, der hier schon das vollkommene Mannesalter erreicht, ist nämlich auf Grund seines Dienens an den Platz gekommen, der ihm gehört. Und so ist das im Werke unseres Gottes. Hier gibt es keine Ehrenämter — wir sind alle in das Geschäft unseres Vaters hineingekommen, und da hat uns der liebe Gott eine Aufgabe gestellt. Zunächst einmal das Gebot: „Liebet euch untereinander!“ und dann als nächstes: „Einer achte

den anderen höher denn sich selbst!“ Je nachdem, wie wir danach gehandelt haben, konnte der liebe Gott jeden an den Platz stellen, wo er anderen wiederum vorangehen kann.

Es geht darum, das vollkommene Mannesalter in Christo zu erreichen. Wir streben dem Stammapostel nach, denn er ist uns das beste Vorbild. Keiner kann dem Herrn im Glauben kindlicher ergeben sein, keiner kann eine größere Treue aufweisen als er, keiner ist wachsamer. In dieser Nachfolge erleben wir, welch innerer Frieden, welche Freude sich damit verbindet, daß wir gelernt haben, unseren Willen in den Willen dessen zu legen, der uns vorangeht! Im Höherachten des anderen liegt unsere Zubereitung zum königlichen Priestertum, und darin findet auch das vollkommene Alter in Jesu Christo seinen Ausdruck.

F. H., Pf.

Wir kämpfen, um zu siegen!

Der Kampf ist wertlos, der nicht mit einem Sieg beendet wird. Der Apostel Paulus sagte dazu: „So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht“ (2. Timotheus 2, 5).

Noch kein Volk ist in einen Kampf gezogen, um eine Niederlage zu erleiden. Alle wollten den Kampf gewinnen, wollten Siege feiern! So sind auch wir in den Endkampf unseres Glaubens hineingestellt, nicht um als Besiegte und Ueberwundene daraus hervorzugehen, sondern als Ueberwinder! Was nützt es, wenn manche große Siege errungen haben, am Ende aber vom Teufel überwunden werden? Manche lassen sich vielleicht gar noch dazu hinreißen, sich in die Reihe derer zu stellen, die gegen den Herrn angehen; von ihnen ist gesagt, daß sie allem Fleisch ein Greuel werden müssen und ihre Stätte nicht gefunden werde im Himmel! Wieviele große Völker haben schon in großen Kriegen eine Schlacht um die andere geführt und einen Sieg um den anderen erlangt, am Ende aber waren sie doch schließlich die Besiegten. Was haben dann alle Opfer, was alles Herzleid, die Tränen, das Blutvergießen für einen Wert gehabt? Was hat es die 70 Jünger genützt, daß sie eines Tages ihre Siege über die Geister melden und sagen konnten: Meister, was denkst du, es sind uns auch die Geister untertan! — Nachher aber sind sie nicht mehr mit ihm gewandelt. Hat ihnen der Herr Jesus nicht gesagt: Freuet euch nicht darüber, daß euch die Geister untertan sind, freuet euch vielmehr darüber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind! —

So wurden auch durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist unsere Namen im Himmel angeschrieben. An uns liegt es, daß sie auch angeschrieben *bleiben*, daß sie nicht eines Tages, wie das schon der Fall war, wieder in die vergängliche Erde geschrieben werden. Bleiben wir in der treuen Nachfolge auf dem Weg des Lebens, auf den wir aus Gnaden geführt wurden, und kämpfen wir den guten Kampf des Glaubens in rechter Weise, dann werden wir auch die Krone des ewigen Lebens in unseren Besitz bringen.

Das Ziel ist greifbar in unsere Nähe gerückt. Wir wollen auch den letzten Schritt noch tun, denn wir rechnen täglich, ja stündlich mit der Erfüllung der herrlichen Verheißung, die uns gegeben ist. Der Herr hat uns aus Gnaden erwählt und von dieser Welt erkauft mit seinem teuren Blut, er wird sein Vorhaben allen Mächten der Finsternis zum Trotz auch durchführen.

Einst schrieb der Apostel an die Galater: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3) Wir haben alle im Haus des Herrn unseren Glaubenskampf begonnen, wir wurden alle unter die Bedienung des Heiligen Geistes gestellt. Damit haben wir den Weg beschrritten zur ewigen Heimat; wer wollte wieder zurück in die alte Abhängigkeit Satans und im Fleisch vollenden? Apostolisch sein und der Welt dienen, stimmt nicht zusammen, und der Botschaft des Stammapostels glauben und dennoch sündigen, läßt sich auch nicht vereinbaren. In einer solchen Gesinnung liegt der Tod.

Wer sich aber dem Geist des Herrn rückhaltlos anvertraut, der wird dazu gelangen, daß er an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, an der Hochzeit des Lammes teilhaben darf, der wird zu dem königlichen Priestertum zählen und ein Bewohner der neuen Schöpfung werden.

Es kommt also auf unsere Einstellung an, ob wir zu den klugen Jungfrauen zählen oder zu denen gehören, die draußen stehen. Wollen wir am Tag des Herrn treu erfunden werden, wollen wir als treue Knechte stehen, dann müssen wir hier schon unsere Treue beweisen, auf dem vom Herrn gelegten Weg gehen und uns danach richten, wie es Gott zum Heil unserer Seele verordnet hat. Die Apostel schauen alle auf zum Stammapostel, denn sie haben vom Stammapostel Amt und Auftrag empfangen; nur in der innigsten Verbindung mit ihm sind sie imstande, ihren Auftrag zu erfüllen. Ihr Einssein mit ihm beweisen sie dadurch, daß ihnen das Wort des Stammapostels nicht Befehl ist, sondern daß es ihnen ein Bedürfnis ist, so zu denken, so zu reden, so in der Seelenpflege offenbar zu werden, wie sie das vom Stammapostel hören und sehen. In gleicher Weise richten sich auch die Amtsbrüder und Geschwister nach ihrem Apostel aus. Gott hat aufs erste in die Gemeinde die Apostel gesetzt. In ihnen ist der göttliche Lehr- und Gnadenstuhl aufgerichtet, sie vergeben den Gläubigen im Namen Jesu die Sünden. Darauf kann niemand verzichten, denn anders erlangt niemand die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wer sich nicht danach ausrichtet, der steht außerhalb der göttlichen Ordnung und befindet sich nicht auf dem Weg zum Himmelreich. Jedem Amtsträger ist es ein Bedürfnis, so zu lieben und so zu reden, wie er das von seinem Apostel sieht, und so zu den Seelen der Gotteskinder zu stehen, wie der Apostel steht und bemüht ist, ihnen Hilfe, Stecken und Stab zu sein auf dem Weg zur himmlischen Heimat. So müssen auch die Geschwister zu den Brüdern stehen, denn sie sind es, die ihnen die Segnungen im Auftrag ihres Apostels und im Namen Jesu spenden, die Vergebung der Sünde verkündigen. Regieren in einer Seele Geister, die der göttlichen Ordnung widerstehen, so muß der Friede aus Gott weichen. Wer nicht eins ist mit den Boten Jesu, genießt das Heilige Abendmahl unwürdig und bereitet sich selbst das Gericht. Wir sind aber nicht apostolisch geworden, um ins Gericht zu kommen oder gar zu denen zu gehören, die auferstehen zu ewiger Schmach und Schande, sondern wir sind Gottes Kinder geworden, um den Weg des Lebens zu Ende gehen zu dürfen, um am Tag der Ersten Auferstehung, am Tag der Wiederkunft Jesu, zu denen zu zählen, die eingehen zur Hochzeit im Himmel und genießen, was ihnen der Herr im Reiche seines Vaters zur ewigen Freude und Herrlichkeit bereitet hat. C. D., M.



56. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1957

Zum Entschlafenen-Gottesdienst

Jesaja 55, 1-3.

Festtage, welche das apostolische Volk begeht, sind Segenstage, die hervorgehoben sind aus anderen Tagen. Festtage besonderer Art sind für uns die Tage, an denen wir der Voraufgegangenen gedenken und da diesen die größten göttlichen Segnungen dargeboten werden.

Der Herr läßt heute, wie einst, die Einladung ergehen: „Kommet her zu mir alle...“ (Matthäus 11, 28). Der Herr selbst ist der Gebende, und die Apostel des Herrn sind in Gemeinschaft mit dem gesamten Gottesvolke die Uebermittler.

Wer soll nun durch uns eingeladen werden?

Durch das Wort des Herrn „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ sind sehr weite Schranken gezogen. Es werden Seelen damit bezeichnet, welche Seligkeit suchen, die aber dabei Mühe haben, die eben „mühselig“ sind. Es hindert sie das Beladensein. Der Herr gibt durch den Mund des Propheten Jeremia die Zusage: „Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen“ (Jeremia 31, 25). Viele sind müde geworden im Suchen nach der Seligkeit und sind bekümmert, daß ihr Suchen vergeblich war. Alle diese Seelen brauchen Führer, um auf den von Gott bezeichneten Weg zur Seligkeit zu kommen. Hüben wie drüben sind solche vorhanden. Die Boten des Friedens, die sich drüben in der Ewigkeitswelt befinden, schweigen doch nicht. Wer hier den Drang zur Samariterarbeit in sich trug und solche Arbeit ausführte, der ist nach dem Hingang in jene Welt doch nicht umgewandelt, sondern der arbeitet im gleichen Sinn und Geist dort weiter an hilfsbedürftigen Seelen.

Eine vielsagende Einladung läßt der Herr durch den Propheten Jesaja ergehen, indem er die Dürstenden und Hungernden einladet. Das vom Herrn Angebotene will er ohne Gegengabe reichen. Im dargezählten Geld und der nicht sättigenden Arbeit ist die Wertlosigkeit der aus menschlichem Sinn getanen guten Werke zu verstehen (Jesaja 55, 1-2). Dagegen weist der Herr auf sein Wort hin, das die Bedürftigen hören sollen, und als Wirkung der Beachtung des Gotteswortes wird die Lust, die Freude der Seele verheißen.

Wer auf den einladenden Herrn hört, mit dem will der Herr einen ewigen Bund machen. Es muß aber beachtet werden, daß der Herr die Anweisung gibt: „Kommet her zu mir!“ (Jesaja 55, 3) Er fügt verheißend hinzu: „So wird eure Seele leben!“

Wenn Jesus Christus gegenwärtig der Einladende und Anbietende ist, dann wollen wir beachten, daß er ja der Herr über Tote und Lebende ist (Römer 14, 9). Er bietet den Dürstenden und Hungernden und den nach dem ewigen Leben Suchenden seine Gnadengaben an und will durch diese auch den ewigen Bund mit denen schließen, welche in der Ewigkeit zu ihm kommen und der Einladung folgen. Der vom Herrn gelegte Gnadenweg führt nach seiner Anweisung durch das Apostelamt.

Was bietet der Herr den Seelen an? Er bietet die Taufgnade an; es kann für die Toten wie in der Urkirche die Taufe stattfinden, und zwar durch lebende Gotteskinder, welche als Uebermittler dienen (1. Korinther 15, 29). Denke jede Mutter und jeder Vater an die Ungeborenen, welche vorzeitig in die Ewigkeit gingen und der Taufgnade nicht teilhaftig werden konnten! Daß Wasser- und Geistestaufe zur Bundesschließung erforderlich sind, ist für jeden Apostolischen eine Selbstverständlichkeit, welche Jesus dem Nikodemus gegenüber hervorhebt (Johannes 3, 5). Daher soll auch die Geistestaufe, die Heilige Versiegelung, den hierfür in Frage kommenden Seelen als völlige Taufgnade dargereicht werden.

Nach dem Wort Jesu müssen alle, die zum ewigen Leben eingehen wollen, von seinem Leib und Blut genießen (Johannes 6, 54). Das Verlangen danach soll auch gestillt werden, und das geschieht im Abendmahl für die Entschlafenen. Die Apostel stehen als große Vermittler zwischen Gott und den verlangenden Seelen. Der Stammapostel schließt kraft der ihm verliehenen Schlüsselgewalt Bereiche auf, in denen verlangende Seelen bis jetzt gebunden lagen.

Wie müssen sich die Gotteskinder einstellen; damit die bezeichnete Gnadearbeit zu einer vollkommenen werde?

Die Aufforderung des Apostels ist für uns maßgebend: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Die Gesinnung Jesu war die Selbstentäußerung und Erniedrigung, um dienend anderen helfen zu können. So müssen wir in der dienenden Liebe stehen. Jesu hervortretender Wesenszug war die Barmherzigkeit, welche er mit der Hingabe seines Lebens für die Sünder verkörperte. Barmherzigkeit ebnet den vorausgegangenen Seelen die Wege, welche infolge der gegen sie erhobenen Anklagen an der Hinnahme der Gnade verhindert waren. Wenn Gottes Volk in uneingeschränkter Barmherzigkeit die Hände fürbittend für die gebundenen Seelen in der Ewigkeit erhebt, dann erlangen sie dadurch die Möglichkeit, zur Gnade zu kommen. Selbstverständlich müssen aber auch sie die dargebotene Gnade im Glauben ergreifen. Die Verkündigung des Stammapostels, daß der Herr nach seiner Zusage zu unserer Zeit kommen wird, ist in die Gebiete der jenseitigen Welt gedrungen, und Annahme oder Ablehnung dieser Offenbarung Jesu sind bestimmend für die Hinnahme der Gnadengaben,

denn ein Zweifler empfängt hüben wie drüben nichts. Wer als rechtes Werkzeug der Gnade wirken will, muß einen vollkommenen Glauben an das zeitgemäß gereichte Wort Jesu in sich tragen. Einen völligen Glauben, umfassende Barmherzigkeit und innige Fürbitte wird der Herr mit Erfolg krönen und damit diesen Festtag zum großen Segenstag für alle Begnadeten machen.

H. O., Q.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Ein Mensch, der nur glaubt, was er vor Augen hat, wird bei allem guten Willen nie zu Erkenntnissen kommen, die sich seiner sinnlichen Wahrnehmung entziehen. Der einstige Apostel Thomas kann als das Vorbild derer gelten, die immer erst alles genau wissen wollen, ehe sie auch glauben können, und die damit die Dinge eigentlich auf den Kopf stellen. Schließlich ist das Wissen nicht die Vorstufe des Glaubens, sondern es ist umgekehrt: Zuerst muß man glauben, bevor man sieht, erfährt oder erkennt!

Die Geschichte um den Apostel Thomas ist hinreichend bekannt. Der Herr Jesus war den Seinen erschienen; Thomas war nicht dabei, und als sie ihm erzählten, der Herr sei auferstanden und habe sich ihnen gezeigt, sagte er: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben“ (Johannes 20, 25). Man könnte eigentlich sagen: ein schwieriger Fall! Er war ja noch nicht einmal damit zufrieden, die Wundmale zu sehen, er wollte die Finger in die Nägelmale und die Hand in die Seite legen, damit er auch fühle und ertaste, was ihm sein Auge zeigte, und er so von sich selbst noch ein zweifaches Zeugnis habe. Der Herr Jesus hat ihn deshalb nicht verurteilt oder um seines Zweifels willen aus dem Kreis der Jünger entfernt, er hat ihm Gelegenheit gegeben, das zu erfahren, was er nicht glauben wollte. Aber er hat nicht gesagt, daß er es bei allen so macht, die nicht glauben möchten, sondern mit diesem Vorgang die Mahnung verbunden, nicht ungläubig, sondern gläubig zu sein; denn: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! (Johannes 20, 29)

Es gibt in der Geschichte des Erlösungswerkes unseres Gottes viele Vorgänge, die vorausgesagt waren, deren Verwirklichung und Eintritt aber zur Zeit der Voraussage noch angestanden hat. Es ist durchaus nicht immer so gewesen, daß auf eine Ankündigung sogleich die Tat, die Erfüllung folgte. Wenn wir ganz bis zu den Anfängen zurückgehen — wie lange hat es gedauert, bis nach der Verkündigung, daß ein Erlöser kommen soll, der Erlöser wirklich erschien! Es gab auch Verheißungen, die nach kurzer Frist erfüllt wurden. Als Mose einst von Pharao die Freilassung des Volkes Israel forderte, hat es nicht Jahrhunderte gedauert, bis sich seine Worte erfüllten, und als das Volk eben durch das Rote Meer hindurchgelangt war und Pharao mit seinem Heer nachsetzte, da hat der liebe Gott, da nun Gefahr in Verzug war, nicht erst durch Propheten verkündigen lassen, daß er einmal des Pharao Heer vernichten wolle, sondern er hat das Unglück schnell hereinbrechen lassen. Wir brauchen uns nicht an diesen geschichtlichen Vorausagen aufzuhalten, die ja nun erfüllt sind und über deren Ablauf wir in der Heiligen Schrift nachlesen können.

Eine große und bedeutsame Voraussage ist aber immer noch unerfüllt, obwohl sie schon beinahe zweitausend Jahre alt wird, und das ist die Zusage des Herrn Jesus, daß er wiederkommen will, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Dieser Voraussage gegenüber kann man sich natürlich verschieden einstellen.

Einmal sagen die Leute — wobei immer vorausgesetzt wird, daß sie überhaupt etwas von der Sache wissen —: So etwas gibt es nicht! Wir haben noch nie erlebt, daß einer, der eine Woche lang tot war, wiedergekommen ist. Wir haben noch nie erlebt, daß einer, der zehn Jahre tot war, wieder auferstanden ist, und wir werden auch nicht erleben, daß einer wiederkommt, der nun schon beinahe zweitausend Jahre tot ist! — Dabei ergibt sich allein aus der Aussage, daß Jesu Auferstehung und Himmelfahrt ohnedies ge-
leugnet wird.

Ein anderer Kreis bekennt sich zwar noch zu dem, was die Schrift berichtet, und hält für wahr und möglich, daß Jesus, der ja auferstanden und gen Himmel gefahren ist, einmal von dort wiederkommen wird zu einem großen Gericht, um dann ein Reich aufzurichten, in dem Recht und Gerechtigkeit herrschen und Gott wieder das Maß aller Ordnungen ist. Dann würden endlich auch wieder Verhältnisse in der ganzen Welt einkehren, die nicht mehr von bösen Mächten gesteuert werden.

Ueber diese allgemeinen und an gar keinen Zeitpunkt gebundenen Vorstellungen hinaus findet man natürlich auch den Glauben an eine persönliche Wiederkehr Jesu nach seiner Verheißung, wie sie die Heilige Schrift überliefert, und es gibt heute noch viele in der Christenheit, die mit einem solchen Ereignis rechnen.

Nun hat die Frage nach dem *Zeitpunkt* die Gemüter schon zu allen Zeiten beschäftigt, und sie ist auch heute noch nicht verstummt.

Wir können von den ganz einfachen Voraussetzungen ausgehen, daß bis heute noch keine Generation, die auf dieser Erde war, die Wiederkunft Christi erlebt hat, und daß von allen Menschen, die je auf Erden gelobt haben, wir diejenigen sind, die aus diesem Grunde schon dem Ereignis seiner Wiederkunft am nächsten stehen. Abgesehen von dieser primitiven Ueberlegung haben wir es aber auch mit dem zu tun, was der Herr selbst gesagt hat mit Bezug auf die Zeichen der Zeit, in der wir leben. Es gibt heute nicht wenig Leute, die unabhängig von der Bibel und auch oft unabhängig von christlicher Ueberlieferung überhaupt den Gedanken an ein Ende gefaßt haben und daran glauben, daß die Dinge nun einmal zu irgendeinem Abschluß, ja zu einem sehr bösen Abschluß kommen würden.

Wenn wir aber weiterhin eine uns bekannte Tatsache ins Feld führen und uns einmal damit beschäftigen, daß der Herr Jesus ja eben nicht nur wiederkommen will, um hier auf Erden in Ordnung zu bringen, was in Unordnung zu sein scheint, und ein Reich aufzurichten, in dem alles Böse ausgeremert wird, sondern daß der Herr Jesus zunächst die Zusage gab, zu *den Seinen* zu kommen, dann erhebt sich für uns die Frage:

Zu wem kommt er dann?

Es nennen sich heute annähernd 600 Millionen Menschen nach seinem Namen und bezeichnen sich als Christen.

Wir dürfen einmal in diesem Zusammenhang die Frage stellen: Was glauben diese Leute? Thomas hat doch bestimmt daran geglaubt, daß Jesus etwas Besonderes gewesen sei, denn die Taten, die in der Vergangenheit geschehen waren, waren ihm nicht unbekannt geblieben, er hatte ja daran teilgenommen. Er war aber nicht imstande, auch das noch gläubig zu erfassen, was in seiner Gegenwart geschah. Er hat die Verbindung mit den anderen Jüngern nicht aufgehoben, er hat sich nicht aus ihrem Kreis gelöst, er war nicht eigene Wege gegangen, er ist nicht als ein Enttäuschter und Hoffnungs-

loser gefunden worden, er war nur — und dieses „nur“ war eben das Bedeutungsvolle bei ihm — nicht bereit, zu glauben, daß der Herr auferstanden war; *er wollte erst sehen!*

Mit den vielen, die überhaupt nicht an eine Wiederkunft Christi glauben, brauchen wir uns nicht zu befassen; beschäftigen wir uns aber einmal mit denen, die sein Wiederkommen noch für möglich halten.

Erwarten sie es vielleicht jetzt, oder haben sich mit ihrem Glauben überhaupt noch keine zeitlichen Vorstellungen verbunden?

Wenn sie aber doch an eine Wiederkunft Christi als eine Möglichkeit glauben, *warum widerstreben sie gleich einem Thomas, das zu glauben, was der Herr in der Gegenwart tut, nämlich Menschen auf dieses Ereignis vorzubereiten, damit sie würdig werden, den Sohn Gottes zu empfangen und mit ihm in die Herrlichkeit einzuziehen? Warum sträuben sie sich, diese Möglichkeit in ihren Tagen zu erwarten?* Bekennen sie eigentlich mit einem solchen Verhalten nicht doch, daß das, was sie zu glauben vorgeben, für sie gar keine innere Wirklichkeit ist?

Es gibt im menschlichen Leben viele Erwartungen. Im Lauf der Jahre hat der Mensch heute diese und morgen jene Hoffnung. Er sieht sich oft enttäuscht. Manchmal kommt er Erfüllungen nahe. Aber wir sehen auch die Unterschiede in den Erwartungen selbst, nämlich dort, wo Menschen nur so unbestimmte Vorstellungen davon haben, daß sie auch einmal in ihrem Leben möglicherweise bessere Tage erreichen könnten. Aber das ist noch nicht einmal so stark, daß sie sich aufraffen, etwas zur Verwirklichung dieser Erwartung zu tun. In anderen ist dahingegen diese Hoffnung so stark, dieses Ziel so fest gefaßt, daß sie mutig darauf zuschreiten, Hinderndes drangeben, alles, was sie ablenkt, nicht mehr beachten und zum Ende das Erreichen, was sie wollen, freilich nicht ohne von solchen beneidet zu werden, die zwar auch einmal einen solchen Wunsch gehabt haben, aber nichts taten, um ihn zu erfüllen...

Wir können uns also nicht mit der allgemeinen und nebelhaften Erwartung zufriedengeben: Möglicherweise ist das wahr, was die Heilige Schrift sagt, vielleicht kommt der Sohn Gottes wirklich auch einmal wieder! Wir sehen die Dinge von *dem Standpunkt des Glaubens* aus, der auch danach forscht, wie weit sich der Heilsplan unseres Gottes verwirklicht hat, wie weit er fortgeschritten ist, wie nahe wir also den Verhältnissen gekommen sind, die darin beschrieben werden, und was wir angesichts dieser Tatsache zu erwarten haben. Und wenn wir erst einmal so für uns selbst die Dinge gesichtet und klargestellt haben, kommt als nächstes hinzu, daß sich dann auch der liebe Gott uns gegenüber nicht in Schweigen hüllt.

Warum glauben die Leute, daß es dem lieben Gott vor langer Zeit möglich gewesen ist, sich den Menschen zu offenbaren? Warum steht heute noch unwidersprochen in der Heiligen Schrift und wird von allen christlichen Religionen gelehrt und für wahr gehalten, daß der Herr Jesus dem Paulus erschienen ist, nicht nur dort, wo Saulus auf dem Weg nach Damaskus war, sondern nachher, als Paulus — wie in der Apostelgeschichte geschrieben steht — im Tempel war, um anzubeten; da erschien ihm der Herr und gab ihm Weisungen für sein künftiges Verhalten (Apostelgeschichte 22, 17-21). Warum wagt niemand zu bezweifeln, daß es dem Herrn Jesus möglich gewesen ist, Petrus zu sagen, daß er bald sterben müsse, wie Petrus den apostolischen Geschwistern jener Zeit mitteilte (2. Petrus 1, 14).

Das ist „so lange her“, und weil diese Begebenheiten so weit zurückliegen und eigentlich niemand mehr dicht oder nahe genügt, um

verantwortlich mit den Verhältnissen verbunden zu sein, kann man leicht sagen, ach, man glaube das! Sollte aber so etwas in der Gegenwart behauptet werden, dann wird es rundweg abgelehnt als eine Unmöglichkeit.

Warum?

Weil der Mensch zu unzuverlässig ist, weil er so wenig folgerichtig denkt und sich gern in den Unglauben hineinflüchtet, weil er sich nicht entscheiden möchte...

Daß die Verkündigung der Botschaft unseres Stammapostels über die Offenbarung, die ihm der Herr gemacht hatte, daß er zu seiner Lebenszeit wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, heute im Mittelpunkt des apostolischen Glaubenslebens steht, das will den Außenstehenden nicht einleuchten, denn sie können die Wichtigkeit dieser Verkündigung nicht erkennen. Aber was bedeutet es für eine Braut, wenn ihr der Bräutigam sagt, die Zeit des Brautstandes gehe nun ihrem Ende entgegen und die Hochzeit finde bald statt? Der Außenstehende wird vielleicht sagen: Nun, was ist denn schon dabei — daß die beiden mal heiraten würden, wissen wir schon lange! — Daß diese Eröffnung für die Braut aber von einer ganz anderen Bedeutung ist als für jeden, auch den nächsten Angehörigen, der dieses Versprechen empfangen hat, das werden die anderen in ihrer Tiefe nicht begreifen können.

Darum erfassen wir im Glauben, was uns der Bräutigam unserer Seele ausrichten ließ, lassen uns auf den Tag seines Kommens durch das Wort und die Heilsgüter unseres Gottes bereiten und sorgen, daß wir unter der Hand seines Hirten stehen und unter seiner Hand bleiben! F. B., F.

Nur ein wenig Freude

Vielfältig sind die Leiden und Trübsale, unter denen die Kinder Gottes heute der Vollendung entgegenreifen. Der himmlische Vater allein weiß um den Schmerz jedes einzelnen seiner Kinder. Er allein kennt ein jedes ganz. Er kennt das innewohnende Vermögen — die Kräfte und die Schwächen — wie die von außen wirkenden Mächte. Er allein sieht die Kämpfe, die fortwährend im Innern geführt werden; er sieht die Siege wie die Niederlagen. Er allein hört die Gebete, die aus den tiefsten Herzensgründen zu ihm aufsteigen. Er allein weiß, wie schwer jedes einzelne seiner Kinder an der Last trägt, unter der es sich vor ihm beugt: Denn er allein sieht das Herz an!

Unsere menschlichen Augen sehen nur das, was vor ihnen sichtbar erscheint. Und selbst das sehen wir alle verschiedenartig, jeder seinem eigenen Wesen entsprechend. Äußerlich wie innerlich mißt ein jeder den anderen mit dem Maßstab seines eigenen Herzens und Lebens. Fällt uns etwas leicht, so nehmen wir an, daß es für die anderen ebenso leicht ist; kostet uns etwas Mühe, so meinen wir, es erginge dem anderen damit genauso. Diese von unserem eigenen Denken und Fühlen beeinflusste Sehensweise leitet uns somit zu einer Beurteilung, die meist der Wahrheit nicht gerecht wird. Denn die tatsächlichen geheimen Zusammenhänge, aus denen sich das Innenleben eines Menschen gestaltet, sind ja unseren Augen verborgen.

Allzu leicht auch schließen wir von der äußeren Erscheinung auf den inneren Zustand. Bei einem Menschen, der äußerlich ein sorgenloses Leben hat, vermuten wir auch im Inneren keine Sorgen und Lasten, und das äußerlich sichtbare Leiden eines Menschen übertragen wir ohne weiteres auf den Zustand in seinem Innern. Vor Gottes Auge erscheint vielleicht ein ganz anderes

Bild: In dem gequälten Körper ein abgeklärtes, friedvolles Herz, und bei äußerem Wohlergehen ein kummerbeladenes, gemartertes Seelenleben.

Seelenschmerz wird im Verborgenen getragen. Je mehr er peinigt, um so weniger läßt er sich einem anderen begreiflich machen — ist er dem Leidenden doch selbst oft unerklärlich. Verborgenen bleibt auch das Bedürfnis nach Trost und Stärkung, das Verlangen nach Linderung und Heilung. Unsere Augen sehen nichts davon, aber unser Herz empfindet an der Sprache, die der himmlische Vater heute zu seinen Kindern redet, wieviele Lasten in der Stille getragen werden. Es kann ja keiner von uns ohne Kreuz vollendet werden!

Liegt es da nicht nahe, daß wir, ohne lange zu fragen, ohne nach Ursachen zu forschen und an Wunden zu rühren, unserem himmlischen Vater bei seiner Arbeit des Aufrichtens und Stärkens helfen? Daß wir einspringen mit den Kräften, die nicht durch das Tragen unseres eigenen Kreuzes gebunden sind? Sobald wir solche Kräfte fühlen, sobald wir in unserem eigenen Kampf einen Sieg errungen haben, sollten wir mutig den finsternen Gewalten entgegentreten, die die Seelen zu verstricken suchen in einem bösen, ausweglosen Kreis von Traurigkeit, Anklage, Kummer und Schwäche.

Diesen unheilvollen Kreis des Bösen können wir durchbrechen! Zunächst dadurch, daß wir alles vermeiden, was andere belasten könnte. Zu einem körperlich Leidenden sind wir ganz von selbst niemals anders als rücksichtsvoll und freundlich. Sollten wir in dieser Zeit härtester Seelenkämpfe und schwerster seelischer Belastungen nicht ganz selbstverständlich nur immer mitfühlend und gut zueinander sein?

Und dann gibt es ein Mittel, das, selbst in geringster Menge dargereicht, stets durchdringt bis mitten in die Seele und dort seine wohltuende Wirkung nie verfehlt —: die Freude! Wie auch das kleinste Licht das tiefste Dunkel erhellt, so leuchtet schon eine winzige Freude als ein goldener Strahl in die Nacht der Trübsal hinein.

Hat nicht unser himmlischer Vater selbst dieses Heilmittel immer bereit? Wie oft war es ein Wort seiner Boten, ein Wort des Trostes, des Verstehens, der Liebe, worüber wir uns freuten, so daß unser Kummer dahinschwand wie das Eis in der Sonnenwärme! Freude! Die Wunden schmerzten nicht mehr, die Tränen versiegten. Wohl aber blieb die Last dieselbe, wohl setzten die Kämpfe wieder ein, aber wir waren erquickt und gestärkt — nur durch ein wenig Freude!

Der erste Schritt durch das Perlektor wird uns alles Leid dieser Erde für immer vergessen lassen, weil wir uns dann freuen werden mit einer unaussprechlichen, ewigen Freude. Wenn uns der himmlische Vater schon jetzt einen Vorgeschmack dieser Freude gibt, dann schenken wir sie weiter! Vermehrt kehrt sie in unser Herz zurück und erhöht uns die Kräfte zum Tragen des Auferlegten.

Es braucht nicht äußerlich groß zu erscheinen, womit wir einander erfreuen. Für einen Bekümmerten ist es schon Freude, inne zu werden, daß es noch etwas anderes gibt als das Dunkel seiner Traurigkeit, als die Last seines Kreuzes und die Qual seiner Seele — ein Lächeln vielleicht oder einen freundlichen Blick, einen herzlichen Gruß oder ein liebes Wort. Sei der Grund zur Freude auch noch so unscheinbar, jeder Gedanke daran erweckt neue Freude, bis das ganze Herz voller Freude ist. Der also Erquickte und Gestärkte kann nun sogar selbst Freude verschenken, die Macht des Bösen ist gebrochen, das göttliche Leben hat gesiegt — nur durch ein wenig Freude!

E. Sch., K.

Aus unferem Erleben

Schon als Kind suchte ich nach dem lebendigen Gott und prüfte im Laufe der Jahre mehrere Kirchen und Gemeinschaften; nirgends fand ich aber Ruhe noch Frieden.

Dann kam eines Tages ein Mann zu mir und erzählte mir von der Neua-postolischen Kirche. Es sei, berichtete er, wieder, wie es einmal in der Urkirche war.

„Nein“, antwortete ich, „Apostel gibt es nicht mehr; ich war jetzt überall, ihr seid die letzten.“

Nach einem Jahr etwa wurde ich wieder eingeladen und besuchte auch einen Gottesdienst. Der Bruder, der mich dazu bewogen hatte, bat mich, auch einmal mit zum Vorsteher zu gehen; und als ich mich mit ihm unterhielt, begannen in mir gewaltige Glaubenskämpfe.

Schließlich sagte ich: „Nun will ich einen Apostel sehen; so kann es nicht mehr weitergehen. Ich brauche Klarheit.“ —

Darauf gab er mir die Adresse unseres heutigen Stammapostels, der damals noch das Amt eines Bezirksapostels bekleidete.

Am anderen Morgen fuhr ich mit dem ersten Zug nach Frankfurt a. M. und stand schon in aller Frühe in der Moltkeallee, damit niemand dem Apostel noch etwas vor meiner Ankunft sagen sollte.

Ich läutete, und als mir aufgemacht wurde, sagte ich, daß ich den Apostel sprechen möchte. Man wies mich in ein Zimmer, dann trat er ein. Kein Wort konnte ich sagen, ich dachte nur: „So, das ist also ein Apostel...“ Immer noch schwieg ich und sagte auch meinen Namen nicht. Er aber setzte sich mir gegenüber, begann zu erzählen und sagte mir mein ganzes Leben, daß ich aus dem Staunen nicht herauskam. Immer wieder ging mir das Wort aus der Heiligen Schrift durch den Sinn: „Ein echter Israeliter, in welchem kein Falsch ist!“ —

Als er geendet hatte, sah er mich eine Zeitlang an; dann sprach er:

„Wir wollen noch zusammen beten!“ —

Da sprang ich auf, eilte hinaus, und als ich gerade durch die Vorplatztür davonwollte, rief er mir nach:

„Sagen Sie mal: Wer sind Sie eigentlich, und woher kommen Sie? Apostolisch sind Sie nicht!“ —

„Nein!“, erwiderte ich, „aber ich besuche die Gemeinde.“

Dann rannte ich zum Zug, fuhr umgehend nach Hause und suchte sofort den Vorsteher auf.

„Nun habe ich den rechten Weg gefunden“, gestand ich ihm; „der Mann ist wirklich ein Apostel!“

Der Vorsteher fragte mich, woher ich das wüßte.

„Er hat mir alles gesagt“, antwortete ich, „was ich getan habe, mein ganzes Leben, selbst das, was niemand sonst wüßte...“

Mir waren alle Zweifel genommen. Einige Wochen darauf wurde ich versiegelt, und ein halbes Jahr später empfing ich aus der Hand meines Apostels das Diakonnamt. —
K. K., L.



56. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1957

Apostel Andrew James Fernandes

Am 24. März 1957 empfing der seitherige Bischof Andrew James Fernandes in einem feierlichen Gottesdienst in Stuttgart aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt. Er ist dem Bezirksapostel Huby H. Fernandes zur Hilfe gegeben und wird in seinem Auftrag die Geschwister in Rhodesien (Südafrika) betreuen.

Apostel *Andrew J. Fernandes* berichtet uns aus seinem Leben:

Als Kind treuer apostolischer Eltern wurde ich am 28. März 1917 in Kapstadt geboren. Ich war der 6. Sohn in einer großen Familie, und obwohl ich schon im Alter von 13 Jahren meinen Vater, einen treuen Priester, verlor; wuchs ich doch in einer Atmosphäre der Gottesfurcht und Liebe auf. Trotz harter und schwerer Verhältnisse und Armut versäumte meine Mutter nie; uns in Gottes Liebe zu führen und brachte uns regelmäßig in den Gottesdienst, wo durch das lebendige Wort eine feste Glaubensgrundlage in uns gelegt wurde. In die Zeit meiner Konfirmation fiel ein persönliches Erlebnis; welches mir damals schon die Augen öffnete für die Macht, die Gott in das Apostelamt gelegt hat. Nach meiner Konfirmation wurde ich in der Gemeinde Durham Avenue, wo ich die Gottesdienste besuchte, als Sonntagschullehrer eingesetzt. Im folgenden Jahr wurde mit Hilfe anderer Brüder eine Jugendgruppe gebildet, die mir zu der Erkenntnis verhalf, daß ich meine Mitbrüder und -schwestern in Liebe und Geduld zu tragen habe.

Am 7. März 1937 empfing ich das Unterdiakonnamt und diente während der nächsten fünf Jahre als Türhüter und Jugendleiter. Am 18. Februar 1942 empfing ich das Diakonnamt, und am 13. Dezember des gleichen Jahres wurde ich in das Priesteramt für die Observatory Gemeinde berufen. Während dieser Zeit durchlebte ich die ersten Glaubenskämpfe, die mich in große Be-



sorgnis versetzten und viele Jahre hindurch in ständiger Bewegung hielten. Am 6. Juni 1942 heiratete ich Daphne Beckman, die auch von Geburt an apostolisch ist (ihr Vater diente ebenfalls im Hause Gottes als Priester). Wir haben nun drei Kinder im Alter von 14, 12 und 8 Jahren. Anfang 1947 empfing ich das Gemeindeevangelistenamt und am 15. Juli 1948 das Gemeindeältestenamnt. In dieser Eigenschaft diente ich, bis im Juni 1954 der Bezirksapostel Abicht eintraf, der durch seine enge Verbindung zu unserem lieben Stammapostel eine vollständige Wandlung im Leben des Gottesvolkes in Südafrika bewirkte. Er pflanzte in unsere Herzen den Glauben, die Liebe und die Hoffnung unseres Stammapostels. Am 5. September 1954 empfing ich aus der Hand des Apostels Abicht das

Bischofsamt mit dem Auftrag, im Bezirk Kensington, dem Hauptsitz des heimgegangenen Apostels R. E. J. de Vries, zu dienen. Damit wurde mir auch ein Erlebnis klar, das ich kurz nach dem Tod des Apostels de Vries gehabt, inzwischen aber wieder vergessen hatte. In diesem Gesicht war der Apostel de Vries gekommen und hatte mir seinen Mantel um die Schultern gelegt.

Im Januar 1957 begann dann das größte Erlebnis meines apostolischen Lebens, als ich von unserem Stammapostel nach Europa eingeladen wurde. Am 24. März empfing ich durch die Gnade Gottes das Apostelamt mit dem Auftrag, dem Bezirksapostel in Rhodesien und Nyasaland zur Seite zu stehen. Diese in meinem Leben erste Begegnung mit unserem Stammapostel war ein Erlebnis, das ich nie vergessen werde. Die Liebe und Güte und der Glaube, die mir von den treuen Männern um unseren Stammapostel und von dem Volke Gottes entgegengebracht wurden, haben in meiner Seele einen tiefen und wunderbaren Eindruck hinterlassen. Meine Erfahrungen und Erkenntnisse in Europa werden mir zusammen mit der Gnade Gottes gewiß helfen, das von unserem lieben Stammapostel in mich gesetzte große Vertrauen in Demut und Gehorsam zu rechtfertigen.

Apostel Ernst Zimmermann

Am 16. Juni 1957 sonderte der Stammapostel in einem feierlichen Gottesdienst in Zürich den Bischof Ernst Zimmermann zum Apostel aus und gab damit dem Bezirksapostel Ernst Streckeisen eine weitere wertvolle Hilfe für die Betreuung der Kinder Gottes in der Schweiz.

Dem Lebenslauf des Apostels *Ernst Zimmermann* entnehmen wir: Am 19. September 1909 wurde ich in Olten (Kanton Solothurn) geboren. Meine

Eltern, einfache Leute, ließen mir eine strenge Erziehung angedeihen. In früher Jugend lernte ich bereits Krankheit, Armut und Sorge kennen. Vor meinem Bett beugte ich die Knie. Es waren keine Sprüchelein, die ich her sagte, sondern Not, und mancher Schmerz in meinem jungen Herzen lehrten mich zu Gott schreien.

Im Jahre 1923 brachten zwei einfache Schwestern meinen Eltern das Zeugnis. Die Kunde von der wiederaufgerichteten Kirche Christi interessierte meinen Vater sehr. Der harte Lebenskampf hatte die Herzen soweit bereitet, daß die Familie in die Gemeinde aufgenommen werden konnte. Ich bin den beiden Schwestern und meinen Eltern heute noch dankbar, daß ich durch sie in das Werk des Herrn geführt wurde.

Nach meiner Schulzeit erlernte ich den kaufmännischen Beruf. Nach der Lehrzeit wollte ich mich in der Westschweiz in der französischen Sprache weiter ausbilden. In jener Zeit war es dort sehr schwer, eine entsprechende Stelle zu finden. Mit viel Gebet versandte ich meine Bewerbungsschreiben, und nach langem Warten bekam ich auch eine zusagende Antwort. Der heimgegangene Bischof Plüß ließ mich mit folgenden Worten ziehen: „Geh nur in die Wüste; es wird für dich so gut sein. Bleibe treu und gottesfürchtig!“ — Mit seinem Segen verreise ich nach Ste. Croix im Jura, nahe an der französischen Grenze. In jener Gegend war damals das Werk des Herrn noch ganz unbekannt.

Mein Lohn war so klein, daß er anfänglich nicht ausreichte, die volle Pension bezahlen zu können. Es blieb mir somit nichts anderes übrig, als daß ich im Laufe des Monats einzelne Mahlzeiten einsparte. Ein Stück Brot war jeweils die Tagesration.

Der Weg zur Kirche führte mich durch eine tiefe Schlucht ins Tal und von dort nach Neuchâtel. Meine geringen Mittel haben mich gezwungen, das Wegstück ins Tal nach Yverdon zu Fuß zurückzulegen. Eine Wegstrecke hin und zurück betrug gut sechs Stunden, wobei eine beträchtliche Höhendifferenz überwunden werden mußte. Dazu kamen dann noch 40 km Bahnfahrt. Müde, aber mit viel Kraft, Trost und Freude kehrte ich jeweils nach Mitternacht zurück in meine enge und niedere Kammer...

Um etwas Geld zu sparen, wollte ich den Gottesdienst einmal auslassen. In der darauffolgenden Woche wurde meine Uhr beschädigt — die Reparatur kostete dann mehr als das Doppelte der Bahnfahrt zum Gottesdienst! Dieses Experiment wiederholte ich nicht zum zweiten Mal.

Es blieb nicht, wie es war. Ich kam dann nach Lausanne, und der liebe Gott segnete mich sichtbar. In dieser großen Stadt war damals nur eine ganz kleine Gemeinde. In Begleitung von Brüdern und auch oft alleine bin ich vor mancher Türe gestanden und habe den Seelen das Zeugnis gebracht. In meiner Dachkammer betete ich viel um die Entwicklung dieser Gemeinde. Etwa 15 Jahre später konnte der Apostel auf dem gleichen Grundstück, im Haus nebenan, ein großes und schönes Mietlokal für die Gemeinde einweihen.

Meine Lehrfirma rief mich nach 6 Jahren wieder zurück, und der liebe Bischof Plüß wünschte auch, daß ich nun in Zofingen bleiben möchte. Meine irdische Laufbahn wurde von Gott gesegnet.

In der kleinen Landgemeinde Reiden, eine Wegstunde von Zofingen entfernt, gründete Bischof Plüß eine Gemeinde und gab mir den Auftrag, die Seelen zu bedienen. An einem Sonntagnachmittag legten Feinde unseres Glaubens, während ich die Geschwister bediente, unter dem Fußboden des Lokals



Feuer. In einem Luftloch an der Außenwand wurde Papier angezündet. Hinter dem Altar, an meinem Standort, drang der Rauch durch die Ritzen des Bodens. Bis zu den Knien stand ich im Rauch. Die Gemeinde blieb ruhig, und ich sagte es dem lieben Gott. Er löschte das Feuer; und der Rauch verteilte sich im Lokal. Unter der Hand Gottes konnte der Gottesdienst im Segen beendet werden. In harten Kämpfen entwickelte sich die Gemeinde; je schlimmer die mancherlei Belastungen waren, desto größer war der Erfolg.

Im Jahre 1938 schloß ich den Bund der Ehe mit meiner heutigen Gehilfin, welche mir bis heute auf meiner bewegten Lebensreise eine treue Stütze war. Der liebe Gott schenkte uns zwei Kinder. Das Jahr 1939 brachte mir den Stellungsbefehl. Dann kamen lange, bange und schwere

Jahre. Die Zeit rückte heran, wo die Stadt, der Gottesdienst und der Tempel in Gefahr waren, wie es geschrieben steht in 2. Makkabäer 15, 17. Die alten Brunnen haben sich als löcherig erwiesen; sie sind zusammengefallen. Durch die Liebe unseres Gottes wurden uns neue Brunnen erschlossen. In unserem heutigen Bezirksapostel fand ich einen treuen Freund, einen weisen Ratgeber und großen göttlichen Lehrer, einen Helfer in der Not. Seine herzliche und innige Verbindung mit dem Stammapostel berührt immer aufs tiefste meine Seele. Zu unserem geliebten Stammapostel, welcher seine Brüder sehr lieb hat und stets für das Volk Gottes und die heilige Stadt betet (2. Makkabäer 15, 14); schaue ich auf. Die Geistesverbindung mit diesem Mann und meinem Bezirksapostel ist mir eine Quelle ungeahnter Kraft, verbunden mit viel Segen.

Die Botschaft unseres Stammapostels hat die Geister geschieden und neue Kräfte wachgerufen, Liebe und Eifer erneuert.

Ich bin heute dem himmlischen Vater dankbar, daß ich die Treue und Liebe zum Herrn und seinem Werk an der Seite des Bezirksapostels und seiner Mitapostel beweisen konnte und Schmach und Hohn zu meiner Ehre mit ihnen teilen durfte.

Die Lawine, welche ehrsüchtige Männer losgelöst haben, hat nun ihr eigenes Dorf verschüttet. Die Rechte des Herrn behielt den Sieg. Der Ernst Gottes ist an denen offenbar geworden, welche gefallen, und die Gnade des Herrn an denen, welche geblieben sind. Zu diesen Begnadigten und vom Herrn Geliebten darf ich auch gehören...

Die Heilige Versiegelung empfing ich von dem damaligen Bezirksapostel Hölzel am 21. Oktober 1923. Konfirmiert wurde ich am 12. April 1925. Im Laufe der Jahre wurden mir folgende Amtsgaben anvertraut:

im November 1932
am 3. Juni 1934
am 24. November 1935
am 20. Oktober 1940
am 3. November 1946
am 19. Juli 1953
am 16. Juni 1957

das Unterdiakonenamt
das Diakonenamt
das Priesteramt
das Hirtenamt
das Bezirksevangelistenamt
das Bischofsamt und
wurde ich zum Apostel ausgesondert.

In Treue und Liebe, in inniger Verbindung mit meinem Bezirksapostel und dem geliebten Stammapostel will ich das mir entgegengebrachte Vertrauen rechtfertigen. Im Geiste stelle ich mich täglich mit den anvertrauten Seelen unter die Hände dieser Männer und bereite mich vor auf das Kommen des Herrn, denn ich weiß, daß dieser Tag in die Lebenszeit unseres Stammapostels fällt.

Buß- und Betttag

Um der Brautseelen willen hat der Herr dem Stammapostel die Botschaft gegeben, daß er in der Zeit seines Lebens kommen werde, die Seinen heimzuholen. Damit ist uns klar gesagt, daß wir nicht mehr viel Zeit haben, um uns auf den Tag der Ersten Auferstehung vorzubereiten. Prüfen wir uns ernstlich, ob aus unserer Seele wirklich alles, was dem Herrn widersteht und uns ein Hindernis sein könnte, hinausgetan ist, damit wir das vorgesteckte Ziel erreichen können.

Durch den Propheten Jesaja sagte der Herr einmal: „Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich“ (Jesaja 44, 22). Das gilt denen, die bußfertig sind. Buße tun heißt umkehren, sich vom Bösen abwenden und die Pfade der Verirrung verlassen. Der verlorene Sohn ist auch umgekehrt, und wir wissen, daß ihn der Vater nicht verstoßen hat, er nahm ihn freudig auf, und das Kind konnte fortan im Hause seines Vaters bleiben. Der Vater sah aber auch die herzliche Reue seines Sohnes, der an seine Brust klopfte und sprach: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße“ (Lukas 15, 11—24). Das war eine echte Bußfertigkeit; mit ihr ging die innere Umkehr vor sich, die fortan die schönste Voraussetzung für eine herzliche Gemeinschaft zwischen Vater und Sohn war.

Wir wollen ebenso handeln, wenn wir erkennen, daß wir etwas verkehrt machen. Bedenken wir doch, daß unsere Missetaten Ursache zur Verdammnis, zum Tod und zum ewigen Verderben sind. Der Herr aber will uns nicht umkommen lassen, er vertilgt unsere Missetaten wie eine Wolke und unsere Sünden wie den Nebel. Das haben wir im Lauf der vielen Jahre unter der Heilsarbeit der Apostel Jesu reichlich erfahren. Darum wollen wir dem Herrn dankbar sein und mit Fleiß an unserer Seele arbeiten und vor allem unsere Herzensstellung zu den Boten des Friedens überwachen, damit wir allezeit im kindlichen Vertrauen zu ihnen aufschauen können. Der schönste Schmuck der Braut des Lammes ist *das reine Herz*. Von solchen Seelen sagt der Herr, daß sie Gott schauen werden.

Schon eine natürliche Braut ist nicht denkbar ohne Liebe zu ihrem Bräutigam. Weil sie in ihm den sieht, mit dem sie fortan ihr Leben teilen möchte, vertraut sie ihm und müht sich, in allem tüchtig zu werden, was er für die verschiedenen Gebiete des Lebens als notwendig erachtet. Wie köstlich sieht

es in dem Herzen eines Gotteskindes aus; wenn auch in ihm eine reine Liebe zu denen offenbar ist, die ihm der Herr zum Segen gesetzt hat! Hier steht das Wort des Apostels Paulus, der einst an die Korinther schrieb: „Die Liebe stellet sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles“ (1. Korinther 13, 5. 7). In dieser Liebe wollen auch wir erfunden werden. Und wo es uns noch fehlt, da bitten wir den lieben Gott um Kraft und gehen zu den Brüdern, damit sie mit uns die Knie beugen und unser Anliegen vor den Herrn bringen. Und wenn wir einmal an dem einen oder anderen einen Fehler, eine Schwäche sehen, so wollen wir nicht darüber richten und urteilen, sondern für unseren Mitbruder, für unsere Mitschwester eintreten, damit ihnen der Herr doch helfe und sie an seinem Tage auch mit Freuden stehen können. Vergessen wir nie, daß wir nur dann uneingeschränkt auf die Gnade des Herrn hoffen dürfen, wenn wir selbst uneingeschränkt Gnade walten lassen.

Täglich wollen wir uns vor Augen halten: Wir sind erwählt zur Braut des Lammes, wir wollen bereit sein, wenn der Herr kommt! Täglich wollen wir uns so einrichten, daß der Herr auch kommen kann und wir darüber in unserem Herzen eine rechte Freude empfinden. Handeln wir so, dann sind wir klug; und wollte dann der Böse ein Anrecht an uns geltend machen, dann wird es der Herr sein, der sagt: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist!“ (Römer 8, 33. 34)

G. Sch., St.

Glaube und Erkenntnis

Wir zählen zu der kleinen Schar, die die Vergänglichkeit aller irdischen Güter erkannt hat und deren Ziel jenseits des irdischen Lebens liegt. Die meisten unserer Mitmenschen hingegen sind Materialisten. Sie handeln nach dem Grundsatz: Heute leben wir, heute wollen wir genießen; wer weiß, was morgen ist — morgen sind wir vielleicht schon tot! — Sie dienen dem Götzen Mammon und leben ihrem Leib; sie trachten danach, möglichst viel zu „genießen“, und was sich ihnen nicht freiwillig darbietet, das verschaffen sie sich, wenn nötig, oft auch mit Gewalt. Wir urteilen nicht darüber; diese Menschen gehören nicht zu uns, und wir haben mit uns selbst zu tun.

Wir Gotteskinder streben nach dem Leben, wo wir ewig selig sind; wir möchten ewig beim Herrn sein, ewig in Frieden! Der Weg zum Vaterhaus geht aber durch Feindesland. Ueberall lauert der Teufel und sucht uns Hindernisse in den Weg zu legen, damit wir zu Fall kommen und unser Ziel nicht erreichen. Er möchte, daß wir uns ärgern oder gar in Zweifel geraten und dadurch aufgehalten oder ganz von unserem Ziel abgebracht werden. Der Weg, der allein zu dem uns verheißenen Ziel führt, ist *der Weg des Glaubens*. Wenn wir den Menschen, die dem Mammon dienen, einen direkten Beweis für die Richtigkeit unseres Weges liefern sollten, so könnten wir es nicht. Denn die Erfahrungen, die uns als Beweis gelten, konnten wir ja erst durch unseren Glauben gewinnen! Freilich können uns diese Menschen auch nicht beweisen, daß es keinen Gott und kein Weiterleben gibt. An dem Tag aber, an dem unsere Lebensreise beendet ist und wir in die Ewigkeit eingehen, wird dann vor aller Augen offenbar werden, daß wir mit Recht den Boten des Herrn geglaubt haben. Aber dann ist die Entscheidung bereits gefallen

und läßt sich nicht mehr korrigieren. Wer dann nicht beim Herrn ist, befindet sich in der Gefangenschaft des Geistes, dem er in diesem Leben — vielleicht unbewußt — gedient hat. Kein Ungläubiger wird wahrhaben wollen, daß er mit vielen anderen die breite Straße wandert, die ins Verderben führt; er meint, daß er durch seinen Verstand, seine Bildung und Lebenserfahrung über die gläubigen Menschen erhaben sei. Vielleicht schaut er mitleidig lächelnd auf solche herab, die sich — wie er annimmt — hier etwas vor-machen lassen um einer Ewigkeit willen, die sie nicht mit Händen greifen können, still und geduldig ihre Last tragen und ihre Arbeit tun. Er hält sie für töricht, für unaufgeklärt, vielleicht sogar für dumm. Uns kümmert das nicht. Wir wissen, daß es keine andere Möglichkeit gibt, Gott zu erkennen und zu ihm zu kommen, als den Weg des Glaubens.

Wäre es anders, dann müßten uns diejenigen, die die Heilige Schrift studiert haben, klar und eindeutig sagen können, wie es in Wirklichkeit steht. Es gibt aber keine tausend Wege, die angeblich alle zum ewigen Leben führen! Gerade weil Gott nur den *einen Weg*, den Weg des Glaubens gelegt hat, hat der Teufel mit viel Erfolg die Menschen verleitet, ihren unvollkommenen Verstand da einzusetzen, wo es allein auf Glauben, Vertrauen und Gehorsam ankommt. Dadurch hat er die Menschen irreführt, so daß sie schließlich nicht mehr wissen, wie sie aus ihrem Labyrinth herauskommen. „Was soll man denn noch glauben?“ fragen heute viele; „jeder sagt, er habe recht.“ — Jeder hat auch etwas Gutes, das ist nicht abzustreiten. Aber keiner ist imstande, für die, die ihm folgen, das Vaterhaus aufzuschließen. Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ So ist er selbst Weg, Wahrheit und Leben, erkennbar freilich nur für den, der ihm gläubig nachfolgt. Anders erschließt er sich der Seele nicht.

Der Glaube steht dem Verstand, der nur anerkennen will, was er sieht, entgegen. Nun ist es aber bei uns nicht so, daß unsere Einstellung keine Grundlage hätte. Petrus sprach einst die unvergänglichen Worte: „Wir haben geglaubt und *erkannt*, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ — Der Glaube steht am Anfang. Wenn wir zu Gott beten, so beweist das, daß wir an ihn glauben. Und wenn Gott unser Gebet erhört, dann kommen wir vom Glauben zum Erkennen! Darin liegt eigentlich die ganze Weisheit des Werkes Gottes. An Gott glauben heißt, ihn beim Wort nehmen! Er hat so viele Verheißungen gegeben, die uns in der Heiligen Schrift überliefert sind. Wer sie im Glauben erfaßt und sich vertrauensvoll an Gott wendet, der wird erkennen, daß Gott den Aufrichtigen nicht ohne Trost läßt. Die Schrift ist aber nur ein Niederschlag des gesprochenen Wortes, das Gott einst durch seine Boten an die Menschen gerichtet hat. Wie sich der Herr daran hält, so bekennt er sich auch zu dem Wort, das seine Boten *heute* an die Menschen richten. Der Glaube, den sie diesem entgegenbringen, findet eine göttliche Antwort, die jedem zuteil werden könnte, wenn er nur wollte. Gott hilft sogar denen, die sich vielleicht im Unverstand einmal gegen ihn gewandt haben. Saulus, der spätere Apostel Paulus, ein gelehrter Pharisäer, meinte, ein Gott wohlgefälliges Werk zu tun, wenn er die Christen, also die verfolgte, welche den Aposteln Jesu anhängen. Es war seine Ueberzeugung, daß er diese vermeintliche Irrlehre bekämpfen müsse. Erst als ihm der Herr auf dem Wege nach Damaskus erschien und ihn fragte: Saul, Saul, warum verfolgst du *mich*? gingen ihm die Augen auf; er erkannte in Jesu den Sohn Gottes und glaubte an ihn. An Gott hatte er schon vorher geglaubt, denn sonst hätte er nicht für ihn geeifert. Aber nun erkannte er in Jesu den

Auferstandenen, den wahrhaftigen Sohn Gottes, und von diesem Augenblick an begann für ihn ein anderes Leben. Kein bequemeres Leben! Jesus sagte: Ich will ihm zeigen, was er um meines Namens willen leiden muß...

Ist es uns nicht ähnlich ergangen? Hat nicht mancher von uns auch einmal verächtlich auf die Herabgeblickt, die den Aposteln Jesu anhangen, bis ihm der Herr die Augen auftat und er erkennen konnte, daß die Neuapostolische Kirche wahrhaftig das Werk Gottes ist? Ohne die Ehrlichkeit des Herzens und ein aufrichtiges Wollen wäre das nicht möglich gewesen. So dürfen wir uns freuen, daß uns der Herr diesen Glauben, der nunmehr ein vollkommener Glaube ist, als eine Voraussetzung für unser ewiges Heil gegeben hat. Wir haben zwar schon im Elternhaus geglaubt, wir sind vielleicht auch einmal im Religionsunterricht gewesen und haben gewisse Grundbegriffe aus der Heilsgeschichte mitgebracht. Aber es war nicht genug. Wer nun meint, er müsse den Glauben seiner Väter „aufgeben“, wenn er apostolisch wird, der irrt sich. Dieser Glaube an die geschichtlichen Begebenheiten ist doch die Grundlage unseres Glaubens! Der Stammapostel führte dazu einmal folgendes Gleichnis an: Wenn jemand hundert Mark haben muß, aber nur zehn Mark besitzt, und es findet sich jemand, der ihm neunzig Mark dazugibt, dann braucht er doch die zehn Mark nicht wegzuwerfen! Die zählen mit, daß er die Summe erhält, die er braucht. — So haben wir den Glauben an die geschichtlichen Tatsachen behalten, und es wurde darauf weitergebaut. Es wurden uns neue Erkenntnisse vermittelt, der Weg des Glaubens stand immer klarer vor uns, und schließlich haben wir auf diesem Wege die Segnungen des Himmels empfangen. Das Vertrauen, das wir den Boten des Friedens entgegenbrachten, wurde reichlich belohnt. Wer den Heiligen Geist einmal empfangen hat und Gottes Kind geworden ist, der hat auch die *Erfahrung* gemacht, daß sein Leben ganz in Gottes Hand steht. Ohne Glaubenserfahrungen aber könnte kein Gotteskind den vom Herrn gelegten Weg zu Ende gehen. Der aus der Predigt gewonnene Glaube, daß es wieder Apostel gibt und einer von ihnen ihr Haupt ist, wie einst Petrus in der Urkirche, genügt allein nicht, um auf dem Weg des Lebens den Anfechtungen zu trotzen und das Ziel zu erreichen. Zu diesem Glauben muß die *Erkenntnis* kommen, daß die Neuapostolische Kirche das Werk des lebendigen Gottes ist und Gott in ihr seine Gnade anbietet. *Glaube und Erkenntnis gehören zusammen*. Wo dies nicht so ist, mangelt es an Glaubenserfahrungen, und der Glaube steht auf schwachen Füßen. Für solche Gotteskinder kommt einmal die Stunde, in der sie sich entscheiden müssen, ob sie dem Herrn ihr ganzes Herz schenken wollen oder nicht. Für die Arbeit im Reich des Friedens braucht Jesus ausgereifte Seelen, die ihre Bewährung und Treue nachgewiesen haben. Dazu bedarf es aber über den Glauben hinaus einer umfassenden Erkenntnis und Erfahrung, die sich jedes Gotteskind im Laufe seiner Pilgerfahrt erwerben kann.

H. S., G.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Die Erfahrung lehrt uns, daß man nichts Besseres tun kann, als im Gehorham des Glaubens den göttlichen Willen auszuführen, denn daran ist ein Frieden gebunden, den die Welt nicht zu geben vermag.“

Herausgeber: J. G. Blischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Blischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,—.



56. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1957

Advent

Etwa seit dem sechsten Jahrhundert kennt die Christenheit die Adventszeit. Nach unserem Sprachgebrauch versteht man darunter die Vorbereitungszeit auf die Ankunft Christi. Ob die Menschen schon damals oder später dabei an die Wiederkunft Jesu gedacht haben oder ob die Adventszeit für sie immer nur eine Erinnerung an die Vorbereitungszeit auf die Ankunft des Herrn in seiner Geburt war, ist aus der Geschichtsschreibung nicht erkennbar. Heute sehen wir jedenfalls, daß die Adventszeit für die gesamte Christenheit nur noch eine Vorbereitungszeit auf das nachfolgende Weihnachtsfest und dieses wiederum nur noch eine Erinnerung an die Geburt Jesu ist. Weiter kennen und haben selbst die noch gläubigen Menschenkinder nichts. Es mag vereinzelt noch von einer Wiederkunft Christi gesprochen werden, man mag sie auch herbeisehnen, doch hinter diesen allgemein gehaltenen Redwendungen steht weder Erkenntnis noch Weg und Ziel. Woher sollte diese den Menschen auch kommen, da die erste Voraussetzung zur Teilnahme an diesem einmaligen und herrlichen Geschehen der Besitz des Heiligen Geistes ist und sie von diesem und seinem Wirken nicht einmal eine Vorstellung haben. Welche Verwirrung hinsichtlich dieses Geschehens besteht, ist daraus erkennbar, daß manche sogar behaupten, die Wiederkunft Christi sei schon erfolgt! —

Wie wunderbar führt dagegen der Herr die Seinen nach Haus, und wie freudig, glücklich und reich sind wir, aus Gnaden zu den Seinen zählen zu dürfen und sein Eigentum zu sein! Wir brauchen uns keinen ungewissen Vorstellungen hinzugeben oder allerlei Vermutungen über dieses Ereignis

anzustellen. Uns ist durch das Wort des Herrn ein klarer Weg vorgezeichnet und unser Glaube zu einer felsenfesten Gewißheit geworden, denn was wir brauchen, um das Ziel zu erreichen, das hat uns der Herr gegeben. Und was uns zu wissen nötig ist, hat er uns sagen lassen. So gibt es für uns keinen Zweifel darüber, daß die Wiederkunft des Sohnes Gottes und damit die Heimholung der bereiteten Brautseelen zur Lebenszeit unseres Stammapostels erfolgen wird. Darum warten wir mit Freuden auf dieses größte und herrlichste aller Ereignisse; unser Advent hat begonnen, als wir in diese Wartezeit eintraten. Sie ist von keiner nach der Menschen Weise berechneten Dauer begrenzt, sondern von dem Willen des Vaters bestimmt und in die Zeit hineingelegt worden, in der unser Stammapostel die Gemeinde des Herrn ihrer hohen Bestimmung entgegenführt. Wenn er sagt, daß er den Herrn täglich erwarte, so warten wir mit, nicht enttäuscht und nicht überrascht, von heute auf morgen, von morgen auf übermorgen, von einem Tag zum anderen, bis das Ereignis am Tag der Ersten Auferstehung unseren Advent beendet. Und bis dahin schauen wir in Ehrfurcht und herzlicher Liebe auf zu unserem Stammapostel und voll Dankbarkeit zum Herrn, der uns in ihm den Elieser unserer Zeit gegeben hat. . .

Was uns diese Zeit so schön und uns selbst in ihr trotz mancherlei Kämpfe so freudig und glücklich macht, ist das Bewußtsein, daß wir von dem Gesalbten des Herrn nicht mehr getrennt werden. Solange er noch hier ist, sind wir bei ihm und stehen hinter ihm. Und wenn er dem Herrn entgegengerückt wird, dann werden wir es mit ihm. Die Größe unserer Gnadenwahl und unserer himmlischen Berufung kann nicht deutlicher in Erscheinung treten als im Vergleich zwischen dieser unruhigen, geängsteten und hoffnungslosen Welt und unserem so herrlichen Advent. E. K., B.-K.

Weise mir, Herr, deinen Weg!

Wenn wir, gleich dem Psalmdichter dem Herrn die Bitte vortragen: Weise mir, Herr, deinen Weg. . . ! (Psalm 86, 11.), so ist damit dargetan, daß wir uns nicht zutrauen, den Weg selbst zu finden, über den wir die Weisungen unseres Gottes erbitten und erwarten. Jemand, der Bescheid weiß, wo er hinzugehen hat, wird andere nicht nach dem Weg fragen. Anders dort, wo man zwar das Ziel kennt und um seine Bestimmung weiß, aber dennoch nicht weiß, wie man dieses Ziel erreichen soll.

Wir sind in unserem Leben gewöhnt, vieles, was von uns angestrebt wird, auf längst gebahnten Wegen zu erreichen. Die Kinder, die in die Schule kommen, sind nicht die ersten, die diesen Weg gehen; die Lehrer sind nicht neu in ihrem Fach. Eine Schule ist eine schon lang bestehende Einrichtung: Man weiß, daß der Weg durch die Schulzeit bis zur Entlassung in verschiedene Klassen eingeteilt ist und daß es die Schulen auch in verschiedenen Stufen gibt; man kann einem Kinde seine normale Laufbahn in der Schule schon zuvor erklären. Es bewegt sich für die Eltern und für die Lehrer auf längst gebahntem und oft beschrittenem Wege, wengleich der Weg durch die Schulzeit für das Kind ein erstmaliges und einmaliges Erlebnis bleibt. Immerhin gibt es zwischen den Schülern Unterschiede. Trotz der Tatsache, daß die Zeit, der Lehrplan, der Stundenplan und alles mögliche andere in der Schule festgelegt sind, gibt es durch die Verschiedenartigkeit der Schüler mancher-

lei Abweichungen vom normalen Weg, mancherlei Unterschiede im Vorwärtskommen und Sitzenbleiben, vielerlei Unterschiede in den Noten und in den Leistungen, die ihnen zugrunde liegen, und auch in den Zeugnissen, die von Zeit zu Zeit ausgestellt werden. Selbst dort also, wo es sich um ein überliefertes System handelt, ist es zuweilen angebracht, danach zu fragen, wie die Dinge weiterlaufen.

Wir können dieses Gleichnis von der Schule auch auf das Berufsleben übertragen. Wir sind ja auch nicht die ersten Menschen und wissen, daß viele vor uns gewesen sind und daß Wege, wie wir sie heute in unserem zeitlichen Leben gehen müssen, auch von anderen schon gegangen wurden. Wird einer von uns krank, dann ist dies gewiß *seine* Krankheit, und es sind *seine* Schmerzen. Aber als Fall ist er für die Aerzte und das Krankenhauspersonal dennoch nichts Neues, nichts Einmaliges und Außerordentliches. Man sagt ihm vielleicht schon voraus: Wenn die Sache einen normalen Verlauf nimmt, sind Sie in 14 Tagen wieder daheim! — Man kennt den Verlauf der Heilung, wenn die Mittel anschlagen und alles normal verläuft. Es gibt natürlich auch Ausnahmen. Wenn Beschwerden hinzukommen, dann wird der Patient vielleicht auch mal fragen, wie es nun weitergehen soll, nachdem sich die Vorhersagen nicht erfüllten. Wir sehen selbst dort, wo wir uns im Alltäglichen und Hergebrachten bewegen, ist schon mal Grund, nach dem Fortgang des Weges zu fragen.

Nun gibt es aber noch eine Entwicklung, *die einmalig ist, die es noch nie gegeben hat*. Was in dieser Entwicklung geschieht, ist von anderen noch nie durchlebt worden, sondern ist neu. Das ist *die Entwicklung des Heilsplanes unseres Gottes*. Wenn wir uns dies überlegen, wird uns klar sein, daß schon aus diesem Grunde das Werk unseres Gottes mit den Werken der Menschen nichts zu tun haben kann. Denn dort ist es ja so, daß die Leute seit Jahrhunderten in ihre Kirchen hineingeboren, in ihnen getauft werden und aus ihnen wieder hinaussterben. Für den Pastor ist es das gleiche, auch schon seit Jahrhunderten: die Leute kommen und gehen, das starre System der Glaubensgemeinschaft bleibt! Gewisse Anpassungen an zeitliche Verhältnisse werden wohl vorgenommen, aber im Grunde genommen ist es heute noch ebenso, wie es früher war. Es ermangelt dem ganzen System das Leben aus Christo, das Vorwärtsschreiten einem Ziele zu. Es ist dort nicht nötig, zu fragen, wie es weitergehen soll. Das ist alles festgelegt bis zum Begräbnis mit Glockenläuten und wiederholt sich immer. Am Ende dieser Laufbahn steht auch keine Erste Auferstehung und keine Heimholung der Brautgemeinde!

Das ist gerade so, wie es einst in Israel war. Da hatte sich von Mose Zeiten her der Tempeldienst unverändert erhalten bis auf die Zeit Christi. Deswegen war auch für das Neue kein Platz in der Vorstellung der Israeliten. *Sie schlossen Christi Erscheinen in Wirklichkeit gar nicht mehr in ihre Hoffnungen ein, da sie alle in diesem alten Wesen lebten und in den überlieferten Ordnungen erstarrt waren*. Darin wurden die Priester und Leviten erzogen, und in der Lehre, mit der sie in den Tempeldienst eingeführt worden waren, gab es auch nichts Neues zu sagen; der Stoff dieses Wissens pflanzte sich von einem Rabbi zum anderen fort. Die Propheten aber, selten wie sie geworden waren, zogen gleich Kometen über einen Himmel, an dem man jeden Abend die gleichen Sterne vorfand. Hier war für die Gnadensonne Christi kein Platz, und deshalb machte sein Erscheinen auch so wenig Eindruck auf sie. Lag für sie nicht in der Erfüllung des Gesetzes und in der Beachtung ihrer Ordnungen schon alles fest, was sie an Weg und Ziel

kannten? Es war erstaunlich, wenn sich aus ihrem Kreis einmal einer aufschwang und sagte: Ich habe das Gesetz gehalten von Jugend an, was fehlt mir noch? — Hinter einer solchen Frage stand in überwiegendem Maß nicht das ernste Streben, mehr kennenzulernen und das Leben aus Gott zu erlangen, sondern vielleicht sogar der versteckte Vorwurf: Ich habe doch getan, was vorgeschrieben ist — willst du uns jetzt noch sagen, daß man außerdem etwas tun müßte? — In der Vorstellung der Israeliten war hierfür kein Raum, und so gingen sie am Heil vorüber. Sie trachteten nach einer Gerechtigkeit; mit der sie sich auf das Gesetz stützten...

Paulus hatte von sich selbst gesagt, daß er von Geburt ein Hebräer sei, in den Gesetzen erzogen und unsträflich erfunden, der Lehre nach ein Pharisäer; aber er gab zu, daß alles, was er darin gefunden hatte, ihm als Schaden vorkam gegenüber dem, was ihm in Christo geworden war. So hatte er den Unterschied zwischen den verschiedenen „Gerechtigkeiten“ festgestellt und kennengelernt, während die Pharisäer in ihrer Abschließung gegenüber dem anderen Volk in ihrer besonderen Gesetzestreue und ihrer besonderen Werkheiligkeit und Betonung des Gesetzes eine Gerechtigkeit anstrebten, von der sie glaubten, daß sie die einzige sei, die vor Gott gelte.

Dazu hat der Herr Jesus Stellung genommen, indem er sagte: „Denn ich sage euch: *Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen*“ (Matthäus 5, 20). Das hat er nicht dem Volke gesagt, auch nicht den Pharisäern und Schriftgelehrten, sondern das hat er den Seinen gesagt, und damit hat er vor allem eins gesagt: Die kommen nicht hinein! — Nun ist die Frage berechtigt: Gibt es denn verschiedene Arten von Gerechtigkeit? Es muß wohl so sein, denn sonst hätte der Herr Jesus diesen Unterschied nicht gemacht, und wir haben gewiß auch Beispiele in unserem natürlichen Leben dafür.

Stellen wir uns vor, es ist irgendwo ein junger Mann verlobt, und er ist sehr gut und liebevoll zu seiner Braut. Aber eines Tages gerät er mit anderen Leuten in Streit, beschimpft diese, wird schließlich handgreiflich und kommt vor den Richter. Die Braut wird als Zeugin gehört; sie stellt ihm das beste Zeugnis aus: Zu ihr war er immer gut und freundlich, sie hat er nie beschimpft und nie geschlagen. — Was aber sagt der Richter dazu? Er wird das nicht gelten lassen können, sondern er wird danach urteilen, wie sich der junge Mann anderen gegenüber verhalten hat!

Es gibt Familienväter, die sind gewissenhaft und sorgen vorbildlich für die Ihren. Irgendwo aber kommen sie mit dem Gesetz in Konflikt und stehen auch eines Tages vor dem Richter. Die Frau sagt, daß sie keinen besseren Mann haben könnte, die Kinder loben ihn als einen liebenden und sorgenden Vater. Er hat alles gehalten, was er seiner Familie versprochen und was er seiner Frau gesagt hat. Er hat alle Gerechtigkeit erfüllt, die die Seinen von ihm erwarten konnten, und doch steht er vor dem Richter, weil diese Gerechtigkeit nicht die andere Verfehlung zu decken vermag.

Wenn in einem dritten Fall Arbeitgeber und Mitarbeiter einem Mann; der wegen eines Verbrechens vor dem Richter steht, ein gutes Zeugnis ausstellen, dann wird dieser deshalb dennoch zu keinem Freispruch kommen, wenn die Schuld des Mannes erwiesen ist. Der Mann hat zwar seinen Arbeitsvertrag gewissenhaft und sorgfältig gehalten und hat sich dort als ein gerechter Mann erwiesen, aber das deckt nicht, daß er sonst mit dem Gesetz in Konflikt gekommen ist.

Nun sagt doch der Herr Jesus, daß welche da sein werden, die also reden: Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben und große Werke getan? — Berufen sie sich da nicht auch auf eine Gerechtigkeit, die sie ihm gegenüber erlangt haben wollen? Und er sagt: *Ich kenne euch nicht, weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!* —

Warum denn?

Weil sie die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht erlangt haben; denn diese Gerechtigkeit kommt nun einmal nicht aus den Werken, sondern aus der Gnade.

Wir sind auf diesem Wege, den vor uns noch niemand so weit gegangen ist, wie wir ihn gegangen sind. Denn noch kein Mensch, wann immer er auch gelebt haben mag, ist so dicht an den Tag des Herrn herangekommen, wie wir es heute sind. Niemand hat bis jetzt die Stufe der Entwicklung im Ratschluß unseres Gottes erreicht, die wir erreicht haben; das ist nicht etwa unser Verdienst, sondern der Tatsache zuzuschreiben, daß der Tag des Herrn so nahe ist. Dazu haben wir nichts tun können, das haben wir nicht zu fördern vermocht, das kann aber auch niemand aufhalten. Wenn wir uns aber nun heute in dieser Lage erkennen, dann ist die Bitte berechtigt: Herr, weise uns deinen Weg! Wir können uns zwar auf die Vorbilder stützen, die zu ihrer Zeit den zeitgemäßen göttlichen Offenbarungen gegenüber gläubig gewesen sind, aber sie sind den Weg nicht gegangen, den wir gehen müssen. Wir gehen diesen Weg zum ersten Mal! Es hat noch niemals eine Erste Auferstehung stattgefunden, es gibt dafür kein Vorbild. Wir können weder im Diesseits noch im Jenseits jemand fragen, wie man sich bei diesem Ereignis verhält, wir können nur diejenigen, die uns heute lehren, fragen, wie man sich auf dieses Ereignis zubereitet!

Wir sind dem lieben Gott dankbar, daß er uns auf diesem Weg nicht allein läßt, sondern sich zu dem Mann bekennt, an dessen Hand wir dem Tag der Ersten Auferstehung entgegengehen. In der Offenbarung Jesu, daß seine Wiederkunft noch in der Zeit unseres Stammapostels stattfinden wird, hat unser Streben die Antwort gefunden, die uns getrost in die kommenden Tage hineingehen läßt. Wie er immer zu seinen Verheißungen gestanden hat und sie, wenn die Zeit gekommen war, erfüllte, so wird er auch das uns gegebene Wort einlösen, denn wir wissen, er hat die Macht dazu. F. B., F.

Vertrauen

2. Korinther 3, 4-6.

„Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.“

Das Vertrauen der Menschen zueinander ist von unschätzbarem Wert. Es setzt Ehrlichkeit im Denken und Handeln voraus als eine unerläßliche Notwendigkeit. Vertrauen will auch gepflegt werden.

Was ist überhaupt Vertrauen?

Dieses Wort ist abgeleitet von „trauen“ und hat seine Wurzel in dem Worte „Treue“. Treue ist somit nicht von Vertrauen zu trennen. Wie sehr

sind doch die Menschen verschwenderisch mit ihrem Vertrauen anderen Menschen und vielen Dingen dieser Welt gegenüber! Da geht man beispielsweise über eine Holzbrücke, ohne darüber nachzudenken, ob sie auch fest genug ist, um Menschen und Lasten tragen zu können. Fährt man mit der Eisenbahn, vertraut man sich dem Lokführer an, den man selten zu sehen bekommt. So ist es mit allen Verkehrsmitteln.

Wie aber steht es mit dem Vertrauen zu dem Sohne Gottes?

Die Menschen unserer Zeit tragen den Stempel der Gottentfremdung und Gottlosigkeit, und damit sind sie ohne Ursache zu einem Zeichen des Mißtrauens allem Göttlichen und Ewigen gegenüber geworden. Wie aber kommt es, daß trotzdem bei den Wiedergeborenen, wozu wir uns mit Recht zählen dürfen, ein unbegrenztes Vertrauen zu Gott und seinem Sohne Jesus Christus besteht? Dieses Vertrauen ist entstanden durch das in der Heiligen Versiegelung empfangene Leben und den Geist von Christo. Dadurch sind wir in ein anderes Verhältnis zu Gott, der dadurch unser Vater geworden ist, gekommen. Das bestätigte der Apostel Johannes mit den Worten: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeugt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ (1. Johannes 3, 1) Nehmen wir als Beispiel ein Kind; es vertraut sich ohne Bedenken der Mutter an. Das ist durch das Leben begründet, welches es von der Mutter empfangen hat. Andere Mütter könnten niemals ein solch inniges Verhältnis zu dem gleichen Kinde zustande bringen. Also ist auch für uns als Kinder Gottes das empfangene göttliche Leben entscheidend für das wunderbare Vertrauensverhältnis zu unserem himmlischen Vater und seinem Sohne. Dazu sagte Apostel Paulus: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi!“ (Römer 8, 17).

Das alles verdanken wir der Liebe und Gnade unseres Gottes in der Sendung seiner Apostel! Die Quelle unseres Vertrauens liegt im Gnaden- und Apostelamt. Durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit schöpfen wir unaufhaltsam die Kraft, um in dem Vertrauen zu dem zeitgemäßen Wort des Herrn gestärkt zu werden. Durch das Amt des Neuen Testaments, welches das Amt der Klarheit ist, sind wir von einer Wahrheit zur anderen und von einer Erkenntnis in die andere geführt worden.

Der Herr hat uns niemals enttäuscht; denn was er zusagt, das hält er gewiß. Das Vertrauen zu Gott unserem Vater und seinem Sohne beruht auf Gegenseitigkeit. Der Herr hat zu allen Zeiten seinen Knechten, die er mit der Ausführung seines Willens beauftragt hatte, sein Vertrauen geschenkt, sofern sie ihm treu blieben. Dieses Vertrauen ging bei Abraham so weit, daß er ein Freund Gottes geheißen wurde (Jakobus 2, 23). Mit Mose redete der Herr, wie ein Mann mit seinem Freunde redet (2. Mose 33, 11), und Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ (Johannes 15, 14). Der Herr hat immer auf die Treue seiner Knechte gesehen, auf ihren kindlichen Glauben und den Gehorsam ihm gegenüber. Das ist geblieben bis in unsere Tage. Wenn der Herr nun im Laufe der Zeit größere Anforderungen an das Amt des Neuen Testaments gestellt hat, so zweifelten die Getreuen dennoch an keinem Wort, um aus dem Amt der Klarheit das hinzunehmen, was der Herr an neuen Offenbarungen durch dieses Amt dem Volke Gottes mitzuteilen hatte. Weil Abraham treu war, schenkte ihm der Herr die Verheißung, daß er ihn zum Vater vieler Völker machen würde. Diese Verheißung erfüllte er in seinem Sohn Isaak. Noah vertraute dem Herrn. Das lohnte ihm der Herr mit seinem Vertrauen, indem er ihm den

Auftrag zum Bau der Arche gab. Weil Mose treu war, vertraute sich ihm auch der Herr an, indem er ihm den Auftrag gab, sein Volk aus der Knechtschaft der Ägypter zu befreien und nach Kanaan zu bringen.

Dieses wunderbare Verhältnis, das einst zwischen dem Herrn und seinen Knechten herrschte, hat der Herr beibehalten bis in unsere Tage. Die jahrzehntelange Treue unseres Stammapostels lohnte ihm der Herr mit seiner Verkündigung, daß er nicht sterbe und er zu seiner Lebenszeit wiederkommen werde. Dieses Geheimnis hat der Herr *nur ihm* anvertraut. Wir haben als Kinder Gottes keine Veranlassung, dem Stammapostel zu mißtrauen. Wer ihm zu allen Zeiten vertraut hat, ist stets im Glauben gestärkt und nicht in die Irre geführt worden. Die aber die Botschaft des Stammapostels anzweifelten, haben damit eindeutig zu erkennen gegeben, *daß sie schon vorher kein Vertrauen mehr zur göttlichen Führung in sich trugen*. Der Apostel Johannes sprach von solchen: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“ (1. Johannes 2, 19). *Die also in der Treue zum Herrn und im Vertrauen zum Stammapostel stehen, gehen der kommenden Zeit mit Ruhe entgegen; sie bemühen sich, würdig zu werden, sie warten auf den Herrn und werden im Bitten und Flehen offenbar: „Komm, Herr Jesu, komm!“* W. S., R.

Sehnsucht nach der Heimat

Pfalm 137.

Die Menschen waren ursprünglich im Paradies; es war eine schöne Heimat, die ihnen der liebe Gott bereitet hatte. Durch ihr eigenes Verschulden durften sie aber nicht dort bleiben; sie kamen außerhalb des Gartens Eden. Hier wartete ihrer viel Mühe und Arbeit, vielfältiger Kummer und Herzeleid. Wie oft werden sie sich zurückgesehnt haben nach ihrer alten Heimat, doch sie blieb ihnen verschlossen. —

Die Kinder Israel, die sich der Herr zu seinem Volk erwählte, kamen — wie wir wissen — in ägyptische, später in babylonische Gefangenschaft. Der Psalm 137 zeigt zur Genüge, wie es ihnen dort zumute war: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten...“ Wie glücklich und dankbar mögen sie gewesen sein, als sie der liebe Gott aus der Gefangenschaft erlöste und in ihre alte Heimat führte! Die Sehnsucht nach der himmlischen, der ewigen Heimat hat zu allen Zeiten in vielen Menschen gelebt.

Nach Kriegsende mußten auch viele ihre alte Heimat verlassen, in der sie geboren und groß geworden waren. Wie unbarmherzig wurden Familien und Verwandte auseinandergerissen, oft mußten sie Hab und Gut zurücklassen, und arm und elend kamen sie in eine ihnen bisher unbekannte Gegend. Die Verhältnisse, in denen sie wohnen und leben mußten, waren anfangs wenig angenehm. Oft mögen ihre Herzen geweint und geblutet haben, und ein tiefes Sehnen nach der alten Heimat hat sie nie verlassen. Mir sagten solche Menschen schon öfters unter Tränen: Wir möchten eben heim! —

Wenn nun schon das Heimweh nach der natürlichen Heimat, die vielleicht noch nicht einmal schöner war als der neue Wohnsitz, viel Weh und

Tränen verursacht, wieviel mehr dürfen wir Heimweh haben nach dem Ort, wovon Jesus sagte: Ich gehe hin, den Meinen die Stätte zu bereiten, auf daß sie sind, wo ich bin! —

Und dieses Sehnen nach der himmlischen, ewigen Heimat ist heute in den Kindern Gottes besonders groß, denn die Verhältnisse auf Erden werden immer schwerer. Schon vor 1900 Jahren sagte der Herr Jesus, daß in der letzten Zeit die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird. Sehen wir dies nicht erfüllt? Und wer wird davon verschont? Wohl keiner von uns! Irdische Sorgen drücken oft sehr, aber weit mehr belastet die Seele das oft unguete Verhalten der Umgebung. Könnte nicht der Mann der Frau, die Frau dem Mann, könnten nicht die Kinder den Eltern das Dasein mehr verschönern? Beide Teile wären dabei glücklich und zufrieden. Und warum wird oft das Gegenteil gefunden? Weil der Böse hier auf Erden seine Macht entfaltet und die Menschen quält, wo und wie er nur kann. So sehr sich die Menschen auch anstrengen, es liegt außerhalb ihres Vermögens, gottwohlgefällige Zustände zu schaffen. Darum sehnen sich auch so viele nach der oberen, der ewigen Heimat und hoffen, daß sie es dort besser haben als hier auf Erden. Kann sich dieses Sehnen erfüllen? Gewiß, denn der liebe Gott möchte, daß allen Menschen geholfen werde. Zu diesem Zweck hat er sich heute auch nach dem Wort von Jesaja 1, 26 der Menschen wieder selbst angenommen, ihnen wieder Richter und Ratsleute gegeben wie am Anfang. Durch die Sendung der Apostel bereitet er sich ein Volk, das das Reich der Herrlichkeit bewohnen soll. Aber es lassen sich nur wenig Menschen helfen. Jeder möchte nach seiner Meinung selig werden. Vor allem erhoffen sie sich ein besseres Jenseits auf Grund ihrer guten Werke, also durch ihre eigene Leistung, anstatt die aufzunehmen, die der Herr zu ihnen um ihrer Errettung willen sendet.

Viele haben, als sie von der Hochzeit des Lammes im Himmel lasen; schon den Wunsch gehabt, dabei zu sein; sie wissen aber nicht, wie dies zu ermöglichen sei.

Als Abraham für Isaak, den Sohn der Verheißung, eine Lebensgefährtin wünschte, da hat er nicht verschiedene Knechte in die vier Himmelsrichtungen gesandt und ihnen gesagt, sie möchten seinem Sohn eine Braut suchen. Er hat nicht mehreren oder gar vielen Knechten Brautkleider und Schmuck mitgegeben, um die vermeintliche Braut damit auszuzeichnen. Er hat nur *einem* Knecht das große Vertrauen geschenkt, die Braut für seinen Sohn zu suchen, nur *ihm* gab er Feierkleider und Schmuck mit, und nur zu dem Gebet dieses *einen* Knechtes bekannte sich Gott der Herr und ließ ihn die Rebekka finden.

Ist es heute anders?

Viele reden von Gott und Christo, aber nur *einer* hat den Auftrag wie einst Elieser, und das ist unser Stammapostel. Durch ihn sammelt der Herr die Brautseelen und bereitet sie auf die Hochzeit zu.

Und sehen wir heute nicht, daß dieses göttliche Vornehmen nahezu vollendet ist? Wie schön wird es sein, wenn diese Seelen heimwärts ziehen und alle Erdschwere von ihnen abfällt! Dann ist die Macht Satans für sie zu Ende; nicht aber für die, die dann zurückbleiben müssen; an ihnen läßt er dann seine ganze Wut aus, an ihnen sucht er sich zu rächen, weil er die Brautseelen des Herrn nicht erhaschen konnte. Diesen kann er kein Leid mehr zufügen, sie sind geborgen für Zeit und Ewigkeit. Ach, wäre es nur schon soweit!

G. V., K.



56. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1957

Weihnachten

Sacharja 13, 1.

„Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.“

Die Geburt Christi war notwendig, um die von Gott im Paradies gegebene Verheißung zu erfüllen. In Jesu hat Gott den Erlöser gesandt, und sein Werk ist es, durch das wir zu unserer Zeit Gnade gefunden haben und aus seinem Geist gespeist und getränkt werden.

Die Gottesmänner des Alten Bundes haben schon auf diese Zeit hingewiesen, aber in ihren Tagen war niemand imstande, göttliches Leben zu wirken. Als aber Jesus auftrat, sagte er: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26) und: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Dies zu sagen war er berechtigt, denn er besaß dieses Leben selbst, und darüber hinaus hatte ihm der Vater alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.

In dem angeführten Schriftwort wird auf eine Zeit hingewiesen, in der das erwählte Volk des Herrn einen freien und offenen Born hat wider alle Sünde und Unreinigkeit.

Wann ist diese Zeit?

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß am Teich Bethesda hin und wieder ein Engel herniederstieg, der das Wasser bewegte. Der Kranke, der zuerst

hineinstieg, wurde gesund, welches Leiden ihn auch immer quälte. Es kam nur darauf an, den Augenblick wahrzunehmen, in dem das Wasser bewegt wurde. Wenn nun der Herr in diesem Schriftwort den Propheten sagen ließ; daß die Bürger von Jerusalem zu einer Zeit einen offenen Born haben würden; so wissen wir, daß wir in dieser Zeit leben. Eine Quelle muß oft einen langen Weg durch das Erdreich zurücklegen, bis sie eines Tages vielleicht gerade dort, wo man es nicht erwartet hat, hervortritt. Dann erst ist der Mensch imstande, von diesem Wasser zu trinken, sich damit zu reinigen und es nutzbringend zu verwenden. Ein bestimmter Zeitabschnitt nach Tag und Stunde ist mit diesem Schriftwort nicht gemeint, sondern ein Hinweis gegeben, daß diese Zeit dann da ist, wenn das Wasser aus dem von Gott bezeichneten Born fließt. Als der Herr einst zu den Festtagen in Jerusalem weilte, rief er den Menschen zu: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Johannes 7, 37) Und zu dem Weib am Jakobsbrunnen hatte er gesagt: „Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10). Und er sprach zu ihr von einem Wasser, das in dem, der es genieße, zu einem Brunnen wird, der ins ewige Leben quillt. In der Offenbarung des Johannes weist der Herr wieder auf diesen Brunnen hin mit den Worten: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“; (Offenbarung 22, 17). Wir haben es an uns selbst erfahren, welches Heil mit seiner Hinnahme verbunden ist.

Der Weg, den Gott in seinem Ratschluß zur Erlösung der Menschen eingeschlagen hat, ist ohne Beispiel und die einzige Möglichkeit, sie aus der Fessel ihrer Sünden zu lösen. Sie sollten aber nicht nur gereinigt, sondern auch geheiligt und durch das Wort des Lebens zu einer neuen Kreatur werden. Darum hat uns Gott mit einem neuen Geist, mit Leben aus seinem Leben ausgestattet. Es wäre für uns zwecklos, von einem Born zu reden, der alles Unreine beseitigt, wenn wir keinen Zugang zu ihm hätten. Noch nie ist ein Mensch, der hungrig war, dadurch gesättigt worden, daß er von Speise und Trank gelesen hat. So sehr das Lesen der Heiligen Schrift unsere Kenntnisse über den Heilsplan Gottes vertieft und erweitert, so wird dadurch weder die Taufe mit Wasser ersetzt noch die Vergebung der Sünden bewirkt oder der Heilige Geist gesendet. Jesus sagte: „Sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39). Der Buchstabe in der Schrift vermittelt das Leben aus Gott nicht, dazu gehört der, der dieses Leben in sich trägt und den Auftrag hat, es weiterzugeben. Wenn wir uns in diesen Weihnachtstagen lediglich an das erinnern, was einst in Bethlehem geschehen ist, als der Engel des Herrn den Hirten auf dem Feld die Geburt Christi verkündigte, wenn wir in der Heiligen Schrift alle Stellen nachschlagen, die sich darauf beziehen, so tun wir nicht mehr, als daß wir unser Wissen vermehren. Wir werden dadurch aber weder gereinigt noch geheiligt.

Der Born des lebendigen Wassers mußte nach dem Tod der letzten Apostel, die im Auftrag Jesu und aus der Kraft seines Geistes als solche Brunnen dienten, solange verschlossen bleiben, bis die Zeit wieder da war, in der der Herr das Amt der Gnade und des Geistes von neuem aufgerichtet hat. Von nun an war es jedem Menschen, der den ehrlichen Willen dazu aufbrachte, wieder möglich, das Leben aus Gott hinzunehmen.

Wie der natürliche Leib jeden Tag neu sein Recht verlangt, so hat auch unsere Seele das Bedürfnis nach Speise und Trank, nach dem Brot und dem Wasser des Lebens. Und wir wollen in dieser Entwicklung vollendet werden

und das Ziel unseres Glaubens erreichen. Jesus hat die Verheißung gegeben; daß er wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wer seinen Geist nicht hat, kann nicht dazu zählen. Darum sind wir bemüht, die Zeit, in der uns der Born des lebendigen Wassers reichlich fließt, zu unserem Heile auszukaufen und unser Leben nach dem Willen des Herrn einzurichten.

Wir haben nicht nur davon gelesen, sondern sind selbst unter die Segnungen Gottes gekommen und werden durch die Boten des Friedens auf den Tag bereitet, der uns heimbringen wird ins Vaterhaus. Der treue Gott hat den Plan zur Erlösung der Menschen nicht nur entworfen, sondern führt ihn auch durch. So sind wir Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat uns mit allen Voraussetzungen ausgestattet, als Bewohner der neuen Schöpfung für alle Ewigkeit beim Herrn geborgen zu sein.

J. G. B.

Erste Liebe

1. Johannes 4, 19.

Wollen wir das von Jesu verheißene Ziel, den Tag der Ersten Auferstehung und die Heimführung in den Hochzeitssaal erreichen, dann ist es notwendig, sich in steter Wachsamkeit und Bereitschaft mit ganzem Herzen auf dieses größte Ereignis im Erlösungswerke Christi einzustellen. Je klarer und bewußter uns unter der Arbeit des Heiligen Geistes der Tag Christi mit seinen gewaltigen Auswirkungen vor die Seele tritt, desto mehr rücken die irdischen Dinge in den Hintergrund, und vieles wird sogar völlig bedeutungslos für uns. Es kann für wahrhaft wiedergeborene kein Opfer mehr bedeuten, wenn sie an dem, was die Welt bietet, nicht mehr teilnehmen. Sie tragen ja das Leben aus Gott in sich und sind dadurch zu Fremdlingen geworden in der Welt. Jesus sagte zu den Seinen: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb!“ (Johannes 15, 19) Durch den Heiligen Geist ist die Liebe Gottes in die Herzen der Gotteskinder ausgegossen worden, und diese Liebe erweckt in den Herzen keine Lust nach der Welt, sondern ein tiefes Sehnen und Verlangen nach dem, der unsere Seele liebt. Die Kinder Gottes wissen auch von keinem größeren Glück als dem, mit dem Sohne Gottes auf ewig vereint zu werden. Sie wissen aber, daß es nicht genügen wird zur Würdigkeit am Tage Christi, sagen zu können: „Ich habe den Herrn Jesus lieb gehabt!“ — Lieb gehabt haben ihn viele Menschen, aber über alles lieben ihn nur wenige. Und diese wenigen sind *Bräutseelen*. Jesus sucht und erwartet bei den Seinen die *erste* Liebe. Er erwartet von seiner Braut das ganze Herz, und das können nur die wahrhaft Ehrlichen und Aufrichtigen geben. In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus klagt Jesus: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest...“ Er hatte das Nachlassen der Liebe festgestellt, hatte gesehen, wie man sich nach und nach wieder anderen Dingen zuwandte: das war beginnende Untreue, und Jesus ermahnte eindringlich, zurückzukehren zur ersten Liebe! Die erste Liebe ist ein Zustand reiner, edler Gesinnung und völliger Hingabe des Herzens an den Sohn Gottes. Diesen Zustand erwartet der Bräutigam Christus bei seiner Braut, wenn er kommt, um sie zur Hochzeit zu holen...

Seelen, die in der ersten Liebe stehen, haben mit Freuden die Botschaft von dem baldigen Kommen Jesu vernommen; und sie bejahen diese Bot-

schaft durch ihre täglichen Anstrengungen und Bemühungen; wach und würdig zu sein an dem großen Tag Christi:

Die erste Liebe bewirkt in den Brautseelen die rechte Erkenntnis und Wertschätzung des Stammapostels und seines einmaligen und außerordentlichen Auftrages für das Volk Gottes. Sie sehen in ihm den Elieser unserer Zeit, der dem Sohne Gottes die geschmückte Braut entgegenführen wird, und sie folgen dem Manne Gottes in kindlichem Vertrauen. Die erste Liebe bewirkt ferner bei den Getreuen ein geduldiges Ausharren und Stillesein in Trübsalen und Leiden und in Verhältnissen; in denen manches Unrecht erduldet werden muß.

Herzen, die erfüllt sind von dem Geiste der ersten Liebe, gedenken in Wehmut und Fürbitte solcher Seelen, die in Schwachheit und Schuld geraten sind. Sie haben selbst ein reumütiges Herz im Erkennen der eigenen Fehler; denn in ihnen steht nur *ein* Wille und *ein* herzliches Verlangen, bis auf den großen Tag der Ersten Auferstehung wahrhaftig und getreu zu sein.

Durch eine solche Herzensstellung und Gesinnung überwinden die Brautseelen die Dinge, die sie aufhalten und hindern könnten; das große Ziel zu erreichen; denn dem, den sie lieben, dem leben sie auch, und das ist Christus, unser Erlöser!

Alles, was nicht der innigen Verbindung und Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes dient, wirkt störend und zerstörend und muß deshalb überwunden werden, sonst scheidet es uns von ihm. Es wird sich an dem Tage Christi ganz deutlich zeigen, wer in der ersten Liebe geblieben ist, denn nur die wird der Bräutigam als die Seinen zu sich nehmen in seine Herrlichkeit.

Wohl den Gotteskindern, die Ohren haben, um zu hören; was der Geist den Gemeinden sagt; und die Herzen besitzen, die im Glauben erfassen und festhalten an dem, was uns als Verheißung für unsere Tage gegeben worden ist! An solchen wird der Herr nicht vorübergehen: G. R.

Zweierlei Glauben

Lukas 19, 44.

„...darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist!“

Es ist bekannt, daß es zu allen Zeiten Menschen gegeben hat, die an Gott glauben und an das, was er in der Vergangenheit durch von ihm erwählte Männer zum Segen ihrer Zeitgenossen getan hat. Mit diesem Glauben ist aber kein Gewinn verbunden, denn der Herr verlangt, daß wir an die glauben sollen; die er uns jeweils sendet; er verlangt also einen Glauben an das Wort von Menschen; die zu unserer Zeit leben. Das Heil für die Seele liegt nicht im Glauben an die Zeugen Gottes der Vergangenheit, sondern in der Aufnahme der jeweils lebenden Boten Gottes. Zu Moses Zeiten war es zwecklos, an die Väter zu glauben. Die Kinder Israel sind nicht durch ihren Glauben an Abraham, Isaak und Jakob aus Aegypten geführt worden, sondern durch den Glauben an das Wort, das der Herr durch Mose redete. So hing auch die Erlösung der Einwohner Jerusalems und der damals lebenden Menschheit nicht von ihrem Glauben an Mose ab, sondern davon, daß sie dem glaubten; den der Herr zu ihrer Erlösung gesandt hatte! Auf ihn hatte schon Mose

hingewiesen und gesagt: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen“ (5. Mose 18, 15). Damit hat Mose deutlich angezeigt; daß nach ihm ein anderer kommen werde; Israel dürfe also nicht bei ihm verweilen; sondern sollte den später von Gott zu ihrem Heil und zu ihrer Erlösung Gesandten aufnehmen.

Leider bleiben auch in unserer so entscheidenden Zeit Millionen von Menschen bei ihrem erfolglosen Glauben stehen. Auch wenn wir alles glauben, was geschrieben steht, finden wir keine Erlösung! Der Geist des Irrtums hat den Menschen immer das Angesicht in die Vergangenheit gerichtet und sie dadurch für die Gegenwart blind gemacht; für die Zukunft aber brachte er ihnen Reue und Vorwürfe, Armut und Anklage ein. Wer die goldene Gegenwart versäumt, hat in der Zukunft nichts zu erwarten! Unser Stammapostel hat die Worte geprägt: Wer an den Verheißungen Gottes der Gegenwart achtlos vorbeigeht, hat an ihren künftigen Erfüllungen keinen Anteil! — Das hat die Vergangenheit zur Genüge gelehrt. Der Prophet Jeremia hat schon darauf hingewiesen: „Wie mögt ihr doch sagen: ‚Wir wissen, was recht ist, und haben die heilige Schrift vor uns? Ist’s doch eitel Lüge, was die Schriftgelehrten setzen‘ (Jeremia 8, 8). Dieser Geist hat immer auf die Vergangenheit gelenkt und an den gegenwärtigen Segensstätten vorbeigeführt oder gar den Kampf gegen die Gesandten des Herrn bis aufs Blut geführt. „Darum müssen solche Lehrer zu Schanden, erschreckt und gefangen werden; denn was können sie Gutes lehren, weil sie des *Herrn Wort verwerfen?*“ (Jeremia 8, 9)

Schon das natürliche Leben zeigt uns, daß wir uns immer an die Gegenwart halten müssen. Kein Patient kann durch einen verstorbenen Arzt operiert werden. Der Krankheitsherd wird auch nicht durch das Lesen eines Doktorbuches beseitigt noch durch den festen Glauben an einen Chirurgen, der längst nicht mehr ist. Kein Schüler kann durch eine verstorbene Lehrkraft unterwiesen werden, und noch nie ist ein Lehrling durch einen in die Ewigkeit gegangenen Lehrmeister ausgebildet worden. Stirbt der Lehrherr, so wird der Lehrling alsbald unter die Hand eines anderen Meisters gestellt. Es wäre eine große Lüge, wenn jemand zu einer Frau sagen wollte: „Ich habe Ihnen ein Buch zu verkaufen; es heißt: ‚Der Sonnenschein.‘ Wenn Sie dieses Buch lesen und an den Sonnenschein glauben, brauchen Sie Ihre Wäsche nicht mehr aufzuhängen.“ Das Buch kann die nasse Wäsche in der Waschküche nicht trocknen. Jede Hausfrau hält Ausschau nach dem im Augenblick vorhandenen Sonnenschein. So kann uns auch die Heilige Schrift, und wenn wir noch so viel in ihr lesen, nicht das ewige Leben geben. Wer einst das ewige Leben haben wollte, mußte sich an Jesum halten, der sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme; sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ — Als Jesus zum Vater gegangen war, spendeten seine Apostel an Christi Statt das ewige Leben. Jesus sagte zu keiner Sünderin mehr: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ Wenn die Menschen auch an den aufgefahrenen Gottessohn geglaubt hätten, so wären sie doch im Tode geblieben, wenn sie dabei seine Apostel abgelehnt hätten! *Die Gabe Gottes zeitgemäß erkannt, war, ist und bleibt das ewige Leben.*

Auch in unserer Zeit bringt der Glaube an Jesum, der da war, und an die Apostel der Urkirche, die in die Ewigkeit gegangen sind, keine Erlösung. Der Apostel Petrus vergibt keine Sünden mehr, und Paulus legt niemand mehr die Hände auf, den Heiligen Geist zu spenden. Unser Glaube bringt uns nur dann einen Gewinn, wenn er zur Aufnahme der Boten Gottes in der Gegenwart

Gedanken zum Jahreschluß

Unentwegt arbeiten auf unserer Erde Setzmaschinen und Druckpressen, und es regen sich viele Hände, um menschliche Meinungen, Erinnerungen und Voraussagen zu Papier zu bringen. Man könnte fast sagen, die Menschen haben neben der sichtbaren Welt noch eine unsichtbare, jedoch lesbare Welt geschaffen, in ihren Büchern eine Welt des Geistes aufgebaut, die nur dem zugänglich ist, der die verschiedenen Sprachen versteht.

So trägt auch jeder von uns täglich und stündlich Material zusammen für ein ganz besonderes Buch, nämlich für sein *Lebensbuch*. Was darin geschrieben steht, ist durch unsere Gedanken, Worte und Werke niedergelegt. Es mag sein, daß manche Handschrift darin auch gegen uns zeugt. Mancher hat deshalb Sorge, daß man einzelne Kapitel seines Lebensbuches aufschlagen und darin lesen könnte; denn das, was dort geschrieben steht, ist wenig rühmendwert. Er bangt vor der Stunde, da *sein* Buch aufgetan und alles offenbar werden wird. . .

Vorläufig ist das Buch unseres Lebens den meisten Mitmenschen gegenüber wohl verschlossen. Wir wissen aber aus der Heiligen Schrift, daß der Tag kommt, an dem alle Bücher aufgetan werden (Offenbarung 20, 12). Daß mit diesem Hinweis nicht jene Bücher gemeint sind, die die Menschen aus ihrer Phantasie heraus entworfen oder herausgegeben haben, ist uns allen wohl klar. Es heißt ja, daß Bücher aufgetan werden, die vordem verschlossen waren. Manche meinen auch, der liebe Gott werde dann die Menschen Einblick in seine Absichten nehmen lassen. Dazu ist zu sagen, daß wir auf solche Eröffnungen nicht mehr zu warten brauchen, aber daß nicht alle Menschen Verständnis für das Vorhaben Gottes haben würden, hat Jesus einst schon vorausgesehen. Denn er sagte zu seinen Jüngern: „*Euch* ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse, auf daß sie es mit sehenden Augen sehen, und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden.“ (Markus 4, 11—12). Dieses Wort Jesu sagt aber auch, daß die, die den Plan unseres Gottes verstehen und sich „bekehren“, das heißt, danach streben, ihr Leben dem Willen Gottes gemäß einzustellen, die Vergebung ihrer Sünden hinnehmen. In ihrem Lebensbuch werden also die Handschriften, die gegen sie zeugen, gelöscht.

Im natürlichen Leben kommt es vor, daß ein Schriftsteller, wenn er nach der Herausgabe eines seiner Bücher zu anderen Ansichten gelangt, der ersten Ausgabe eine zweite „verbesserte“ folgen läßt. Damit bringt er die erste zwar nicht aus der Welt, aber er gibt kund, daß sich seine Auffassung in der Zwischenzeit geändert hat. Man hat auch schon gesehen, daß auf dem Titelblatt eines Buches steht: „Völlig umgearbeitete veränderte Ausgabe“. Das ist mit einem gedruckten Buch leicht möglich, mit unserem Lebensbuch kann man nicht so verfahren. Von ihm können wir keine völlig durchgearbeitete und umgestaltete Ausgabe neu herausbringen. Wir leben unser Leben ja nur einmal; darum können wir es nicht in verbesserter Form wiederholen. Was wir jeden Tag hineinschreiben, können wir nachher nicht mehr verändern. Dazu ist nur *einer* in der Lage, und das ist der Herr! —

In jedem Unternehmen werden Bücher geführt. Je nach der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, wie man sie führt, kann auf das Geschäftsgebaren über-

führt. Dadurch glauben wir nicht nur an *Jesum Christum*, der in der Vergangenheit tätig war, sondern an den Sohn Gottes, der uns im Wirken seiner Apostel gegenübertritt, also an den, der da *ist*. Durch den Dienst seines Geistes sind wir zubereitet und mit seinem Leben ausgerüstet worden, um ihn zu erwarten als den, der da kommt. Die Menschen, die bei denen stehengeblieben sind, durch die er einst wirkte, können diese Zubereitung für ihre Seele nicht erleben, weil sie sich dem, der heute in seinem Auftrag handelt, nicht hingeben. Die Christen, die nach der Himmelfahrt Jesu gläubig wurden und durch die Apostel den Herrn den Heiligen Geist empfingen, hielten sich an den von Jesu verordneten Weg, wie das der Sohn Gottes auch getan hat. Nicht Jesus legte dem Saulus die Hände auf, sondern der Sohn Gottes gab seinem Apostel, dem Ananias, den Auftrag, an Saul seines Amtes zu walten. Der Engel, der dem frommen Kornelius erschienen war, überreichte ihm das Unterpand zum Reich Gottes nicht; er nannte ihm lediglich die Adresse von dem Manne, der ihm und seinem ganzen Haus an Christi Statt das ewige Leben in der Gabe des Heiligen Geistes übermitteln konnte. Wie irrig ist doch die Meinung, ein frommer Mensch müsse auch das ewige Leben besitzen! *Ein Acker ist nicht dadurch ein Weizenacker oder ein Weingarten, weil auf ihm kein Unkraut wächst!* Der Weizen muß gesät und Weinstöcke müssen gepflanzt werden. Wenn kein Unkraut mehr auf einem Acker zu finden ist, so heißt das noch lange nicht, daß er deshalb schon edle Früchte bringt. Darum wächst auch das Leben aus Christo nicht deshalb in einem Menschen, weil er sich vielleicht allem unguuten Wesen abgewandt hat. Paulus sagte doch zu seinem Mitarbeiter, dem Timotheus: „Um solcher Ursache willen erinnere ich dich, daß du *erweckest* die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände“ (2. Timotheus 1, 6). Wenn Jesus dem Saulus auch sagte: „Warum verfolgst du mich?“, so hat er ihm doch weder den Heiligen Geist noch das Apostelamt gespendet. Den Heiligen Geist empfing Saulus durch Handauflegung des Apostels Ananias und das Apostelamt zweifellos durch den Stammapostel Petrus anlässlich eines Gottesdienstes, denn wir lesen in der Apostelgeschichte 13, 2. 3: „Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten; sprach der heilige Geist: *Sondert mir aus Barnabas und Saulus* zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe! Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen.“

Könnten wir nur an die glauben, die einst in der Vergangenheit im Auftrag des Herrn gewirkt haben, so wären wir nie zur Gnade gekommen. Weil wir aber die aufgenommen haben, die Jesus zu unserer Zeit gesandt hat, sind wir durch sein Verdienst aus allem Anrecht des Teufels gekommen. Die dem Stammapostel gegebene Verheißung, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommt, glauben wir, und damit glauben wir dem Sohne Gottes! Dieser Glaube ist es auch, der uns den größten Gewinn bringen wird, nämlich den *Eingang in das Reich der Herrlichkeit*; denn Jesus sagte: „Vater, *ich will*, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Wenn Jesus von sich sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, dann dürfen wir überzeugt sein, daß er auch mächtig genug ist, denen, die sich in kindlichem Vertrauen zu ihm seinen Boten überantwortet haben, als Krönung ihres Glaubens seine Herrlichkeit zu geben. In dieser Erkenntnis sehen wir auf den *einen* Mann; den Stammapostel; ihm hat der Sohn Gottes sein Vertrauen geschenkt, und wir vertrauen ihm, weil uns die Erfahrung gelehrt hat, daß der liebe Gott dieses Vertrauen lohnt. Den völligen Erfolg unseres Glaubens aber wird uns der Tag des Herrn, der Tag der Ersten Auferstehung bringen. E. St., M.

haupt, auf den Ernst der Inhaber, ihre Aufgaben ordnungsgemäß zu erfüllen; geschlossen werden. Diese Bücher sind nicht jedermann zugänglich. Doch weiß jeder Geschäftsmann, daß es gewisse Organe gibt, die ein Recht auf Einblick in diese Bücher haben und auch in der Lage sind, aus den eingesehenen Aufzeichnungen ihre Schlüsse zu ziehen. Mancher Geschäftsmann fürchtet solche Buchprüfungen, weil er weiß, daß in seinem Betrieb nicht alles so ist, wie es sein sollte.

Was nun in unserem *Lebensbuch* steht, ist im allgemeinen unseren Mitmenschen verborgen; sicher aber wissen außer uns noch zwei um alle Einzelheiten: Der *Ankläger* und *der, der uns helfen möchte*. Der Fürst dieser Welt kennt die Handschriften, die gegen uns zeugen, ganz genau, denn welcher Gläubiger wüßte nicht, wie der Schuldschein dessen aussieht, der ihm zur Zahlung verpflichtet ist? — So weiß auch der Fürst dieser Welt ganz genau, welche Forderungen er an uns zu stellen hat. Und diese Forderungen hängen nicht, wie man im Geschäftsleben zuweilen sagt, in der Luft, sondern sind verbrieft und durch unsere Taten, Worte und Gedanken in unserem Lebensbuch niedergeschrieben. Wir selbst haben kein Mittel, um das, was wir hier verkehrt gemacht haben, in Ordnung zu bringen. *Tilgen kann nur der, der ein Vermögen erwarb, mit dem diese Schulden bezahlt werden können*. Dieser Akt der Vergebung geschieht nicht nur aus Gnade uns gegenüber, sondern auch aus der Gerechtigkeit dem Verkläger gegenüber, der seine Forderungen zu Recht erhebt; denn wir haben ihm gedient. Für uns gilt es nun, daraus den Schluß zu ziehen. Wenn sich die göttlichen Verheißungen an uns erfüllen sollen, müssen unsere Schulden bezahlt und die gegen uns sprechenden Zeugnisse durch das rechtskräftige und ewig gültige Verdienst Jesu Christi getilgt sein.

Jeden einzelnen Tag können wir als ein Blatt in unserem Lebensbuch bezeichnen. Lassen wir diese Blätter an unserem geistigen Auge vorüberziehen; so werden wir uns fragen, was von dem Niedergeschriebenen lesbar bleiben soll und was getilgt werden müßte. Wir werden dann auch den rechten Maßstab für das finden, was wir dem Herrn gegenüber in die Worte fassen: Herr, vergib uns! — Im kindlichen Glauben nehmen wir das Wort der Vergebung in uns auf, damit ausgelöscht wird, was wider uns steht. Wenn dann einmal die letzte Seite unseres Lebensbuches mit dem Vermerk schließt: „*An der Ersten Auferstehung teilgenommen; zum Herrn entrückt in den Hochzeitsaal*“ — dann haben wir das Ziel unseres Glaubens erreicht! — Ein solches Buch wird nicht mehr aufgetan, um Fehler zu finden; um Schwächen nachzuspüren — nein, wenn die Schlußseite in unserem Lebensbuch diesen Vermerk trägt, dann legt sie Zeugnis ab von der großen Gnade und der unendlichen Liebe Gottes, die er an uns bewiesen hat. Wohl dem, dessen Lebensbuch einen solchen Abschluß findet! —

F. B., F.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Der liebe Gott läßt sich in seinem Vornehmen nicht dadurch aufhalten, daß ihm die Menschen oder einige von seinen Kindern den Glauben verlaube. Der Unglaube ist kein Mittel, den lieben Gott an der Durchführung des von ihm gefaßten Erlösungsplanes hindern zu können.“